



## **Spracherfindung und ihre Ziele**

**Beiträge  
der 20. Jahrestagung  
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,  
26.-28. November 2010 in Berlin**

**Herausgegeben von Sabine Fiedler**

**Berlin  
2011**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

### **Vorstand der GIL**

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

---

Berlin 2011  
Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)  
Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin  
Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38  
[gil@blanke-info.de](mailto:gil@blanke-info.de)  
[www.interlinguistik-gil.de](http://www.interlinguistik-gil.de)  
© bei den Autoren der Beiträge  
ISSN: 1432-3567

---

# **Spracherfindung und ihre Ziele**

**Beiträge  
der 20. Jahrestagung  
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,  
26.-28. November 2010 in Berlin**

**Herausgegeben von Sabine Fiedler**

**Berlin  
2011**



## Inhalt

|   |   |     |
|---|---|-----|
| <i>Sabine Fiedler</i>                   | Vorwort   | 7   |
| <i>Sabine Fiedler</i>                   | Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen | 9   |
| <i>Věra Barandovská-Frank</i>           | Spracherfindung und Nationalsprache: das Beispiel El Glheḡ Talossan   | 33  |
| <i>Marek Blahuš</i>                     | Toki Pona – eine minimalistische Plansprache  | 51  |
| <i>Claus Killing-Günkel</i>             | Cliiuy – wie ich eine Sprache erfand  | 57  |
| <i>Wim Jansen</i>                       | Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war ...  | 67  |
| <i>Katarína Nosková</i>                 | Das Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen und slowakischen Sprache sowie im Esperanto  | 83  |
| <i>Seán Ó Riain</i>                     | Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit – eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit?   | 107 |
| <i>Zsófia Kóródy /<br/>Peter Zilvar</i> | Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt  | 111 |
| <i>Detlev Blanke</i>                    | 20 Jahre Gesellschaft für Interlinguistik e.V. – Ergebnisse und Probleme  | 115 |
| <i>Sabine Fiedler</i>                   | Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2010/2011)  | 151 |
| Autoren                                 |   | 155 |



## Vorwort

Dieser Band beinhaltet Vorträge, die auf der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) gehalten wurden, die vom 26.-28. November 2010 in Berlin stattfand. Ihr Schwerpunktthema „Spracherfindung und ihre Ziele“ trägt auch der Tatsache Rechnung, dass das Thema des Kreierens von Sprachen für literarische Zwecke gerade in der Gegenwart besonders populär geworden ist. Mit Sprachschöpfungen dieser Art hat sich parallel zu den Plansprachen, die das hauptsächliche Anliegen der Interlinguistik darstellen, ein neuer, aber bereits vielfältig untersuchter Forschungsbereich herausgebildet.

Die ersten Artikel des Bandes sind dem Schwerpunktthema gewidmet. *Sabine Fiedler* beschäftigt sich mit den Sprachentwürfen und Ideen über Sprachen von drei englischen Schriftstellern: Jonathan Swift, George Orwell und John R.R. Tolkien und stellt die Frage, welche Berührungspunkte es zwischen diesen künstlerisch-fiktionalen Entwürfen und den für eine Rationalisierung der internationalen Kommunikation geschaffenen Plansprachen gibt. Der Aufsatz zeigt, dass die genannten Literaten wesentlich von zu ihrer Zeit diskutierten Plansprachen und -projekten beeinflusst wurden, was sie zu einem aus interlinguistischer Sicht relevanten Untersuchungsgegenstand machen.

Gelegentlich belassen es die Autoren nicht bei der Schaffung einer Sprache, sondern kreieren ganze Länder, Gemeinschaften und Welten, in denen ihre Sprache gesprochen wird, sog. Mikronationen. Dies bringt uns *Věra Barandovská-Frank* am Beispiel von *El Glheþ Talossán*, d.h. Talossanisch – einer 1980 von Robert Ben Madison für das 1979 gegründete fiktive Königreich Talossa erfundene Sprache – nahe. Wir werden mit den Merkmalen der Sprache ebenso vertraut gemacht wie mit der Geschichte, dem Territorium und der Kultur der talossanischen Nation.

*Marek Blahuš* macht uns in seinem Beitrag mit einem besonderen Sprachenprojekt vertraut, das in den letzten Jahren gelegentlich das Interesse der Medien geweckt hat – mit Toki Pona. Die 2001 von einer kanadischen Esperantistin erfundene Plansprache hat nicht das Ziel, Welthilfssprache werden zu wollen. Ihr Anspruch besteht vielmehr darin, die universalsten Ideen und Elemente der Welt mit so wenig sprachlichen Mitteln wie möglich auszudrücken.

Wie aus Forschungen zum Spracherwerb bekannt ist, ist das Erfinden von Sprachen eine häufige Beschäftigung unter Heranwachsenden, welche dabei zumeist von Motiven wie Geheimhaltung oder Komplizenschaft innerhalb einer Gruppe geleitet werden. *Claus Killing-Günkels* Beitrag „Cluiuy – wie ich eine Sprache schuf“ gewährt uns Einblick in dieses Phänomen. Der Autor macht uns anhand zahlreicher Beispiele bekannt mit den unterschiedlichen Phasen der Entwicklung des Clügischen (so der Sprachename im Deutschen), mit dem von ihm kreierten Alphabet, mit Auszügen eines von ihm verfassten Lehrbuchs, und natürlich darf auch eine Übersetzung des „Vaterunser“ nicht fehlen.

Fünf Beiträge dieses Bandes beschäftigen sich mit interlinguistischen Fragestellungen außerhalb des Schwerpunktthemas. *Wim Jansen* behandelt grammatische Transparenz im Esperanto. Darunter versteht er die Situation, dass sich zwischen zwei Elementen der Sprachanalyse eine eindeutige Abbildung ergibt. Von der Funktionalen Diskursgrammatik ausgehend, schließt der Autor die Ebenen der Pragmatik, Semantik, Morphosyntax und der Phonologie in seine Untersuchungen ein und stellt fest, dass Esperanto in einigen Bereichen transparenter ist als in anderen. Hinsichtlich einzelner intransparenter Erscheinungen muss deren Beitrag zur Effizienz der Sprache berücksichtigt werden, ebenso wie deren Verbreitung in anderen Sprachen. Die in diesem Beitrag zusammengefassten Analysedaten sind

Teilergebnisse eines umfassenden sprachvergleichenden Forschungsprojektes an der Universität Amsterdam, das Esperanto einschließt.

Auch auf der 20. Jahrestagung der Gesellschaft nahm wieder eine Reihe von Nachwuchswissenschaftlern teil. Einige von ihnen nutzten die Möglichkeit, ihre Abschlussarbeiten vorzustellen. So präsentierte *Katarína Nosková* ihre vergleichende Studie zur Valenz des Verbs im Slowakischen, Deutschen und Esperanto. Zu den Schlussfolgerungen ihrer Arbeit gehört die Feststellung, dass die Erarbeitung eines Valenzwörterbuchs für Esperanto-Verben ein Desiderat darstellt. Für die Plansprache stehen ausreichend umfangreiche Korpora zur Verfügung, die für ein solches Vorhaben Voraussetzung sind.

*Seán Ó Riain* berichtet in seinem Artikel über die Arbeit der 2009 von der Europäischen Kommission ins Leben gerufenen *Civil Society Platform for Multilingualism*. Im 2011 erschienenen Abschlussbericht der Plattform finden interlinguistische Forschungen besondere Beachtung. Zwei der insgesamt sieben Beispiele von *best practices* beruhen auf Esperanto.

*Zsófia Kóródy* und *Peter Zilvar* stellen in ihrem Beitrag die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz vor. Der Artikel vermittelt gleichzeitig Einblicke in einige weitere der vielfältigen Initiativen und Projekte in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt.

Als 20. Tagung hatte die Jahrestagung der GIL 2010 einen besonderen Stellenwert. *Detlev Blanke* nimmt das Jubiläum zum Anlass, um auf Erreichtes zurückzublicken. Sein umfassender und detaillierter Beitrag lässt die Zeitspanne von der Gründung der Gesellschaft im April 1991 bis in die Gegenwart Revue passieren, wobei grundlegende Fragen wie die der Interlinguistik-Definition der GIL, ihre Publikationen und ihr Wirken in der linguistischen Landschaft national und international ebenso eine Rolle spielen wie finanzielle Zwänge. Blanke gelingt eine eindrucksvolle Bilanz, die mit Blick auf die Zukunft aber auch unbequeme Themen, wie z.B. die Überalterung der GIL, anspricht.

Den Abschluss des Bandes bildet die inzwischen bereits zur Tradition gewordene Vorstellung von aktueller Fachliteratur. Diesmal stehen eine englischsprachige Monografie zu Minderheitensprachen und Gruppenidentität auf der Tagesordnung, die Esperanto einbezieht, und außerdem eine deutschsprachige Dissertation zur Europäischen Sprachenfrage.

Leipzig, Oktober 2011

Die Herausgeberin



Sabine Fiedler

## Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen

### Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Plansprachen und fiktionale Sprachen als Gegenstand der Interlinguistik
- 3 Zu plansprachlichen Einflüssen auf einige englischsprachige Autoren und ihre fiktionalen Sprachen
  - 3.1 Jonathan Swift
  - 3.2 G. Orwell
  - 3.3 J.R.R. Tolkien
- 4 Schlussbemerkung  
Bibliografie

### 1 Einführung

*A Secret Vice* – als „Ein heimliches Laster“ (Tolkien 2002) ins Deutsche übersetzt – ist der Titel eines Essays aus dem Jahre 1931, in dem sich der Philologe und geachtete Professor der Universität Oxford, John Ronald Reuel Tolkien (1892-1973) zu seiner Leidenschaft, dem Erfinden von Sprachen, bekennt. Der Aufsatz stellt eine überarbeitete Version von Tolkiens Rede auf dem Internationalen Esperanto-Kongress 1930 in Oxford dar. Er beginnt mit dem folgenden Bekenntnis des Autors zum Esperanto (Tolkien 1931/1997: 198):

*Some of you may have heard that there was, a year or more ago, a Congress in Oxford, an Esperanto Congress; or you may not have heard. Personally, I am a believer in an ‚artificial‘ language, at any rate for Europe – a believer, that is, in its desirability, as the one thing antecedently necessary for uniting Europe, before it is swallowed by non-Europe; as well as for many other good reasons – a believer in its possibility because the history of the world seems to exhibit, as far as I know it, both an increase in human control of (or influence upon) the uncontrollable, and a progressive widening of the range of more or less uniform languages. Also I particularly like Esperanto, not least because it is the creation of ultimately one man, not a philologist and is therefore something like a ‚human language bereft of the inconveniences due to too many successive cooks‘ – which is as good a description of the ideal artificial language (in a particular sense) as I can give.*

*No doubt the Esperantist propaganda touched on all these points. I cannot say. But it is not important, because my concern is not with that kind of artificial language at all. You must tolerate the stealthy approach. (...)*<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> (Übersetzung [aus *Gute Drachen sind rar* S. 9]: Manche von Ihnen haben vielleicht von einem Kongreß gehört, der vor etwas über einem Jahr in Oxford stattgefunden hat, einem Esperanto-Kongreß; oder vielleicht haben Sie auch nichts davon gehört. Meinerseits glaube ich an eine „künstliche“ Sprache, wenigstens für Europa – das heißt, ich glaube an ihre Erwünschtheit, daran, dass sie vor allem andern nötig wäre, um Europa zu einigen, ehe es von Nicht-Europa verschlungen wird; und noch aus vielen andern guten Gründen. Ebenso glaube ich an ihre Möglichkeit, weil die Weltgeschichte, soweit mir bekannt, sowohl eine Steigerung der menschlichen Lenkungsmacht (oder des Einflusses) gegen das Unlenksame zeigt als auch eine Ausweitung des Bereichs mehr oder weniger gleichförmiger Sprachen. Außerdem gefällt mir Esperanto ganz besonders, nicht zuletzt deshalb, weil es letztlich die Schöpfung eines Einzelnen ist, der kein Philologe war; also gewissermaßen „eine

Ich werde auf Tolkiens Haltung zum Esperanto gegen Ende des Beitrags zurückkommen. Im Rahmen dieser Einführung scheint mir zunächst nur der Beginn des zweiten Absatzes besonders interessant, mit dem Tolkien zum eigentlichen Thema seiner Ansprache überleitet. So beschäftigt sich der gesamte weitere Text mit fiktionalen Sprachen, der Beziehung von Mythologie und Sprache und endet mit einer Reihe von Gedichten in von Tolkien erfundenen Sprachen. Zwar war sich Tolkien des Unterschieds bewusst (*my concern is not with that kind of artificial language* [„von dieser Art künstlicher Sprachen will ich nicht reden“]), er betrachtet die beiden Bereiche – die für die reale Kommunikation und die für die Literatur künstlich geschaffenen Sprachen – jedoch in engem Zusammenhang. Die Beziehungen zwischen ihnen und ihre Relevanz für die interlinguistische Forschung sollen in diesem Aufsatz näher beleuchtet werden.

## **2 Plansprachen und fiktionale Sprachen als Gegenstand der Interlinguistik**

Überblicksdarstellungen zur Interlinguistik (vgl. z.B. Schubert 1989; Blanke 2006 sowie auch Blanke in diesem Heft) verdeutlichen, dass deren Gegenstand unterschiedlich betrachtet wird. Eine enge Auffassung versteht Interlinguistik als Wissenschaft von den Plansprachen und untersucht solche für die Rationalisierung der internationalen Kommunikation geschaffenen Sprachmodelle und deren Anwendung. Andere Forscher sehen in der Funktion der Sprache, Verständigungsmittel der interethnischen Kommunikation (*Lingua franca*) zu sein, ihren Ausgangspunkt und beziehen neben den Plansprachen daher auch Pidgin- und Kreolsprachen in ihre Betrachtungen ein. Nach einer dritten Auffassung, in die sich die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) einordnet, ist Interlinguistik die Wissenschaft von der internationalen sprachlichen Kommunikation. Dabei geht es um die Nutzung von sowohl Ethno- als auch Plansprachen unter Einbeziehung aller diesbezüglich relevanter Aspekte, von sprachpolitischen über kulturelle und pädagogische bis hin zu ökonomischen, wobei Interlinguistik auch in diesem Verständnis aber ihren spezifischen Schwerpunkt in der Anwendung von Plansprachen sieht. Man könnte diesbezüglich in eine Interlinguistik im weiten und in engerem Sinn unterscheiden. Eine vierte und besonders breite Betrachtung der Interlinguistik als vergleichende Linguistik (oder auch Kontaktlinguistik) (nach Wandruszka 1971) wird kaum noch vertreten.

Keine dieser Richtungen ist auf die Untersuchung von Sprachmodellen ausgerichtet, die für Gesellschaftsutopien, für die SF- und Fantasy-Literatur erfundenen wurden. Das ist nicht verwunderlich. Im Zentrum interlinguistischer Überlegungen steht, egal wie eng oder breit deren Gegenstand aufgefasst wird, die mittels Sprache realisierte Kommunikation. Der Ursprung einer Sprache, der Unterschied zwischen natürlich entstandener Ethnosprache (Volkssprache) und künstlich geschaffener Plansprache ist dabei für die diesbezüglichen Leistungen der Sprache nicht wesentlich. Dies zu vermitteln, d.h. zu verdeutlichen, dass die in der Linguistik traditionell vertretene Dichotomie von Natürlichkeit und Künstlichkeit nicht aufrechtzuerhalten ist (vgl. Sakaguchi 1996), gehört gerade zu den schwierigen Aufgaben der Interlinguistik.

Plansprachen und fiktionale Sprachen sind zwei parallele Erscheinungen, die durch ihre Genese, den Umstand, im Unterschied zu den „normalen“ Sprachen bewusst geschaffen worden zu sein, mit einander verbunden sind, die sich aber durch ihre Funktionen

---

menschliche Sprache ohne die Mängel, die von den allzu vielen Köchen verursacht werden“ – eine Definition der [in einem bestimmten Sinne] idealen künstlichen Sprache, wie ich sie besser nicht geben könnte. Auf alles dies ist die Propaganda der Esperantisten sicherlich eingegangen. Ich kann es nicht sagen. Aber es ist auch nicht wichtig, denn von dieser Art künstlicher Sprachen will ich nicht reden. Entschuldigen Sie die geheimnistuerische Annäherung ans Thema;)

grundlegend voneinander unterscheiden. Plansprachen haben im Sinne Wüsters (1931) die Aufgabe, die internationale sprachliche Kommunikation zu erleichtern. Um dieser gerecht zu werden, spielen Kriterien wie leichte Erlernbarkeit und Universalität eine Rolle, welche für die vor allem auf ästhetische Wirkungen ausgerichteten fiktionalen Sprachen nicht relevant sind oder sogar kontraproduktiv sein können. So war es bekanntlich Mark Okrands Intention, mit dem Klingonischen eine besonders fremdartige Sprache zu schaffen, die außerdem den Charakter der kriegerischen Klingonen widerspiegelt. Sie enthält daher vor allem solche Laute, die es in den meistverbreiteten Sprachen nicht gibt und verzichtet z.B. auch auf sprachliche Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit. Fiktionale Sprachen entstehen vor allem mit ästhetischen Zielstellungen. Zu ihren Funktionen gehört z.B., die Exotik einer fremden Welt zu unterstreichen und damit ihren Sprechern im jeweiligen Werk Authentizität zu verleihen. Dies macht für den Leser oder Filmzuschauer die Glaubwürdigkeit der Fiktion aus. Das wird besonders deutlich im Falle von Tolkien, der bekanntlich zuerst seine Sprachen (Quenya u.a.) geschaffen hat und dann das dreibändige Werk „Der Herr der Ringe“, um in Gestalt von Mittelerde eine fiktive Welt zu schaffen, in der diese Sprachmodelle eine Heimstatt finden. So lesen wir im Vorwort zur zweiten Auflage:

*(...) I had little hope that other people would be interested in this work, especially since it was primarily linguistic in inspiration and was begun in order to provide the necessary background of 'history' for Elvish tongues.<sup>2</sup>*

Aber auch J. Swifts Sprache der Houyhnhnms erfüllt diese Funktion im Werk. Im vierten Teil von „Gullivers Reisen“ trifft der Held auf die ideale Gesellschaft dieser Wesen. Es sind Pferde, die den Menschen, den Yahoos, überlegen sind. In ihrer Sprache als Widerspiegelung der idealen Gesellschaft gibt es keine Ausdrücke für negativ Konnotiertes (wie Lüge, Diebstahl o.Ä.). Soll dieses trotzdem ausgedrückt werden, so verwendet man ein positives Wort und stellt das Wort *yahoo* als Negativmarker nach:

*For they have no Word in their Language to express Lying or Falsehood. (S. 227)*

*Thus they denote the Folly of a Servant, an Omission of a child, a Stone that cuts their Feet, a Continuance of foul or unreasonable Weather, and the like, by adding to each the Epithet of Yahoo. For instance, Hhnm Yahoo, Whnaholm Yahoo, Ynlhmnawihlma Yahoo, and an ill contrived House, Ynholmhnrohlnw Yahoo. (S. 267)<sup>3</sup>*

Die grundlegenden Unterschiede zwischen Plansprachen und für künstlerische Werke geschaffene Sprachen (Für die Letzteren verwende ich *fiktionale Sprachen*; sie könnten nach Smith 2007 als *poetic languages* oder mit Tolkien als *art-languages* bezeichnet werden; Smith/Wynne [2000: 40] unterscheiden *aesthetic artificial languages* von *functional artificial languages*, Stölting [2011: 168] verwendet *artistische Sprachen*) lassen sich in folgender Tabelle veranschaulichen:

---

<sup>2</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Ich hatte wenig Hoffnung, dass sich andere Menschen für diese Arbeit interessieren würden, vor allem weil sie vorrangig sprachlich inspiriert war und begonnen wurde, um den notwendigen Hintergrund zu schaffen für eine ‚Geschichte‘ der elbischen Sprachen.)

<sup>3</sup> (Übersetzung [1839: 104; 152/153]: Denn Sie besitzen in ihrer Sprache kein Wort für Lüge. So bezeichnen sie Thorheiten eines Dieners, Unbedachtsamkeiten eines Kindes, einen Stein, den sie sich in den Fuß treten, schlechtes Wetter u.s.w., kurz Alles, wobei sie eine Mißbilligung ausdrücken wollen, indem sie das Epitheton „yahu“ damit verbinden: hhnm yahu, whnaholm yahu, ynlhmnawihlma yahu, und ein schlechtgebautes Haus: ynholmhnrohlnw yahu.)

| Erfundene Sprachen   |   |
|--|---|
| Plansprachen   | Fiktionale Sprachen   |
| <i>Funktion:</i><br>Erleichterung der internationalen Kommunikation (vgl. Wüster 1931) | <i>Funktion:</i><br>für künstlerische und andere Zwecke geschaffen <sup>4</sup> |
| <i>Beispiele:</i><br>Volapük, Esperanto, Basic Englisch                                | <i>Beispiele:</i><br>Klingonisch, Tolkiens Elbensprachen                        |
| <i>Merkmale:</i><br>leichte Erlernbarkeit, Regelmäßigkeit, Internationalität           | <i>Merkmale:</i><br>ästhetische Qualität (Exotik, Scheinauthentizität)          |

In der Fachliteratur wird allerdings dieser Unterschied häufig nicht reflektiert. In Arika Okrents Buch *In the Land of Invented Languages* (2009) z.B. geht es ebenso um Tolkiens Elbensprachen und um Klingonisch wie um Hebräisch, Esperanto und Latino sine flexione. Auch die Internet-Gemeinschaften der Sprachenerfinder (*Conlangers.org*) beschäftigt sich mit beiden Phänomenen (vgl. *INTI* 1-2/2009 über deren Konferenzen). Sie unterteilen aber auf ihrer Homepage in drei Bereiche: (1) *auxlangs* oder *international-auxiliary languages* wie Esperanto, (2) die *englangs* oder *engineered languages* wie Ithkruil oder Lojban und (3) die *artlangs* oder *artistic languages* wie Sindarin oder Klingonisch.

Hinsichtlich des Ausmaßes des Sprachenschaffens ist der Bereich der erfundenen Sprachen als sehr produktiv zu bezeichnen. Barandovská-Frank (2010: 216) gibt mit Verweis auf die Homepage *Langmaker.com* für 2005 die Zahl von 1200 an. Eine gute Übersicht über für literarische Werke und Filme geschaffene Sprachen bietet die *Encyclopedia of Fictional and Fantastic Languages* von T. Conley/S. Cain (2006), die mehr als 400 Sprachen ausführlich beschreiben. Mit der Entstehung des Internets sind sehr gute Bedingungen hinsichtlich der Veröffentlichung und Popularisierung von Sprachentwürfen entstanden. Das wird sehr deutlich am Beispiel der Sprache Na'vi, die von dem Sprachwissenschaftler Paul Frommer (University of Southern California) für den Film „Avatar“ (James Cameron 2009, 20th Century Fox) geschaffen wurde. Durch den Blog des Autors und zahlreiche Websites der Fan-Gemeinschaft waren hier ausführliche Sprachbeschreibungen und Grammatiken zugänglich. Es wird deutlich, dass hinsichtlich der Verbreitung der Sprache an den Erfolg des Klingonischen angeknüpft werden soll.<sup>5</sup> Aus Tolkiens *Secret Vice* ist eine beliebte Beschäftigung geworden, zu der man sich heute offen bekennt.

Gelegentlich ziehen die fiktionalen Sprachen das Interesse von Interlinguisten auf sich. So auch im Rahmen der Tagungen und Publikationen der GIL. Es sei an die Vorträge von Cornelia Mannewitz erinnert (veröffentlicht in *Interlinguistische Informationen* Beihefte 5 [1999], 7 [2001], 8 [2002]), an den Beitrag von Sven Siegmund zu J.R.R. Tolkiens *Tengwar* (veröffentlicht in Beiheft 9 [2003]), an die Studie von Cyril Brosch zum Klingonischen aus sprachtypologischer Sicht (veröffentlicht in *Grundlagen aus Kybernetik und Geisteswissenschaft* 02/2006) sowie die Arbeiten von Banrandovská-Frank (2010 und in diesem Band). Auch das von der *Esperantic Studies Foundation* geförderte Modul „Universalsprachen“ im Wintersemester 2007/2008 an der Universität Leipzig (vgl. Berichte in *Language Problems and Language Planning* 32, 3/2008 sowie in *Interlinguistische Informationen* Beiheft 15 [2008]) beinhaltete einen Exkurs zu Sprachen in Gesellschaftsutopien und in der SF- und Fantasyliteratur. Das war nicht nur dem Umstand

<sup>4</sup> Mit „anderen Zwecke“ sind z.B. spielerische gemeint oder die Intention, Geheim- oder Scherzsprachen zu schaffen (vgl. die Klassifikation von Barandovská-Frank 2010).

<sup>5</sup> Vgl. z.B. <http://naviteri.org> und [www.learnnavi.org](http://www.learnnavi.org).

geschuldet, dass man bei derartigen Angeboten mit der Aufmerksamkeit seitens der Studierenden rechnen kann. Auf der Suche nach Gründen für dieses Interesse seitens der Interlinguistik stoßen wir auf die Tatsache, dass es zwischen den beiden parallelen Phänomenen Plansprache und für fiktionale Werke erfundene Sprache durchaus eine Reihe von Berührungspunkten gibt. Diese sollen im Folgenden erläutert werden.

(a) Eine erste Gemeinsamkeit ist natürlich der gemeinsame Ursprung, d.h. das Entstehen am Schreibtisch. Das macht sie zu etwas Besonderem. Ihr Entstehungsweg unterscheidet sie von den „normalen“ Sprachen. Sowohl bei den Plansprachen als auch den für die Fiktion geschaffenen Sprachen ist die schriftliche Existenzform die ursprüngliche und bleibt zumeist die dominante.

(b) Ein weiterer Berührungspunkt ist die Tatsache, dass auch die für künstlerische Werke kreierten Sprachen Sprechergemeinschaften hervorbringen können. Dies ist am Klingonischen sowie an Tolkiens Elbensprachen belegt.<sup>6</sup> Sie sind dann streng genommen auch keine fiktionalen Sprachen mehr. Bei ihrer Anwendung lassen sich ähnliche Entwicklungsstufen feststellen wie sie D. Blanke (1985, 2006) für Plansprachen beschrieben hat, z.B. Übersetzungen, Originalliteratur, organisierte Begegnungen, Einrichtung von Norminstitutionen bis hin zur Muttersprachlichkeit<sup>7</sup>.

(c) Bei den Anhängern von Plansprachen und fiktionalen Sprachen gibt es zumindest teilweise Übereinstimmungen in den Motiven für ihre Beschäftigung damit (wie z.B. das Bedürfnis nach sozialen Kontakten, auch nach Bestätigung, die Freude am Spiel mit Sprache oder am Exotischen).

(d) Eine Trennung wird auch dadurch erschwert, dass gelegentlich in fiktionalen Werken Plansprachen Einsatz finden, wie z.B. Esperanto in den SF-Romanen von Eberhardt DEL'ANTONIO (vgl. Mannewitz 1997) und Harry Harrison. In H.G. Wells' Roman *The Shape of Things to Come* (1933) spricht man bekanntlich Basic English:

*One of the unanticipated achievements of the twenty-first century was the rapid diffusion of Basic English as the lingua franca of the world (...)* (S. 404)

*It was made the official medium of communication throughout the world by the Air and Sea Control, and by 2020 there was hardly anyone in the world who could not talk and understand it.* (S. 405)<sup>8</sup>

(e) Ein weiterer Aspekt ist die Tatsache, dass die Autoren fiktionaler Sprachen nicht selten von Plansprachenprojekten beeinflusst wurden bzw. in ihren Werken auf diese Bezug nahmen. Mit diesem m.E. besonders interessanten Umstand möchte ich mich im Folgenden näher beschäftigen. Es sollen dabei drei englischsprachige Autoren und ihre Auffassungen über Sprachen im Mittelpunkt stehen: J. Swift mit „Gullivers Reisen“, G. Orwell mit *Newspeak* in „1984“ und, wie bereits angekündigt, J.R.R. Tolkien. Allen drei Autoren ist

---

<sup>6</sup> Vgl. die Websites des *Klingon Language Institute* ([www.kli.org](http://www.kli.org)) sowie der *Elvish Linguistic Fellowship* ([www.elvish.org](http://www.elvish.org)) [18.08.2011].

<sup>7</sup> Der Erfinder des Klingonischen, Marc Okrand berichtete während seines Gastvortrags „Linguistics and Science Fiction: An Introduction to Klingon“ an der Universität Leipzig im Mai 2008, dass es mindestens einen Muttersprachler des Klingonischen gibt.

<sup>8</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Eine der nicht prognostizierten Errungenschaften des 21. Jahrhunderts war die schnelle Verbreitung des Basic English als Lingua franca der Welt.

Es [Basic English] wurde durch *Air Control* und *Sea Control* [d.h. durch die fachsprachliche Nutzung im Luft- und Seeverkehr – S.F.] zum offiziellen Kommunikationsmedium in der ganzen Welt gemacht, und 2020 gab es kaum noch jemanden auf der Welt, der es nicht sprechen und verstehen konnte.)

gemeinsam, dass sie sich mit Sprachfragen und insbesondere mit Sprachplanung beschäftigt und neben ihren literarischen Werken auch Arbeiten dazu veröffentlicht haben. Tolkien war ja wie erwähnt Philologe, Mitarbeiter am *Oxford English Dictionary* und später Professor für englische Sprache und Literatur am Merton College der Universität Oxford. Swift und Orwell haben sich in ihren Schriften vor allem kritisch über den Zustand des Englischen geäußert. Es ist vor diesem Hintergrund erwartbar, dass in den Werken dieser drei Autoren sprachliche Aspekte eine Rolle spielen.

### 3 Zu plansprachlichen Einflüssen auf einige englischsprachige Autoren und ihre fiktionalen Sprachen

#### 3.1 Jonathan Swift („Gulliver’s Travels“)

In *The Cambridge Companion to Jonathan Swift* lesen wir im Artikel von Higgins (2003: 146) über die sprachlichen Interessen des irischen Schriftstellers and Satiriker:

*Jonathan Swift had a life long interest in the English language. The extent of this interest is extraordinary. It includes language history and theories; dialect, jargon, and slang; vocabulary, orthography, and punctuation; etymology; rhetoric and dialectic; code and private languages; puns and language games; the social and political function of language and its abuse in propaganda.*<sup>9</sup>

J. Swift (1667-1745) war vor allem auch ein Kritiker des Englischen. Er bezeichnet 1712 in seinem Pamphlet *A Proposal for Correcting, Improving, and Ascertaining the English Tongue*, das er als Brief an Robert Harley, Earl of Oxford and Mortimer und Vorsitzenden der herrschenden Tory Partei formulierte, die englische Sprache als „extrem unvollkommen“. Er kritisiert die mangelnde Einheitlichkeit in der Verwendung des Englischen überall im Land und fordert eine Fixierung von Orthographie und Grammatik. Für ihn war die Existenz eines unveränderlichen Standards sogar wichtiger als die Perfektion der Sprache.<sup>10</sup> Eine solche Norm des Englischen sollte durch das Wirken einer Sprachakademie erreicht werden, wie es sie zum damaligen Zeitpunkt in anderen Ländern seit langem gab (vgl. die *Accademia della Crusca* in Italien gegr. 1584, die *Académie Française* gegr. 1635; die *Real Academia de la Lengua Española* entstand 1713). Seine hier und andernorts geäußerten Ideen wurden jedoch nicht aufgegriffen.

„Gullivers Reisen“ – der Titel des 1726 in London erschienenen Romans lautete vollständig *Travels into Several Remote Nations of the World. In Four Parts. By Lemuel Gulliver, first a Surgeon, and then a Captain of several Ships* – ist Swifts bekanntester Roman. Er ist, obwohl durch zahlreiche verkürzte Ausgaben dieser Eindruck bei so manchem entstehen könnte, kein Kinderbuch, sondern eine sozialkritische Satire. Die Bezüge auf das damalige England sind überall spürbar. So ist es nicht schwer, im Konflikt zwischen Lilliput und Blefuscu den

---

<sup>9</sup> (Übersetzung [von S.F.]: J.S. besaß sein Leben lang Interesse an der englischen Sprache. Das Ausmaß dieses Interesses ist außergewöhnlich. Es schließt Sprachgeschichte und -theorie ein, Dialekte, Jargon und Slang, Wortschatz, Orthografie und Interpunktion, Etymologie, Rhetorik und Dialektik, Codes und private Sprachen, Wort- und Sprachspiele, die gesellschaftliche und politische Funktion der Sprache und ihren Missbrauch für die Propaganda.)

<sup>10</sup> Er schreibt: *For I am of Opinion, that it is better a Language should not be wholly perfect, than that it should be perpetually changing;* (Swift 1712: 7). Eine kritische Einschätzung von Swifts Bestrebungen nimmt Aitchison (2001) vor: Swift is sometimes regarded as a high-minded individual who cared lovingly for English. In fact, he wanted the language to be fixed so his own writings might survive. (‘S. wird gelegentlich als moralisierende Persönlichkeit betrachtet, die sich liebevoll um das Englische sorgte. In Wirklichkeit wollte er die Fixierung der Sprache, damit seine eigenen Werke überleben mögen.’ – Übersetzung von S.F.)

zwischen England und Frankreich zu erkennen, in dem zwischen den *Tamecksan* (hohe Absätze) und den *Slamecksan* (niedrige Absätzen) den zwischen den Tories (als High Church Party) und den Whigs (als Low Church Party). In Teil II Kap. 6 geht es um Redefreiheit vs. Zensur im Mittelpunkt. Und der eine oder andere erinnert sich sicher auch an den Streit, an welcher Seite man mit dem Abschälen eines Eis beginnen sollte. Die diesbezügliche Kontroverse zwischen *Big Endians* und den *Little Endians* ist ein Gleichnis auf unterschiedliche Interpretationen der heiligen Schrift (auf Katholiken und Protestanten) und führt im Roman dann zum Krieg.

Interessant sind diesbezüglich auch die zahlreichen sprachspielerischen Verfremdungen von Namen:

*Lilliput* kann als *little* ('klein') und *put* (zu Swifts Zeit als 'Dummkopf' gebräuchlich) interpretiert werden, d.h. „ein Land von Menschen mit sowohl kleinem Verstand als auch kleiner Gestalt“. Im dritten Teil (S. 183) informiert Gulliver einen Professor der Akademie über „the Kingdom of Tribnia, by the Natives called Langden“, wobei die beiden Ortbezeichnungen Anagramme für *Britain* und *England* sind.

Nicht immer sind sich die Swift-Interpretatoren dabei einig:

*Blefusku* z.B. wird von Clark als „Bluff as you“ oder auch „Brave as you“ dekodiert. Kelling übersetzt „klein-filzig“ aus dem französischen *bref* („kurz“) und dem lateinischen *oscus* („schmutzig“).<sup>11</sup>

Aus sprachlicher Sicht ist interessant, dass Swift in Teil I S. 17 *Lingua franca* gleichberechtigt neben anderen Sprachen nennt. Die heute übertragen gebrauchte Bezeichnung für eine internationale Verkehrssprache geht auf eine Sprachform mit diesem Namen zurück, eine romanische Sprache vermischt mit griechischen und arabischen Elementen, die zwischen Handel treibenden Seeleuten im Mittelmeerraum zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert gebraucht wurde (vgl. Barotchi 1994: 2211). Swifts Verwendung ist ein Beleg dafür, dass es diese tatsächlich gegeben hat:

*His Imperial Majesty spoke often to me, and I returned Answers, but neither of us could understand a Syllable. There were several of his Priests and Lawyers present (as I conjectured by their Habits) who were commanded to address themselves to me, and I spoke to them in as many Languages as I had the least Smattering of, which were High and Low Dutch, Latin, French, Spanish, Italian, and Lingua Franca, but all to no purpose* (Swift 1726, S. 17; Hervorhebung im Original).<sup>12</sup>

Gulliver befindet sich im ersten Teil des Romans als Riese im Land der Zwerge und im zweiten als Zwerg im Land der Riesen. Die dortigen Sprachen werden dem Leser in der Art des Code-Switching als Einzelwörter, Wortgruppen oder ganze Sätzen bei z.B. emphatischen Ausrufen vermittelt, wobei dieser die Bedeutung aus dem Ablauf der Handlung erschließen muss:

---

<sup>11</sup> Vgl die *Introduction* zu Swift (1998).

<sup>12</sup> (Übersetzung [1839: 16]: Sn. Kaiserliche Majestät redeten mich oft an und ich verfehlte nicht zu antworten, obgleich keiner von uns den Anderen verstand. Es waren mehrere Personen von der Geistlichkeit und der Justiz gegenwärtig (wie ich aus ihrer Kleidung schloß). Diese erhielten Befehl, mich anzureden, und ich versuchte, mich mit ihnen in allen Sprachen, von denen ich nur ein Wörtchen wusste, als: Hoch- und Plattdeutsch, Latein, Französisch, Spanisch, Italienisch und *Lingua franca*; allein Alles vergebens.)

(...) *I heard one of them cry aloud, **Tolgo Phonac**; when in an Instant I felt above an Hundred Arrows discharged on my left Hand, which pricked me like so many Needles;* (S. 8)<sup>13</sup>

*But I should have mentioned, that before the principal Person began his Oration, he cried out three times **Langro Dehul san** (these Words and the former were afterwards repeated and explained to me.) Whereupon immediately about fifty of the Inhabitants came, and cut the Strings that fastened the left side of my head, which gave me the Liberty of turning it to the right (...)* (S. 9)<sup>14</sup>

In anderen Fällen schließt sich eine Erklärung oder Übersetzung an:

*The **Hurgo** (for so they call a great Lord, as I afterwards learnt)* (S. 9)<sup>15</sup>

*His Answer (...) was (...) that first I must **Lumos Kelmin pesso desmar lon Emposo**; that is, **Swear a Peace with him and his Kingdom.*** (S. 19)<sup>16</sup>

*On the 26<sup>th</sup> Day of October we arrived at the Metropolis, called in their Language **Lorbrulrud**, or **Pride of the Universe.*** (S. 87)<sup>17</sup>

In Teil IV lebt Gulliver bei den Houyhnhnms, in der Gemeinschaft der dem Menschen moralisch überlegenen Gesellschaft. Auf deren Sprache war ich eingangs bereits eingegangen. Für das hier zu behandelnde Thema am interessantesten ist der dritte Teil, in dem Gulliver sich auf der schwebenden Insel Laputa aufhält und die Akademie von Lagado besucht. Wissenschaftler versuchen hier nicht nur, Sonnenlicht aus Gurken zu extrahieren, aus Kot wieder Nahrung herzustellen. Man arbeitet auch an Sprachprojekten, in denen es darum geht, Verben und Partizipien auszumerzen bzw. Wörter ganz abzuschaffen. Swift macht sich hier über die Royal Society und einen ihrer Begründer, Bishop John Wilkins, und dessen Projekt einer rationalen Sprache lustig.

John Wilkins' Sprachmodell ist in die Gruppe der apriorischen Plansprachenprojekte einzuordnen.<sup>18</sup> Wie Blanke (1985: 128) beschreibt, teilt Wilkins das Wissen seiner Zeit in 40 verschiedene Klassen ein, die jeweils durch zwei Anfangsbuchstaben gekennzeichnet werden (z.B. *Da* – Welt, *De* – Element, *Di* – Stein) (vgl. Abb. 1 im Anhang). Diese werden nach dem Prinzip der Dezimalklassifikation weiter untergliedert und markiert (z.B. *Deb* – Feuer, *Ded* – Luft, *Deg* – Wasser). Durch weitere Untergliederungen gelangt Wilkins zu insgesamt 1200 Einheiten, die sein Weltlexikon bilden. Außerdem sieht Wilkins' System Wortbildungsregeln vor, z.B. zur Bildung von Antonymen oder auch der Bildung von Ableitungen. Zusätzlich gibt es noch eine Ausdrucksebene mittels spezifischer Zeichen (vgl. Abb. 2). Bodmer (1955) charakterisiert Wilkins' System als „ein Potpourri aus aristotelischer Erdichtung, theologischem Aberglauben, naturwissenschaftlicher Phantasie und viel Tatsachenmaterial“

---

<sup>13</sup> (Übersetzung [1839: 6]: ... hörte ich Einen von ihnen laut rufen: *tolgo phonac*, worauf im Augenblicke über hundert Pfeile auf meine linke Hand abgeschossen wurden, die mich prickelten gleich eben so vielen Nadeln.)

<sup>14</sup> (Übersetzung [1839: 7]: Ich hätte noch erwähnen sollen, dass die Hauptperson, ehe sie die Rede begann, dreimal ausrief: *langro dehul san* (diese und die frühern Worte wurden mir späterhin wiederholt und erklärt). Hierauf liefen sogleich etwa fünfzig der Eingeborenen herbei und durchschnitten die Stricke, welche die linke Seite meines Kopfes festhielten ...)

<sup>15</sup> (Übersetzung [1839: 7]: Der *Hurgo* (denn so nannten sie einen großen Herrn, wie ich später erfuhr)

<sup>16</sup> (Übersetzung [1839: 20]: Seine Antwort lautete ... ich müsse zuerst *lumos Relmin pesso desmar lon emposo* (sic), d.h. einen Frieden mit ihm und seinem Reiche beschwören.)

<sup>17</sup> (Übersetzung [1839: 108]: Am 26sten Oktober kamen wir in der Hauptstadt an, die in der Landessprache *Lorbrulrud* oder „Stolz der Welt“ heißt.)

<sup>18</sup> Eine besonders tiefgründige Analyse des Projektes findet sich bei Okrent (2009).



(zitiert nach Blanke 1985: 128). Hüllen (1984: 117) beschreibt es als „ein gescheitertes linguistisches Experiment“, wobei aber positiv festzuhalten bleibt, dass es uns durch seine Klassifikationen Einsicht in den damaligen Wissensstand vermittelt und dass es direkte Auswirkungen auf die Ausarbeitung der Taxonomie der Pflanzen in der Biologie wie auch auf das System von *Roget's Thesaurus* hatte.

Swift muss Wilkins' Arbeit *An Essay Towards a Real Character and a Philosophical Language* (1668) gekannt haben. Sie wurde von der Royal Society herausgegeben. Außerdem erwähnt Swift Wilkins in *The Battle of the Books*, und Swift ist auch der Herausgeber von Sir William Temples *Some Thoughts Upon Reviewing the Essay of Ancient and Modern Learning* (1701), in dem sich eine markant-spöttische Bemerkung zu Wilkins' Arbeit befindet.

Ein wichtiges Prinzip der Wilkins'schen Universalsprache ist die Forderung, dass deren Einheiten auf den Dingen selbst, nicht auf den Wörtern für diese basieren:

*(...) if men should generally consent upon the same way or manner of Expression, as they do agree in the same Notion, we should then be freed from that Curse in the Confusion of Tongues, with all the unhappy consequences of it.*<sup>19</sup> (Wilkins 1668: 20; Hervorhebungen im Original)

*If to every thing and notion there were assigned a distinct Mark, together with some Provision to express Grammatical Derivations and Inflexions; this might suffice as to one great end of a Real Character, namely, the expression of our Conceptions by Marks which should signifie things, and not words.*<sup>20</sup> (S. 21; Hervorhebungen im Original)

Und eben dies erfährt Gulliver nun in der Akademie von Lagado, konkret an der *School of Languages* – es geht in einem Projekt um die Abschaffung von Wörtern (*a Scheme for entirely abolishing all Words whatsoever*), denn Wörter sind nur Namen für Dinge (*since Words are only Names for Things*) (S. 177). Wenn man sich nicht auf die Bezeichnungen der Dinge in den unterschiedlichen Sprachen bezieht, lernt Gulliver, sondern auf die Dinge selbst, ist Verständigung universell möglich:

*Another great Advantage proposed by this Invention, was, that it would serve as an universal Language to be understood in all civilized Nations, whose Goods and Utensils are generally of the same Kind, or nearly resembling, so that their Uses might easily be comprehended. And thus, Embassadors would be qualified to treat with foreign Princes or Ministers of State, to whose Tongues they were utter Strangers.*<sup>21</sup> (S. 178)

Und es gibt höchstwahrscheinlich einen weiteren, noch konkreteren Bezug auf Wilkins im Buch (vgl. Walker 1973).

---

<sup>19</sup> (Übersetzung [von S.F.]: ... wenn die Menschen allgemein übereinstimmen in derselben Art und Weise eines Ausdrucks, wie sie demselben Begriff zustimmen, so sollten wir dann von dem Fluch der Verwirrung der Sprachen befreit sein, mit all ihren unglücklichen Konsequenzen.)

<sup>20</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Wenn jedem Ding und Begriff ein eindeutiges Kennzeichen zugeteilt wäre, zusammen mit einer Vorkehrung, um grammatische Ableitungen und Flexion auszudrücken, so könnte dies dem großen Ziel der Realcharaktere [*character* im Sinne eines der bezeichneten Sache angemessenen Zeichens – S.F.] genügen, nämlich dem Ausdruck unserer Vorstellungen durch Kennzeichen, welche Dinge und nicht Wörter erkennen lassen sollten.)

<sup>21</sup> (Übersetzung [1839 Teil 3: 47]: Ein besonderer Vorzug dieser neuen Methode war auch, dass sie als eine Universalsprache aller gebildeten Nationen dienen konnte, daher sie auch Gesandten an fremden Höfen, die zuweilen Sprachfehler begehen, sehr zu empfehlen wäre.)

*We crossed a Walk to the other Part of the Academy, where, as I have already said, the Projectors in Speculative Learning resided.*

*The first Professor I saw was in a very large Room, with **Forty Pupils** about him. After Salutation, observing me to look earnestly upon a Frame, which took up the greatest Part of both the Length and Breadth of the Room; he said, perhaps I might wonder to see him employed in a Project for improving speculative Knowledge by practical and mechanical Operations. But the World would soon be sensible of its Usefulness; (...) He then led me to the Frame, about the Sides whereof all his Pupils stood in Ranks. It was Twenty Foot square, placed in the Middle of the Room. The Superficies was composed of several Bits of Wood, about the Bigness of a Dye, but some larger than others. They were all linked together by slender Wires. These Bits of Wood were covered on every Square with Paper pasted on them; and on these Papers were written all the Words of their language in their Order. The Professor then desired me to observe, for he was going to set his Engine at work. The Pupils at his Command took each of them hold of an Iron Handle, whereof there were **Forty** fixed round the Edges of the Frame; and giving them a sudden Turn, the whole Disposition of the Words was entirely changed.<sup>22</sup> (S. 176, Hervorhebungen – S.F.)*

Die Zahl 40 – der Professor hat 40 Schüler und der Rahmen, d.h. die Maschine zur Anordnung der Wörter in beliebiger Kombination, ist mit 40 Griffen ausgestattet – könnte natürlich auch Zufall sein. Wahrscheinlicher ist aber wohl auch hier der Seitenhieb auf Wilkins' Projekt. Wir erinnern uns: Wilkins ordnet das Wissen der Welt in 40 Kategorien ein.

### 3.2 George Orwell („1984“)

George Orwell (Eric Arthur Blair) (1903-1950) hat sich in zahlreichen Arbeiten – Essays, Zeitungsartikeln und Kolumnen, Briefen, Radiokommentaren – mit Sprache auseinandergesetzt. Populär ist seine Kritik am schwülstigen Stil der politischen Rede, am Gebrauch von Klischees und toten Metaphern. Seine Beispiele besitzen teilweise bis in die Gegenwart Aktualität.<sup>23</sup> Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehören diesbezüglich die Essays (vgl. Orwell :

- “The English People“
- “Propaganda and Demotic Speech“
- “Politics and the English Language“
- “New Words“

---

<sup>22</sup> (Übersetzung [1839 Teil 3: 43/44]: Wir schritten über die Straße, und gelangten in die andere Seite der Akademie, wo, wie schon vermeldet, die spekulativen Projectenmacher residirten.

Der erste Professor saß in einem großen Saale unter vierzig Schülern. Da er nach dem Austausch der üblichen Höflichkeiten bemerkte, dass ich meine Blicke aufmerksam einem großen Gerüste zuwandte, welches fest den ganzen Saal einnahm, so hob er an: „Vielleicht gereicht es Ihnen zur Verwunderung, bei einem Projecte zur Vervollkommnung des spekulativen Wissens mich zu praktischen und mechanischen Operationen zu schreiten zu sehen. Doch wird die Welt bald die hohe Wohlthätigkeit davon erkennen ... Nun führte er mich zu dem Gerüste, um welches die sämmtlichen Schüler reihenweise standen. Es hatte zwanzig Fuß ins Gevierte, und stand in der Mitte des Zimmers. Die Oberfläche war mit einer Menge Stückchen Holz bedeckt, etwa von der Größe eines Würfels, aber einige größer als die andern. Sie waren alle durch dünne Dräthe mit einander verbunden. Diese Holzwürfelchen waren von allen Seiten mit Papierstreifen beklebt, auf welchen alle Wörter der Sprache in ihren verschiedenen Zeiten, Modis und Casibus, aber ohne die geringste Ordnung, geschrieben standen. Der Professor forderte mich auf, Acht zu haben, indem die Maschine zu arbeiten beginnen werde. Die Schüler griffen auf seinen Befehl jeder an einen eisernen Griff, deren vierzig am Rande des Gerüstes sich befanden, und drehten daran, worauf plötzlich alle Würfel eine andere Lage erhielten.)

<sup>23</sup> Als Beispiele für inhaltsleer-pompöse Diktion führt Orwell Konstruktionen an, wie z.B.: *a consideration which we should do well to bear in mind; a conclusion to which all of us would readily assert* (Orwell *Politics and the English Language* 1946: 134)

Aus interlinguistischer Sicht ist seine Arbeit „New Words“ (zuerst 1940 erschienen) interessant, in der Orwell beklagt, dass die Lexik des Englischen häufig nicht ausreichend ausdrucksstark und präzise sei (*And it seems to me that from the point of view of exactitude and expressiveness our language has remained in the Stone Age.* – ‚Es scheint mir, dass unsere Sprache aus der Perspektive der Genauigkeit und Ausdrucksstärke in der Steinzeit verblieben ist.‘) und für das bewusste Kreieren von Wörtern plädiert. Er geht zunächst auf die Gegenargumente ein, dass erfundene Sprachen als charakter- und leblos betrachtet werden und sich die Bedeutung eines Wortes erst durch ihre allmählich erworbenen Assoziationen ergibt, gelangt aber dann zu der Schlussfolgerung, dass wenn sich unser Wissen und unser Leben so rasch entwickeln, die Sprache nicht stillstehen kann und man die Erfindung neuer Wörter zumindest in Erwägung ziehen sollte:

*If you say to any thinking person ‘Let us form a society for the invention of new and subtler words’, he will first of all object that it is the idea of a crank, and then probably say that our present words, properly handled, will meet all difficulties. (This last, of course, is only a theoretical objection. In practice everyone recognizes the inadequacy of language — consider such expressions as ‘Words fail’, ‘It wasn’t what he said, it was the way he said it’, etc.) but finally he will give you an answer something like this: ‘Things cannot be done in that pedantic way. Languages can only grow slowly, like flowers; you can’t patch them up like pieces of machinery. Any made-up language must be characterless and lifeless — look at Esperanto, etc. The whole meaning of a word is in its slowly-acquired associations’, etc.*

*In the first place, this argument, like most of the arguments produced when one suggests changing anything, is a long-winded way of saying that what is must be. Hitherto we have never set ourselves to the deliberate creation of words, and all living languages have grown slowly and haphazard; (...)*

*What is wanted is several thousands of gifted but normal people who would give themselves to word-invention as seriously as people now give themselves to Shakespearean research. Given these, I believe we could work wonders with language.(...)*

*It is curious that when our knowledge, the complication of our lives and therefore (I think it must follow) our minds, develop so fast, language, the chief means of communication, should scarcely stir. For this reason I think that the idea of the deliberate invention of words is at least worth thinking over.<sup>24</sup>*

---

<sup>24</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Sagst du zu einem denkenden Menschen ‚Wir wollen eine Gesellschaft zur Prägung neuer und subtilerer Wörter gründen‘, wird er zuallererst einwenden, dass dies die Idee eines Spinners sei und danach vielleicht sagen, dass man mit unseren heutigen Wörtern, geht man richtig mit ihnen um, alle Schwierigkeiten meistern kann. (Letzteres ist natürlich nur ein theoretischer Einwand. In der Praxis erkennt jeder die Unzulänglichkeiten der Sprache – man betrachte Ausdrücke wie *Words fail* (Worte reichen nicht/mir fehlen die Worte), *‘It wasn’t what he said, it was the way he said it’* (Nicht was er gesagt hat, war entscheidend, sondern die Art, wie er es gesagt hat) etc., und letzten Endes wird er dir eine Antwort geben wie ‚Man kann so etwas nicht auf so pedantische Weise tun, eine Sprache kann nur langsam wachsen, wie Blumen; man kann sie nicht zusammenflicken wie Teile eines Apparats.‘ Jede konstruierte Sprache muss charakterlos und leblos sein. Schau dir Esperanto an, usw. Die gesamte Bedeutung eines Wortes liegt in seinen langsam erworbenen Assoziationen, usw.)

Zunächst einmal ist dieses Argument, wie die meisten Argumente, die hervorgebracht werden, wenn man vorschlägt, etwas zu ändern, eine weitschweifige Art zu sagen, dass das, was ist, sein muss. Bisher haben wir uns nie selbst daran gemacht, Wörter vorsätzlich zu kreieren, und alle lebenden Sprachen sind langsam und willkürlich gewachsen.

Orwells sprachkritisches Denken, wie es sich hier in seinen essayistischen Arbeiten äußert, ist von seinem literarischen Werk nicht zu trennen. Newspeak, die Amtssprache von Ozeanien in „1984“, die im Anhang des Romans ausführlich beschrieben wird, spielt für dessen Handlung eine entscheidende Rolle: *The Revolution will be complete when the language is perfect. Newspeak is Ingsoc and Ingsoc is Newspeak.*<sup>25</sup> (p. 55)

Newspeak weist eine Reihe von Merkmalen auf, die Orwell zuvor in seinem Essay *Politics and the English Language* kritisch betrachtet. Zu diesen gehört die Verwendung von Phrasen und Fertigstücken in vor allem der politischen Kommunikation. Diese machen den Nutzer zu einer Maschine, so Orwell, die ohne nachzudenken, beinahe unbewusst sprachliche Konstruktionen hervorbringt.

*(...) mechanically repeating the familiar phrases – bestial atrocities, iron heel, blood-stained tyranny, free peoples of the world, stand shoulder to shoulder- (...) A speaker that uses that kind of phraseology has gone some distance towards turning himself into a machine. (...) he may be almost unconscious of what he is saying (...) And this reduced state of consciousness, if not indispensable, is at any rate favourable to political conformity.*<sup>26</sup> (S. 135/136)

Eben dieses Prinzip ist nun grundlegend für Newspeak. Wörter wie *goodthink* („Denken in Übereinstimmung mit der Partei“), *bellyfeel* („blind-ethusiastisches Akzeptieren einer Idee“) oder *prolefeed* („stetiger Strom gedankenloser Unterhaltung und Information zur Beschäftigung und Ablenkung der Massen“), so heißt es in der Beschreibung von Newspeak, sind von Struktur und Klang her so gestaltet, dass sie ohne nachzudenken, quasi unbewusst gebraucht werden.

*The intention was to make speech, and especially speech on any subject not ideologically neutral, as nearly as possible independent of consciousness.*<sup>27</sup> (S. 321)

Als weiteren Aspekt beklagt Orwell in *Politics of the English Language* die Schaffung und Verwendung von politischen Euphemismen, welche Sachverhalte beschönigen oder bewusst falsch wiedergeben. Ein Fakt, der wohl auch gegenwärtig höchst aktuell ist, wenn wir an Bezeichnungen wie *downsize*, *ethnic cleansing*, *neutralize the target*, *collateral damage* u.Ä. denken. Orwell schreibt:

*(...) political language has to consist largely of euphemism, question-begging and sheer cloudy vagueness. (...) The inflated style is itself a kind of euphemism. A mass of*

---

Was man braucht, sind einige Tausende begabter, aber normaler Menschen, die sich dem Erfinden von Wörtern ebenso ernsthaft verschreiben würden wie es Menschen mit der Shakespeare-Forschung tun. Sind diese vorhanden, glaube ich, könnte man mit Sprache Wunder vollbringen.

Es ist merkwürdig, dass sich, während unser Wissen, die Komplikation unseres Lebens und somit (Ich denke, das muss folgen) unseres Geistes sich so schnell entwickeln, die Sprache, das Hauptinstrument der Kommunikation, sich kaum rührt. Deshalb denke ich, dass es die Idee des bewussten Erfindens von Wörtern zumindest wert ist, darüber nachzudenken.)

<sup>25</sup> (Übersetzung [2002: 77]: Die Revolution wird vollendet sein, wenn die Sprache perfekt ist. Neusprech ist Engsoz, und Engsoz ist Neusprech ...)

<sup>26</sup> (Übersetzung [von S.F.]: ... mechanisch die vertrauten Phrasen wiederholend – bestialische Gräueltaten, eiserne Ferse, mit Blut befleckte Tyrannei, freie Völker der Erde, Schulter an Schulter stehen – ... Ein Redner, der diese Art von Phraseologie verwendet, hat eine gewisse Entfernung zurückgelegt auf dem Weg, sich in eine Maschine zu verwandeln ... er ist sich fast schon nicht mehr dessen bewusst, was er sagt ... Und dieser reduzierte Zustand des Bewusstseins, ist, wenn nicht unverzichtbar, so doch jedenfalls günstig für politischen Konformismus.)

<sup>27</sup> (Übersetzung [2002: 381]: Man wollte das Reden, und vor allem das Reden über jedes ideologisch nicht neutrale Thema, soweit wie möglich vom Bewußtsein abkoppeln.)

*Latin words falls upon the facts like soft snow, blurring the outlines and covering up all the details.*<sup>28</sup> (S. 136f.)

*Political language (...) is designed to make lies sound truthful and murder respectable.*<sup>29</sup> (S. 139)

Die Prägung und Verbreitung derartiger Lexeme ist wiederum charakteristisch für Newspeak:

*No word in the B vocabulary was ideologically neutral. A great many were euphemisms. Such words, for instance, as joycamp (forced-labour camp) or Minipax (Ministry of Peace, i.e. Ministry of War) meant almost the exact opposite of what they appeared to mean.*<sup>30</sup> (S. 319f.)

Diese Belege mögen reichen, um zu veranschaulichen, wie Orwells Sprachauffassungen die Gestaltung von Newspeak beeinflusst haben. Sein sprachkritisches Denken kann als die erste Säule betrachtet werden, auf der Newspeak ruht.

Als zweite Säule ist die sowjetische Rhetorik zu erwähnen. Orwell ahmt in der Wortbildung z.B. in Gestalt der Bezeichnungen für Institutionen (*Ministry of Plenty* → *Miniplenty*) für Sowjetrußland typische Muster nach und spielt auf Stalins rhetorische Techniken an, wie Mannewitz (1997) veranschaulicht hat.

Vor allem aber ist die Sprache von Ozeanien von Plansprachenprojekten geprägt, mit denen sich Orwell beschäftigt hat. Sie stellen die dritte und wichtigste Säule dar. Newspeak ist eine Verhöhnung von Charles K. Ogdens Basic English und Lancelot Hogbens Interglossa (1943) (vgl. Rai 1988: 125; Dittmann 1984). Dies betrifft vor allem die für beide Projekte charakteristische Begrenzung des Wortschatzes. Das Vokabular von Basic English umfasst 850 Wörter, und das von Interglossa, einer Kompromissprache aus Basic English, Graeco und Latino sine flexione, 880 (vgl. Blanke 1985: 156). Dieses Prinzip wird von Orwell übernommen und karikiert. Newspeak ist „the only language in the world whose vocabulary gets smaller every year“ (S. 55). Und Syme, der Sprachingenieur in „1984“, äußert seine Bewunderung angesichts des schrumpfenden Wörterbuchs:

*It's a beautiful thing, the destruction of words. Of course the great wastage is in the verbs and adjectives, but there are hundreds of nouns that can be got rid of as well.*<sup>31</sup> (S. 54)

Orwells Verhältnis zu Basic English war durchaus zwiespältig. Er war bekannt mit Inez Holden, die auch Werke in Basic English verfasste. Er stand in Briefwechsel mit Ogden und während seiner Zeit bei der BBC (er war von 1941-1943 als „English language producer“ eingestellt) produzierte er eine Radiosendung von Leonara Lockhart zu Basic English

---

<sup>28</sup> (Übersetzung [von S.F.]: ... die politische Sprache muss zu großen Teilen aus Euphemismen, Ausweichen und schier trüber Vagheit bestehen. ... Der aufgeblähte Stil ist selbst eine Art von Euphemismus. Eine Masse lateinischer Wörter legt sich auf die Fakten wie weicher Schnee, der die Umrisse verschwimmen lässt und sämtliche Einzelheiten verdeckt.)

<sup>29</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Die politische Rede ... ist konzipiert, damit Lügen wahrhaftig und Mord ehrbar klingen.)

<sup>30</sup> (Übersetzung [2002: 378]: Kein Wort des B-Vokabulars war ideologisch neutral. Sehr viele waren Euphemismen. Worte wie *Freudelager* (Zwangsarbeitslager) oder *Minipax* (Ministerium für Frieden, d.h. Kriegsministerium) bedeuteten das genaue Gegenteil dessen, was sie zu meinen schienen.

<sup>31</sup> (Übersetzung [2002: 75]: Es ist schon etwas Schönes, die Vernichtung von Wörtern. Der meiste Ausschuß findet sich natürlich bei den Verben und Adjektiven, aber es gibt auch Hunderte von Substantiven, die genauso gut abgeschafft werden können.)

(Ausstrahlung am 2.10.1942) (Rai 1988: 125). In Zusammenhang mit seiner Kritik am öffentlichen Sprachgebrauch vertrat er außerdem die Auffassung, dass man in Basic English keine bedeutungslosen Aussagen machen könnte, ohne dass deren Bedeutungslosigkeit deutlich würde. Er schreibt in der *Tribune* (18.8.1944):

*One argument for Basic English is that by existing side by side with Standard English it can act as a sort of corrective to the oratory of statesmen and publicists. High-sounding phrases, when translated into Basic, are often deflated in a surprising way. (...) In Basic, I was told, you cannot make a meaningless statement without its being apparent that it is meaningless – which is quite enough to explain why so many schoolmasters, editors, politicians and literary critics object to it.*<sup>32</sup>

Er schließt sich in dieser Zeit auch kritiklos den Befürwortern des Basic English an, welche die Meinung vertreten, dessen Einführung entspreche den Zielen der Völkerverständigung (vgl. Fink 1971: 156f.). Später betrachtet Orwell Sprache linguistisch differenzierter. Er erkennt in der Sprachvereinfachung Gefahren, welche er schließlich in seinem Roman „1984“ bezogen auf den Big-Brother-Staat parodistisch überzeichnet (vgl. Dittmann 1984: 41).

Wenn wir Newspeak näher betrachten, so fällt natürlich auf, dass Orwell sich auch am Esperanto orientiert hat. Parallelen lassen sich hinsichtlich der Regelmäßigkeit grammatischer Formen erkennen, z.B. in der durchgängigen Bildung der Vergangenheitsformen des Verbs („all inflections followed the same rules. Thus, in all verbs the preterite and the past participle were the same and ended in *-ed*. The preterite of *steal* was *stealed*, the preterite of *think* was *thinked* – S. 315)<sup>33</sup> oder der regelmäßigen Ableitungen von Adjektiven mittels *-ful* sowie der Adverbien mittels *-wise*. Wenn wir an das klassische Newspeak-Wort *doubleplusungood* denken, das auch Eingang in das heute Englisch gefunden hat, so fällt das agglutinierende Wortbildungsprinzip des Esperanto ins Auge. Im Roman heißt es:

*Take “good“, for instance. If you have a word like “good“, what need is there for a word like “bad“? “Ungood“ will do just as well – better, because it’s an exact opposite, which the other is not. Or again, if you want a stronger version of “good“, what sense is there in having a whole string of vague useless words like “excellent“ and “splendid“ and all the rest of them? “Plusgood“ covers the meaning; or “doubleplusgood“ if you want something stronger still. (...) In the end the whole notion of goodness and badness will be covered by only six words – in reality, only one word.*<sup>34</sup> (p. 54)

---

<sup>32</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Ein Argument für Basic English ist, dass es Seite an Seite mit dem Standard English existiert und daher als seine Art von Korrektiv für die Rhetorik von Staatsmännern und Publizisten fungieren kann. Hochtrabenden Phrasen geht, wenn sie ins Basic übersetzt werden, oft in überraschender Weise die Luft aus. ... Auf Basic, so hat man mir gesagt, kann man keine bedeutungslose Aussage machen, ohne dass deren Bedeutungslosigkeit deutlich wird – was völlig ausreicht, um zu erklären, warum so viele Schulmeister, Herausgeber, Politiker und Literaturkritiker dagegen sind.

<sup>33</sup> (Übersetzung [2002: 374]: folgten alle Beugungen ein und derselben Regel. So war bei allen Verben das Imperfekt und das Partizipium der Vergangenheit gleich und endete auf *-te*. Das Imperfekt von *stehlen* war *stehlte*, von *denken* *denkte*)

<sup>34</sup> (Übersetzung [2002: 75f.]: Nehmen wir zum Beispiel mal ‚gut‘. Wenn man ein Wort wie ‚gut‘ hat, wozu brauchst du dann noch ein Wort wie ‚schlecht‘? ‚Ungut‘ tut’s doch genauso – besser sogar, denn es ist das exakte Gegenteil, und das ist das andere Wort nicht. Und wenn man eine Steigerung von ‚gut‘ haben will, wozu dann einen ganzen Rattenschwanz von vagen, unnützen Worten wie ‚hervorragend‘ oder ‚großartig‘ oder was sonst noch alles? ‚Plusgut‘ deckt die Bedeutung doch völlig ab; oder ‚doppelplusgut‘, wenn man noch eine Steigerungsstufe möchte ... Zuletzt wird die ganze Begriffsvorstellung von Gut und Böse allein durch sechs Wörter abgedeckt werden – eigentlich nur durch ein einziges.)

Orwell hatte vom Esperanto, so ist aus der Literatur über ihn zu entnehmen, keine gute Meinung. „He had no respect for the Esperanto movement“, lesen wir in seiner Biographie (Davison 1996: 25). Das dürfte nicht zuletzt persönliche Gründe gehabt haben. Er war während seiner Zeit in Paris 1927 bei seiner Tante Ellen Kate Limouzin untergekommen, die mit Eugène Lanti zusammenlebte, den sie dann auch 1934 heiratete. Lanti war sehr aktiv in der damals sehr ideologisch ausgerichteten Esperanto-Bewegung und einer der Begründer der *Sennacia Esperanto-Asocio* (wörtl. ‚Nationsloser Esperanto-Bund‘; eine internationale Esperanto-Arbeiter-Organisation). Es kam zwischen Orwell, der das sowjetische System und den Kommunismus unterstützte, und seinem Onkel 1928 zu heftigen politischen Auseinandersetzungen. Nach Crick (1992: 190) war Orwells ablehnende Haltung gegenüber der Plansprache wohl auch darauf zurückzuführen, dass Esperanto Familiensprache im Hause seiner Tante war, weshalb er, der in Paris eigentlich sein Französisch verbessern wollte, sich eine neue Unterkunft suchte.<sup>35</sup>

### 3.3 John R.R. Tolkien

Für den Philologen J.R.R. Tolkien hatte die Beschäftigung mit erfundenen Sprachen einen besonders hohen Stellenwert. Er war auf diesem Gebiet selbst kreativ. Wie oben bereits erwähnt, hatte er schon vor Beginn der Arbeit an seinem Werk „Der Herr der Ringe“ einige der darin verwendeten Sprachen geschaffen, und die Trilogie ermöglichte ihm, diese lebendig werden zu lassen.

*Nobody believes me when I say that my long book is an attempt to create a world in which a form of language agreeable to my personal aesthetic taste might seem real. But it is true. (Letter No. 205; Carpenter 1981: 264)<sup>36</sup>*

Die verschiedenen Sprachen – über ihre Zahl ist sich die Forschung nicht einig – sind unterschiedlich detailliert ausgearbeitet. Quenya und Sindarin sind aber auf jeden Fall so grammatisch komplex gestaltet und mit Wortschatz ausgestattet, dass sie erlernbar sind und über die Fiktion hinaus Anwendung gefunden haben. Es gibt eine Sprachgemeinschaft mit regelmäßigen Publikationen (vgl. Anm. 2).

Im Unterschied zu Swift und Orwell lassen sich in den von Tolkien geschaffenen Sprachmodellen keine Merkmale nachweisen, die der Autor in Anlehnung an ihm bekannte Plansprachen verwendet hat. Dazu ist die mythische Welt von Mittelerde wohl zu weit weg von der realen internationalen Kommunikation. Wir können aber davon ausgehen, dass Tolkiens sprachkreatives Wirken und seine Beschäftigung mit Plansprachen (wie Esperanto und Novial) nicht voneinander zu trennen sind.

Tolkien hat Esperanto im Alter von 16-17 Jahren erlernt und die Sprache auch angewandt, wie durch eines seiner Notizbücher (*Book of Foxrook*, 1909) belegt ist.<sup>37</sup> Im Jahre 1932 wird Tolkien in den Vorstand der Ehren-Berater des Bildungskomitees des Britischen Esperanto-

---

<sup>35</sup> Crick (1992: 190) schreibt: *Orwell told a friend in his last years that as a young man he had gone to Paris partly to improve his French, but had to leave his first lodgings because the landlord and his wife only spoke Esperanto – and it was an ideology, not just a language.* (‘Orwell erzählte in seinen letzten Jahren einem Freund, dass er als junger Mann nach Paris gegangen war, auch um sein Französisch zu verbessern, aber seine erste Unterkunft verlassen musste, weil der Hausherr und seine Frau nur Esperanto sprachen – und dies eine Ideologie und nicht einfach nur eine Sprache sei.’)

<sup>36</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Niemand glaubt mir, wenn ich sage, dass mein langes Buch ein Versuch ist, eine Welt zu schaffen, in welcher eine Form von Sprache real scheinen könnte, wie sie meiner persönlichen Ästhetik entspricht.)

<sup>37</sup> Eine detaillierte Analyse zu Tolkiens Eintragungen in Esperanto im *Book of Foxrook* geben Smith/Wynne (2000).

Verbandes aufgenommen und bekennt sich in einem Brief an dessen Sekretär sehr deutlich zum Esperanto. Der Brief wird in *La Brita Esperantisto* (Mai 1932) abgedruckt. Der erste Satz lautet:

*I take an interest, as a philologist, and as every philologist should, in the international-language movement, as an important and interesting linguistic phenomenon, and am sympathetic to the claims of Esperanto in particular.*<sup>38</sup>

Der Briefes endet:

*My advice to all who have the time or inclination to concern themselves with the international language movement would be: "Back Esperanto loyally."*<sup>39</sup>

Tolkiens Brief beinhaltet eine wichtige Erkenntnis der Interlinguistik. Das ist die Tatsache, dass die Güte einer Plansprache für ihren Erfolg nicht das Entscheidende ist. Tolkien schreibt:

*But granted a certain necessary degree of simplicity, internationality, and (I would add) individuality and euphony -- which Esperanto certainly reaches and passes -- it seems to me obvious that much the most important problem to be solved by a would-be international language is universal propagation. An inferior instrument that has a chance of achieving this is worth a hundred theoretically more perfect. There is no finality in linguistic invention and taste. Nicety of invention in detail is of comparatively little importance, beyond the necessary minimum; and theorists and inventors (whose band I would delight to join) are simply retarders of the movement, if they are willing to sacrifice unanimity to "improvement".*<sup>40</sup>

Bekanntlich ist die Geschichte der Plansprachen durch eine Reihe von Auseinandersetzungen um sprachliche Details und sich daraus ergebende Reformvorschläge und -projekte gekennzeichnet, die zu Absplitterungen führten und ihr insgesamt schaden. Wie Blanke (2006: 140) ausführt, ist „sprachliche Verbesserung“ ein vager Begriff und die unter dieser Zielstellung vorgenommenen Veränderungen an einer Plansprache bergen Gefahren für die Stabilität und Anwendbarkeit der Sprache.

Für Tolkien scheint die ästhetische Qualität eines Sprachprojektes, in der sich nicht zuletzt die Individualität und die Genialität ihres Schöpfers zeigen, besonders wichtig zu sein. Das hatte er in der eingangs zitierten Kongress-Ansprache zum Ausdruck gebracht (*And I particularly like Esperanto, not least because it is the creation ultimately of one man*). In seinem Brief an das Education Committee vergleicht er unter diesem ästhetischen Aspekt Jespersens Novial mit Esperanto:

---

<sup>38</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Ich interessiere mich als Philologe, wie das jeder Philologe tun sollte, für die Weltsprachenbewegung als ein wichtiges und interessantes sprachliches Phänomen und habe insbesondere Verständnis für die Forderungen des Esperanto.)

<sup>39</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Meine Empfehlung für alle, welche die Zeit und Lust haben, sich mit der Weltsprachenbewegung zu beschäftigen, wäre: „Unterstützen Sie Esperanto aufrichtig.“)

<sup>40</sup> (Übersetzung [S.F.]: Aber einen gewissen notwendigen Grad an Einfachheit, Internationalität und (ich würde ergänzen) Individualität und Wohlklang angenommen – welchen Esperanto sicher erreicht und übertrifft – erscheint es mir offensichtlich, dass das größte zu lösende Problem für eine mögliche internationale Sprache die universelle Verbreitung darstellt. Ein Instrument [eine Sprache] minderer Qualität, das [die] Aussicht hat, diese zu erzielen ist hundert andere wert, die theoretisch perfekter sind. Es gibt keine Endgültigkeit im sprachlichen Erfinden und Geschmack. Die Feinheit der Erfindung im Detail ist von vergleichsweise geringer Bedeutung, jenseits eines notwendigen Minimums; und Theoretiker sowie Erfinder (deren Gruppe ich mich mit Freude anschließen würde) halten die Bewegung auf, wenn sie bereit sind, die Einstimmigkeit der „Verbesserung“ zu opfern.)



*N\*\* (vermutlich Novial – S.F.), for instance, is ingenious, and easier than Esperanto, but hideous -- "factory product" is written all over it, or rather, "made of spare parts" -- and it has no gleam of the individuality, coherence and beauty, which appear in the great natural idioms, and which do appear to a considerable degree (probably as high a degree as is possible in an artificial idiom) in Esperanto -- a proof of the genius of the original author ...*<sup>41</sup>

Vermutlich hat Tolkien hier eine Parallele zu seiner eigenen Person als der eines individuellen und genialen Sprachschöpfers gesehen. Was Zamenhof anbelangt, so müsste einschränkend erwähnt werden, dass sich dieser nie als ein solcher betrachtet hat. Eher war er der Initiator der Sprache, der Begründer einer ausbaufähigen Sprachskizze, die dann von der Sprachgemeinschaft weiterentwickelt wurde.

In späteren Jahren hat Tolkien seine positive Haltung gegenüber dem Esperanto offensichtlich revidiert. Sein Essay *The Secret Vice* erscheint posthum im Sammelband *The Monsters and the Critics* und ist dort mit Anmerkungen seines Sohnes Christopher Tolkien versehen. Im Anschluss an den von mir eingangs zitierten ersten Absatz befindet sich eine Anmerkung über eine Notiz J.R.R. Tolkiens an dieser Stelle, die besagt, dass er sich nicht mehr so sicher sei, dass Esperanto „eine gute Sache“ ist.<sup>42</sup>

In einem Brief aus dem Jahre 1956 schreibt Tolkien (und es ist lohnenswert, hier etwas ausführlicher zu zitieren):

*It has been a considerable labour, beginning really as soon as I was able to begin anything, but effectively beginning when I was an undergraduate and began to explore my own linguistic aesthetic in language-composition. It was just as the 1914 War burst on me that I made the discovery that 'legends' depend on the language to which they belong; but a living language depends equally on the 'legends' which it conveys by tradition. (For example, that the Greek mythology depends far more on the marvellous aesthetic of its language and so of its nomenclature of persons and places and less on its content than people realize, though of course it depends on both. And vice versa. **Volapük, Esperanto, Ido, Novial, & c & c are dead, far deader than ancient unused languages, because their authors never invented any Esperanto legends.**) So though being a philologist by nature and trade (yet one always primarily interested in the aesthetic rather than the functional aspects of language) I began with language, I*

---

<sup>41</sup> (Übersetzung [von S.F.]: N\*\* [vermutlich *Novial*, das 1928 von Otto Jespersen kreierte Plansprachenprojekt – S.F.] zum Beispiel ist raffiniert und leichter als Esperanto, jedoch grässlich – ‚Fabrikprodukt‘ steht groß und breit an ihm dran, oder vielleicht besser ‚aus Ersatzteilen hergestellt‘ – und es besitzt nicht den Glanz der Individualität, Kohärenz und Schönheit, welche in den großen natürlichen Sprachen zu Tage treten und welche, zu einem gewissen Grad (vermutlich dem höchstmöglichen, der bei einer künstlichen Sprache möglich ist) dem Esperanto eigen ist – ein Beweis für die Genialität seines außergewöhnlichen Autors.)

<sup>42</sup> Note 1: “In what was either a draft for the opening passage of this essay or (more probably) a draft for its rewriting, my father wrote that he was ‘no longer so sure that [an artificial language] would be a good thing’, and said that ‘at present I think we should be likely to get an *inhumane* language without any cooks at all – their place being taken by nutrition experts and dehydraters.” Übersetzung (Tolkien 2002: 43): ”In einem Entwurf, entweder zur ersten Fassung dieses einleitenden Absatzes oder (wahrscheinlicher) für eine spätere Überarbeitung, schrieb mein Vater, er sei ‚nicht mehr so sicher, dass [eine künstliche Sprache] eine gute Sache wäre‘. Heute ‚bekämen wir, glaube ich, wahrscheinlich eine *unmenschliche* Sprache, an der überhaupt keine Köche mehr beteiligt wären – denn an ihre Stelle träten Ernährungswissenschaftler und Konservierungsspezialisten“.

*found myself involved in inventing 'legends' of the same 'taste'.*<sup>43</sup> (Letter No. 180, Carpenter 1981: 231, Hervorhebung – S.F.).

Betrachtet man nur den hervorgehobenen Satz, mutet Tolkiens Begründung merkwürdig an. Warum sollte es für eine Plansprache zur Erleichterung der internationale Kommunikation wesentlich sein, Legenden hervorzubringen? Die Geschichte des Esperanto zeigt eher, dass es für die Plansprache immer ein Problem war, insbesondere mit Fantasten und Spinnern assoziiert zu werden (vgl. Forster 1982). Die Auffassung, dass Plansprachen dem Utopischen und Idealistischen verhaftet sind, ist auch in der Gegenwart eines der wichtigsten Argumente ihrer Gegner (vgl. Fiedler 2011). Wenn unter ‚Legenden‘ jedoch literarisches Schaffen oder Poesie zu verstehen ist, so ist Tolkien zuzustimmen; diesen Funktionen muss auch eine Plansprache gerecht werden.

Im Gesamtzusammenhang des Briefes ist Tolkiens Aussage besser zu verstehen. So müssen wir wissen, dass seine größte persönliche Leidenschaft die europäische Sagenwelt war. Sprache und Mythologie waren für ihn untrennbar miteinander verbunden. „(T)he making of language and mythology are related functions“, schreibt er in *The Secret Vice* (S. 210).<sup>44</sup> Tolkien schrieb 1951 in einem Brief an Milton Waldmann:

*Also – and here I hope I shall not sound absurd – I was from early days grieved by the poverty of my own beloved country: it had no stories of its own (bound up with its tongue and soil), not of the quality that I sought, and found (as an ingredient) in legends of other lands. There was Greek, and Celtic, and Romance, Germanic, Scandinavian, and Finnish (which greatly affected me); but nothing English (...)*<sup>45</sup> (Letter No. 131; Carpenter 1981: 144)

Mit seiner Bewertung von 1956 könnte sich Tolkien in zweifacher Hinsicht geirrt haben. Zum einen erscheint es nicht gerechtfertigt, davon zu sprechen, dass Esperanto tot sein. Im Unterschied zu den anderen genannten Sprachen (Volapük, Ido und Novial) existiert die Plansprache nach wie vor und entwickelt sich weiter.<sup>46</sup> Zum zweiten wäre es eine Überlegung

---

<sup>43</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Es war eine erhebliche Anstrengung, die begann zu einem Zeitpunkt, zu dem ich in der Lage war, irgendetwas zu beginnen, die ich aber wirklich effektiv in Angriff nahm, als ich Student war und anfang, meine eigene sprachliche Ästhetik im Sprachenschaffen zu erkunden. Als gerade der Krieg 1914 für mich losbrach, machte ich die Entdeckung, dass ‚Legenden‘ von der Sprache abhängen, zu der sie gehören. Aber eine lebende Sprache hängt in gleicher Weise von den ‚Legenden‘ ab, die sie durch Tradition vermittelt. (Zum Beispiel dass die großartige griechische Mythologie weit mehr von der Ästhetik ihrer Sprache und damit ihrer Nomenklatur von Personen und Orten abhängt und weniger von ihrem Inhalt als die Menschen wahrnehmen, obwohl sie natürlich auf beidem fußt. Und umgekehrt sind Volapük, Esperanto, Ido, Novial etc. etc. tot, weit toter als die antiken nicht verwendeten Sprachen, denn ihre Autoren haben nie irgendwelche Esperanto-Legenden geschaffen.) So obwohl ich von der Natur und der Ausbildung her Philologe bin (wenn auch einer, der immer in erster Linie an der Ästhetik und nicht so sehr an den funktionalen Aspekten der Sprache interessiert ist), begann ich mit Sprache und fand mich selbst verwoben im Erfinden von ‚Legenden‘ desselben ‚Geschmacks‘.)

<sup>44</sup> Zu Tolkiens Auffassung, dass Sprache und Mythologie eng verbunden sind siehe auch Smith (2007, chapter V) sowie Tolkiens Auseinandersetzung mit Max Müller in *On Fairy Stories*, welcher Mythologie als „disease of language“ bezeichnet hatte.

<sup>45</sup> (Übersetzung [von S.F.]: Auch – und hier hoffe ich, nicht absurd zu klingen – schmerzte mich von Kindheit an die Armut meines eigenen geliebten Vaterlandes: es besaß keine eigenen Geschichten (die mit seiner Sprache und seinem Boden in Zusammenhang stehen), nicht in der Güte, die ich suchte und die man (als Zutat) in Legenden anderer Länder fand. Es gab Griechisches, Keltisches, Romanisches, Germanisches, Skandinavisches und Finnisches (das mich sehr beeinflusste), aber nichts Englisches ...)

<sup>46</sup> Tolkien hatte seine Rede 1930 in Oxford vor der *Universala Kongreso de Esperanto* gehalten, an dem 1211 Personen teilnahmen (Smith/Wynne 2000: 34). Zum diesjährigen UK in Kopenhagen (2011) haben sich 1458 Esperanto-Sprechern angemeldet – eine beachtliche Zahl, wenn man berücksichtigt, dass sich die Aktivitäten der Sprachgemeinschaft in der Zwischenzeit eher weg von organisierten Massentreffen hin zur Kommunikation im Internet verlagert haben. Erwähnenswert ist im Zusammenhang mit dem Totsagen dieser Plansprache vielleicht

wert, ob Esperanto nicht doch – wenn auch nicht wirklich eine Mythologie – so aber zumindest Mythen hervorgebracht hat (vgl. van Dijk 2003) und in Gestalt der *interna ideo* eine Art Vision und ob diese es sind, die sein Weiterbestehen begünstigen. Dies wäre jedoch ein Thema für einen anderen Artikel.

#### **4 Schlussbemerkungen**

Zwischen den Plansprachen als Gegenstand der Interlinguistik und den für künstlerische Werke geschaffenen Sprachen gibt es eine Reihe von Berührungspunkten, die von interlinguistischem Interesse sind. Zu diesen gehört die Tatsache, dass die Autoren fiktionaler Sprachen nicht selten von Plansprachen(projekten) beeinflusst wurden oder in ihren Werken auf diese Bezug nehmen. Dieses Phänomen wurde am Beispiel der englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien näher beleuchtet. Im Falle von Swift und Orwell ist deren diesbezügliches Wissen in die Gestaltung ihrer für die fiktionalen Welten geschaffenen Sprachmodelle und in das literarische Geschehen eingeflossen, während bei Tolkien das eigene sprachkreative Schaffen im Vordergrund stand. Die intensive Auseinandersetzung der genannten Literaten mit in ihrer Zeit entstandenen und diskutierten Plansprachen verdeutlicht die Relevanz des Themas in Geschichte und Gegenwart. Eine allumfassende Rezeption Swifts, Orwells und Tolkiens kommt nicht umhin, deren Beschäftigung mit dem Gegenstand Plansprache in ihre Forschung einzubeziehen. Der Interlinguistik bieten sich auf diese Art Möglichkeiten, durch ihre spezifischen Wissensbestände hinaus auf andere Disziplinen, wie in diesem Fall insbesondere der Literaturwissenschaft, befruchtend zu wirken.

#### **Bibliografie**

- Aitchison, Jean (2001): "Misunderstanding about language: A historical overview". In: *Journal of Sociolinguistics* 5.4, 611-619.
- Barandovská-Frank, Věra (2010): „Arto inter lingvo kaj literaturo“. In: Blanke, Detlev/Lins, Ulrich (Red.): *La arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin*. Roterdamo: UEA, 209-222.
- Barotchi, M. (1994): Lingua Franca. In: Asher, Ronald E. (Ed.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics* 4. Oxford: Pergamon Press, S. 2211.
- Blanke, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademieverlag.
- (2006): *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen* (herausgegeben von Sabine Fiedler). Frankfurt/M.: Peter Lang, 405 S.
- Carpenter, Humphrey (Ed.) (1981): *The Letters of J.R.R. Tolkien* (selected and edited by H. Carpenter with the assistance of Christopher Tolkien). Boston: Houghton Mifflin Company.
- Conley, Tim/Cain, Stephen (2006): *Encyclopedia of Fictional and Fantastic Languages*. Westport, CT/London: Greenwood Press.
- Crick, Bernard (1992): *George Orwell. A Life*. London: Penguin.
- Davison, Peter H. (1996): *George Orwell: A Literary Life*. New York: Palgrave Macmillan.
- Dittmann, Jürgen (1984): „Sprachlenkung und Denkverbot – George Orwell als Sprachkritiker. Hugo Steiner zum 55. Geburtstag“. *Freiburger Universitätsblätter* 83, 31-47.
- Fiedler, Sabine (2011): "Das Thema Plansprachen (Esperanto) in der aktuellen sprachpolitischen Fachliteratur". In: Brosch, Cyril/Fiedler, Sabine (Hgg.): *Florilegium*

---

auch, dass natürlich sowohl von *The Hobbit* als auch der Trilogie *The Lord of the Rings* Esperanto-Übersetzungen vorliegen.

- Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt/M.: Lang, 79-105.
- Fink, Howard R. (1971): Newspeak: the epitome of parody techniques in Nineteen Eighty-Four. *Critical Survey* 5, 155-163.
- Forster, Peter G. (1982): *The Esperanto Movement*. The Hague (etc.): Mouton.
- Hüllen, Werner (1984): "Bischof John Wilkins und die Fachsprachen unserer Zeit". In: *Fachsprache* 6, 115-122.
- Mannewitz, Cornelia (1997): "Zur Rolle von Kunstsprachen in Gesellschaftsutopien". In: *Interlinguistische Informationen* Beiheft 2. Berlin: GIL, 35-42.
- Okrent, Arika (2009): *In the Land of Invented Languages*. New York: Spiegel & Grau.
- Orwell, George (1949): *Nineteen Eighty-Four* (Ausgabe 1992). New York/Toronto: Everyman's Library Alfred A. Knopf.
- (2002): *1984* (übersetzt von Michael Walter). München: Heyne.
- (1968): *The Collected Essays, Journalism and Letters of George Orwell* (ed. by Sonia Orwell). New York: Harcourt, Brace and World.
- Rai, Alok (1988): *Orwell and the Politics of Despair*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sakaguchi, Alicja (1996): „Die Dichotomie ‚künstlich‘ und ‚natürlich‘ und das historische Phänomen einer funktionierenden Plansprache“. In: *Language Problems and Language Planning* 20, 1/1996, 18-38.
- Schubert, Klaus (ed.) (1989): *Interlinguistics. Aspects of the Science of Planned Languages*. Berlin (etc.): de Gruyter.
- Smith, Ross (2007): *Inside Language. Linguistic and Aesthetic Theory in Tolkien*. Berne and Zurich: Walking Tree Publishers.
- Smith, Arden R. / Wynne, Patrick (2000): "Tolkien and Esperanto". In: *Seven* 17, 27-46.
- Stöltig, Wilfried (2011): "Sprachstiftung". In: Brosch, Cyril / Fiedler, Sabine (Hgg.): *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt/M.: Lang, 168-191.
- Swift, Jonathan (1712): *A Proposal for Correcting, Improving, and Ascertaining the English Tongue*. (2<sup>nd</sup> ed.; printed for Benj. Tooke at the Middle-Temple-Gate, Fleetstreet). London.
- (1726/1998): *Gulliver's Travels*. Oxford: Oxford University Press.
- (1839): *Gullivers Reisen* (kein Übersetzer angegeben). Braunschweig: Verlag von George Westermann.
- Tolkien, John R.R. (1931/1997): "A Secret Vice". In: Tolkien, Christopher (ed.): *The Monsters and the Critics*. London: HarperCollins (originally published in London: Allen & Unwin, 1983), 188-223.
- (1931/1997): „On Fairy Stories“. In: Tolkien, Christopher (ed.): *The Monsters and the Critics*. London: HarperCollins (originally published in London: Allen & Unwin, 1983), 109-161
- (1932): "A Philologist on Esperanto". In: *La Brita Esperantisto* Mai 1932.
- (2002): *Gute Drachen sind rar*. Übersetzung von Wolfgang Krege. 3. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- (1991): *The Lord of the Rings*. Glasgow: Omnia Books (originally published in London: Allen & Unwin 1955).
- Van Dijk, Ziko (2003): *Esperanto sen mitoj* (2-a, prilaborita eldono). Antverpeno: Flandra Esperanto-Asocio.
- Walker, Lewis (1973): "A possible source for the linguistic projects in the academy of Lagado". In: *Notes & Queries* 20.11, 413-414.
- Wandruszka, Mario (1971): *Interlinguistik. Umrisse einer neuen Sprachwissenschaft*. München: Piper.

- Wilkins, John (1668): *An Essay Towards a Real Character, And a Philosophical Language* (Printed for SA: GELLIBRAND, and for JOHN MARTIN Printer to the ROYAL SOCIETY). Reproduktion: The Scolar Press Limited Menston, England 1968.
- Wüster, Eugen (1931): *Internationale Sprachnormung in der Technik, besonders in der Elektrotechnik (die nationale Sprachnormung und ihre verallgemeinerung)*. Berlin: VDI-Verlag.

Chap. III. Concerning a Real Character.

That which at present seems most convenient to me, is this ;

|                             |             |                |          |            |                  |          |           |           |    |
|-----------------------------|-------------|----------------|----------|------------|------------------|----------|-----------|-----------|----|
| Transcend.                  | General     | Bα             | Animals  | Exanguious | Zα               | Action   | Spiritual | Cα        |    |
|                             |             | Rel. mixed     |          |            | Ba               |          | Za        | Corporeal | Ca |
|                             |             | Rel. of Action |          |            | Be               |          | Ze        | Motion    | Ce |
|                             | Discourse   | Bi             | Parts    | Beast      | Zi               | Relation | Operation | Ci        |    |
|                             |             | Da             |          |            | Peculiar         |          | Pα        |           |    |
|                             | God         | Da             | Quantity | General    | Pa               | Relation | Oecon.    | Co        |    |
|                             | World       | De             |          |            | Magnitude        |          | Pe        | Pollef.   | Cy |
|                             | Element     | Di             |          |            | Space            |          | Pi        | Provis.   | Sα |
|                             | Stone       | Do             | Quality  | Measure    | Po               |          | Civil     | Sa        |    |
|                             | Metal       | Gα             |          |            | Power Nat.       |          | Tα        | Judicial  | Se |
| Leaf                        |             | Ga             |          |            | Habit            |          | Ta        | Military  | Si |
| Herb confid. accord. to the | Flower      | Ge             | Quality  | Manners    | Te               |          | Naval     | So        |    |
|                             | Seed-vessel | Gi             |          |            | Quality sensible |          | Ti        | Ecclef.   | Sγ |
| Shrub                       | Go          | Quality        |          |            | Disease          |          | To        |           |    |
| Tree                        | Go          |                |          |            |                  |          |           |           |    |

The Differences under each of these Genus's, may be expressed by these Consonants B, D, G, P, T, C, Z, S, N. in this order ; 1 2 3 4 5 6 7.8 9.

The Species may be expressed by putting one of the seven Vowels after the Consonant, for the Difference ; to which may be added (to make up the number) two of the Diphthongs, according to this order α, a, e, i, o, γ, yi, γγ. 1 2 3 4 5 6 7 8 9.

For instance, If (De) signifie Element, then (Deb) must signifie the first difference ; which (according to the Tables) is Fire : and (Deβ) will denote the first Species, which is Flame. (Det) will be the fifth difference under that Genus, which is, Appearing Meteor ; (Detα) the first Species, viz. Rainbow ; (Detα) the second, viz. Halo.

Thus, if (Ti) signifie the Genus of Sensible Quality, then (Tid) must denote the second difference, which comprehends Colours ; and (Tida) must signifie the second Species under that difference, viz. Redness : (Tide) the third Species, which is Greenness, &c.

Thus likewise, if (Be) be put for the Genus of Transcendental Relation of Action, then (Bec) must denote the sixth difference, which is Ition ; and (Becγ) will signifie the sixth Species, which is Following.

As for those Species under Plants and Animals, which do exceed the number of Nine, they may be expressed by adding the Letters L, or R, after the first Consonant, to denote the second or third of such Combinations. Thus, if Gαde be Tulip, viz. the third Species in the first Nine, then Glαde must signifie Kamson, viz. the third in the second Nine ; or the twelfth Species under that Difference. So if Zana be Salmon, viz. the second species in the first Nine, then Zlana must signifie Gudgeon, viz. the second in the second Nine ; or the eleventh Species under that Difference.

It

Abb. 1: Seite 415 aus Wilkins' Werk (1668)







## Spracherfindung und Nationalsprache: das Beispiel El Glhep Talossan

### Gliederung:

- 1 Einleitung
- 2 Einige Definitionen
- 3 Kurze Geschichte der talossanischen Nation
- 4 Das Territorium
- 5 Chronologie der Sprachschöpfung
- 6 Grammatik im Grundriss
- 7 Die Nationalhymne
- 8 Eine Nationalsprache?
- 9 Schrifttum

### 1 Einleitung

El Glhep Talossan – Talossanisch – wurde 1980 von Robert Ben Madison für das 1979 gegründete Königreich Talossa erfunden. Die ca. 150 Talossaner teilen dieselbe Sprache und Kultur, deshalb dürfen sie als Kulturnation definiert werden und die talossanische Sprache ist folglich eine Nationalsprache. Neben dem Königreich Talossa existiert noch die im Jahre 2004 gegründete Talossanische Republik. Im Internet werden die Talossaner als Mikronation bezeichnet. Auf der Weltkarte der OIK (Organisation für Internationale Kartographie, <http://oik.virtuacom.de/><sup>1</sup>) werden ca. 70 Mikronationen registriert, aber sie bestehen in der Regel nur wenige Jahre und außerdem pflegen die wenigsten von ihnen ihre eigene Nationalsprache.

El Glhep Talossan ist typologisch eine romanische Sprache, durch die geschichtliche Entwicklung hat sie aber mehrere Perioden, u.a. eine berberische, durchgemacht und sich dementsprechend verändert. Da sie von Anfang an eine literarische Sprache war, sind die einzelnen Etappen auch schriftlich dokumentiert. In meinem Beitrag versuche ich festzustellen, inwieweit eine erfundene Sprache zur Identität ihrer Sprecher beiträgt.

### 2 Einige Definitionen

*Nation* (lat. *natio*, „Geburt; Herkunft; Volk“) bezeichnet größere Gruppen oder Kollektive von Menschen, die über kulturelle Merkmale wie *Sprache*, Tradition, Sitten, Gebräuche, Abstammung u. Ä. zu einer Einheit zusammengefasst werden. Diese sprachlichen und kulturellen Eigenschaften und Merkmale werden dann als der nationale Charakter eines Volkes oder einer Volksgemeinschaft ausgemacht. Nation in diesem Sinne bezeichnet also keinen Staat. Vor diesem Hintergrund ist zwischen *Staat*, *Nation* (Kulturnation) und *Nationalstaat* zu unterscheiden. Nur im Nationalstaat fällt das Staatsgebilde mit dem Begriff der Nation zusammen. Der Nationalstaat setzt einen Staat und eine Nation voraus. Beide sind das Ergebnis historischer Entwicklungen: sie verlangen keine „natürliche“ Voraussetzung menschlichen Zusammenlebens (vgl. z.B. Schulze 2004, Wehler 2005, Brockhaus 2006, <http://de.wikipedia.org/wiki/Nation>).

---

<sup>1</sup> Sämtliche Internetquellen wurden zuletzt am 29.10.2010 überprüft.

*Nationalsprache* ist die Bezeichnung für die Hoch- bzw. Standardsprache einer Nation. Die Definition des Begriffs Nationalsprache ist problematisch, da der Definitionsrahmen von Nation, Staat und Sprache nicht einheitlich ist. Der Begriff Nationalsprache ist eng mit der Vorstellung der *Kulturnation* verknüpft, die als *sprachlich, kulturell und politisch* einheitliches Gebiet definiert wurde. Im Frankreich des 16. Jahrhunderts entwickelte sich der Pariser Dialekt zur ersten Nationalsprache im neuzeitlichen Sinne heraus. Nationalsprachen wurden in vielen Fällen durch Sprachpolitik bewusst gefördert oder künstlich geschaffen und waren ein wichtiges Werkzeug zur Herausbildung von *Nationalstaaten* im 18. und 19. Jahrhundert. Heute definieren viele Staaten in ihren Verfassungen oder gesetzlich eine oder mehrere Sprachen als Nationalsprachen, die dann zumeist auch Amtssprachen sind (vgl. z.B. Haarmann 1998, Kunze 2005, <http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsprache>)

Im Allgemeinen nimmt man an, dass eine Nationalsprache die meistgesprochene Sprache der Menschen in ihrer Heimat ist, und somit wird sie ganz natürlich zum Teil der Kultur und vor allem der Nationalidentität (vgl. z.B. Berdichevsky 2004). Eine Nation ist also durch ihre Nationalsprache charakterisiert/identifiziert und entwickelt entsprechende Gefühle (von Zugehörigkeit, Eigentum, Stolz, Merkmal usw.) gegenüber ihrer Sprache.

Als *Staat* (abgeleitet von italienisch *lo stato*) bezeichnet man seit der europäischen Neuzeit jede politische Ordnung, die ein gemeinsames als Staatsgebiet abgegrenztes *Territorium*, ein dazugehöriges *Staatsvolk* und eine *Machtausübung* über dieses umfasst. Eine allgemeingültige Definition solcher Ordnungen gibt es nicht (vgl. z.B. Oppenheimer 1990, Haarmann 2001, <http://de.wikipedia.org/wiki/Staat>). Die staatsrechtlich gültige Definition des Begriffs *Staat*, wie sie in der Konvention von Montevideo festgelegt wurde, besagt: „Der Staat als Subjekt des internationalen Rechts sollte folgende Eigenschaften besitzen: (a) eine ständige Bevölkerung; (b) ein definiertes Staatsgebiet; (c) eine Regierung; und (d) die Fähigkeit, in Beziehung mit anderen Staaten zu treten.“ Weiterhin legt der erste Satz des Artikels 3 der Konvention von Montevideo explizit fest, dass „Die politische Existenz eines Staates unabhängig von seiner Anerkennung durch die anderen Staaten ist.“ ([http://de.wikipedia.org/wiki/Konvention\\_von\\_Montevideo#Definition\\_des\\_Staates](http://de.wikipedia.org/wiki/Konvention_von_Montevideo#Definition_des_Staates)). Diese Definition machen sich Gründer von Mikronationen zu Nutzen. Sie halten demnach für unwichtig, dass die Mikronationen von „richtigen“ Staaten nicht anerkannt werden.

Als *Mikronation* oder *Scheinstaat* werden Gebilde bezeichnet, die wie eigenständige souveräne Staaten auftreten und den Anschein erwecken, mit staatlicher Autorität zu handeln. Teilweise nehmen sich die Gründer selbst nicht ernst oder betreiben die Mikronation lediglich als Staatssimulation im Internet. Die Herkunft und Bedeutung des Begriffs *Mikronation* sind umstritten. Vor allem im deutschsprachigen Internet bezeichnen sich virtuelle Nationen selbst als *Mikronationen* oder abgekürzt *MN* bzw. *μN*. Seit einigen Jahren setzt sich *Mikronation* jedoch zunehmend als Oberbegriff für alle Erscheinungsformen von *Schein- und Fantasiestaaten* bis hin zu *Cybernationen* und *Staatssimulationen* durch und findet sogar für vergleichbare historische Gebilde und staatsähnliche Anomalien der jüngeren Vergangenheit Verwendung (vgl. z.B. O'Driscoll 2000, <http://de.wikipedia.org/wiki/Mikronation>).

Die Geschichte der talossanischen Nation begann mit der Gründung des Königreichs Talossa. Es entstand auf US-amerikanischem Gebiet durch formelle Trennung von den USA: *You can't change America, you can't leave America: So secede from America*. (Robert Ben Madison: Ar Päts). Declaration of Independence proclaiming Talossa's secession from the United States (26.12.1979): *I, Robert I, his royal me, proclaim the Kingdom of Talossa to be an independent unit, the master plan of World Singular Secession. In doing so, I am seceding from the United States of America.*

### 3 Kurze Geschichte der talossanischen Nation

Am 26. Dezember 1979 hat Robert Ben Madison (\*2.7.1965) sein Zimmer im väterlichen Haus in Milwaukee zum selbstständigen Territorium des in "World Singular Secession" von USA unabhängig gewordenen Königreichs Talosssa<sup>2</sup> deklariert, wo er fortan als König Robert I. herrschte. Wie er später gestand, geschah dies als Protest gegen die offizielle Erziehung, die angeblich alle US-amerikanischen Schüler stolz auf ihre höchstzivilisierte und weltwichtigste Heimat macht. Seine High-School-Freunde schließen sich bald an und gründeten damit die talossanische Nation. Es wurden nationale Symbole, eine spezifische Kultur und Staatsorganisation entwickelt. 1980 entstand die – dem Englischen möglichst weit entfernte – Nationalsprache *el Glhep Talossán*, die Madison aus dem Material der ihm bekannten, meistens romanischen Sprachen entwickelte. Die Zeitschrift *Støttaneu* („Stoßzahn“), die über Staatsangelegenheiten berichtete, brachte dem jungen Staat mehr und mehr Interessenten und territoriale Verbreitung, die bis 1982 Milwaukees East Side erreichte.

1984 wurde *El Regipäts Talossán* einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt, und zwar in der lokalen Zeitschrift *Milwaukee Sentinel*. 1985 kam es zu den ersten Wahlen, es wurden das Parlament *Ziu* und das Unterhaus *Cosâ* gewählt. Die größte, pro-königliche Partei war die *Progressive Conservative (PC)*, die zur moderaten politischen Mitte gehörte, die *Peculiarists* waren die linke (proamerikanische) und *Talossan National Party* die rechts orientierte Partei. Seit 1986 veröffentlichte die PC *Støttaneu* als ihre offizielle Zeitschrift in photokopierten Ausgaben und geriet somit in Streit mit der Zeitschrift der nationalen Partei *Talossan National News*. Dieser „Zeitungskrieg“ dauerte bis 1987, als die PC überraschend die Wahl verlor. Die neue Partei *People United for No King (PUNK)*, proklamierte für kurze Zeit die Republik, änderte aber bald ihre Meinung. Diese Situation hat die Englischlehrerin der (meisten) Talossaner ausgenutzt, um selbst als „Florence I.“ zur Macht zu kommen. Während ihrer Regierungszeit wurde die Legislative in der Monatszeitschrift *Clark* behandelt und man gründete den *Cort pü Ínalt* (allerhöchsten Gerichtshof). Das Volk wünschte sich aber doch den König Robert I. wieder, was von Florence I. akzeptiert wurde, die zurücktrat. Der Thron von Robert I. wurde restauriert und seine Rechte in der ersten historischen und demokratischen *Constituziun* festgehalten.

1989 nahm die *soziale Aktivität* der Talossaner zu: der Erste Minister (*Seneschall*) Tom Buffone (PC), initiierte das „Talossa-Fest“, ein periodisches Treffen aller Talossaner in der Hauptstadt Abbavilla (das bis heute traditionell abgehalten wird), und öffentliche Sitzungen des Unterhauses *Living Cosâ*. Die Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum von Talossa verliefen nicht ohne politischen Skandal: Minister Jack Schneider, ein Marxist, gründete den *Cestoûr*<sup>3</sup> *Council*, um mehrere Rechte an die US-Bürger zu übertragen. Das ganze Jahr 1990 verging im Streit zwischen den linken *Peculiarists* und konservativen patriotischen *Derivatists*, sodass im Dezember ein Referendum über das Schicksal der Nation, ein *National Destiny Referendum* abgehalten werden musste. Die rechte *Talossan National Party* ging danach in eine Koalition mit der regierenden PC, um das politische, kulturelle und soziale Leben in Talossa zu unterstützen. Diese Politik der nationalen *Reenergization* brachte zwar mehr Events, aber keine Stabilität: 1992 wollte sich die Thronprovinz *Vuode*<sup>4</sup> von Talossa trennen und kam erst nach langer legislativer Balgerei zurück. 1994 wurde Gary Swedenborg (PC) zum Seneschall und musste die Staatspolitik gegen Rechtsradikale verteidigen, wie auch sein Nachfolger John McGarry.

---

<sup>2</sup> Das Wort *talossa* stammt aus dem Finnischen und bedeutet „im Hause“.

<sup>3</sup> *Cestoûr* ist ein nicht-Talossane, der auf dem Gebiet von Talossa wohnt (= ca. 40.000 Bewohner von Milwaukee).

<sup>4</sup> auf Finnisch „Bett“, hier Synonym für „Thron“. Madisons Haus heißt *Vuode Palace*.

In den neunzig Jahren wurde das Internet eingeführt und damit eröffneten sich neue Perspektiven. 1995 entschied sich der neue Seneschall Geoffrey Thomas (PC) zu einem fatalen Schritt ohne jegliche Präzedenz: er bot die talossanische Staatsangehörigkeit allen Interessenten im Internet an. Am 15. Januar 1996 entstand die offizielle Homepage des Königreichs, die traditionellen Zeitungen wurden durch Webseiten ersetzt und ein Jahr später wurde das einflussreiche Internetforum *Wittenberg*<sup>5</sup> für den Informations- und Meinungsaustausch aller Talossaner eingeführt. Wie erwartet, erlebte Talossa einen schlagartigen Bevölkerungszuwachs (es sind ca. 2000 Einbürgerungsanträge eingegangen), aber auch heftigen Streit zwischen den neuesten *Cüvercits* („Cybercits“ = nur-Internet-Talossaner) und den alten Patrioten *Arvours Vells* („Old Growth“); und insbesondere die *Amish* (der Name der Amischen-Sekte steht stellvertretend für alle, die keinen Internetzugang hatten und/oder wollten) wollten bei der online-Talossa partout nicht mitmachen. Ein Ausschuss, in dem sowohl Cüvercits und Arvours Vells vertreten waren, arbeitete an einer neuen Konstitution, die schließlich 1997 als „Organisches Gesetz“<sup>6</sup> die alte Konstitution ersetzte.

Die Zwischenzeit haben einige Adepten ausgenutzt, um eine talossanische Kommunität *Penguinea* auf der Insel Sankt Helena bei Queensland in Australien zu gründen. Die politische Organisation von *Free Commonwealth of Penguinea* fand Inspiration im präsidentialen System von Oliver Cromwell. Die Kommunität hatte ca. 20 aktive Bewohner, zu deren Kultur mehrere Zeitungen, Rundfunksendungen, Internet-Feuilletons, Musikgruppen und eine Internet-Galerie gehörten. Die einflussreichste Partei war die *Gothic Peculiarist Party*. Die Beziehungen zum Königreich Talossa waren angespannt und kompliziert, mehrere Bürger waren hin- und hergerissen. Im Jahre 2000 wurde die abgeschwächte *Penguinea* in *Pangea Kommunität* umgenannt, später in *Polyphonie*, bevor sie zerfiel.

Talossa wurde nicht nur von *Penguinea*, sondern auch von Dutzenden anderer Internet-Gruppen nachgemacht, die zwar von den echten Talossanern als „Wanzen-Nationen“ (*Queglhâs*<sup>7</sup>) verspottet wurden, aber der neuen Regierung des Seneschalls Christoph Gruber (PC) ernsthafte Probleme bereiteten. 2002 besetzte der kanadische Software-Ingenieur Martin-Pierre Frenette einige der talossanischen Internet-Domains: der Ursprung der talossanischen Informationsseiten war nicht mehr kontrollierbar. Die PC versuchte, die Situation zu retten: sie ernannte Frenette zum Sekretär für offizielle Angelegenheiten und zwang alle Talossaner, an der Online-Diskussion teilzunehmen. Der König, dessen Position sehr geschwächt wurde, hat sich der durch die neue Partei „Schwarze Hand“ (*La Mhã Nheagrâ, MN*) repräsentierten Opposition angeschlossen.

2003 verlor die PC ihre führende Position. Das Parlament bewilligte die von MN initiierte Reform für proportionale Vertretung aller Parteien innerhalb der einzelnen Provinzen. Aber, als Devin Burr (MN) zum Seneschall gewählt wurde, stiftete die PC eine Rebellion an. Da sich der König in der Zeit in Europa verhielt, konnte weder er, noch seine MN rechtzeitig reagieren und die Frenette-Gruber-Gruppe besetzte vollständig die Webseiten von Talossa. Gary Cona, einer der ältesten Talossaner, politisch unabhängig, der von den meisten Wählern im Jahre 2004 als Seneschall gewählt wurde, versuchte, eine Restauration durchzuführen. Dies erwies sich als sehr schwierig: ca. 30 unzufriedene Bürger verließen das Reich und

---

<sup>5</sup> Nach der Lutherstadt benannt.

<sup>6</sup> Demnach ist Talossa **kein virtuelles** Land. Sein Territorium ist nach wie vor Milwaukees East Side, wo die alten Talossaner leben. Es werden aber Interessenten aus der ganzen Welt eingebürgert. Es empfiehlt sich, mindestens eine *Haxh* (= Pilgerreise) nach Abbavilla zu machen.

<sup>7</sup> Inzwischen setzten sich die „Mikronationen“ im Internet durch (<http://www.wikinfo.org/index.php/Micronation>) – Talossa wird dort als eine von ihnen genannt, in der Wikipedia sogar als zwei (Königreich und Republik).

gründeten eine selbständige *Republik Talossa* auf dem Territorium der Provinz Florenciâ<sup>8</sup>, deren Gründer, Art Verbotten<sup>9</sup>, zu den Republikanern übertrat und bis 2009 seine Provinz selbst verwaltete.

Laut ihrer Unabhängigkeitserklärung (1.6.2004) ist *Republik Talossa* die Republik eine freie, von talossanischen Idealen geprägte Nation. Nach ihrem Ursprung sind 63% der Bürger US-Amerikaner, 31% West-Europäer und 6% vom „Rest der Welt“, unter ihnen einige aus dem ehemaligen australischen Penguinea. Das soziale Leben findet im Internet-Forum „Wittenberg XII“ statt, Informationen gibt es auch im RTF (Radio Free Talossa). *Ar Glheþ naziunâl* („unsere Nationalsprache“) wird als der größte nationale Schatz bezeichnet. Ein anspruchsvolles Projekt der Republik ist ein talossanisches Internetwörterbuch, das inzwischen ca. 30.000 Wörter beinhaltet. Außerdem wurde 2005 an der Akademie der Künste und Wissenschaften eine Sprachakademie und Sprachschule *La Icastolâ* gegründet, wo jeder richtig Talossanisch lernen kann. Professionell wird auch die offizielle Zeitschrift *Qator Intrins*<sup>10</sup> („Vier Groschen“) mit Nachrichten aus dem Leben der Republik geführt. Die aktuelle Präsidentin (gewählt am 1.6.2010) ist die Neuseeländerin Miestrâ Schivâ, die offizielle Internetseite <http://talossa.org>.

2005 tauchte plötzlich noch eine neue „Talossa“ auf, nämlich die Gruppe um Fritz Buchholtz aus Milwaukee, die sich zu Bürgern von Talossa erklärte und zusammen mit einigen Nichtbürgern aus Denver die „Echte Talossa“ ausrief. Viele alte Talossaner resignierten oder wurden verbannt. Der König fühlte sich zur Abdankung gezwungen, was er zu Gunsten seines Enkels Louis machte, der aber minderjährig war. Die Buchholtz-Gruppe proklamierte deshalb John Woolley zu König John I. Die offizielle Webseite von Talossa wurde dementsprechend verändert: die meisten Internet-Benutzer, die nach „Königreich Talossa“ suchen, finden als erstes die Webseite dieser Gruppe.

Die Jahre 2005-2007 verbrachten Robert Ben Madison, König Louis I, ihre Familie und ihre alten talossanischen Freunde im Exil. Auf der Internetseite der *Talossan Émigré Community* konnte man damals lesen, dass nach Jahrzehnten, in denen die talossanische Sprache, Kultur, Zivilisation, Politik und Diplomatie zustande kamen, ideologische und politische Meinungsverschiedenheiten und Uneinigkeiten auftraten. Manche neue Bürger behandelten Talossa als ein Internet-Spiel, wo es in erster Linie um Spaß geht, ja, als bloße virtuelle Schöpfung, und konnten mit den Begriffen wie *Nation* und *Tradition* nichts anfangen.

2007 wurde die *Rilampadâ* („Wiedererleuchtung“, Reorganisation) von Talossa ins Leben gerufen. Nach fast dreißigjähriger Geschichte waren vierzehn Gründungsmitglieder bereit, für die nationale Existenz weiter zu kämpfen, Talossa als gemeinnützige Organisation in Wisconsin registrieren zu lassen und eine neue Verfassung zu schaffen. Diese wurde 2008 ratifiziert. Für den minderjährigen König Louis I. wurde seine Großmutter Amy Durnford als Regentin bestellt und Robert Ben Madison wurde Seneschall. Im Jahre 2009 wurde seine Partei MN mit der Mehrheit von 20 Stimmen als Regierungspartei gewählt.

Die offizielle Webseite des historischen Königreichs Talossa ist <http://www.talossa1979.com>. Außerdem gibt es viele andere talossanische Webseiten, sodass es für einen Außenstehenden schwierig ist, sich eine Orientierung zu verschaffen. Auch Talossaner, die sich weder im Königreich, noch in der Republik wohl fühlen, haben ihre eigenen Seiten und Blogs, außerdem sind sie in verschiedenen Foren tätig: z.B. in der Mikronation-Sektion der Huffington Post (<http://www.huffingtonpost.com>) waren im November 2010 über 8000

---

<sup>8</sup> Genannt nach der Königin Florence I. (1986-1987).

<sup>9</sup> Pseudonym

<sup>10</sup> Intrin ist die offizielle Währung

Beiträge über Talossa. Die ausführliche Geschichte von Talossa hat Robert Ben Madison<sup>11</sup> in seinem Buch „Ár Páts“ (unser Land) im Jahre 2008 verfasst (<http://my.execpc.com/~talossa/arpats.pdf>).

## 4 Das Territorium

Das Königreich Talossa besteht aus sieben Provinzen, sechs davon in Milwaukee, eine in Frankreich<sup>12</sup>. Jede Provinz hat ihre eigene Regierung, die durch einen Senator im Parlament (Ziu) vertreten ist.

- Atatürk (KA) (Senator: Geoffrey Tomasüt), mit Talossa-Hauptstadt Abbavilla
- Renzistan (MU) (Senator: Xheralt Conâ)
- Vuode (VD) (Senator: Robert Ben Madison), mit Regierungsgebäude Vuode Palace
- Florenciâ (FL) (Senator: Brook Pànetâ)
- Maricopa (MA) (Senator: Albrecht Lupulardít)
- Maritiimi-Maxhestic (MM) (Senator: Ian Metáiriâ)
- Cézembre (CE); auf einer Insel bei St. Malo in Frankreich (Senator: Francesco Felici)
- *Kolonien*: Teritoria Antarctic da Pengöpäts (= Pinguinien), ein Grundstück in der Antarktis, auf das sonst keine andere Nation Anspruch erhebt. Cézembre war Kolonie 1982-1996, dann ist sie Provinz geworden. König Robert I. besuchte sie 1986 und 2004, König Louis I. 2009.

Die Republik Talossa gibt die *Metropolitan Talossa* in Milwaukee mit der Hauptstadt *Mitchell Building* und die *Overseas Talossa* in Cézembre als ihr Territorium an.

## 5 Chronologie der Sprachschöpfung

Was ist die talossanische Sprache? Ihr Autor Robert Ben Madison erklärt in seinem Essay ¿Qët isch el Glheþ Talossán? (zu finden unter <http://jeffrags.com/misc-stuff/talossa/language>):

*Technically speaking, it is an “artificial” language like Volapük, Esperanto, or Interlingua. However, unlike these projects, it was not dreamed up in advance with definite rules. Instead, it has evolved “naturally” over time, and will continue to do so as long as living people speak it.*

Talossanisch ist demnach technisch eine Kunstsprache, wie auch z.B. Esperanto, die aber nicht fertig geschaffen wurde, sondern sich ständig im praktischen Gebrauch entwickelt.

Im Allgemeinen wird die Nationalsprache als Ausdruck der nationalen Identität und Teil der nationalen Kultur gesehen. Deshalb wollte Madison für seinen Staat und seine Nation eine eigene Sprache haben, die sich möglichst viel vom Englischen (d.h. Amerikanischen) unterscheiden sollte. Da jede Nationalsprache mehr oder weniger „künstlich“ bearbeitet, d.h. standardisiert wurde, dachte Madison zuerst an Neunorwegisch<sup>13</sup>, bzw. Landsmål, weil diese Sprache auf der Grundlage von Dialekten neu geschaffen wurde und schon funktionierte. Dann aber, nachdem er das Buch *The Loom of Language* (Bodmer 1944) gelesen und von Kunstsprachen wie Volapük und Esperanto erfahren hatte, entschied er sich, eine neue, originelle Sprache zu erzeugen.

---

<sup>11</sup> Er ist promovierter Historiker (1996).

<sup>12</sup> Die Verbindung zu Frankreich hat eine historische Bedeutung, da das talossanische Königshaus von der Bourbon-Linie abstammt.

<sup>13</sup> Daher der Namen der Zeitschrift „Stöttaneu“.

Die *Talossan Language Pages* von Tomás Gariçéir (<http://www.kingdomoftalossa.net/index.cgi?lingo=&page=G1hetg>) enthalten einen Versuch, die gesamte Entwicklung vom Talossanischen in zeitliche Perioden zu unterteilen. Da Robert Ben Madison viele Bücher über Sprachen las, änderte sich das Talossanische ständig, je nachdem was er gerade studierte. In der **archaischen** Periode 1980-1981 war Talossanisch eine Art Pidgin, dessen Basiswörterbuch (Substantive, Pronomina, Numeralien, Konjunktionen) aus dem Französischen, Katalanischen und Spanischen stammte, die Grammatik trug auch portugiesische und rumänische Züge, die meisten Wörter waren jedoch englisch mit romanischen Endungen (-*eu* für Namen, -*mente* für Adverbien usw.). Ein Textbeispiel aus dieser Periode:

*“Talossa nostreu c'estas almostemente uneu noveu landeu,” said Kingeu Robert I todayeu. Uneu noveu Mapeu d'Talossa c'estas in “l'Libreu d'Talossa,” a showar qu'l's-changeux in Talossa haveu estescu muy mucheux. “Havemos reachescu nostreu goaleu nationaleu, i estamos happyeux,” said l'Kingeu.*

1981 folgte eine kurze **vorklassische** Periode mit einigen exotischen Zügen aus verschiedenen Sprachen, u.a. aus finno-ugrischen:

*Qiñeu Diktatga, Talossaux Armeux havè changeascù c'ks. L'Qiñeu c'è pensescù l'ideaga plâcescù c'Armeux över l'flageu anstatt l'Symboleu Ben'u. C'armeux sà più bueneu lookînd als l'primeu.*

Die **klassische** talossanische Periode war 1981-1983, als sich die Sprache von den finno-ugrischen Einflüssen zu befreien versuchte und mehr Latein-orientiert zu sein strebte. Es entstanden eine Grammatik und ein Wörterbuch mit 1700 Einheiten. Sprachbeispiel:

*Sverðeu d'Kérénszt fâçara os ideologiû formáus. L'Dûceu dellâ Partiá Sverðeu d'Kérénszt, Ben Madison, començara în viensâs ziuâs lâ discertação formál d'“L'Vej d'Sverðeu d'Kérénszt,” l'plán formál és oficiál dellâ noastrâ Partiá. Acest llibriteu estara l'aßinmêteu grült pëlla Claßeu regesc “Pistoriá Mondial.”*

Aus diesen Anfangsperioden gibt es nur wenige Dokumente. Die meisten Talossanen, eigentlich Madisons Schulfreunde, waren zwar am Königreich Talossa sehr interessiert und haben viel zu dessen Kultur beigetragen, die Sprache war für sie aber nicht so wichtig.

Im März 1983 besuchte Madison die Schweiz und war von den rätoromanischen Dialekten fasziniert. In der **spätklassischen** Periode 1983-1985 wurde deshalb der romanische Charakter seiner Sprache verstärkt, z.B. die archaische, ursprünglich aus dem Portugiesischen übernommene Endung -*çau*, wurde zu -*ziun*. Es wurde das CÚG, *La Comità përr l'Útzil del Ghlîmbâ*, („Komitee für die Benutzung der Sprache“), gegründet:

*Bunâ, aici-st noastrâ pîmalaiset 'ezitoriál' îlla ghlîmbâ Talossán, come comandescù par l'Regeu. Zespäts la nataschâ-d CÚG, pâ-l 29 Novîmbár 1983, la CÚG rescherscheva l-problüm phonetic Talossán, és est prideascâ ànonçar l-list sovînd della phoneticâ dellâ ghlîmbâ.*

Im Herbst 1983 ging Madison zum Studium nach London, was ihn definitiv zu einer „love of European things“ führte. Besonders gefiel ihm, dass die Europäer auf ihre alten Sprachen stolz sind und versuchen, diese am Leben zu halten und sie zu restaurieren – das hat er am Beispiel der kornischen Sprache beobachtet. „Die Talossanen“, meinte Madison, „haben nicht viel Gemeinsames, außer dass sie meine Freunde sind, und das macht sie noch nicht zur

Nation. Was wir brauchen, ist eine sprachliche und gleichzeitig eine nationale Wiedergeburt.“  
Eine nationale Sprache sollte seine Untertanen zusammenschweißen:

*(...) this is what Talossan is all about: a linguistic tool to enable people to 'become Talossan' in a way that is profoundly, psychologically, and subconsciously more Talossan than English can ever aspire to.*

Die Talossanen sollten nicht mehr eine US-amerikanische Mikronation sein, sondern ihre mythologischen Quellen entdecken.

Die Idee, eine Kunstsprache zu *konstruieren*, wurde damit verlassen, und Madison begann, Talossanisch zu *rekonstruieren*. Nach seiner Hypothese wohnten die keltischen Vorfahren der Talossaner in Europa und stammten aus der französischen Stadt Toulouse (lateinisch Tolossa), aber laut weiteren, auch archäologisch bewiesenen Nachforschungen kam die vorkeltische Bevölkerung Westeuropas aus Nordafrika, wo der berberische Stamm Talessint lebte. Diese Hypothese wurde bewahrheitet, als Madison aus dem Buch von A. Holder über altkeltischen Sprachschatz (Holder 1961) erfuhr, dass der gallische Stamm Tolosati tatsächlich mit dem berberischen Tolotæ verwandt war. Die Berber kamen dann später nach Amerika. Die Sprache erlebte also im Jahre 1985 ihre erste **keltisch-berberische** Periode: selbst das Wort „Sprache“ ist keltisches *el glheþ* geworden und dann sah die Sprache so aus:

*Açest editoriál promptescù isch par áis evînts reçînts în an Oriînt-Çentrál. Come voi säpetzi d'ospréi an Zeclaraziun à shinistrà, eu sînt contra an idéa da therorizim. Eu pût solamînt zirarë, që créu qëan ziferensù întg Cristianità es Islâm isch që Crist tèa condemnescù an vhiolensà, és Muhammad a téa zonescù viensa lexhitimätstità perversù. An shoçietà d'an Ocçidînt téa an vhiolensà, ben sigür. Más non credameux që ç'isch ben, solamînt që neçeßár'sch; an Muslim ama a violensoû - o enxhoia túar és murðërar 'për an gloria d'Allah.' Schi Islâm tolerata an anipilaziun da vilatxen totál, an þom ç non pût toleratar an Islâm; o fost non. An C'hristianità non parfäts isch, más noi condemniennent terrorizim; és non fasiennent an mismeu an Islámics, aglhórc Islâm inferiór'sch als relixhiun.*

Nach Madisons Hypothese wurden die Berber in Gallien romanisiert, haben aber ihre ursprüngliche Identität nie aufgegeben. Während Französisch eigentlich das von Galliern gesprochene Latein ist, wurde das von Berbern gesprochene Latein zum Okzitanischen. Deshalb ging die Rekonstruktion der Sprache in der **vormodernen** Periode 1985-1986 zu ihrer klassischen Form zurück und wurde durch das Okzitanische geprägt. Es erschien ein Englisch-Talossán Wörterbuch mit 4300 Wörtern. Das Buch *Geschichte des Königsreichs Talossa* wurde am Rechner geschrieben, ebenso wie die Zeitschrift *Støtanneu*:

*Bens noveshti! El colüm CÚG reviena për'n sola c'hopia da Støtanneu për anonçar à Vhoi lous ñnformaziuns nhouas súper ár glheþ. Qët Voi lirezzi, sînt els pïrmalaisets moets që sînt scriuts par gCompútex dîn la þistoria del R.T. Üc, c'è vräts, el Talossán entra'l atx del fütür. És sà rapidamînt, acest entréia...! Hevelor GVB-për façînd toct acest travál për noi, qi non à'cest tîmp existent. Për vrätsità, lirezzi Voastra Støtanneu.*

Die **moderne** Periode dauerte 1986-1990. Sie begann mit einem Kulturkampf: John Jahn, Vorsitzender der talossanischen pro-amerikanischen Nationalpartei, wollte (außer Englisch) als Nationalsprache Deutsch, da viele Mitglieder deutsche Vorfahren hatten. Das würde aber zu einer falschen Nationalidentität führen, meinte Madison und arbeitete noch eifriger an der Standardisierung und Bereicherung seiner Nationalsprache. Bisher war er eigentlich der Einzige, der die Sprache aktiv benutzte, aber als 1987 ein Lehrbuch und ein neues



Wörterbuch (Talossan-Englisch und Englisch-Talosan) erschien, haben auch andere Talossanen die Sprache gelernt. Es wurde nicht mehr über Talossanisch, sondern auf Talossanisch geschrieben, es entstanden längere Texte und Poesie. Aus dieser Periode stammt u.a. das lyrische Gedicht *Füller*:

*Stiloûr*

*Tú isch la mhà qi tent el stiloûr*

*Qi scriua la stôriâ da vha vhiðâ.*

*Cün 'n averçâ da thú bPigñhetâ*

*Tú fäts va vhiðâ alerétz eða tristâ.*

*Scriitzi várlegâ--Non dencida va c'hard!*

*Scriitzi sovînt--Non me tenetz îñ eñclin!*

*Scriitzi tú stôriâ, îñ lácrimâs, schi tú volt, sür va pháxhinâ*

*Noi povent lirar*

*Ensemblâ*

Die Periode nach 1990 wurde als **neoklassische** oder **harmonische** bezeichnet. Madison wollte das ganze talossanische Corpus umarbeiten und nach den neuesten Entwicklungstheorien „harmonisieren“. Es scheint, dass seine berberische Theorie (beschrieben im Buch *The Berber Project*, auf der Internetseite des Königreichs abrufbar) nicht überall mit Verständnis akzeptiert wurde, er hat sie also für kurze Zeit offiziell aufgegeben, aber in der Tat hat er den Wortschatz mit Wörtern aus den berberischen Dialekten aus Nordafrika und von den Kanarischen Inseln weiter komplettiert: 1993 erschien das standardisierende Buch *Treisoûr del Ghetg Talossán* („Schatz der Talossanischen Sprache“). 1994 kam eine Gruppe von Befürwortern der berberischen Theorie zusammen (u.a. Wes Erni, Gary Schwichtenberg, John McGarry und John Eiffler) und stellte sich die Frage: „Wenn die romanisierten Berber (sog. Mascouten) nach Amerika segelten und dann in Wisconsin mit Indianern zusammenlebten, was für eine Sprache sprachen sie?“ In dieser hypothetisch rekonstruierten Sprache wurden dann Quellen für modernen Sprachgebrauch gesucht. Dieser Prozess ist doch nichts Unnatürliches, alle „modernen“ Nationen behalten z.B. historische Toponyma:

*Modern nations are reaching out to their aborigines for cultural stimulus. ... Hundreds of US states and cities have Indian names ... There is no reason for Talossa to be any different. We are inexplicably and inextricably connected to Berbers. It's part of being Talossan. Berber, Megalithic, Beaker, Visigothic, Donatist, Adena, Hopewell, Effigy Mound, Oneota and Mascouten art and customs are waiting for us to use, to build our own unique national identity. (Robert Ben Madison: Är Päts)*

Eine neue Welle des Interesses kam 1996 mit der Veröffentlichung der offiziellen Seite des Königreichs im Internet. Der in Schottland studierende US-Amerikaner Thomas Leigh, 1997 als Talossaner Tomás Gariçéir „naturalisiert“, führte mit Madison eine ergiebige Korrespondenz, bevor sie sich 1998 zum persönlichen Gespräch getroffen haben. Talossanisch wurde definitiv zur funktionierenden und lebendigen Sprache. Es entstanden sogar zwei Internet-Radiostationen, *Las Penetrontás* und *Rádieu Ladintsch*, die aber wegen Server-Problemen gestoppt wurden. Dokumente in der talossanischen Sprache wurden im *Corpus Scriptionum Talossanarum* gesammelt und 1999 erschien die erste Ausgabe der Landesgeschichte, Är Päts. Mehrere Seiten für Kunstsprachen (Conlangs) haben zum Talossanischen ihre Links gebaut, viele „conlangers“ interessierten sich dafür und lernten die Sprache, um in ihr zu kommunizieren. Es wurde eine patriotische Gruppe der talossanisch-Sprecher *Ladintschen* gegründet.

Am Ende seines Essays *¿Qët isch el Glhep Talossán?* sagt Madison, dass sich der Sprachgebrauch stabilisiert, und dass je mehr aktive Benutzer es gibt, desto schwieriger sei, die Sprache noch ändern zu können. Heutzutage gibt es schon die erste Generation von „native speakers“, auf Talossanisch *dandelions* („Löwenzahn“) genannt. Die talossanische Sprache ist deshalb ein wichtiges Identifikationsmittel und ein Teil der originellen Kultur der Talossanen, die Sprache gehört zu ihrer Geschichte und wird die nächsten Generationen prägen:

*Talossan is a planned language with its own intrinsic identity which serves as a culturally defining force for the population of the Kingdom of Talossa. ... The stamp we put on the Talossan language today will help to determine Talossan identity for future generations.*

Wie jede Nationalsprache, hat auch das Talossanische seine Sprachakademie, die 1983 gegründete CÚG (*La Comità pèr l'Úzil del Glhep*), die für weitere Entwicklung sorgt. Der Sprachgebrauch des Talossanischen wurde auch durch einzelne historische Orientierungen geprägt, sodass von Zeit zu Zeit eine *Arestadâ* („Arretierung, Anpassung“) nötig war. Vom Gesichtspunkt des Schöpfers aus wurde die Sprache von *Arestadâ* zu *Arestadâ* natürlicher und realistischer. Mit praktischem Gebrauch kamen auch Hinweise der Benutzer dazu. Eines der Elemente, die das Talossanische zur exotischen Sprache machte, war ihre Orthographie mit mehreren, besonders für Englischsprachige ungewöhnlichen Diakritika. Die letzte, vom Präsidenten der CÚG Xhorxh Asmour initiierte *Arestadâ*, die 2007 im Königreich John I. zustande kam, widmete sich vor allem der Vereinfachung der Orthographie. 2008 erschien eine neue Grammatik von Ma la Mha und Cresti Siervicül, *Ûn Guizua compläts àl Glhep Talossan* (im Internet bestellbar). Diese – eigentlich verbindliche – offizielle Grammatik wird noch nicht von allen Talossanern respektiert, weil besonders die Ladintschen in der Republik Talossa die Pre-*Arestadâ*-Orthographie bevorzugen. So kann man im heutigen praktischen Sprachgebrauch archaisierende und moderne Tendenzen beobachten, wie sie auch in ethnischen Sprachen vorkommen.

## 6 Grammatik im Grundriss

**Alphabet:** sollte so unterschiedlich vom Englischen wie möglich sein, es gibt deshalb viele Diakritika. Die *Arestadâ* 2007 beseitigte einige historische Buchstaben mit diakritischen Zeichen (â, ä, ê, ë, î, ñ, ô, ø) und ersetzte sie mit einfacheren Buchstaben (a, e, i, gn, xh, ö).

**Vokale:** Lange Vokale werden mit „Akzent“ markiert. Normalerweise gibt es nur einen [i/i:] Vokal, die Buchstaben y und ý erscheinen nur in Fremdwörtern. Das Vokalsystem ist dem deutschen ähnlich:

| kurz | lang |
|------|------|
| a    | À, à |
| ä    | Â    |
| e    | Ê, è |
| i, ï | Í, ì |
| o    | Ó, ò |
| ö    | Ô    |
| u    | Ú, ù |
| ü    | Û    |

*Konsonanten:* b, c, ç, d, ð, f, g, h, k, l, m, n, p, q, r, s, ß, t, v, x, z, þ. Die drei Buchstaben, die sich auf der englischen Tastatur nicht befinden, dürfen durch Digraphen ersetzt werden: ð = th, ß = ss, þ = tg.

Es gibt mehrere Digraphen, von gewöhnlichen wie *ch, th, ph* bis *xh* [dʒ], *tx* [ʒ], *mh* [v] und *rh* (= sch), die z.B. im Irischen oder im Baskischen vorkommen. Historische Trigraphen sind *gñh* [nj] und *glh* [lj].

Die Orthographie ist nicht einfach, da es nach Vokalen in bestimmter Position zur Erweichung von Konsonanten kommt, graphisch durch ein *h* gekennzeichnet, z.B. *ma* /*la mha* („Hand, die Hand“), *parc/zupharc* („Park, Zoo“), *me/da mhe/à mhe* („ich, von mir, zu mir“), *féu/arma da fhéu* („Feuer, Gewehr“). Ausnahmen gibt es auch in der Aussprache, besonders bei übernommenen Fremdwörtern, die eigentlich eine talossanische Orthographie haben sollen, also *weekend* = *wíkend*, *joule* = *xhul*, *morgun* = *moren*, *sieu* = *schu*, *qator* = *cator* usw. Die Länge der Vokale kann bedeutungsdifferenzierend sein, z.B. *ar/ár* („Jahr“, „unser“), *ja/jà* („es gibt“, „ja“), *sa/sà* („so“, „soll“).

*Artikel: Bestimmter:* für Maskulina *el* (Elision vor Vokal *l*), Pl. *els*, für Feminina *la*, Pl. *las*. Nach Präpositionen kommt es zur Kontraktion, wie etwa *àd el* = *al*, *dad els* = *dels*, *da la* = *dal*, *à las* = *àls*. Für Kalenderdaten benutzt man den Artikel *li*. Ähnlich wie im Französischen wird der *partitive* Artikel *dal* benutzt. *Unbestimmter:* nur im Singular, *ün* (mit Elision *´n*) für Maskulinum, *iina* (*´n*) für Femininum, Kontraktionen z.B. *àd ün* = *à`iens*, *come ün* = *com`iens*, *dad iina* = *dad`iensa*, *contra iina* = *contr`iensa*.

*Substantive* sind entweder Feminina oder Maskulina, nur auf unbelebte Objekte wird mit Neutralpronomen verwiesen: *la maisa/it*, d.h. *der Tisch/es* (nicht „er“). Es gibt einige typische Endungen, etwa *-eu, -esc* und *-istà* für Maskulina, *-a, -ada, -easca, -iun* und *-u* für Feminina. Ausnahmen sind einige Maskulina auf *-a*, wie *lama, Buddha, maharaxha, visconta*.

Es gibt fünf Deklinationen, was Pluralbildung angeht: (1) Plural auf *-s, -ns, -aes, -is* und *-en*. Beispiele: *festa* („Fest“) → *festas*, *avenü* („Straße“) → *avenüns*, *cità* („Stadt“) → *citaes*, *traval* („Arbeit“) → *travais*, *vrüsch* („Wurst“) → *vrüschten*, *glheþ* („Sprache“) → *glheþen*. (2) Plural auf *-eux, -éux*: *legeu* („Gesetz“) → *legeux*, *zéu* („Gott“) → *zéux*. (3) Plural auf *-ilor* von Substantiva, die im Singular auf *-äts, -äps, -äcs, -äns, -äcts, -ärts* und *-äpts* enden: *päts* („Land“) → *pätsilor*, *fräcs* („Frack“) → *fräcsilor*. (4) Plural auf *-ici* und *-íci* von Substantiva auf *-ic* und *-íc* im Singular: *cumplic* („Kumpel“) → *cumplici*, *amíc* („Freund“) → *amíci*. (5) Plural auf *-shti* von Substantiva auf *-sc, -scú, -x* im Singular: *pesc* („Fisch“) → *peshti*, *lux* („Licht“) → *lushti*. Es gibt auch unregelmäßige Pluralformen, wie bei *cióvec* („Mann“) → *cioveci* und *fru* („Frau“) → *frúlor*.

Dekliniert wird analytisch, mit Hilfe von Präpositionen, typisch sind *da* für Genitiv und *ad* für Dativ. Objekt-Akkusativ ist nach der S-V-O Stellung erkennbar.

*Adjektive* folgen normalerweise dem zugehörigen Substantiv (*la storia romántic* = „romantische Geschichte“), mit einigen Ausnahmen, wie z.B. Aufzählungen (*prüma ediziun* = „erste Ausgabe“), Redewendungen (*¡felicia nadalica!* = „alles Gute zum Geburtstag!“) oder bei Differenzierung (*va propria casa/va casa propria* = „mein eigenes Haus“/„mein sauberes Haus“). Adjektivisch werden auch Partizipien angewendet, z.B. *el caciuñ coriind* = „der laufende Hund“, *el cióvec zespreçat* – „der deprimierte Mann“. Weibliche Adjektive haben, ähnlich wie Substantive, eine typische Endung *-a*. Von Maskulina auf *-at, -esc, -eu, -éu, -ceu* und *-cheu* werden Feminina auf *-ada, -easca, -a, -ea, -cia, -ca* abgeleitet: *cursat* – *cursada* („verdammte“), *cauvesc* – *cauvesca* („kahl“), *fidéu* – *fidelia* („treu“) *feliceu* – *felicia* („glücklich“). Einige Feminina werden unregelmäßig gebildet, etwa: *bleu* – *blua* („blau“), *negreu* – *neagra* („schwarz“), *noveu* – *noua* („neu“), *nü* – *nüda* („nackt“), *vell* – *vea* („alt“) u.

a.. Pluralbildung ist bei Adjektiven ähnlich wie bei Substantiven, z.B. *la fru vea* („die alte Frau“) → *las frúlor veas*, *el cióvec afrô* („der hässliche Mann“) → *els cioveci afrôns*. Natürlich gibt es auch bei Adjektiven unregelmäßige Plurale, wie *públic* („öffentlich“) → *públici*, *proxim* („nahe“) → *proxins*, *po* („wenig“) → *pocs*.

Possesiveadjektive: *va* („mein“)/Plural *vas*, *tu* („dein“)/*tuns*, *sieu* („sein, ihr“)/*sieux ça* (Neutrum)/*çans*, *ár* („unser“) /*ár* oder *noastra/noschtri*, *voastra* („euer“)/*voschtri*, *lor* („ihr“)/*lors*. Sie sind unveränderlich im Genus, also *el vegetal* (m.) – *va vegetal* („mein Gemüse“), *la casa* (f.) – *va casa* („mein Haus“). Auch Demonstrativa, Numeralien und negative Demonstrativa, wie z.B. *acest/aceasta/acestilor* = dieser/diese/diese, *prüm/prüma/prüins* = der erste/die erste/die ersten, *mült/muita/muiteu* = viel/viele/viele, *nicacal/nicaca/nicacais* = kein/keine/keine werden als Adjektive eingestuft.

*Personalpronomina:*

*Possesivpronomina:*

|             | Nominativ  | Akkusativ  | Maskulinum        | Femininum         | Plural                        |
|-------------|------------|------------|-------------------|-------------------|-------------------------------|
| Ich         | eu         | me         | el méu            | la mhĩa           | els/las méux                  |
| Du          | tu         | Te         | el tu             | la thu            | els/las tuns                  |
| er, sie, es | o, a, ça   | lo, la, en | el sïeu, el ça' n | la tsĩa, la ça' n | els/las sïeux, els/las ça' ns |
| Wir         | noi        | noi        | el noastra        | la noastra        | els/las noschtri              |
| Ihr         | voi        | voi        | el voastra        | la voastra        | els/las voschtri              |
| Sie         | os, as, ça | lor        | el lor            | la lhor           | els/las lors                  |

*Demonstrativum:* *acest, aceasta, acestilor* („dieser, diese, diese“ Pl.), *l'iens, l'iensa, l'iensas* („jener, jene, jene » Pl.) *Interrogativa/Relativa:* *qi* („wer, welcher“), *qissen* (wessen), *qet* („was“) *da qi* („wovon“). *Idefinita:* *qualseviens* („jemand“), *qualse' cosa* („etwas“), *ingenviens* („irgend jemand“), *ingenc' cosa* („irgendwas“). *Negativa:* *neviens* („niemand“), *niþil* („nichts“).

*Numeralia:* 1-20: *viens/viensa, doua, tres, qator, simca, sex, seifet, vuit, noua, bisquinc, ündesch, dudiesch, tréidesch, tordesch, quintesch, sedesch, seiftesch, vuidesch, úndaveint, veint/vaintsch*. 21*veint-viens/vaintsch-viens*, 30 *treinçe*, 40 *qareinçe*, 50 *simeinçe*, 60 *sexeinçe*, 70 *seifeinçe*, 80 *vuieinçe*, 90 *noueinçe*, 100 *chint*, 200 *doua chints*, 1000 *mil/púsund*, 10<sup>6</sup> *million*.

*Viens* gilt für Maskulinum, *viensa* für Femininum, die Deklination ist, wie bei Substantiva, analytisch. Interessant ist *bisquinc* („zweimal fünf“) für 10, obwohl in Zusammensetzungen 10 als *-desch* vorkommt und 5 *simca* (nicht *quinc*) heisst. Vom lateinischen *undeviginti* („eins vor zwanzig“) kommt *úndaveint* für 19. Bei 20 und 1000 sind sowohl romanische (*veint, mil*) als auch germanische (*vaintsch, þúsund*) Ausdrücke möglich.

*Ordinalia* unterscheiden zwischen Maskulinum und Femininum: *prüm/prüma, secund* (hier nur eine Form), *tierçeu/tierçea, quarteu/quartea* (unlogisch nicht *qa-* wie in *qator*), *quinteu/quintea, sexteu/sextea, seifteu/seiftea, vuitéu/vuitea, nonéu/nonea, bisquintéu/bisquintea, ündeschéu/ündeschea* usw. Außerdem ist die finnougriische Endung *-laiset* möglich (*primalaiset, doualaiset, treslaiset* usw.)

Für mathematische Operationen ist ein ausführlicher Wortschatz erarbeitet worden, der meistens aus dem Lateinischen stammt (*plus, minus, par, ziviçat, racina quadrada, unfinità, producat, proxima, desgréi* usw.)

*Verben:* Infinitiv endet auf *-arh*, z.B. *amarh* (lieben), *laþarh* (lassen), *pevarh* (können), *velarh* (wollen), mit einigen Ausnahmen wie *irh* („gehen“) und *tirh* („haben“). Partizip Perf. endet

auf *-at/Plural -ats* im Maskulinum (*amat/amats*) und *-ada/-adas* im Femininum (*amada/amadas*). Es gibt eine alternative Form auf *-escu/eschti* (*amescu/ameschti*). Partizip Präsens endet auf *-ind* (*vivind, parlind, amind*).

| Konjugation Präsens |       | Imperfekt |         | Futur   |          | Subjunktiv |          |
|---------------------|-------|-----------|---------|---------|----------|------------|----------|
| Améu                | ament | ameveu    | Amevent | amarhéu | amarhent | amadréu    | amadrent |
| Amass               | ametz | amevás    | Amevetz | amarhás | amarhetz | amadrás    | amadretz |
| Ama                 | ament | ameva     | Amevent | amarha  | amarhent | amadra     | amadrent |

Die erste und die dritte Person Plural sind (wie im Deutschen) identisch, es muss also das passende Personalpronomen (*noi, os, as, ça*) benutzt werden, ebenso wie in der dritten Person Singular (*o, a, ça*). Anfangs- und Endungsvokale unterliegen Kontraktionen, z.B. *acést isch* („dieser ist“) → *c'e*, *dove isch tu* („wo bist du“) → *dovestás*, *o creava úna poziziun* („er nahm seine Position an“) → *o creav'ienza poziziun*, *come aprendetz* („wie ihr erfährt“) → *com'aprendetz*, *sà estarh* („kann sein“) → *sà'starh*.

Der Imperativ wird vom Infinitiv gebildet, indem die Endung *-arh* durch *-a/-etz* ersetzt wird: *menxha/menxhetz* („iss, esst“).

Es gibt 17 unregelmäßige Verben: *creatarh* („bilden“), *credarh* („glauben“), *estarh* („sein“), *façarh* („machen“), *fostarh* („Pflicht haben“), *irh* („gehen“), *moatarh* („sterben“), *pevarh* („können“), *säparh* („wissen“), *scriuarh* („schreiben“), *starh* („stehen“), *tirh* („haben“), *velarh* („wollen“), *vidarh* („sehen“), *vienarh* („kommen“), *zirarh* („sagen“), *zonarh* („geben“). Die Konjugation ist in den üblichen Grammatiken angegeben.

Hilfsverben sind *estarh* („sein“), das vor allem zur Bildung des Passivs gebraucht wird, *tirh* („haben“) und *irh* („gehen“) für sog. retrospektive und prospektive Formen, z.B. *eu viens à menxharh* („ich werde bald essen“), *eu viens da mensxarh* („ich habe gerade gegessen“), *eu venarhéu à menxharh* („ich werde essen“ – Futurum II) usw. Dadurch ist das System der Zeiten sehr differenziert. Auch *fostarh* („verpflichtet sein“), *pevarh* („können“) und andere Modalverben werden für feinere Nuancierung benutzt.

*Adverbien* gibt es entweder primäre oder von Adjektiven abgeleitete. Einige primäre Adverbien: *ocsá* („auch“), *aici* („hier“), *presca* („fast“), *imrè* („immer“), *txamais* („nie“), *ariuc* („zurück“), *fortáßis* („vielleicht“), *detxa* („schon“). Die Ableitung von Adjektiven geschieht mit der Endung *(a)-mint*, z.B. : *mal* („schlecht“) → *malmint*, *real* („echt“) → *realmint*, *sileçat* („ruhig“) → *sileçadamint*, *franc* („ehrllich“) → *francamint*, *rapid* („schnell“) → *rapidamint*. Der Vokal *a* wird aus euphonischen Gründen zwischengeschoben, auch die Konsonanten können deshalb sonorisiert werden (*t* → *d*). Adverbial kann auch Partizip Perfekt benutzt werden. Komparative werden durch Partikel *pü* („mehr“) und *míus* („weniger“) gebildet: *la fru isch piü vea qe noi* („die Frau ist älter als wir“), *a isch míus für qe tu* („sie ist weniger stolz als du“). Unregelmäßige Komparative sind *mighor* („besser“) und *pior* („schlechter“). Superlative nehmen einen bestimmten Artikel hinzu: *el pü/la phü* und *el/la míus*.

*Präpositionen* muss man in zwei Gruppen teilen, je nachdem ob sie auf einen Vokal oder auf einen Konsonanten enden. Nach dieser Endung richtet sich nämlich die Form des folgenden Wortes, z.B. *da thu* („von dir“), aber *per dtu* („für dich“), *ma* („Hand“), aber *à mha* („der Hand“, Dativ). Es gibt auch Präpositionalbindungen mit bestimmten Verben, wie *façarh* („machen“ + Akk, oder gegenüberstehen mit Präp. *à*): *eu façeveu el cavinäts* („ich machte das Kabinett“), *eu façeveu àl cavinäts* („ich stand dem Kabinett gegenüber“). Präpositionen *à, da, per, intra, contra, ja, come* kontrahieren mit dem folgenden Artikel.

*Konjunktionen*: die häufigsten koordinierenden sind *es* („und“), *mas* („aber“), *eda* („oder“), *ni* („weder“), *cair* („weil“), *sa* („deshalb“), die relativierenden *come-come* („so – wie“), *non-mas* („nicht – sondern“), *siat-eda* („entweder – oder“), die subordinierenden *schì* („wenn“), *que* („dass“), *altramint* („andererseits“), *ivendo* („auch wenn“), *parqet* („wobei“) usw.

*Interjektionen* sind meistens onomatopoetisch: *bah*, *ha*, *buhuhu*, *oho*, *bum*, *bouä*, oder von anderen Sprachen übernommen, wie *gospoxhi* („um Gottes Willen!“) aus dem slawischen *gospodin*, oder *okinawa* („doch, bestimmt“) aus dem Japanischen.

Die *Wordderivation* wird mit Hilfe von Affixen realisiert. Die häufigsten Präfixe sind lateinisch-griechischen (romanischen) Ursprungs: *ad-*, *anti-*, *artsch-* (= *arch-*), *autu-* (= *auto-*), *bio-*, *circüm-*, *cis-*, *cun-*, *contra-*, *ex-*, *extra-*, *inter-*, *intra-*, *meta-*, *micro-*, *mis-*, *muti-*, *pan-*, *per-*, *quasi-*, *re-/ri-*, *retro-*, *sub-*, *super-*, *tele-*, *trans-*, *ultra-*, *un-*, *vice-*, *zes-* (= *dis-*). Manchmal kommt es infolge der Präfigierung zu phonetischen Änderungen. Auch die Suffixe sind meistens romanisch: *-ada*, *-arieu*, *-ard*, *-atiu*, *-atrèu*, *-atx*, *-aval*, *-aziun*, *-cada*, *-eir*, *-erìa/-erìe*, *-esc*, *-escu*, *-ia*, *-iform*, *-ismeu*, *-istà*, *-ità*, *-oira*, *-olatria*, *-omania*, *-ósis*, *-otic*, *-ttä*, *-üc*.

Durch *Zusammensetzung* von substantivischen, adjektivischen und verbalen Komponenten entstehen verständliche Neologismen wie *reiçabüreu* („Reisebüro“), *bocaclefèu* (*boca* + *clèfeu*), „Schlüsselloch“ („Mund“ + „Schlüssel“), *benestarh* (*ben* + *estarih*) „Wohlstand“ („gut“ + „sein“), *destiðafèu* (*destiða* + *fèu*) „Feuerlöscher“ (lösche! + Feuer), *apnabhidun* (*apna* + *bhidun*) „Büchsenöffner“ (öffne! + Büchse), *comptakilometras* (*compta* + *kilometras*) „Tachometer“ (zähle! + Kilometer).

*Einige Beispiele*: Namen der Wochentage: *Lúneçi*, *Maitzi*, *Márcuri*, *Xhúadi*, *Viérneçi*, *Sáturi*, *Súladi*. Monate: *Januar*, *Fevraglh*, *Març*, *Avriü*, *Mai*, *Gün*, *Julia*, *Guscht*, *Setemvar*, *Listopäts*, *Noemvar*, *Zecemvar*. Jahreszeiten: *primavara*, *etéu*, *otogneu*, *ðivereu*.

Wie man sieht, ist die talossanische Grammatik nicht einfach, und es war auch keine Absicht des Schöpfers, sie leicht zu gestalten. Vielmehr sollte sie einzigartig und für die Sprache eindeutig charakteristisch sein. Einige Elemente wurden während der Arestadas entfernt, einige sind als Ausdruck der Originalität der Sprache geblieben (z.B. alternative Namen *chenapura* für Freitag, *cäpstanéu* für September) oder als Archaismen bezeichnet Ausdrücke (wie die keltischen Numeralia *ceathair* = 4 und *deðu* = 10). Auch manche exotisch wirkende phonetische Kombinationen werden durch historische Entwicklung begründet. Unregelmäßigkeiten kommen in allen ethnischen Sprachen vor, Talossanisch sieht also wie eine „normale“ romanische Sprache aus.

Auch diejenige Talossaner, die lieber Englisch benutzen, stehen unter einem starken Einfluss des Talossanischen, indem sie viele talossanische Termini in ihr „middle-west“ Englisch aufnehmen. Laut Madisons Buch *From Abbavilla to Zooks: A Lexicon of Talossan English* (1998) existiert eine spezifische dialektale Variante, genannt *Talossan English*, die für einen normalen englischsprachigen Menschen nur schwer verständlich ist. Ein Beispiel:

*So Støtanneu declared that the Tories would coalesce with the Sponge or the TNP, but the Androids might still try some abzurð VBP screwery in the Cosâ. Don't they know that Abbavilla's standpoint of view is sceptimistic about their Ben-bashing, Cézembre attitude? Sure New Blood is nessecary in the RT, but I'd collapse the government if I thought that reptiles or sport-infested youth were writing their Essays just to become non-entities or danarchists. It should be inorganic to let nutsoid, bozoid rabbers into*

*the Regipäts; can't the Seneschál PD that? Even the Fringe Party wants to defunk these luds; at least the FM said so at the last Living Cosâ.*

Wie wichtig die Sprache für die talossanische Nation ist, belegt ihre Nationalhymne.

## 7 Die Nationalhymne

*Chirluscha àl Glheþ (Ode auf die Sprache)*

Autor: Robert Ben Madison, 1992

*Sta là, zefença tú vell glheþ Talossán.  
Txamáis praitença da negar tú drept yumán.  
És ca'scù ziuâ, ár propreu glheþ parlar;  
Sovenenç' la tzará, Talossán c'è ben d'estarë.  
Va, desavërscha Talossán së grüilt travál.  
Acest daþerc'ha ár voce naziunál!  
Glheþ da Talossa, aprenda, parla, scriitzi;  
fäts aceastâ cosâ, eda resta incognits!  
Noi sînt l'espereux dad ár anciînt glheþ cortéis.  
Mîntenença sondreux toct ár cüinsvetiüds vis-chéis!  
Oxhi sonora la pliadâ antaloûr:  
"Crid' cadascù þorâ që eu non sînt Cestoûr!"<sup>14</sup>*

Englische Version, 2004<sup>15</sup>

*Stand tall, Talossans, the peninsula defend.  
No foe or villain can your love of country rend.  
Raise high your banner, your passion penned unto:  
"Loyal to our sovereign, let our minds and hearts be true."  
Read by the torch of bright traditions red and green,  
Our kingdom's story is yours to be lived and seen.  
Press, glheþ and culture, a heritage of fun:  
Send out the message that's inviting everyone!  
We are the future of this ancient, gallant land.  
Hold fast the fortress while citizen rolls expand.  
Watch on the river; raise the noble, fervent cry:  
"Go tell the nations that no Cestoûr am I!"*

## 8 Eine Nationalsprache?

Wie anfangs gesagt, sind die Begriffe *Nation*, *Staat* und *Nationalsprache* nicht eindeutig definiert. Was denken darüber die Talossaner selbst? Am 6. Oktober 2004 erschien in der republikanischen Zeitung *Qator Intrîns* (<http://qator.talossa.net/fileadmin/QI-2.pdf>) ein

<sup>14</sup> „Stehe da, verteidige deine alte talossanische Sprache. Versuch nie, dein menschliches Recht zu verneinen. Und sprich unsere Sprache täglich: kündige der Welt an, dass es gut ist, Talossanen zu sein! Gehe, nimm die große talossanische Arbeit an. Das belebt unsere nationale Stimme wieder! Sprache von Talossa; lerne sie, sprich sie, schreib sie, mach diese Sache, oder bleib unbekannt! Wir sind die Hoffnung unserer alten höfischen Sprache – erhalte alle unsere wertvollen Bräuche! Heute soll beherzter Schrei klingen: schrei jede Stunde, dass ich kein US-Amerikaner bin.“

<sup>15</sup> Die englische Version stimmt nicht genau mit dem talossanischen Text überein, z.B. steht dort „Land“ anstatt „Sprache“, weil die Verteidigung des talossanischen Gebiets damals wichtiger war.

Artikel von Martí-Páir Furxhéir, Administrator des Diskussionsforums Wittenberg: „Ist Talossa ein Staat oder eine Nation?“

Nach seiner Meinung ist ein Staat geopolitisch charakterisiert, er besitzt also ein Territorium. Einen Sitz in den UN bekommt nur ein existierender Staat – die *United Nations* sind demnach eine Union der Staaten, nicht der Nationen. Nation ist dagegen die Bevölkerung eines Staates, also eine Gruppe von Menschen, die etwas Gemeinsames haben, sei es Geschichte, Kultur, Tradition, und – meistens – eine Sprache.

Manche Staaten beherbergen nur eine Nation, Paradebeispiel sind die USA, aber es gibt auch Nationen ohne Staat – nicht alle Juden leben in Israel und waren schon früher eine Nation. Einige Nationen verloren ihr Territorium durch militärische Okkupation. Heutzutage, in den Zeiten der Globalisation und Internet-Kommunikation ist es möglich, zusammenzubleiben, auch wenn man nicht ein definiertes Territorium besitzt. Sowohl das Königreich Talossa als auch die Republik Talossa haben zwar offiziell auch ihr Territorium, dies sei aber für die talossanische Nation nicht wichtig, meint Martí-Páir Furxhéir: *Nations do not need external recognition, since their creation is internal. The members of the nation simply proclaim their common heritage.* Alle Talossaner haben eine gemeinsame kulturelle nationale Institution – Wittenberg. Sie haben eine gemeinsame Geschichte, gemeinsame Tradition, gemeinsame Sprache, sie sind also definitiv eine Nation.

Ár Glheþ ist für die Talossaner nach wie vor sehr wichtig. Obwohl das Königreich von Buchholtz und Co. politisch mit der traditionellen 1979-Talossa zerstritten ist, pflegt es die Sprache weiter, sorgt für neue Ausgaben der Grammatik (von Ma la Mha und Cresti Siervicül) und der talossanischen Geschichte auf Talossanisch (von Iustì Carlüs Canun), bis 2007 gab es sogar einen Fernseherkanal (<http://www.youtube.com/user/RegipatsTelevizium>) und Kurzfilme auf Youtube, die teilweise noch erreichbar sind. Auf der Seite <http://www.kingdomoftalossa.net> findet man auch den Salon à Lirarh Talossan, d.h. eine „Bücherei“ der talossanischen Literatur (Geschichte, Poesie, Lieder, Belletristik, Theaterstücke und Zeitschriften, vor allem die Monatszeitschrift Oraclâ). Da sich die tägliche Kommunikation im Wittenberg im Internet abspielt, wird die Sprache meistens schriftlich benutzt; geredet wird, „wo die Möglichkeit besteht“<sup>16</sup>, besonders während der jährlichen Feierlichkeiten in Abbavilla, zu denen manche Talossaner aus Europa ihre Haxh machen. Viele der 121 Bürger<sup>17</sup> sind zwar englischsprachig, bzw. sie benutzen Talossan English, die talossanische Sprache wird aber unbestritten als Nationalcharakteristikum empfunden.

Auch die Republikaner bezeichnen die Sprache als „die Stütze unserer Kultur“, die Sprachschule La Icastolâ sorgt für ein Online-Wörterbuch und mehrere Sprachkurse. Der Sprachgebrauch der offiziellen Zeitschrift Qator Intrins ist sogar konservativer als der des Königtums. Die eigene Nationalsprache zu benutzen und zu verteidigen, ist für die Republikaner eine Nationalpflicht.

Der Erfinder der talossanischen Sprache bewies in seinen historischen Büchern Ár Päts und The Berber Project, dass für ihn sowohl das Territorium als auch die Sprache wichtig sind. Die Nationalsprache ist und bleibt ein Identifikationsmerkmal. Ursprünglich war sie ein Teil des Protests gegen die US-amerikanische Kultur, dann ein Teil der berber-okzitanischen Nationaltradition und Beweis dafür, dass die Talossaner eine alte und reiche Zivilisation besitzen, die sich mit der US-amerikanischen messen kann. Im Verlauf der Geschichte, als die Talossaner in verschiedenen staatlichen Einrichtungen und sogar in der Diaspora lebten, erwies sich ihre Sprache als ihre wichtigste symbolische und kulturelle Gemeinsamkeit.

---

<sup>16</sup> Private e-mail vom Seneschall Lord Hooligan, 18.1.2010.

<sup>17</sup> Stand 2010-10-29



Unabhängig davon, wie viele Leute sie tatsächlich aktiv beherrschen, gehört die Nationalsprache definitiv zur talossanischen Nation.

## **Bibliografie**

- Berdichevsky, Norman (2004): *Nations, Language and Citizenship*. Jefferson: McFarland & Co.
- Bodmer, Frederick (1944): *The Loom of Language: an Approach to the Mastery of Many Languages* (edited by Lancelot Hogben). New York: W. W. Norton & Co.
- Brockhaus (2006): *Enzyklopädie in 30 Bänden* (21. Auflage). Leipzig: F. A. Brockhaus, Bd. 19, 340-368.
- Haarmann, Harald (1998): *Die Sprachenwelt Europas: Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*. Frankfurt/M.: Campus.
- (2001): *Babylonische Welt. Geschichte und Zukunft der Sprachen*. Frankfurt/M.: Campus.
- Holder, Alfred Theophil (1961): *Alt-Celtischer Sprachschatz*. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.
- Kunze, Rolf-Ulrich (2005): *Nation und Nationalismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- La Mha, Ma & Cresti Siervicül (12008): *Ûn Guizua Compläts àl Gramatica es àl Cünsuetüd del Glheþ Talossan*. Prüma Ediziun Angleasca. Print-on-demand.
- Madison, Robert Ben (1997a): *¿Qët isch el Glheþ Talossán?* <http://jeffrags.com/misc-stuff/talossa/language>
- Madison, Robert Ben (1997b): *The Berber Project*. 2nd revised edition. <http://www.execpc.com/~talossa>
- Madison, Robert Ben (1998): *From Abbavilla to Zooks: A Lexicon of Talossan English*. <http://jeffrags.com/misc-stuff/talossa/language>
- Madison, Robert Ben (2008): *Ár Päts. Regipäts Talossán*. <http://my.execpc.com/~talossa/arpats.pdf>
- O'Driscoll, Fabrice (2000): *Ils ne siègent pas á l'ONU*. Toulon: Editions des Presses du Midi.
- Oppenheimer, Franz (1990): *Der Staat* (Neudruck der 3. überarbeiteten Auflage von 1929). Berlin: Libertad.
- Ryan, John / Dunford, George / Sellars, Simon (2006): *Micronations*. Melbourne / London: Lonely Planet Publications.
- Schulze, Hagen (2004): *Staat und Nation in der europäischen Geschichte* (2. Aufl.), München: Beck.
- Wehler, Hans-Ulrich (2005): *Nationalismus. Geschichte-Formen-Folgen*. München: Beck.

### *Internetseiten* [2010-10-29]

- [http://en.wikipedia.org/wiki/Talossan\\_language](http://en.wikipedia.org/wiki/Talossan_language)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Mikronation>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsprache>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Nation>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Staat>
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Konvention\\_von\\_Montevideo#Definition\\_des\\_Staates](http://de.wikipedia.org/wiki/Konvention_von_Montevideo#Definition_des_Staates)
- <http://jeffrags.com/misc-stuff/talossa/language>
- <http://oik.virtuacom.de>
- <http://qator.talossa.net/fileadmin/QI-2.pdf>
- <http://talossa.org>
- <http://wn.com/Talossan.language>
- <http://www.huffingtonpost.com>
- <http://www.kingdomoftalossa.net>
- <http://www.talossa1979.com>



Marek Blahuš

## **Toki Pona: eine minimalistische Plansprache**

### **Gliederung**

- 1 Einleitung
- 2 Alphabet und Phonologie
- 3 Lexik und Syntax
- 4 Sprachgemeinschaft und Literatur

### **1 Einleitung**

Toki Pona ist eine Plansprache, die von der jungen kanadischen Linguistin und Esperantistin Sonja Elen Kisa in Toronto geschaffen und erstmals im Sommer 2001 im Internet ([www.tokipona.org](http://www.tokipona.org)) veröffentlicht wurde. Toki Pona ist eine minimalistische Plansprache und sie konzentriert sich, ebenso wie Pidgin-Sprachen, auf die einfachen Konzepte und Elemente, die relativ universell unter den Kulturen sind. Die Idee ist, so viel Bedeutung wie möglich mit so wenig Kompliziertheit wie möglich zu erreichen. Toki Pona soll keine Welthilfssprache werden, sie wird von der taoistischen Philosophie inspiriert.

Der Name „Toki Pona“ heißt „gute Sprache“ oder „einfache Sprache“ in Toki Pona selbst, und ist abgeleitet von dem Pidgin-Wort „tok“ (vom englischen „talk“ für „sprechen“) und dem Esperanto-Adjektiv „bona“ („gut“). Im Sinne der Sapir-Whorf-Hypothese versucht die Sprache, die Gedankenprozesse des Sprechers zu formen und diese vor allem auf gute und einfache Sachen zu orientieren. Dieses Ziel, zusammen mit der eng beschränkten Zahl von ungefähr 120 Wörtern, macht sie der fiktiven Sprache George Orwells Newspeak ähnlich.

Ursprünglich ist Toki Pona als ein persönliches Spielzeug der Autorin entstanden. Später wurde die Sprache von ihren Freunden, und nach der Veröffentlichung auch von Esperantisten und Conlang-Fans aus der ganzen Welt gelernt. Nach Schätzungen gibt es heute an die hundert Personen, die die Sprache fließend beherrschen, Hunderte, die sie einmal studiert haben, und Tausende, die mit ihren Prinzipien mal bekannt geworden sind. Diskussionen zum Toki Pona im Internet werden gewöhnlich auf Englisch oder auf Esperanto geführt, wenn schon nicht in der Sprache selbst geschrieben wird. Kurse von Toki Pona für Anfänger werden oft im Rahmen von jugendlichen Esperanto-Treffen angeboten; manchmal werden sie auch von einer Konversationsgruppe begleitet, wie beim 62. Weltkongress der Esperanto-Jugend in Sarajevo 2006, wo ein Dutzend Sprecher zusammenkamen – mehr dazu bei Blahuš (2006). Am Massachusetts Institute of Technology in Boston wird jedes Jahr seit 2002 ein fakultativer achtstündiger Kurs zu Toki Pona angeboten, neben zwei Esperanto-Kursen und einem Vortrag zur Geschichte der Plansprachen.

### **2 Alphabet und Phonologie**

Offiziell wird Toki Pona mit der Lateinschrift geschrieben. Von Enthusiasten wurden trotzdem auch andere Schriften vorgeschlagen (koreanisches Hangul, Tengwar, Logogramme aus Unicode oder eine ganz neue Silbenschrift). Das lateinische Alphabet von Toki Pona ist auf 14 Buchstaben beschränkt. Alle Buchstaben haben denselben Wert wie im internationalen phonetischen Alphabet (IPA). Es gibt fünf Vokale: *a, e, i, o, u*; und neun Konsonanten: *j, k, l, m, n, p, s, t, w*. Es gibt weder Diphthonge, Vokalquantität, Konsonantencluster noch Ton.

| Konsonanten | Labial | Koronal | Dorsal |
|-------------|--------|---------|--------|
| Nasal       | m      | n       |        |
| Plosiv      | p      | t       | k      |
| Frikativ    |        | s       |        |
| Approximant | w      | l       | j      |

Die Distribution von Vokalen ist ähnlich wie in anderen Sprachen: unter den Wurzeln sind 32% der Vokale *a*, 25% *i*, dann *e* und *o* jeweils mit ein wenig mehr als 15%, und schließlich *u* mit 10%. Unter den Konsonanten (wenn der Nasal *n* am Silbenende nicht eingerechnet wird) ist *l* mit 20 % auf häufigsten, die Konsonanten *k*, *s* und *p* haben jeder einen Anteil von ein wenig mehr als 10%, es folgen die Nasale *m* und *n*, und am seltensten sind *t*, *w* und *j*. Die ungewohnt hohe Frequenz von *l* und die ungewohnt niedrige Frequenz von *t* sind für die Sprache spezifisch.

Bei der Normaussprache werden die Konsonanten lautgetreu ausgesprochen und bleiben damit lautlich unverändert. Allophone werden aber toleriert, vor allem wenn es in der Muttersprache des Sprechers den genauen phonetischen Wert nicht gibt: Darum können */p t k/* auch als *[b d g]* ausgesprochen werden; */s/* auch als *[z]* oder *[ʃ]*; */l/* auch als *[r]*; ein Nasal wie */n/* als alveolares *[n]* oder velares *[ŋ]*. Das Wort „Toki Pona“ darf also auch „Dogi Bona“ ausgesprochen werden (wird aber in jeden Fall immer mit den offiziellen Buchstaben geschrieben).

Großbuchstaben werden nur am Anfang von Eigennamen geschrieben, nicht am Satzanfang.

Die Silbenstruktur ist (C)V(N), wobei N den Nasal *n* bezeichnet. Die Silbenstruktur CV ist mit 75% die häufigste. Nur in der ersten Silbe des Wortes kann der Konsonant (C) fehlen. Auf einen Nasal am Silbenende darf kein *m* oder *n* folgen. Außerdem sind noch acht weitere Silben – *ji(n)*, *ti(n)*, *wo(n)*, *wu(n)* – aus Gründen der Verständlichkeit nicht gestattet. Die meisten Wörter sind zweisilbig, was den polynesischen Sprachen ähnlich ist. Der Akzent liegt immer auf der ersten Silbe.

### 3 Lexik und Syntax

Der Wortschatz von Toki Pona folgt in seinem Aufbau dem Prinzip, „ein einfaches Leben zu führen, außerhalb der Kompliziertheit der modernen Zivilisation“. Die Gesamtzahl der Wörter beläuft sich auf zwischen 118 und 125, denn die Autorin hat kürzlich einige neue erlaubt, in einigen Fällen sogar noch ohne sie in die offizielle Vokabelliste einzuführen. Etymologisch kommen die Wörter hauptsächlich aus dem Englischen, Tok Pisin, dem Finnischen, Georgischen, Niederländischen, aus dem akadischen Französisch, Esperanto, dem Kroatischen und Chinesischen (Mandarin und Kantonesisch). Es können grammatische und lexikalische Wörter unterschieden werden.

Wegen der extrem beschränkten Zahl der Wörter hat fast jedes lexikalische Wort zahlreiche Denotationen und der Kontext wird intensiv benutzt, um den genauen Sinn des Satzes zu entdecken. So bedeutet das Wort „suli“ nicht nur „groß“ oder „lang“, sondern auch „wichtig“. Beim Übersetzen werden häufig zwei- oder mehrwortige Komposita benutzt, von welchen viele eigentlich als unabhängige Idiome gesondert memoriert werden müssen. So wird z.B. „unterrichten“ als „pana e sona“, d.h. „Wissen zu geben“, übersetzt oder als „danken“ als „pana e pona“, d.h. „Wohl zu geben“. Die Wortformen selbst werden nicht geändert – es gibt

keinen Genus, Kasus, Numerus oder Tempus und auch keine Konjugation oder Deklination; diese werden durch Ergänzungen wie „weiblich“, „viele“ oder „in der Zeit zu kommen“ ersetzt. Die lexikalischen Wörter an sich gehören in keine grammatischen Kategorien; sie können als Substantive, Verben oder Modifikatoren benutzt werden, abhängig vom Kontext und von ihrer Position im Satz. So kann der Satz „ona li moku“ (wo „li“ das Subjekt und das Prädikat voneinander trennt) als z.B. „Sie haben gegessen.“ oder „Das ist (ein) Gericht.“ übersetzt werden.

Nominalphrasen werden benutzt, um kompliziertere Konzepte zu beschreiben, wobei ein Substantiv von dem folgenden Wort modifiziert wird. Dieses Verhalten ähnelt der typischen Reihenfolge von Adjektiven nach Substantiven im Spanischen oder Arabischen. Darum heißt „soweli utala“ ein „Kampfstier“, während „utala soweli“ einen „Tierkrieg“ bezeichnet. Die Ordnung von Operationen in Toki Pona unterscheidet sich von der in Lojban. In Toki Pona, „N A1 A2“ wird immer als „((N A1) A2)“ verstanden, d.h. „ein A1-iges N, das A2-ig ist“ – z.B. „jan pona lukin“ = ((jan pona) lukin) heißt „ein ansehender Freund“ („jan pona“ heißt „Freund“, wörtlich „ein guter Mensch“). Diese Ordnung kann durch die Partikel „pi“ verändert werden, das zuerst die Gestaltung eines Adjektiv-Kompositums rechts von sich erfordert, wonach dieses zur Modifikation der links stehende Gruppe benutzt werden kann. Darum hat „jan pi pona lukin“ die Bedeutung von „ein hübscher Mensch“ („ein gutaussehender Mensch“).

In Toki Pona werden keine isolierten Eigennamen benutzt – stattdessen müssen ihnen immer allgemeine Substantive vorausgehen. Zum Beispiel werden Namen von Menschen und Orten mithilfe der Wörter „Mensch“ („jan“) und „Land“ („ma“) konstruiert: „jan Lisa“ = „Mensch Lisa“; „ma Kanata“ = „Land Kanada“.

Es gibt in Toki Pona fünf Wörter zur Beschreibung von Farben: „pimeja“ (schwarz), „walo“ (weiß), „loje“ (rot), „jelo“ (gelb) und „laso“ (blau). Jedes Wort stellt viele verschiedene Nuancen dar. Genauere Beschreibung einiger Farben kann durch Kombinationen dieser fünf Wörter erreicht werden: so kann „violett“ entweder als „laso loje“ („rote Nuance vom Blau“) oder als „loje laso“ („blaue Nuance vom Rot“) beschrieben werden.

Auch das Zahlensystem von Toki Pona ist im Vergleich mit anderen Sprachen sehr vereinfacht. Es gibt in Toki Pona selbstständige Wörter für „eins“ („wan“), „zwei“ („tu“) und „viel“ („mute“). Außerdem kann noch „ala“ („nichts“) als „null“, und „luka“ („Hand“) als „fünf“ benutzt werden. Andere Zahlen müssen aus den Basiszahlen aufgebaut werden:

|   |             |           |
|---|-------------|-----------|
| 0 | ala         | 0         |
| 1 | wan         | 1         |
| 2 | tu          | 2         |
| 3 | tu wan      | 2 + 1     |
| 4 | tu tu       | 2 + 2     |
| 5 | luka        | 5         |
| 6 | luka wan    | 5 + 1     |
| 7 | luka tu     | 5 + 2     |
| 8 | luka tu wan | 5 + 2 + 1 |
| 9 | luka tu tu  | 5 + 2 + 2 |

|      |               |           |
|------|---------------|-----------|
| 10   | luka luka     | 5 + 5     |
| 11   | luka luka wan | 5 + 5 + 1 |
| ...  | ...           |           |
| viel | multe         |           |

Namen von Körperteilen bilden einen wichtigen Teil des Wortschatzes Toki Ponas, sie werden aber häufig auch metaphorisch verwendet.

#### 4 Sprachgemeinschaft und Literatur

Ähnlich wie im Fall der meisten anderen Plansprachen bilden die Sprecher von Toki Pona eine weltweite Diaspora und es gibt keine Muttersprachler. Nach einer Angabe kann die Sprache „während eines Regentages“, nach anderen Angaben „in einem Monat“ erlernt werden. Um sich aber an die ungewohnt wichtige Rolle des Kontextes in der Sprache zu gewöhnen muss man meistens außerdem noch Erfahrungen im Sprechen/Schreiben und Hören/Lesen erwerben.

Der Ausdruck von nur einfachen und positiven Begriffen zwingt den Sprecher, sich einfach und positiv zu äußern, obwohl es auch möglich ist, Wörter wie „pona ala“, d.h. „nicht-gut“, als Umschreibung von „schlecht“ zu benutzen. Aus Gründen dieser Einfachheit und der damit verbundenen Herausforderungen wird Toki Pona von einigen Sprechern als ein „Mittel der Rast“, aber auch als „geistige Gymnastik“ bezeichnet. Unter Esperanto-Sprechern wird Toki Pona manchmal als eine „geheime Sprache“ verwendet, die von den meisten Anwesenden nicht verstanden werden kann, denn im Unterschied zum Alltag verliert Esperanto bei einem Esperanto-Treffen diese Rolle. Von den meisten Esperantisten wird Toki Pona für lustig und unschädlich gehalten, dank ihres deklarierten Willens, keine Welthilfssprache werden zu wollen und darum auch keine echte Konkurrenz für das Esperanto zu sein. Politisch interessierte Personen preisen die Sprache dafür, dass es in ihr unmöglich sei, offizielle „Sprachregelungen“ zu benutzen, die das Wesentliche hinter einem fremden Fachwort verstecken. So würden einige solcher Wörter bei der Übersetzung in Toki Pona folgendermaßen aussehen:

Rationalisierung = viele Angestellte werden entlassen

Kollateralschäden = Töten von Zivilisten

Präventivkrieg = Einmarsch in ein fremdes Land

Die wichtigste Quelle von Informationen zu Toki Pona und Texten in der Sprache bleibt die Webseite von Sonja Elen Kisa (2001). Dort ist die Sprache 2001 zuerst veröffentlicht worden, und damit besitzt sie die Reputation der „offiziellen Seite“. Der Copyright-Status der Sprache an sich ist unklar, alle Texte auf der Webseite sind aber unter einer *Creative Commons* Lizenz freigegeben worden, die eine Wiederverwendung zulässt, wenn der Name des Autors erwähnt wird, kein Geld dadurch eingenommen wird und das Resultat unter derselben Lizenz weiterverbreitet wird.

Auf der Webseite hat Sonja Elen Kisa einige Sprichwörter, Poesie und ein Basiswörterbuch veröffentlicht. Ein bekanntes Sprichwort in Toki Pona ist „ale li pona“, das bedeutet „Das Leben ist toll“, „Alles ist gut“, „Das Sein ist schön“, „Alles wird gut werden“ usw. Ein paar andere Sprecher von Toki Pona, einschließlich des Autors dieses Beitrags (<http://tokipona.blahus.cz>), haben weitere Webseiten gegründet, in denen sie eigene Texte, Comics, übersetzte Videospiele und sogar einige Lieder präsentieren.

Um die Sprache zu lernen, kann ihre Beschreibung auf der offiziellen Webseite (auf Englisch und Esperanto) benutzt werden, daneben stehen im Internet auch Kurstexte von anderen Autoren in verschiedenen Sprachen, so deutsche von Bronger (2011), die englischen von Knight und Henry (2006), und von anderen in Spanisch, Russisch usw.

Toki Pona ist durch die Verbreitung von Mensch zu Mensch populär geworden, und dadurch hat es letztlich auch das Interesse der Massenmedien erweckt. Seitdem sind Dutzende von Zeitungsartikeln, Rundfunk- und Fernsehberichten erschienen, z.B. bei Amber (2007) und Roberts (2007); kürzlich wurde Toki Pona zweimal im Interview von Ben Schott (2010) mit Arika Okrent in der *New York Times* erwähnt. Die Sprache wurde auch Thema einiger wissenschaftlicher Werke und wurde auf Conlang-Konferenzen diskutiert.

Zum Schluss füge ich die Übersetzung des Vaterunsers in Toki Pona von „jan Pije“ an, mit einer wörtlichen Rückübersetzung ins Deutsche:

|  |  |
|--|--|
| mama pi mi mute o,<br>sina lon sewi kon.<br>nimi sina li sewi.<br>ma sina o kama.<br>jan o pali e wile sina<br>lon sewi kon en lon ma.<br>o pana e moku<br>pi tenpo suno ni tawa mi mute.<br>o weka e pali ike mi.<br>sama la mi weka<br>e pali ike pi jan ante.<br>o lawa ala e mi tawa ike.<br>o lawa e mi tan ike.<br>tenpo ali la sina jo<br>e ma e wawa e pona. | Elter von ich-viel, ach,<br>du bist in der Luft-Höhe.<br>Dein Name sei hoch.<br>Dein Land komme.<br>Der Mensch mache deinen Willen<br>in der Luft-Höhe und in dem Land.<br>Gebe die Nahrung<br>dieser Sonne-Zeit zu ich-vielen.<br>Entferne meine hässliche Arbeit.<br>In gleicher Weise entferne ich<br>die hässliche Arbeit von anderen Menschen.<br>Leite mich nicht in das Hässliche.<br>Leite mich weg von dem Hässlichen.<br>In aller Zeit hast du<br>das Land, die Kraft, das Wohl. |
|--|--|

## Bibliografie

- Kisa, Sonja Elen (2001): Toki Pona. Toronto. URL: <http://www.tokipona.org/>
- Amber, Dance (2007): "In their own words – literally". In: Los Angeles Times, 24. August 2007, S. A1.
- Roberts, Siobhan (2007): "Canadian has people talking about lingo she created". In: *The Globe and Mail*, 9. Juli 2007, S. L3.
- Schott, Ben (2010): "Questions Answered : Invented Languages". In: *Schott's Vocab*, 10. März 2010. URL: <http://schott.blogs.nytimes.com/2010/03/10/questions-answered-invented-languages/>
- Bronger, Torsten (2011): *Toki Pona: Die einfachste Sprache der Welt*. URL: <http://wilson.homeunix.com/toki-pona-de.pdf>
- Knight, Bryant: *lipu pi jan Pije*. URL: <http://bknight0.myweb.uga.edu/toki/>
- Knight, Bryant: *o kama sona e toki pona!*. URL: <http://bknight0.myweb.uga.edu/toki/lesson/lesson0.html>
- Henry, Jim (2006): *Baza Lecionario de Tokipono*. URL: <http://jimhenry.conlang.org/conlang/tokipona/leccionoj/leccionoj.htm>
- Blahuš, Marek (2006): *kama kulupu Ijoko lon tenpo sike 2006*. In: Wikipesija. URL: [http://tokipona.wikia.com/wiki/Talk:kama\\_kulupu\\_Ijoko\\_lon\\_tenpo\\_sike\\_2006](http://tokipona.wikia.com/wiki/Talk:kama_kulupu_Ijoko_lon_tenpo_sike_2006)





Claus Killing-Günkel

## Cliiuy – wie ich eine Sprache schuf

Autobiographisches zur Entwicklung einer geplanten Sprache

Cliiuy [kly:j], deutsch: Clügisch, ist eine Sprache, die ich im August 1978 zu entwickeln begann. Damals war ich 14 Jahre alt, Muttersprachen Rheinisches und ein bisschen Bergisches Platt und Hochdeutsch, erste Fremdsprache ab 1974 Englisch, zweite Fremdsprache ab 1976 Französisch sowie seit etwa 1967 regelmäßiger Umgang mit Niederländisch. Mit Esperanto kam ich erst 1981 im Alter von 17 in Kontakt. Als ich anfing, es zu lernen, war dies mehr ein Vergleichen mit meiner eigenen Schöpfung als das Erlernen eines Kommunikationsmittels.

Man kann die Entwicklung des Clügischen in vier große Phasen teilen.

**Die erste Phase**, namenlos, dauerte einen Tag im August 1978. Auf einer mehrstündigen Wanderung durch die Voreifel brauchte ich rasch eine Geheimsprache zwischen einigen gleichaltrigen Jugendlichen und mir: Ich veränderte im Deutschen lediglich die Vokale. Und zwar nahm ich einfach den folgenden Vokal. Aus *a* wurde also *e*, aus *e* wurde *i*, aus *i* wurde *o*, aus *o* wurde *u*, und aus *u* wurde *a*. Ebenso machten die drei Umlaute die Runde: aus *ä* wurde *ö*, aus *ö* wurde *ü*, und aus *ü* wurde *ä*.

*Des Risaltet ost schun sihr ontirissent and klongt frimd, ebir schön. Darch des sompli Rigilwirk wer flässogis Antirheltin mügloch. Wor kunntin angistürt übir endiri on ellir Rahi löstirn. Soch deren za giwühnin gong schnill.*

[des 'ri:zal,te:t ost fu:n zi:ə 'ontiri,sent ant kloŋkt frimt 'e:biə fy:n - darç des 'zɔmpli 'ri:gil,virk ve:ə 'flɛso:gis 'antiə,heltin 'my:ɡlɔx – vɔ:ə 'kunti:n 'angi,ʃty:ət 'e:biə 'endiri: ɔn 'ɛliə 'rɑ:hi: 'lɛstiən - zɔç de:'ren tsa: gr'vy:ni:n gɔŋ ʃnɪl]

Die Länge der gesprochenen Vokale wurde ebenso wie das deutsche Konsonantengerüst beibehalten. Übersetzt wurde rein nach dem Schriftbild, nicht nach den Lauten: so hieß es beispielsweise *öltir* (= älter) und *Itirn* (= Eltern), obwohl beide Wörter mit [ɛ] anlauten. Ein Knackpunkt war das *ch*: Sollte es beispielsweise *doch* (= dich) wie hochdeutsch [dɔx] oder mit unverändertem Klangbild [dɔç] ausgesprochen werden? In der Praxis wurde die zweite Variante bevorzugt. Nach kurzer Erprobung in der Praxis stellten sich die Diphthonge als unbequem heraus: *au* wäre eigentlich „ea“ und *ei* eigentlich „io“ gewesen. Aber um ein flüssigeres Sprechen zu ermöglichen, wurde *au* zu *ei* und *ei* zu *au*.

Als letzte Regel wurden neue Personalpronomina geschaffen:

*ich* wurde zu *i* (wegen *i* wie in „ich“)

*du* wurde zu *u* (wegen *u* wie in „du“)

*er* wurde zu *e* (wegen *e* wie in „er“)

*sie* wurde zu *a* (da erster freier Vokal bzw. wegen des Ausdrucks „A und O“)

*es* wurde zu *o* (da letzter freier Vokal bzw. wegen des Ausdrucks „A und O“)

*wir* wurde zu *ip* (wegen *i* + *p* wie „Plural“)

*ihr* wurde zu *up* (wegen *u* + *p* wie „Plural“)

*sie* wurde zu *ep* (wegen *e* + *p* wie „Plural“)

**Die zweite Phase** wurde im Dezember desselben Jahres während eines Urlaubs in Holland entwickelt. Die Vokale wurden hier wie in der ersten Phase verschoben. Aber es gab viele

weitere Regeln zur Distanzierung des clügischen Schriftbildes vom deutschen. Hier die wichtigsten:

Aus *sch* wird *ch*, und aus *ch* wird *sch*.

Die Personalpronomina lauten im Singular *e*, *a*, *u*, *us*, *un* und im Plural *ep*, *ap*, *up*. Das *s* in *us* stammt von „sie“, das *n* in *un* von „Neutrum“. Im Dativ und Akkusativ lauten sie *afw*, *ofw*, *efw*, *ufw*, *ifw* sowie *afp*, *ofp*, *efp*, *ufp* und *ifp*.

Reine Phantasiewörter sind *ou* (= man), *pjo* (= sich), *uru* (= ja), *turu* (= nein), *tut* (= nicht), *tutt* (= nie), *tj* (= der, die, das), *jtj* (= ein, eine), *oil* (= hier), *in* (= da), *ama* (= hinein), *titu* (= heute), *ilfu* (= gestern), *arru* (= morgen), *id* (= Tag) und *isif* (= Uhr). Dies gilt ebenso für die Zahlen: 1 *arb*, 2 *urb*, 3 *irb*, 4 *orb*, 5 *erb*, 6 *aub*, 7 *ub*, 8 *ib*, 9 *ob*, 0 *ulul* sowie für mehrere Präpositionen: *fla* (= in), *ana* (= über), *ari* (= durch), *ros* (= an), *fis* (= unter), *mot* (= zu). Und: *fal* (= wieso), *fain* (= weshalb), *fou* (= warum), *far* (= wozu), *fu* (= wo), *fri* (= wohin), *fall* (= woher), *fin* (= was), *fou* (= wer), *fuo* (= wem, wen), *fau* (= wie).

Substantive enden auf *-a* und werden per Vokalverschiebung aus dem Englischen gebildet. Beispiele: *duga* (= Hund), *wetira* (= Wasser), *nusia* (= Nase). Dies gilt auch für den Plural: *lempsa* (= Lampen), *cersa* (= Autos), *choldrina* (= Kinder). Ausnahmen bilden hier nur die Monatsnamen *naj*, *bef*, *ram*, *rpa*, *iam*, *nuj*, *luj*, *gua*, *pes*, *tko*, *von* und *zed* sowie die Wochentage *arbid*, *urbid*, *irbid*, *orbid*, *erbid*, *aubid* und *gottid*. Sie enden nicht auf *-a*. Man sieht leicht, dass die Monatsnamen die verdrehten ersten Buchstaben der deutschen Namen sind und die Wochentage durchnummeriert wurden. Der Sonntag als Tag Gottes heißt entsprechend, wobei zu beachten ist, dass Gott selbst eigentlich *guda* heißt.

Adjektive und Adverbien werden zuerst umgedreht, wobei *sch* und *ch* erhalten bleiben, dann vokalverschoben und enden auf *-so*. Beispiele: *gotsalso* (= lustig), *mrewso* (= warm), *choldnokso* (= freundlich), *naulkso* (= klein), *turso* (= rot), *llihso* (= hell), *tleso* (= alt). Zehn Wörter sind jedoch vorgegeben: *anso* (= schön), *naso* (= hässlich), *ifso* (= hoch), *fiso* (= tief), *orso* (= schnell), *roso* (= langsam), *luso* (= klug), *ulso* (= verrückt), *ubso* (= lieb) und *buso* (= böse). Die Steigerung erfolgt mit *u-...-r* bzw. *a-...-n*. Beispiel: *tagso*, *utagsor*, *atagson* (= gut, besser, am besten).

Verben enden auf *-i*. Beispiele: *sprongi* (= springen), *leschi* (= lachen), *chraubi* (= schreiben). Einige Verben sind vorgegeben und werden nicht über Vokalverschiebung aus dem Deutschen gebildet: *hi* (= tun), *mibi* (= machen), *tali* (= haben), *fazi* (= sein), *gali* (= gehen), *urui* (= bejahen), *turui* (= verneinen), *jarti* (= mögen), *puti* (= hassen), *pri* (= kommen), *onni* (= weggehen), *fi* (= fragen), *refi* (= antworten), *ji* (= können), *li* (= sollen), *wi* (= wollen), *ti* (= müssen), *si* (= dürfen), *awi* (= zu etwas werden).

Die Zeiten werden mit seinerzeit so genannten „Zeitverben“ gebildet, die unmittelbar vor dem Verb stehen:

|                                      |  |
|--------------------------------------|--|
| Präteritum Aktiv per <i>uni</i>      | Präteritum Passiv per <i>unai</i>      |
| Perfekt Aktiv per <i>ori</i>         | Perfekt Passiv per <i>orai</i>         |
| Plusquamperfekt Aktiv per <i>ali</i> | Plusquamperfekt Passiv per <i>alai</i> |
| Futur I Aktiv per <i>efi</i>         | Futur I Passiv per <i>efai</i>         |
| Futur II Aktiv per <i>afi</i>        | Futur II Passiv per <i>afai</i>        |
| Imperativ Aktiv per <i>uri</i>       | Imperativ Passiv per <i>urai</i>       |
| Verlaufsform per <i>vufi</i>         |  |

*Tj lengaegia uni mibi afw liovso fana; un uni fazi jtj dninnepsso moxtaria.*

[tɛə lɛŋædʒɪa u:nɪ: mi:bi: af lʝɔfso: fa:nɑ: ɔn u:nɪ: fatsi: jətɛə dɪnɛpsɔ: məkstɑ:rɪɑ:]

Auf Deutsch: Die Sprache machte mir viel Spaß; sie war eine spannende Mischung.

Besonders gefiel mir der Zufall, dass Kind *cholda* und kindlich *choldnokso* hieß. Die Sprache nannte sich selbst *scholiknägso*, später auch *Tleso* oder *Altclügisch*. Sie weist Volapükeske Züge auf.

**Die dritte Phase** entstand im darauf folgenden Jahr 1979. Hier entstand auch der heutige Name Clügisch, der sich aus den Anfangsbuchstaben meines Namens zusammensetzt: *cl* von Claus und *üg* von Günkkel. Diese Form wurde aktiv von einigen Freunden und mir als Geheimsprache benutzt. Diese konkrete dritte Phase nennt sich selbst *gänkiloschaja*.

Um sie kurz und knapp erklären zu können, nannte ich die üblichen Vokal-, Umlaut- und Diphthongvertauschungen und als Personalpronomina *a* (= ich), *e* (= du), *i* (= er), *o* (= sie), *u* (= es), *ap* (= wir), *ep* (= ihr) und *ip* (= sie). Später kamen noch *op* (= man) und *up* (= Sie) hinzu. Außerdem wurden *eu* zu *ie* und *ie* zu *eu*, obwohl *ie* gar kein Diphthong ist. Diese Regel ist einerseits ein Ausdruck der sprachlichen Unerfahrenheit des jugendlichen Sprachschöpfers und andererseits ein Tribut an die Schriftsprache als Grundlage, in der *ie* gegenüber *aa*, *ah*, *ee*, *eh*, *ih*, *oo*, *oh* und *uh* eine Ausnahme bildet.

Schnell bekam diese täglich benutzte Sprechsprache ein Eigenleben, was vier zentrale Punkte betraf. Außerdem trat die deutsche Grammatik immer mehr in den Hintergrund.

Zum Ersten wurden Endungen eingeführt: *-uju* für Substantive im Singular, *-ujup* für Substantive im Plural, *-aja* für Adjektive und Adverbien und *-eje* für Verben. Endete der Infinitiv im Deutschen auf *-en*, so wurde ein *-i-* vor das *-eje* geschoben. Beispiele: *Handujup billieje leitaja*. (= Hunde bellen laut.)

Zum Zweiten wurden neue Artikel eingeführt: *odo* (= der, die, das), *opo* (Plural) und *oko* (= ein, eine).

Zum Dritten wurden die Zeiten beim Verb durch vorangestellte Wörter ausgedrückt:

Präteritum per *klitsch-prä*

Perfekt per *klitsch-per*

Plusquamperfekt per *klitsch-plu*

Futur per *klitsch-fut*

Imperativ per *klitsch-be* (*be* wie Befehlsform).

Zum Vierten wurde der Akkusativ der Personalpronomina durch *pj-* gebildet.

Beispiele: *A leubieje pje*. (= Ich liebe dich.) *Klitsch-be gackieje mel odo dockaja mennuju giginäbir vun pjap!* (= Kuck mal den dicken Mann gegenüber von uns!) *Murgin a klitsch-fut gihieje mot pjo on oko schwommbeduju*. (= Morgen gehe ich mit ihr in ein Schwimmbad.)

Durch die zweisilbigen Endungen war die Sprache sehr bequem zu sprechen und zu verstehen.

Der Übergang zur vierten und letzten Phase des Clügischen war fließend. Im aktiven Sprachgebrauch wurden einige Formen abgeschliffen: aus *odo*, *opo* und *oko* wurden *do*, *po* und *ko*, und die Zeitindikatoren schrumpften auf die einsilbigen *klä*, *kler*, *klus*, *klut* und *klim*. Gleichzeitig brach der Kontakt zu diesem Freundeskreis ab, und Clügisch wurde zu einer Schreibsprache im stillen Kämmerlein. Da das Lesen jetzt wichtiger wurde, fiel ins Auge, dass die Länge der Vokale unzureichend gekennzeichnet war. Beispielsweise war *wes* (= das)

mit kurzem *e*, aber **gesuju** (= Gas) und **wer** (= war) mit langem *e*, was beim Lesen zu kurzen Überlegungspausen führte. Ebenso **bachuju** (= Buch) mit langem *a* gegenüber **bachtuju** (= Bucht) mit kurzem *a*. Nach und nach wurde eine eigene Orthographie entwickelt, die nicht auf der deutschen basiert, sondern clügische Besonderheiten respektiert: einfacher Vokal kurz, doppelter Vokal lang beispielsweise. Unter Einfluss des inzwischen von mir erlernten Esperanto gab es zeitweise eine Orthographie mit zahlreichen Überzeichen, doch setzte sich eine vollkommen überzeichenfreie Schreibung mit nur 21 Buchstaben (*a, b, c, d, e, f, h, i, j, l, m, n, o, p, r, s, t, u, v, y, z*) durch. Zusätzlich übersetzte ich zahlreiche Liedertexte ins Clügische, wodurch schließlich die ballastreichen Endungen **-uju, -ujup, -aja, -ieje** und **-eje** verschwanden.

Als weitere Beispiele sollen **fn-** für die Possessivpronomina genannt werden sowie **at** (= und), **et** (= sehr), **it** (= mit), **ot** (= ohne), **ut** (= oder) und das Zahlensystem (Stand 1980): 1 **auns**, 2 **zwau**, 3 **drau**, 4 **veuer**, 5 **fänf**, 6 **sichs**, 7 **seubin**, 8 **echt**, 9 **nien**, 10 **auno**, 20 **zwauno**, 30 **drauno**, 40 **veuno**, 50 **fäno**, 60 **sichsno**, 70 **seuno**, 80 **echno**, 90 **nieno**, 100 **audi**, 200 **zwaudi**, 300 **draudi**, 400 **veudi**, 500 **fädi**, ..., 1000 **aumi**, 2000 **zwaumi**, 3000 **draumi**, 4000 **veumi**, 5000 **fämi**, ..., 6845 **sichsmiechdiveunofänf**.

Zur Etymologie: **at** entwickelte sich aus der Direktübersetzung „and“ < und unter Einfluss des französischen „et“. Dann folgte analog **ut** aus „udir“ < oder. **it** bot sich dann als verkürztes „mit“ an, und mit **ot** < ohne war ein zweites Paar komplett. Es fehlte eine Bedeutung für **et**, und hier wurde das häufig benutzte „sehr“ gefunden. Die Endung **-no** stammt von „Null“ mit Rückverschiebung *u* > *o* statt üblicherweise *u* > *a*, **-di** stammt von der internationalen Silbe „di“ für 2, und schließlich **-mi** fußt auf französisch „mille“.

Die heutige, Ende der 1980er Jahre erreichte Endform ist durch folgende Punkte charakterisiert:

- Das Vokabular ist fast vollständig einsilbig, und es gibt keinerlei Flexion, Deklination, Konjugation oder grammatikalische Endungen. Einzige Ausnahme sind die zusammengesetzten Zehner-, Hunderter- und Tausenderzahlen. Unbetonte Endungen und Silben im Deutschen wie **-ung, -el, -e, -en** und **-er** fallen weg. Beispiele: **liib** (= Leben, Leber, leben), **ceet** (= Kater), **buun** (= Bohne), **fos** (= Fisch, Fischer, fischen), **reem** (= Rahm, Rahmen, rahmen), **neey** (= Nagel, nageln, nagen, Nager), **veey** (= Wagen, Waage, wagen, Wagnis, vage).

- Durch weitere Lautersetzungen und die neue Schreibung hat sich Clügisch noch mehr vom deutschen Klang- und Schriftbild entfernt. Beispiele: *h-* im Anlaut wird zu **j-** [ʒ], ansonsten fällt es weg, ebenso wird *ch* zu **j** [ʒ]. *G* und *j* werden zu **y** [j]. *Pf* wird im Anlaut zu **f** und im Auslaut zu **p**. *X* wird im Anlaut zu **yz** [gz] und im Auslaut zusammen mit *chs* zu **cz** [ks]. *Z* wird im Anlaut zu **dj** [dʒ] und im Auslaut zusammen mit *tz* zu **tz** [ts]. Der Buchstabe *s* wird [ʃ] gesprochen, jedoch [s] nach langem Vokal; *y* wird [j] gesprochen, jedoch [ɲ] nach kurzem Vokal oder Diphthong. Das *ö* schreibt sich **eo**, das *ü* schreibt sich **iu**, und das *ä* fällt mit dem *e* zusammen. Je nach Vokallänge wird **a, aa, e, ee, eo, eeo, i, ii, iu, iuu, o, oo, u** bzw. **uu** geschrieben.

- Fragen werden mit **zaun** (= sein) eingeleitet. Beispiel: **do cetz zotz oif do boim**. (= Die Katze sitzt auf dem Baum.) **zaun do cetz zotz oif do boim?** (= Sitzt die Katze auf dem Baum?)

- Die Grundform der Substantive ist der unbestimmte Plural. Beispiel: **joiz** (= Häuser), aber **co joiz** (= ein Haus), **do joiz** (= das Haus), **po joiz** (= die Häuser). Die Steigerung von Adjektiven und Adverbien erfolgt mit **ur** (= mehr) und **an** (= meist). Als einzige markierte Zeit ist die

Vergangenheit übrig geblieben, Gegenwart und Zukunft fallen zusammen. Beispiel: **a sleey** (= ich schlage, ich werde schlagen), **a cle sleey** (= ich schlug, ich habe geschlagen, ich werde geschlagen haben), **a clon sleey** (= ich schlug), **a clen sleey** (= ich hätte geschlagen), **a clapz sleey** (= ich werde geschlagen, ich werde geschlagen werden), **a cle paz sleey** (= ich wurde geschlagen, ich bin geschlagen worden, ich werde geschlagen worden sein), **a clon paz sleey** (= ich würde geschlagen werden), **a clen paz sleey** (= ich würde geschlagen worden sein), **sleey** oder **clim sleey** (= schlag!, schlagt!, schlagen Sie!), **clim paz sleey** (= werde geschlagen!).

- Substantive werden nicht nur aus der deutschen Singularform gebildet, sondern wahlweise auch aus der deutschen Pluralform. Beispiele: Hand = **jend** oder **jind**, Mund = **mand** oder **meond**, Fuß = **faaz** oder **feoz**. Ebenso kann das Partizip Perfekt neben dem Infinitiv bei Verben als Grundlage dienen. Beispiele: treffen = **zrif** oder **zruf**, denken = **diyc** oder **dejt**, können = **ciun** oder **cunt**, haaren = **jeer** oder **jeert**. Hierdurch lassen sich sowohl viele Homonyme vermeiden als auch an anderer Stelle neue bilden.

- Es wurden verstärkt Anleihen aus der zweiten Phase gemacht. Beispiele: **ur** (= mehr statt „mi“), **an** (= am meisten statt „mauzt“), **iid** (= Tag statt „teey“; aber: **teey** = tagen, Tagung), **tiit** (= heute), **ilf** (= gestern), **ar** (= morgen).

Esperanto wirkte in der vierten Phase nur kurze Zeit auf die Sprache, und das einzige Überbleibsel ist **eo**, das dem Esperanto *pri* und *je* entspricht. Vielmehr waren isolierende Sprachen mit großem einsilbigen Vokabular und reichem Vokalschatz wie Englisch und Chinesisch am Ende die Modelle. Der Einfluss des Französischen beschränkt sich auf die Tausender-Endung **-mi** und das Einschleichen eines Akkusativpronomens zwischen Subjekt und Prädikat. Beispiele: **a pye loob** (= ich liebe dich), **ap pyi cle zi** (= wir haben ihn gesehen). Übertrage ich meine Erfahrungen auf Plansprachen, so ergeben sich die folgenden Gedanken und Fragen:

1. In welchem Monat lernte Zamenhof jeweils die von ihm beherrschten Fremdsprachen, und welchen Einfluss hatte die jeweils für ihn neue Fremdsprache auf sein Projekt?
2. Wie spielerisch-fantasievoll sind die a-priopri-Elemente seines Projekts? Man denke auch hier an noch etymologisch ungeklärte Vokabeln wie *eĉ*, *el*, *ĝi*, *ol*, *plej* und *tuj*.
3. Wie wirkten sich sein Schreiben von Gedichten und das Übersetzen der Bibel auf sein Projekt aus? Gab es beispielsweise zu Beginn noch gebeugte Artikel *la*, *lan*, *laj*, *lajn*, die im Laufe seiner Autorentätigkeit zu *la* verschmolzen?
4. Inwieweit spielt der Spaßfaktor der Autoren in ihren Projekten eine Rolle? Es hat mich außerordentlich erfrischt und erfreut, mit Sprache zu spielen und ihr Hintergrund zu geben: So hat das endgültige Clügisch ein Altclügisch sowie ein eigenes, 21-buchstabiges Alphabet, und für Romane kam mir bereits ein Land Clüganien mit Clüganern in den Sinn.

8 ǀ C Ő I F h  
i j L W U O P  
Г J + y ũ Ÿ 2

Abb.1: Alphabet des Clügischen

Textbeispiel aus einem von mir begonnenen Lehrbüchlein:

*co claun yysojt*

*Piit co yay. i vuun on co yruus joiz. co boim niib do joiz. do boim oij yruus. tiit vubd, do auno ej di moi. do co siiun iid. Piit zi oiz co finzt. i zi do boim at co miidj niib do boim. i raaf: a jauz Piit. vo e jauz? o raaf: a jauz Jold. zaun e vul spool it pya? a jeeb co siiun yreeon bel. Piit raaf ja pyo: yo, a cum. a cum oij it co bel. u bloi. u oij siiun. po dvau cond spool ley mo po dvau bel. ip spool niib do yruus boim boz do mat zlai Piit raaf pyi. Piit zeey ja Jold: boz ar. ar e at a spool oij, yo? at Jold zeey: yo, Piit, ar up spool oij. zaun up spool oij mo bel? Piit zeey: a voz nojt. up spool mo bel ut mo do fna sof oiz jultz, yo? o zeey: yo, yaat. boz ar.*

[ko: kla<sup>u</sup>n jʃɔʃt – pi:t ko: jaŋ – i: vu:n ɔn ko: jru:z zɔ<sup>s</sup> – ko: bɔ<sup>m</sup> ni:b do: zɔ<sup>s</sup> – do: bɔ<sup>m</sup> ɔʃ jru:z – ti:t vɔpt, do: a<sup>u</sup>no: ɛʃ di: mɔ<sup>l</sup> – do: ko: ʃy:n i:d – pi:t zi: ɔ<sup>s</sup> ko: finst – i: zi: do: bɔ<sup>m</sup> at ko: mi:dʒ ni:b do: bɔ<sup>m</sup> – i: ra:f a: za<sup>u</sup>s pi:t – vo: e: za<sup>u</sup>s – o: ra:f a: za<sup>u</sup>s zɔlt – 'za<sup>u</sup>n<sup>u</sup>e: vɔl ʃpo:l it pja: - a: ze:b ko: ʃy:n jrø:n bel – pi:t ra:f za: pjo: jo: a: kɔm – a: kɔm ɔʃ it ko: bel – u: blɔ<sup>l</sup> – u: ɔʃ ʃy:n – po: dva<sup>u</sup> kɔnt ʃpo:l lɛŋ mo: po: dva<sup>u</sup> bel – ip ʃpo:l ni:b do: jru:z bɔ<sup>m</sup> bɔs do: ma:t tsla<sup>l</sup> pi:t ra:f pji: - pi:t ze:j za: zɔlt bɔs ax – ax e: 'at<sup>u</sup>a: ʃpo:l ɔʃ jo: - at zɔlt ze:j jo: pi:t ax up ʃpo:l ɔʃ - 'za<sup>u</sup>n<sup>u</sup>ɔp ʃpo:l ɔʃ mo: bel – pi:t ze:j a vɔs nɔʃt – ɔp ʃpo:l mo: bel ɔt mo: do: fna: ʃɔf ɔ<sup>s</sup> zults jo: - o: ze:j jo: ja:t bɔs ax]

Eine kleine Geschichte

Peter ist ein Junge. Er wohnt in einem großen Haus. Ein Baum ist neben dem Haus. Der Baum ist auch groß. Heute ist Mittwoch, der 18. Mai. Es ist ein schöner Tag. Peter sieht aus einem Fenster. Er sieht den Baum und ein Mädchen neben dem Baum. Er ruft: „Ich heiße Peter. Wie heißt Du?“ Sie ruft: „Ich heiße Hilde. Willst Du mit mir spielen? Ich habe einen schönen grünen Ball.“ Peter ruft ihr zu: „Ja, ich komme. Ich komme auch mit einem Ball. Er ist blau. Er ist auch schön.“

Die zwei Kinder spielen lange mit ihren beiden Bällen. Sie spielen neben dem großen Baum, bis die Mutter von Peter ihn ruft. Peter sagt Hilde: „Bis morgen. Morgen spielen Du und ich auch, nicht wahr?“ Und Hilde sagt: „Ja, Peter, morgen spielen wir auch. Spielen wir wieder mit Bällen?“ Peter sagt: „Ich weiß nicht. Wir spielen mir Bällen oder mit meinem Schiff aus Holz, ja?“ Sie sagt: „Ja, gut. Bis morgen.“

Zu guter Letzt das interlinguistisch obligatorische **Vater unser** auf Clügisch:

*feet fnap*

*viir zaun on do jom*

*do fne neem clim paz jaul*

*do fne rauj clim cum*

*vo on do jom, zu oif do ird*

*clim yiib do fnap tiiy bruut ja pyap*

*at clim ffyüib do fnap sald ja pyap*

*vo oij ap ffyüib ja po salm zlap*

*at clim nojt feeor pyap un co ffzaaj*

*zund clim rriiuz pyap di biiuz*

*din fne zaun do rauj at do creft at do jircaut*

*on iivcaut*

*eem.*

## 2.1 Schwache Verben

Als schwache Verben werden die bezeichnet, die im Deutschen die Endung -en hatten.

Das -en wird abgehängt und an dessen Stelle tritt die Clg Verbalendung: -ieje. (Aussprache: i-eje)

Das oder die e in eje kommen von vErben.

Beispiele: gehen gihieje  
rennen rinnieje  
kochen kuchieje

Verben werden im Clg nicht dekliniert. Alle persönl. Fürwörter haben nur diese eine Form. Somit sind alle Verben regelmäßig.

In vielen Fällen kann man die Endung weglassen. Dann besteht kein Sinnunterschied oder Ähnliches:

gihieje = gih

leifieje = leif (siehe jedoch 7.1, klim)

## 2.2 Starke Verben

Das sind die, die, simpel ausgedrückt, nicht zu den schwachen gehören. Sie hatten im Deutschen die Endung -n, -ln oder -rn.

An diese Verben kommt einfach die Verbalendung: -eje.

Hier bleiben die dt. Endungen.

sein = sauneje tun = taneje

bügeln = bägilneje

ärgern = örgirneje

Auch starke Verben werden nicht dekliniert und können ohne Endung stehen und genannt werden.

sauneje = saun

wendirneje = wendirn

-.-.-.-.-.-

Es gibt jedoch auch Verben, die die Endung brauchen und ohne sie nicht stehen dürfen, weil sonst ein Mißklang entstünde. Zu diesen "endungsabhängigen Verben" gehören z.B.:

begegnen, entgegenen, enteignen, segnen,  
regnen, öffnen, atmen, ordnen, ebnen und  
röntgen. (widmen)

Achtung! Verben, die im Deutschen auf -ieren endeten, haben im Clg die Endung -eurieje. Trotz der Regel

Abb. 2: Seite 4 einer Grammatik vom August 1979 (mein Alter: 15)

## 2,1 Starke Verben

Im Clg gibt es diese Unterscheidung stark/schwach auch. Die starken Verben sind die, die im Dt. die Endung -n, -rn oder -ln besaßen.

Im clg erhalten sie die Endung -eje an das letzte n. Man kann auch die Endung -eje weglassen. Das Endungs-N des dt. Verbes wird mit dem ersten e von eje in der Aussprache gebunden.

Verben werden im clg nicht konjugiert.

### BEISPIELE

sein = saun oder sauneje /Aussprache: sau/ne/je/

tun = tan oder taneje /Aussprache: ta/ne/je/

ärgern = örgirn oder örgirneje /Aussprache: ör/gir/ne/je/

bügeln = bägilm oder bägilneje /Aussprache: bä/gil/ne/je/

Die Endung wird sehr häufig benutzt. Stehen 2 Verben unmittelbar hintereinander, so steht das erste ohne, das zweite mit eje.

### ERKLÄRUNGEN

Diese Art von Endungen findet man auch bei Substantiv und Adjektiven bzw. Adverbien. Das J steht dort immer. Nur der Vokal ist verschieden. In diesem Fall:

Die es von eje stammen von Verb.

## 2,2 Schwache Verben

Diese Verbgruppe hatte im Dt. die Endung -en.

Im clg wird diese Endung abgehängt und anstelle des en steht die Endung -ieje. /Aussprache: i/e/je/

Diese Endung -ieje kann man ebenfalls wegfallen lassen. Endet der Verbstamm mit einem Konsonanten, so bindet man diesen mit dem i der Endung. Endet er mit Vokal oder Diphthong (=Doftung), so wird nichts mit der Endung gebunden.

Auch schwache Verben werden nicht konjugiert.

### BEISPIELE

gehen = gih oder gihieje /Aussprache: gi/hi/e/je/

trinken = tronk oder tronkieje /Aussprache: tron/ki/e/je/

schauen = ſei oder ſeieje /Aussprache: schei/i/e/je/

### ERKLÄRUNGEN

siehe von 2,1

Das i der Endung wird auch "Dt. i" genannt, weil es vom e der dt. Endung en abstammt. (Vokalveränderungen: -en = -in)

Abb. 2: Seite 11 einer Grammatik vom Juni 1980 (mein Alter: 16)



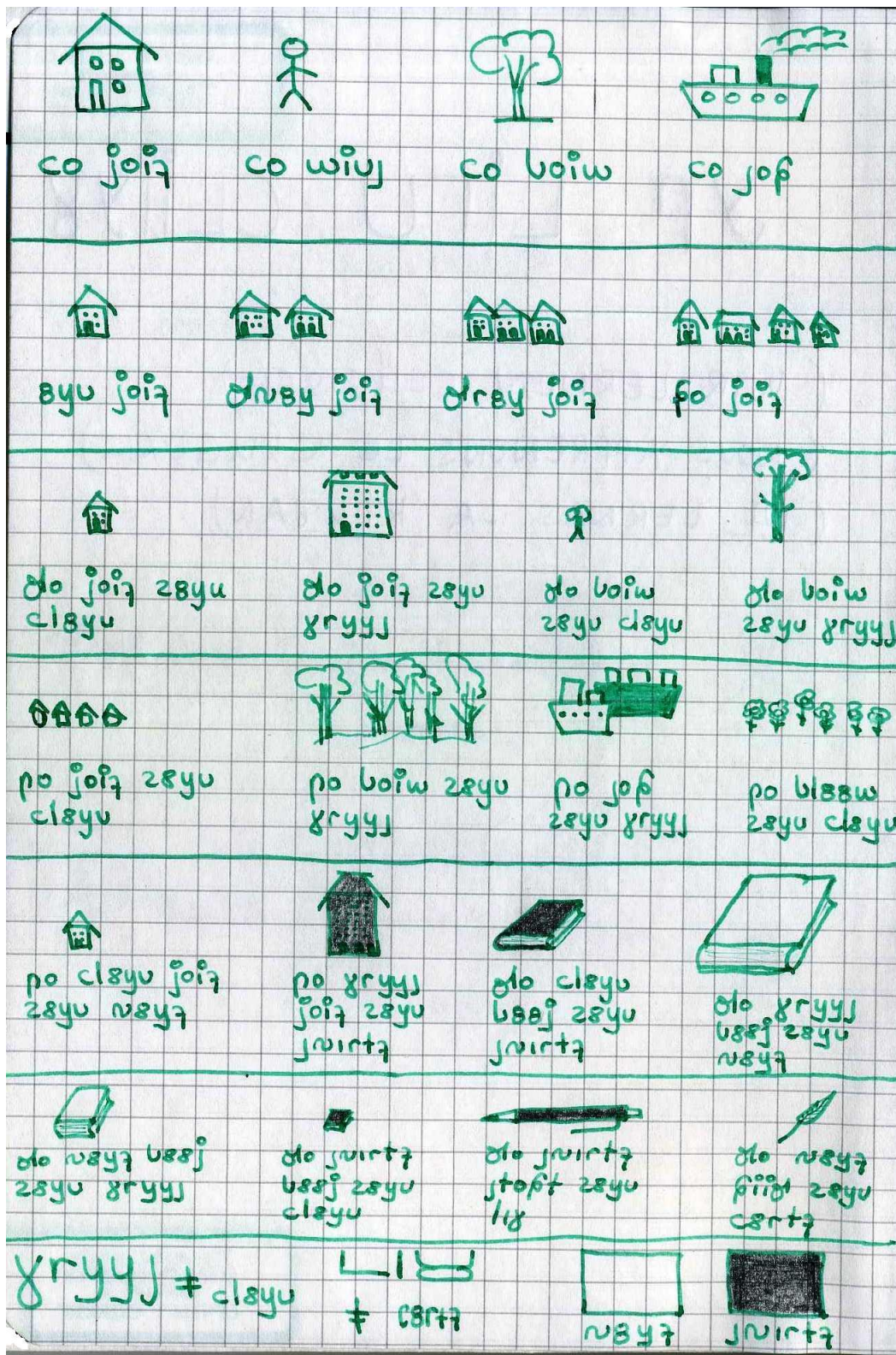


Abb. 3: Seite 1 des letzten Lehrbüchleins von 1989 (mein Alter: 25)



Wim Jansen

## Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war...\*

### Gliederung:

- 1 Kurze Einführung in die Funktionale Diskursgrammatik
  - 2 Abbildungen der Pragmatik auf die Semantik
    - 2.1 Referenzverdopplung (*cross-referencing*)
    - 2.2 Apposition
    - 2.3 Einschränkungen bei der Lexemauswahl für die Prädikatsrolle
  - 3 Abbildungen der Semantik auf die Morphosyntax
    - 3.1 Relevanz der Syntax für die Wortstellung?
    - 3.2 Morphosyntaktische Einschränkungen bei der Markierung von semantischen Funktionen
  - 4 Phänomene auf der morphosyntaktischen Ebene
    - 4.1 Ersatzelemente oder Leerelemente
    - 4.2 Tempuskopieren
    - 4.3 Anhebung (*raising*)
    - 4.4 Kongruenz (*agreement*)
  - 5 Abbildungen der Morphosyntax auf die Phonologie
    - 5.1 Einfluss des phonologischen Gewichts auf die Wortstellung
  - 6 Zusammenfassung der Ergebnisse
  - 7 Zusätzliches Glossenverzeichnis
  - 8 Sonstige Abkürzungen im Text
- Bibliografie

### 1 Kurze Einführung in die Funktionale Diskursgrammatik

Die Funktionale Diskursgrammatik (FDG) ist eine vor zwei Jahren veröffentlichte Sprachtheorie oder Theorie der Grammatik der menschlichen Sprache (Hengeveld und Mackenzie 2008).<sup>1</sup> Sie ist gewissermaßen eine Weiterentwicklung der vom Amsterdamer Linguisten Simon Dik erarbeiteten Funktionalen Grammatik (Dik 1997), deren funktionsorientierte Grundphilosophie u.a. auf die Werke des Prager Kreises, auf die Arbeiten von Sapir und auf die Sprechakttheorie von Austin und Searle zurückzuführen ist.<sup>2</sup> Die FDG hat eine top-down Struktur, die den Diskursakt oder die sinnvolle sprachliche Äußerung als Ausgangspunkt für ihre Analysen hat. Die Aussagekraft einer Sprachtheorie ist umso größer, je mehr sich ihre interne Organisation am Sprachverarbeitungsprozess im Individuum orientiert. Moderne psycholinguistische Studien wie z.B. Levelt (1989) enthalten eindeutige Hinweise darauf, dass der menschlichen Sprachproduktion eine top-down Organisation zugrunde liegt, an deren Beginn die kommunikative Absicht steht und die, im Falle einer gesprochenen Sprache, mit der Artikulation von verständlichen Äußerungen abgeschlossen wird.

---

\* Ich danke meinem Kollegen Dr. Roland Pfau für seine sorgfältige Durchsicht des Manuskripts, seine guten Ratschläge und die Korrekturen, die er im ursprünglichen Text vorgenommen hat.

<sup>1</sup> Eine eindeutige FDG-Terminologie in deutscher Sprache gibt es noch nicht (persönliche Mitteilung von Kees Hengeveld an WJ, September 2010).

<sup>2</sup> Siehe z.B. <http://www.functionalgrammar.com/>. [Letzte Version vom 13. Oktober 2009]

Auf diesem Weg zwischen Absicht und Artikulation unterscheidet man in der FDG zwei Hauptoperationen: erstens die Formulierung und zweitens die Kodierung. Bei der Formulierung kommen die Regeln zum Tragen, die in einer spezifischen Sprache die pragmatisch und semantisch möglichen Strukturen darstellen. Diese sprachspezifischen Strukturen werden im nächsten Schritt bei der Kodierung in morphosyntaktische und phonologische Strukturen umgesetzt. In dieser Hinsicht folgt die FDG dem Prozess, der sich im Sprecher abspielt. Beim Hörer stellt man das ganze Modell auf den Kopf und interpretiert (auch hier im Falle einer gesprochenen Sprache) phonetische Signale im Rahmen einer sprachspezifisch relevanten phonologischen Repräsentation, die anschließend in eine morphosyntaktische Struktur umgewandelt wird. Diese wird letzten Endes die vom Sprecher intendierten Bedeutungen und Absichten zum Vorschein bringen. Da es in vielen Sprachen grammatische Phänomene gibt, die nicht auf der Ebene des einzelnen Satzes, sondern nur auf einem höheren Niveau interpretiert werden können (z.B. die so genannten tail-head linkages in einer Erzählung), ist die Grundeinheit in der FDG der Diskursakt, der zwar ein herkömmlicher Sprechakt oder Satz wie 'Ich trinke ein Bier' sein kann, aber nicht sein muss. Der Diskursakt kann unter Umständen ein einziges Wort sein, solange es im gegebenen Diskurs die Interpretation der kommunikativen Absicht des Sprechers ermöglicht, wie z.B. meine einsilbige Antwort 'Bier!' auf die Frage, was ich trinken möchte.

Die vier Ebenen, die die FDG unterscheidet – die pragmatische, semantische, morphosyntaktische und phonologische Ebene – sind sprachgebunden. So enthalten z.B. die Pragmatik und Semantik nur die Funktionen und die Bedeutungen, die tatsächlich und systematisch in der Morphosyntax und Phonologie der vorliegenden Sprache kodiert werden oder, mit anderen Worten, grammatikalisiert sind. Die FDG setzt die Existenz universeller pragmatischer oder semantischer Begriffe nicht voraus. Sie ist, wie ihr Name schon sagt, keine formorientierte oder formelle, sondern eine funktionsorientierte oder funktionale Sprachtheorie. In der FDG geht man davon aus, dass sich der Sprachbenutzer der Existenz von Einheiten wie Lexemen und Morphemen und ihrer kombinatorischen Möglichkeiten bewusst ist (auch wenn man diese nicht beim Namen nennen kann...). Zudem geht man davon aus, dass dieses Kenntnis, die das Ergebnis historischer Entwicklungen über Jahrtausende ist, eine Stabilität aufweist, die Vergleiche zwischen den vielen konkreten Spracherscheinungen in der Welt ermöglicht und dem Forscher somit die Chance bietet, universelle Tendenzen in der Strukturierung der menschlichen Sprache aufzudecken.

Im Rahmen dieser Studie ist von grammatischer Transparenz die Rede, wenn sich zwischen Elementen auf zwei Ebenen der Sprachanalyse eine eindeutige Abbildung ergibt. Je transparenter eine Sprache, umso 'eindeutiger' ist sie. Man darf davon ausgehen, dass eine solche klare Sprache leichter zu erlernen ist als eine weniger durchsichtige Sprache. Die Plansprache Esperanto wurde mit dem Zweck entwickelt, als Zweitsprache aller Menschen die internationale Verständigung zu erleichtern. Der vorstehenden Annahme zufolge wäre ein hohes Maß an Transparenz für das Esperanto also günstig.

## **2 Abbildungen der Pragmatik auf die Semantik**

### **2.1 Referenzverdopplung (cross-referencing)**

Von Referenzverdopplung ist die Rede, wenn z.B. die Personenmarkierung im konjugierten Verb im Prinzip ausreicht, um die Bedeutung des Diskursaktes eindeutig zu übertragen, diese aber optional durch ein separates lexikalisches Argument weiter unterstützt wird. Somit wird zweimal auf einen einzigen Teilnehmer verwiesen, und zwar einmal durch ein gebundenes

Morphem innerhalb des Verbs und einmal durch ein lexikalisches Element, wie im Beispiel (1) aus dem Italienischen:<sup>3</sup>

- (1) Io ven-ivo.  
1SG komm-IND.PST.IMPFV.1SG  
'Ich kam.'

Dass das Pronomen optional ist und dass es sich hier also nicht um obligatorische Kongruenz handelt, sieht man am grammatisch korrekten Beispiel (2):

- (2) Ven-ivo.  
komm-IND.PST.IMPFV.1SG  
'Ich kam.'

Die in (1) illustrierte appositionelle Wiederholung der ersten Person oder lexikalische Referenzverdopplung dient der Betonung des Subjektes *io* 'ich', mit anderen Worten der pragmatischen Funktion der Fokalisierung oder Kontrastierung, während (2) den unmarkierten Akt wiedergibt. Im Esperanto gibt es keine Referenzverdopplung, wie Beispiel (3) zeigt:

- (3) Mi ven-is.  
1SG komm-PST  
'Ich kam.'

Man sieht in (3), dass die Bezeichnung der ersten Person im Pronomen und die der Vergangenheit im Verb klar getrennt sind. Esperanto-Sprecher wissen, dass ohne Subjektpronomen keine grammatisch korrekte Äußerung mit der angestrebten Bedeutung 'ich kam' gebildet werden kann. Der einzige Teilnehmer (der Sprecher) wird von einem einzigen lexikalisch realisierten *mi* vertreten, und die Abbildung dieser pragmatischen Einheit auf die Semantik (1sg) ist 1:1. In dieser Hinsicht ist Esperanto also völlig transparent.

## 2.2 Apposition

Einer allgemeinen Definition zufolge ist eine Apposition eine Konstruktion, bei der ein einziger Teilnehmer auf der pragmatischen Ebene auf der semantischen Ebene zweimal lexikalisch kodiert wird. Beispiel (4) ist für solche Fälle charakteristisch und ließe sich problemlos ins Deutsche, Englische usw. übersetzen. Es handelt sich hier um ein Phänomen, das man in vielen Sprachen und auch im Esperanto antrifft. Häufig geht es um die doppelte Bezeichnung einer bekannten Persönlichkeit durch ihren Namen und ihre Funktion im öffentlichen Leben:

- (4) La **uson-a prezid-ant-o Bush** pretend-is, ke Irak-o [...]  
Der USA-ADJ vorsitz-PRAP-N Bush behaupt-PST dass Irak  
'Der amerikanische Präsident Bush behauptete, dass der Irak [...]'  
(*Monato* 2003/10: 9)

In der Apposition im nächsten Beispiel (5) wird anaphorisch verwiesen auf eine Gruppe von zwei Teilnehmern, die die dritte Person im Plural vertreten. Eine solche Referenz lässt sich im Esperanto lexikalisch mit dem zutreffenden Pronomen *ili* 'sie' realisieren, aber auch mit

---

<sup>3</sup> Die Glossen orientieren sich an den Vorschriften der Leipzig Glossing Rules (Version Februar 2008), siehe Literaturverzeichnis. Einige für das Esperanto zusätzlich benötigte Glossen findet man in Kapitel 7.

ambaŭ ‘beide’. Darüber hinaus bietet sich ein Gefüge an, in dem die beiden Formen nebeneinander auftreten: *ili ambaŭ*. In (5) verweist *ili ambaŭ* anaphorisch zweimal auf dasselbe Paar, das aus einem ‘Mitbürger’ und dessen ‘Bekanntem’ besteht, die im Originaltext im Absatz unmittelbar davor genannt werden:

- (5) **Ili ambaŭ** ir-is al la urb-estr-o.  
 3PL beide geh-PST zu dem Stadt-CHF-N  
 ‘Die beiden gingen zum Bürgermeister.’  
 (Zamenhof 1933: 79)

Das oben erwähnte Beispiel wäre auch als *ili iris al la urbestro* oder als *ambaŭ iris al la urbestro* realisierbar. Esperanto ist in dieser Hinsicht nicht transparent.

### 2.3 Einschränkungen bei der Lexemauswahl für die Prädikatsrolle

In einer transparenten Sprache sollte die Eignung einer Form für die Prädikatsrolle im Satzgefüge ausschließlich von der Pragmatik und Semantik bestimmt werden und von morphosyntaktischen Kriterien völlig unabhängig sein. Gegenbeispiele sind Deutsch und Englisch, in denen sich neben den semantischen Kategorien, die es in diesen Sprachen gibt und die die Basis des Lexikons bilden, spezialisierte Redeteile entwickelt haben, die die wichtigsten Positionen in der Syntax monopolisiert haben. So werden als Verben spezialisierte Lexeme in der Funktion des Prädikats eingesetzt und wird eine Kopula – auch ein Verb! – in den Fällen benötigt, in denen das eigentliche Prädikat ein als Nomen oder Adjektiv spezialisiertes Lexem ist. Siehe die Beispiele (6a1), (6b1) und (6c1) auf der linken Seite:

- |     |     |  |     |   |
|-----|-----|--|-----|---|
| (6) | a1. | Ich gehe zur Schule.<br>‘I go to school.’<br>V | a2. | Ich gehe zur Schule.<br>‘Ja khožu v školu.’ (Russisch)<br>V |
|     | b1. | Ich bin Lehrer.<br>‘I am (a) teacher.’<br>COP  | b2. | Ich bin Lehrer.<br>‘Ja - prepodavatel.’ (Russisch)          |
|     | c1. | Ich bin müde.<br>‘I am tired.’<br>COP          | c2. | Ich bin müde.<br>‘Ja - ustal.’ (Russisch)                   |

Die Beispiele (6a2), (6b2) und (6c2) auf der rechten Seite machen deutlich, dass das Russische (in diesem Tempus) nur das lexikalische Verb benutzt und in nicht-verbale Prädikaten auf die Kopula verzichtet.

Lexeme als Basiseinheiten des Lexikons sind im Esperanto deutlich erkennbar, obwohl ihr grammatischer Status immer noch zur Debatte steht.<sup>4</sup> Dieser Umstand hängt u.a. damit zusammen, dass die ersten Esperanto-Wörterverzeichnisse in der linken Spalte als Lexemversammlungen präsentiert wurden, die mit Wortübersetzungen in den fünf Referenzsprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch und Russisch in der rechten Spalte erklärt wurden. Der Haken dabei ist, dass die Wörter in diesen fünf Sprachen nach der

<sup>4</sup> Die Zwischenergebnisse, die sich in diesem Beitrag durchblicken lassen, entstammen einer FDG-basierten Voruntersuchung der Esperanto-Morphologie an der Universität von Amsterdam und vertreten nicht unbedingt in allen Einzelheiten die gegenwärtige offizielle Position der Esperanto-Akademie (siehe *Aktoj de la Akademio* 1967/2007: 46-59).

klassischen Grammatik syntaktisch kategorisierbar sind (es sind Substantive, Verben, usw.), die große Frage jedoch nach wie vor ist, ob die Lexemspezialisierung dieser fünf *lexifier languages* ohne weiteres auf das Esperanto übertragbar ist (siehe Zamenhof 1887/2004 und 1905/1963).

Wir wissen, dass die meisten Esperanto-Lexeme gebundene Stämme sind, die morphosyntaktisch nicht eingesetzt werden können, ohne dass sie mit dem zutreffenden Flexionssuffix versehen werden, das sie für die im Satzgefüge einzunehmende Position spezifiziert, d.h. als Kopf oder Modifikator einer referentiellen Phrase oder Prädikatsphrase. So wird *amik* durch das deutsche Substantiv ‘Freund’ übersetzt, obwohl das richtige Substantiv im Esperanto eigentlich erst *amiko* ist und das Lexem *amik* genau so gut adjektivisch als *amika*, adverbial als *amike* und verbal als *amiki* verwendet werden kann. Die Tatsache jedoch, dass *amik* vom Anfang an als ‘Freund’, *friend*, usw. übersetzt wurde, machte den Weg frei für die darauf folgende Gleichschaltung: Lexeme, die in den Referenzsprachen substantivisch übersetzt werden, wären demzufolge Substantive, adjektivisch übersetzte Lexeme wären Adjektive und verbal übersetzte Lexeme wären Verben. Wenden wir Regel 7 der Grammatik aus dem Ersten Buch Zamenhofs an (Zamenhof 1887/2004: 38), so sehen wir, dass Adverbien und Adjektive denselben Stamm teilen und sich voneinander nur dadurch unterscheiden, dass die für die syntaktische Verwendung benötigte Flexion bei Adverbien *e* anstatt *a* ist. Mit anderen Worten, auf den ersten Blick könnte man dazu neigen, das System der Redeteile im Esperanto nach Hengeveld and Mackenzie (2008: 228) als ein dreigliedriges System mit spezialisierten Lexemen für die Verwendung als Verb, Substantiv oder Modifikator zu klassifizieren.

Dieser Annahme der syntaktischen Spezialisierung der Lexeme als Redeteile wird jedoch bereits in den frühesten normierenden Dokumenten der Sprache widersprochen. Durch die scheinbare Spezialisierung ausgewählter Lexeme für die Prädikatsrolle kann man leicht zu der Schlussfolgerung verführt werden, diese Lexeme seien die einzigen, die dazu vorbestimmt sind, eine Prädikatsposition im Satzgefüge zu besetzen. Das verbindliche Esperanto-Fundament von 1905 (Zamenhof 1905/1963) scheint in seiner Grammatik darauf hinzuweisen, indem es ganz am Anfang schon die Lexeme *far* ‘machen’ und *kant* ‘singen’ in prädikativer Anwendung vorführt, wie die Beispiele (7) und (8) zeigen:

(7) Mi far-as, li far-is, ili far-os.  
1SG mach-PRS, 3SG.M mach-PST, 3PL mach-FUT  
‘Ich mache, er machte, sie werden machen.’  
(Zamenhof 1887/2004: 37)

(8) Mi-a frat-o pli bon-e kant-as ol mi.  
1SG-ADJ Bruder-N mehr gut-ADV sing-PRS als 1SG  
‘Mein Bruder singt besser als ich.’  
(Zamenhof 1887/2004: 38)

Die beim nicht-verbalen Prädikat benötigte Unterstützung durch eine Kopula geht auch aus den ersten Texten hervor, wie uns Beispiel (9) zeigt:

(9) Leon-o est-as fort-a.  
Löwe-N COP-PRS stark-ADJ  
‘Ein Löwe ist stark.’  
(Zamenhof 1905/1963: 85)

Andererseits zeigt das Fundament eindeutig und ausführlich, dass Prädikatspositionen im Satz keineswegs obligatorisch von denjenigen Lexemen zu besetzen sind, die im Wörterbuch des Fundaments als Verb übersetzt werden. Auf den 55 Seiten mit praktischen Übungen, die sich der Grammatik anschließen, finden wir die Esperanto-Verbalformen *reĝi*, *signi*, *heroi*, *nomis* und *nomi*, die in dieser Reihenfolge auf die Lexeme *reĝ* ‘König’, *sign* ‘Zeichen’, *hero* ‘Held’ und *nom* ‘Name’ zurückzuführen sind (man beachte die konsequenten Substantivübersetzungen). Wir stoßen ebenfalls auf die Verbalformen *kuraĝas* und *sani*, die auf die Lexeme *kuraĝ* ‘mutig’ und *san* ‘gesund’ verweisen, in diesem Falle konsequent durch Adjektive übersetzt. Dieser Gebrauch von Lexemen in Prädikatspositionen, ganz unabhängig davon, ob sie als Verben, Substantive, Adjektive oder sogar Funktionswörter übersetzt werden, hat sich nach den ersten Jahren des Esperanto mehr und mehr verbreitet und hat mit der literarischen Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg enorm zugenommen. Die Beispiele (10) und (11) sind exemplarisch für N- bzw. A-Verben:<sup>5</sup>

(10) Se kalumni-o ne brul-as, ĝi almenaŭ **makul-as**.  
Wenn Lästerrrede-N NEG brenn-PRS, 3SG.NAN zumindest fleck-PRS  
‘Wenn die Lästerrrede nicht brennt, zumindest beschmutzt sie.’  
(Zamenhof 1925: 64)

(11) Sur kamp-o-j **verd-is** lin-o kaj tritik-o.  
Auf Feld-N-PL grün-PST Flachs-N und Weizen-N  
‘Auf den Feldern standen Flachs und Weizen grün.’  
(Waringhien 2002: 1224)

Diese Tendenz hat sich auf Funktionswörter und auf die wenigen freien Lexeme mit Adverbialübersetzung ausgeweitet, wie Beispiel (12) zeigt:

(12) Marto la 17-a. **Baldaŭ-as** milit-o: [...]  
März der 17-ADJ. bald-PRS Krieg-N  
‘Der 17. März. Der Krieg steht bevor: [...]’  
(*Monato* 2003/4: 14)

Nehmen wir (12) als Esperanto-typisches Beispiel, dann müssen wir sofort anmerken, dass prädikative Anwendungen wie \*‘bald-et’ im Deutschen oder \*soon-s im Englischen unmöglich sind. Aber auch im Esperanto werden Alternativlösungen mit Kopulaunterstützung von vielen Sprechern, wahrscheinlich aufgrund ihrer muttersprachlichen Gewohnheiten, als normaler empfunden. So finden wir die in (10) und (11) benutzten Lexeme *makul* und *verd* in den Beispielen (13) und (14) wieder, wo sie als Prädikatsnomen bzw. Prädikatsadjektiv genau die Rolle spielen, die ihnen die Wortübersetzung im Fundament als natürlich zuzuweisen scheint:

(13) Tiu ĉapitr-o est-as **makul-o** en la verk-o.  
Jenes Kapitel-N COP-PRS Makel-N in dem Werk-N  
‘Jenes Kapitel ist ein Makel in dem Werk.’  
(Waringhien 2002: 704)

---

<sup>5</sup> N und A (und V) beziehen sich auf die syntaktische Zuordnung des Wortes *in der Übersetzung*. Ein ‘N-Lexem’ soll also nicht als ‘substantivisches Lexem’ gelesen werden, sondern als Lexem, dass in der Vergleichssprache als Substantiv übersetzt angeboten wird.



- (14) La mar-o est-is preskaŭ tut-e **verd-a.**  
Das Meer-N COP-PST fast ganz-ADV grün-ADJ  
'Das Meer war fast ganz grün.'  
(Zamenhof 1992: 85)

Was aus den Beispielen (10), (11) und (12) noch nicht oder nur kaum deutlich wird, ist die Tatsache, dass Prädikate, die auf Lexemen basieren, die nicht als Verb übersetzt werden, häufig eine Bedeutung bekommen haben, die nicht direkt aus einer Kopulakonstruktion hergeleitet werden kann. Nehmen wir beispielsweise einige N-Lexeme: das Verb *akvi* (*akvo* bedeutet 'Wasser') hat als einzige Bedeutung 'Pflanzen mit dem benötigten Wasser versehen' (Waringhien 2002: 66). Das Verb *loki* (*loko* bedeutet 'Platz') zeigt eine Variation zum Thema vor: 'jemandem einen Platz finden' (Waringhien 2002: 689), mit anderen Worten 'eine Person mit dem benötigten Platz versehen'; es hat aber auch die zweite Bedeutung 'platzieren, setzen, stellen' (während *akvi* bestimmt nicht 'ins Wasser tun' bedeutet). Das Verb *patri* (*patro* bedeutet 'Vater') hat eine Bedeutung, '(ein) Vater sein', die direkt auf die Kopulaparaphrase zurückgeht, aber auch eine, die sich wesentlich von dieser Grundbedeutung unterscheidet, nämlich 'wie ein Vater sein' (Waringhien 2002: 849). Diese drei N-Verben haben also Bedeutungen angenommen, die nicht automatisch aus der Kopulakonstruktion hergeleitet werden können, sondern je einen ganz bestimmten und wesentlich erweiterten semantischen Inhalt ausdrücken.

Dem Verb *beli*, das mit dem A-Lexem *bel* verbunden ist (*bela* ist 'schön'), wird in Waringhien (2002: 148) eine einzige Bedeutung 'schön aussehen' zugeschrieben, dem Verb *rapidi* (*rapida* ist 'schnell') dahingegen nicht weniger als die folgenden drei: 'versuchen in kurzer Zeit eine Bestimmung zu erreichen', 'eine Tat in kurzer Zeit erfüllen' und 'ohne Verzug etwas erledigen' (Waringhien 2002: 952). Das Verb *verdi*, das wir bereits aus Beispiel (11) kennen, bedeutet laut Waringhien (2002: 1224) 'intensiv grün sein'. Die beiden Definitionen von *beli* und *verdi* könnte man als Intensivierungen der normalen Kopulakonstruktionen 'schön sein' und 'grün sein' betrachten; *rapidi* dahingegen hat drei sehr spezifische Definitionen ohne Bezug auf ein generelles 'schnell sein', das man trotzdem als gemeinsamen, obgleich von Waringhien nicht explizit erwähnten, Nenner ansehen könnte.

Die oben gemachten Beobachtungen lassen zwei Tendenzen erkennen, die in entgegengesetzte Richtungen wirken. Auf der einen Seite gibt es die spontan zunehmende Verwendung von allen möglichen N-, A- und auch anderen Lexemen in Prädikatspositionen. Diese Tendenz ist womöglich dadurch motiviert, dass Sprecher versuchen, eine Transparenz in der Grammatik aufzudecken, die zwar potentiell vorhanden war, die aber in der Anfangsphase durch ein weit verbreitetes Nachahmen von syntaktischen Modellen aus den Indo-Europäischen Zuliefersprachen des Esperanto eher verborgen geblieben ist. Andererseits geht die semantische Spezifikation vieler neuer Verben weit über die der funktionellen Anforderung des Prädikats oder der vergleichbaren Kopulakonstruktion hinaus. Wie wir z.B. bei *akvi* und *rapidi* gesehen haben, ist die Bedeutung solcher N- und A-Verben kaum nachvollziehbar, sondern eher unvorhersagbar oder sogar idiomatisch. Diese Tendenz könnte ein Hinweis sein auf den semantischen Einfluss der stärksten Indo-Europäischen Trägersprachen des Esperanto, wodurch viele N- und A-Verben als Lehnübersetzungen ins Esperanto übernommen wurden.

Die daraus resultierende Zunahme der semantischen Unbestimmtheit des Esperanto-Wortschatzes ist aber nicht das Thema dieses Beitrags. Wichtig ist in unserem Zusammenhang, dass die uneingeschränkte Einsetzbarkeit von Lexemen in Prädikatspositionen das Esperanto in dieser Hinsicht als transparente Sprache kennzeichnet.

### 3 Abbildungen der Semantik auf die Morphosyntax

#### 3.1 Relevanz der Syntax für die Wortstellung?

Wenn der Satzbau im Esperanto ausschließlich von pragmatischen und semantischen Kriterien bestimmt würde, dann hätten wir es in dieser Hinsicht mit einer völlig transparenten Sprache zu tun. Die Tatsache, dass dies nicht zutrifft und dass vielmehr morphosyntaktische Kriterien eine wichtige Rolle spielen, können wir anhand einer kleinen Untersuchung der Konjugation nachweisen. Esperanto unterscheidet zwischen einem Aktiv, einem Passiv und einem Medial. Dazu die folgenden links stehenden Beispiele (15a), (16) und (17a):

- (15a) Mi **ferm-is** la pord-o-n. (15b) Mi **fermis** la pordon.  
 1SG schließ-PST die Tür-N-ACC I **closed** the door.  
 'Ich habe die Tür geschlossen.' (Englisch)
- (16) La pord-o **est-is** **ferm-it-a** (de mi).  
 Die Tür-N COP-PST close-PSPP-ADJ (von 1SG)  
 'Die Tür wurde (von mir) geschlossen.'
- (17a) La pord-o **ferm-iĝ-is**. (17b) La pordo **fermiĝis**.  
 Die Tür-N schließ-INTR-PST The door **closed**.  
 'Die Tür hat sich geschlossen.' (Englisch)

In (15) haben wir ein zweistelliges Prädikat mit den Argumenten *mi* und *la pordon*. Das syntaktische Subjekt S fällt mit dem semantischen Agens A und das Objekt O mit dem Patiens P zusammen; (15) ist ein typisches Beispiel eines zweistelligen Prädikats, das häufig, obgleich nicht immer, einen gewollten Vorgang ausdrückt. In (16) dagegen finden wir ein einstelliges Prädikat mit einem einzigen Argument *la pordo*. Wir erkennen hier den ursprünglichen Patiens P aus (15), der zum Subjekt S verändert worden ist, wobei das ursprüngliche Subjekt entweder verschwindet oder optional als kausale Adverbialangabe erscheint (*de mi*: 'von mir'); (16) ist charakteristisch für einstellige Prädikate, die in vielen Fällen einen gewollten Vorgang ausdrücken. Auch Beispiel (17) beinhaltet ein einstelliges Prädikat. Wie in (16) fällt S mit P zusammen, aber in diesem Fall ist es unmöglich, einen eventuellen Verursacher zum Ausdruck zu bringen. Es handelt sich hierbei oft, obgleich nicht unbedingt, um nicht-gewollte Vorgänge. Das bivalente Lexem *ferm* wird in (15) morphosyntaktisch als *fermis*, d.h. als transitives Verb im Präteritum realisiert. In (16) erkennen wir die typische Passivkonstruktion mit der Kopula *estis* und dem Partizip *fermita*. Beispiel (17) zeigt, dass das bivalente *ferm* das intransitivierende Suffix *-iĝ* benötigt, um im hier intendierten einstelligen Prädikat eingesetzt werden zu können.

Dass Sprachen eine solche Markierung nicht unbedingt erfordern, beweisen die rechts stehenden englischen Übersetzungen in (15b) und (17b). Im modernen niederländischen Sprachgebrauch trifft man immer häufiger Fälle an, in denen an der Stelle des erwarteten Passivs ein bivalentes Verb in einem einstelligen Prädikat eingesetzt wird, vielleicht unter dem Einfluss des Englischen, aber immerhin ohne Verlust an Aussagekraft. Siehe Beispiel (18):

- (18) Expositie 'Liefde in Oorlogstijd' **opent**. (anstatt: **wordt geopend**)  
 Ekspozicio 'Amo dum Milit-tempo' **malfermiĝas**.  
 (<http://geschiedenis.vpro.nl/artikelen/43534484/>)

Eine semantisch bestimmte Anordnung der Satzteile würde auf den semantischen Funktionen der Argumente basieren; in unseren drei Beispielen (15)-(17) ist die Anordnung jedoch der

Reihe nach AVP, PV und PV, und somit inkonsequent. Beziehen wir uns auf die syntaktischen Funktionen der Argumente, dann erkennen wir in der gleichen Reihenfolge (15)-(17) SVO, SV und SV, also konsequent die Anordnung SV. Auch die *n*-Markierung, die der Unterscheidung zweier Argumente dient, gilt nur dem syntaktischen Objekt in zweistelligen Prädikaten, während es keine Agens- oder Patiensmarkierung als solche gibt. Morphosyntaktische Beziehungen spielen also eine große Rolle in der linearen Organisation der Satzelemente. In dieser Hinsicht ist Esperanto nicht transparent.

### 3.2 Morphosyntaktische Einschränkungen bei der Markierung von semantischen Funktionen?

Als Beispiel nehmen wir die oben bereits erwähnte Patiensfunktion P. Wird P durch eine Nominalphrase kodiert, die gleichzeitig das syntaktische Objekt O darstellt, so wird die P-Funktion morphologisch markiert, indem dem Nomen und eventuell zugehörigen adjektivartigen Modifikatoren die Akkusativendung *n* hinzugefügt wird. Die P-Funktion wird morphologisch aber nicht ausgedrückt, wenn sie durch einen Satz kodiert wird. Dieser Fall wird in Beispiel (19) gezeigt. In dem Nebensatz *ke mi estas diligenta* fehlt jede Spur einer Patiensmarkierung (die es im Esperanto auf dieser Ebene überhaupt nicht geben kann):

- (19) Dir-u al la patr-o, ke mi est-as diligent-a.  
Sag-IMP zu ART Vater-N, dass 1SG COP-PRS fleißig-ADJ  
'Sag (dem) Vater, dass ich fleißig bin.'  
(Wennergren 2005: 453)

Der vereinfachte Satz in Beispiel (20) wird im Grammatikhandbuch Wennergren (2005) dem komplexeren Beispiel (19) gegenübergestellt mit der Absicht, die Patiensrolle des untergeordneten Satzes in (19) hervorzuheben. In (20), in dem eine Nominalphrase das Patiens vertritt, ist die Akkusativmarkierung obligatorisch:

- (20) Dir-u tio-n al la patr-o.  
Sag-IMP das-ACC zu ART Vater-N  
'Sag (dem) Vater das.'  
(Wennergren 2005: 453)

Es dürfte aus den beiden Beispielen deutlich werden, dass Esperanto in dieser Hinsicht nicht transparent ist.

## 4 Phänomene auf der morphosyntaktischen Ebene

### 4.1 Ersatzelemente oder Leerelemente

In Positionen, für die es kein Material auf der pragmatischen oder semantischen Ebene gibt, benötigt Esperanto in vielen Fällen keine förmlichen Ersatzelemente. So finden wir für Wetterbeschreibungen Kodierungen wie im Beispiel (21):

- (21) Kaj kiam **neĝ-as** en la mont-o-j, [...]  
Und wenn schnei-PRS in den Berg-N-PL  
'Und wenn es in den Bergen schneit, [...]'  
(*Monato* 2003/7-8: 22)

In (21) gibt es kein referentielles Argument und Esperanto erfordert in einstelligen Prädikaten wie dem fettgedruckten *neĝas* an der bevorzugten Subjektstelle auch kein semantisch leeres

Argument, im Gegensatz zum Deutschen, wo das Expletiv ‘es’ verwendet werden muss. Italienisch ähnelt dem Esperanto in dieser Hinsicht, Englisch und Niederländisch verhalten sich wie das Deutsche; Russisch hingegen verwendet eine völlig lexikalisierte Lösung. Siehe Beispiel (22):

- |      |               |                 |                    |                  |
|------|---------------|-----------------|--------------------|------------------|
| (22) | - neĝas       | *Ĝi neĝas       | *Ĝi neĝas          | *Iras neĝo       |
|      | - nevica      | <b>It</b> snows | <b>Het</b> sneeuwt | <b>Idet</b> sneg |
|      | (Italienisch) | (Englisch)      | (Niederländisch)   | (Russisch)       |

Die Existenz oder die Anwesenheit einer Entität kann im Esperanto von einem lexikalischen Verb am Satzanfang (auf jeden Fall vor dem Satzteil, der das Bezugsobjekt vertritt) angekündigt werden. So geht in (23) dem Satzteil *homo tre malbona kaj peka* ‘ein sehr schlechter und sündhafter Mensch’ das lexikalische Verb *vivis* ‘lebte’ voraus:

- (23) Viv-is iam hom-o tre mal-bon-a kaj pek-a.  
 Leb-PST einmal Mensch-N sehr ANTO-gut-ADJ und sünde-ADJ  
 ‘Es lebte einmal ein sehr schlechter und sündhafter Mensch.’  
 (Zamenhof 1933: 63)

In (24), dahingegen, bemerken wir die Kopula *esti* ‘sein’ als verbale Ergänzung zum darauf folgenden Bezugsobjekt:

- (24) Ne est-is pli grand-a plezur-o [...]  
 NEG COP-PST mehr groß-ADJ Freude-N  
 ‘Es gab keine größere Freude [...].’  
 (Zamenhof 1933: 37)

Wie in (21) und (23) wird im Esperanto auch in (24) kein semantisch leeres Subjekt verwendet. Im nächsten Beispiel (25) ist der untergeordnete Satz *ke [...] registaroj* ‘dass [...] Regierungen’ das komplexe Subjekt des Hauptsatzes *estas bedaŭrinda* ‘es ist bedauerlich’. Im Gegensatz zum Deutschen verlangt Esperanto an der üblichen Subjektstelle im Hauptsatz keinen Ersatz und das Prädikat behält daher seine unpersönliche Form:

- (25) Est-as bedaŭ-ind-e, ke la nun-a-n [...]ideologi-o-n  
 COP-PRS bedauern-WRTH-ADV, dass die nun-ADJ-ACC Ideologie-N-ACC  
 ‘Es ist bedauerlich, dass die gegenwärtige [...] Ideologie  
 sub-ten-as plur-a-j [...]reg-ist-ar-o-j.  
 unter-halt-PRS mehrere-ADJ-PL regier-PRF-COLL-N-PL  
 von mehreren ... Regierungen unterstützt wird.’  
 (Monato 2003/3: 11)

An allen Beispielen sieht man, dass Deutsch grundsätzlich Ersatzelemente benötigt, für die es keinen pragmatischen oder semantischen Anlass gibt. Hinsichtlich der Verwendung von solchen leeren oder bedeutungslosen Ersatzelementen zeigt Esperanto sich transparenter, aber nicht völlig transparent, da es zwar keine semantisch leeren Subjekte braucht, aber auf leere Verben im Prädikat nicht verzichten kann.

## 4.2 Tempuskopieren

Wir reden von Tempuskopieren oder *consecutio temporum*, wenn der Tempus-Operator des Hauptsatzes im Nebensatz kopiert wird, ohne dass dadurch die zeitliche Fixierung des Vorganges im Nebensatz beeinflusst wird. Tempuskopieren gibt es im Esperanto nicht, wie aus den folgenden Beispielen (26a) und (26b) hervorgeht:

(26) a. Mi-a frat-o dir-is al Stefano,  
 1SG-ADJ Bruder-N sag-PST zu Stefan  
 ‘Mein Bruder sagte Stefan,

ke li am-as li-n pli, ol si-n mem.  
 dass 3SG.M lieb-PRS 3SG.M-ACC mehr als REFL-ACC selbst  
 dass er ihn mehr liebt als sich selbst.’  
 (Zamenhof 1905/1963: 100)

b. Mi pens-is, ke vi de tie jam ne re-ven-os, [...]  
 1SG denk-PST dass 2SG von dort schon NEG REPT-komm-FUT  
 ‘I dachte, du wirst von dort nicht mehr zurückkommen [...]’  
 (Zamenhof 1933: 91)

In der direkten Rede würden wir in (26a) den Präsensoperator *prs as* und in (26b) den Futurumoperator *fut os* benutzen (‘Er liebt ihn’ bzw. ‘Du wirst nicht mehr zurückkommen’), und diese von der Satzstruktur unabhängigen Zeitangaben bleiben im Esperanto beibehalten, auch wenn wir auf die indirekte Rede umschalten. In (26a) geschieht das Lieben unverändert in der Zeitspanne des Erzählens, und in (26b) wird die Wiederkehr unverändert in die Zeit verlegt, die nach dem Denken kommt. Tempusoperatoren in Nebensätzen werden also aufgrund der beabsichtigten Bedeutung gewählt und werden nicht von satzstrukturellen Kriterien beeinflusst. Bezüglich des Tempuskopierens ist Esperanto also völlig transparent.

## 4.3 Anhebung (*raising*)

Von Anhebung ist die Rede, wenn ein Satzteil, der semantisch zu einem Nebensatz gehört, auf eine höhere Satzebene angehoben wird. Ein Esperanto-Beispiel finden wir in (27):

(27) Kiel vi dezir-as, ke mi ag-u?  
 Wie 2PL wünsch-PRS dass 1SG handel-VOL  
 ‘Wie wünscht ihr, dass ich handle?’  
 (Kalocsay and Waringhien 1980: 305)

Mittels des Fragewortes *kiel* ‘wie’ erkundigt sich der Sprecher nicht nach der Art des Wünschens im Hauptsatz, sondern nach der Art des erwarteten Handelns im Nebensatz, und deswegen ist *kiel* als Bestandteil des Nebensatzes zu interpretieren. Weil nicht-polare Fragesätze wie der Hauptsatz in (27) von einem Fragewort eingeleitet werden müssen, bietet sich *kiel* zur Anhebung auf die Hauptsatzebene an. Ein zweites Beispiel, eine Ebene tiefer, finden wir in (28):

(28) Mi ne sci-as, kio-n vi vol-as, ke mi far-u.  
 1SG NEG wiss-PRS was-ACC 2PL woll-PRS dass 1SG tu-VOL  
 ‘Ich weiß nicht, was ihr wollt, dass ich tue.’  
 (Kalocsay and Waringhien 1980: 305)

In diesem Falle erkundigt sich der Sprecher mittels *kion* ‘was’ nicht nach dem Objekt des Wollens im ersten Nebensatz, sondern nach dem des Tuns im zweiten, tiefer eingebetteten Nebensatz. Aus durchaus vergleichbaren Gründen wie in (27) wird das Fragewort *kion* aus dem tieferen Nebensatz auf die nächsthöhere Ebene angehoben. Anhebung existiert also im Esperanto, das in dieser Hinsicht nicht transparent ist.

#### 4.4 Kongruenz (*agreement*)

Bei der Anwendung der Tempusoperatoren *prs as*, *pst is* und *fut os*, und der Modusoperatoren *cond us* und *imp/vol u*, gibt es keinerlei morphosyntaktische Kongruenz betreffend Person, Numerus oder Kasus der Argumente. Das Esperanto kennt also keine Kongruenz in der Konjugation.

Numerus- und Kasuskongruenz gibt es aber in der Deklination. In Beispiel (28) verweist das Subjekt *vi* ‘Ihr’ auf den Vokativ *sinjoroj* ‘Herren’, so dass das Subjektpronomen als Plural zu interpretieren ist. Der an das prädikative Adjektiv *neĝentila* ‘unhöflich’ angehängte Pluralmarkierer *j* bestätigt die Kongruenz:

- (28) Sinjor-o-j, **vi** est-as ne-ĝentil-a-j.  
 Herr-N-PL 2PL COP-PRS NEG-höflich-ADJ-PL  
 ‘(Meine) Herren, Sie sind unhöflich.’  
 (Zamenhof 1905/1963: 98)

Numerus- und Kasuskongruenz (*j* bzw. *n*) besteht auch zwischen Hauptelementen und adjektivischen oder adjektivähnlichen Modifikatoren innerhalb von Nominalphrasen, wie die Beispiele (29) und (30) zeigen:

- (29) Mi ne am-as obstin-a-j-n hom-o-j-n.  
 1SG NEG mög-PRS starrköpfig-ADJ-PL-ACC Mensch-N-PL-ACC  
 ‘Ich mag keine starrköpfigen Leute.’  
 (Zamenhof 1905/1963: 88)

- (30) El ĉiu-j mi-a-j infan-o-j Ernesto est-as la plej jun-a.  
 Aus all-PL 1SG-ADJ-PL Kind-N-PL Ernst COP-PRS das meist jung-ADJ  
 ‘Von all meinen Kindern ist Ernst das jüngste.’  
 (Zamenhof 1905/1963: 88)

Beispiel (29) zeigt ein Substantiv und ein Adjektiv im Akkusativ-Plural und (30) ein Substantiv, einen Quantor und ein Possessivpronomen im Plural. Die englische Übersetzung von (30) *all my children*, in der *all* und *my* unveränderlich sind, macht wiederum deutlich, dass eine Sprache diese Art von Kongruenz funktionell nicht unbedingt braucht. Wenn wir uns in erster Linie auf die Numeruskongruenz konzentrieren, dann finden wir eine Detailübersicht in *Poŝamiko* (Allée und Kováts 2007). Aus dieser Quelle zitieren wir Beispiel (31):

- (31) Griz-a kaj blank-a elefant-o-j.  
 Grau-ADJ und weiß-ADJ Elefant-N-PL  
 ‘Ein grauer und ein weißer Elefant.’  
 (Allée und Kováts 2007: 4)

In diesem Beispiel geht es um eine Menge von Individuen einer Klasse (die Elefanten), die aus zwei farblich unterschiedenen Untermengen besteht, die, wie an der Form zu erkennen ist

(der Pluralmarkierer fehlt), aus je einem Tier bestehen: einem grauen (*griza*) und einem weißen (*blanka*). Die Menge der Elefanten besteht also eindeutig aus zwei Tieren.

- (32) Brun-a-j      kat-o      kaj hund-o.  
Braun-ADJ-PL Katze-N      und Hund-N  
'Eine braune Katze und ein brauner Hund.'  
(Allée und Kováts 2007: 4)

In (32) haben wir es mit einer Katze und einem Hund zu tun, die, wie der Pluralmarkierer verrät, beide braun (*brunaj*) sind.

- (33) Unu ruĝ-a      kaj du      blu-a-j      best-o-j.  
ein rot-ADJ und zwei blau-ADJ-PL Tier-N-PL  
'Ein rotes und zwei blaue Tiere.'  
(Allée und Kováts 2007: 4)

In (33) gibt es ein rotes Tier (*ruĝa*) und zwei blaue (*bluaj*), so dass die Gesamtmenge der Tiere (*bestoj*) aus drei Komponenten besteht, wie auch der Pluralmarkierer deutlich macht. Aus diesen ausführlichen Beispielen geht hervor, dass die Esperanto-Deklination von einem verhältnismäßig komplexen System von Numerus- und Kasus Kongruenz gekennzeichnet wird. Die Sprache ist in dieser Hinsicht keineswegs transparent.

## 5 Abbildungen der Morphosyntax auf die Phonologie: Einfluss des phonologischen Gewichts auf die Wortstellung

Wenn die serielle Platzierung der Satzteile, die im Idealfall ausschließlich von pragmatischen und semantischen Faktoren gesteuert wird, von Gewichtskriterien phonologischer Art beeinflusst wird, haben wir es mit konfligierenden Eingaben für die Syntax zu tun. Der phonologische Gewichtsfaktor ist im Esperanto in der Tat deutlich spürbar: Esperanto-Sprecher neigen dazu, schwere, d.h. vielsilbige Satzteile aus ihrer Default-Stellung ans Satzende zu verschieben und leichtere, d.h. ein- oder zweisilbige Teile, eher nach vorne. Diese Tendenz ist bei allen beweglichen Redeteilen nachweisbar.

So konnte ich in einer Untersuchung zur Beweglichkeit von nominalen und pronominalen Subjekten und Objekten bezüglich des verbalen Prädikats (unter Sprechern unterschiedlicher sprachlicher Herkunft) beispielsweise feststellen, dass eine geschilderte Situation, wobei ein Student ein Buch liest, ausnahmslos wie in Beispiel (32) sprachlich realisiert wurde, wenn der Sprecher aufgefordert wurde, das vorgeführte Buch nominal zu kodieren:

- (34) La student-o leg-as      **la**      **libr-o-n**.  
Der Student-N les-PRS      das      Buch-N-ACC  
'Der Student liest das Buch.'  
(Jansen 2007: 194, 203)

Das Ergebnis war also zu hundert Prozent eine SVO-Struktur. Infolge der Bitte, in einem zweiten Satz das Buch pronominal zu kodieren, zeigten 13% der Teilnehmer eine Präferenz für ein Satzgebilde mit SOV-Struktur, indem sie das leichtere Pronomen *ĝin* in die für nominale Objekte sehr ungewöhnliche Position zwischen dem Subjekt und dem verbalen Prädikat verschoben:

- (35) La student-o **ĝi-n** leg-as.  
Der Student-N 3SG.NAN-ACC les-PRS  
'Der Student liest es.'  
(Jansen 2007: 194, 203)

In dieser Hinsicht stehen die germanischen Sprachen bekanntlich gegenüber den romanischen. Englisch, Niederländisch und Italienisch weisen in (36) mit nominalem Objekt dieselbe Wortstellung wie (34) auf. In einem Satz mit pronominalem Objekt (35) zeigt Esperanto eine bestimmte Beweglichkeit, Deutsch, Englisch und Niederländisch behalten die unveränderte Wortstellung bei, während das Italienische Pronomen *lo* obligatorisch vors Verb verschoben wird (37):

- (36) La studento legas **la libron.** (Esperanto)  
The student reads **the book.** (Englisch)  
De student leest **het boek.** (Niederländisch)  
Lo studente legge **il libro.** (Italienisch)
- (37) La studento **ĝin** legas **ĝin.** (Esperanto: 13% bzw. 87%)  
Der Student liest **es.** (Deutsch)  
The student reads **it.** (Englisch)  
De student leest **het.** (Niederländisch)  
Lo studente **lo** legge. (Italienisch)

Ähnliche Effekte sind bei der Positionierung von A bezüglich N und O bezüglich IO nachweisbar. In beiden Fällen gibt es eine stark bevorzugte Reihenfolge (AN bzw. O-IO), die bei hohem Gewicht der ersten Komponente jedoch 'umdreh-empfindlich' wird (Jansen 2007: 171-73, 176-79). Hinsichtlich des Einflusses des phonologischen Gewichts der Satzteile auf ihre Positionierung im Satzgebilde ist Esperanto also nicht transparent.

## 6 Zusammenfassung der Ergebnisse

Es hätte wenig Sinn, aus diesem Schnappschuss der Esperanto-Grammatik eine statistisch zuverlässige Schlussfolgerung bezüglich ihrer Transparenz zu ziehen. Erstens habe ich von vorneherein die Frage nach dem Transparenzniveau zwischen der Morphologie und der Phonologie mehr oder weniger ausgeklammert, weil Zamenhof sich gerade auf diesem Gebiet bekanntlich viel Mühe gegeben hat, eine 1:1 Abbildung zu gewährleisten. Zweitens habe ich mich bei der Auswahl der grammatischen Bereiche an den Themen orientiert, die die Forschungsgruppe Amsterdam Center for Language and Communication (ACLIC) an der Universität von Amsterdam für eine erste umfassende sprachvergleichende Untersuchung ausgewählt hat. Esperanto wird in dieser Untersuchung mitberücksichtigt, und mein heutiger Bericht kann als deutsche Überarbeitung des ursprünglichen Forschungsberichtes in englischer Sprache betrachtet werden, wobei ich den sprachvergleichenden Aspekt hervorgehoben und bestimmte Eigentümlichkeiten des Esperanto, die ich bei Interlinguisten für allgemein bekannt halte, weggelassen habe.

Ich beschränke mich in dieser Zusammenfassung auf die intransparenten Phänomene, von denen man ja annehmen kann, dass sie das Erlernen einer Sprache erschweren. Eine lexikalisch realisierte Referenzverdopplung wie die Apposition mag intransparent sein, sie ist andererseits aber in vielen Sprachen weit verbreitet und erfüllt wahrscheinlich eine wichtige soziale Funktion. Dass Esperanto nicht auf Kopulae als leere Ersatzverben verzichten kann, steht in Einklang mit dem Kopulagebrauch überhaupt in nicht-verbalen Prädikaten. So können wir bei jedem intransparenten Phänomen vorläufige Bemerkungen machen bezüglich seines



Beitrags zur Effizienz der Sprache, die der Transparenz komplementär gegenüber steht, oder schlichtweg bezüglich seines Ursprungs in den Indo-Europäischen Referenzsprachen des Esperanto. Viel aufschlussreicher sind voraussichtlich neue Erkenntnisse, die wir aus einer noch zu vertiefenden Analyse des Wesens der lexikalischen Stämme und der Lexem- und Wortbildung erwarten dürfen.

Der Titel dieses Beitrags ‘Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war ...’ impliziert die Frage, inwieweit diese Transparenz erreicht wurde. Was ist die Antwort auf diese Frage? Intuitiv muss das Erreichen einer hohen Transparenz ein Zweck Zamenhofs gewesen sein. Zum Teil hat er sie erreicht, zum Teil aber auch nicht, und einige nicht-vernachlässigbare Komplikationen beim Erlernen der Sprache sind wahrscheinlich auf die daraus resultierenden Intransparenzen zurückzuführen.

## 7 Zusätzliches Glossenverzeichnis

Im Vergleich zu den Leipzig Glossing Rules (Version von Februar 2008) werden in dieser Studie folgende Glossen zusätzlich benutzt:

|      |   |
|------|---|
| an   | belebt (animate)  |
| anto | Antonym der vom nachstehenden Lexem designierten Eigenschaft (produktives Präfix <i>mal</i> )   |
| CHF  | Haupt oder Leiter der vom vorstehenden Lexem designierten Eigenschaft (produktives Suffix <i>estr</i> )                                     |
| COLL | Gesamtheit der vom vorstehenden Lexem designierten Individuen (produktives Suffix <i>ar</i> )   |
| cond | Konditional (Flektion <i>us</i> )   |
| imp  | Imperativ (Flektion <i>u</i> )  |
| inan | unbelebt (inanimate)  |
| prap | erstes aktives Partizip <i>ant</i>  |
| prof | Berufstätig im Zusammenhang mit dem vorstehenden Lexem (produktives Suffix <i>ist</i> )   |
| pspp | zweites passives Partizip <i>it</i>   |
| REPT | Wiederholung oder Rückkehr der vom nachstehenden Lexem designierten Eigenschaft (produktives Präfix <i>re</i> )                             |
| vol  | Volitiv (Flexion <i>u</i> )   |
| WRTH | Empfehlungswürdigkeit der Durchführung oder Erfüllung der vom nachstehenden Lexem designierten Eigenschaft (produktives Suffix <i>ind</i> ) |

Da das Genus ‘neutral’ oder ‘sächlich’ im Esperanto keine Rolle spielt, wird die Glosse *n* in dieser Studie für Substantive benutzt (sie fehlt in der genannten Version der Leipzig Glossing Rules).

## 8 Sonstige Abkürzungen im Text

|      |   |
|------|---|
| A    | Adjektiv, Agens                                 |
| ACLC | Amsterdam Center for Language and Communication |
| Adv  | Adverb  |
| FDG  | Funktionale Diskursgrammatik                    |
| IO   | Indirektes Objekt                               |
| N    | Nomen (Substantiv)                              |
| NP   | Nominalphrase                                   |
| O    | Direktes Objekt                                 |

|     |                           |
|-----|---------------------------|
| P   | Patiens                   |
| S   | Subjekt                   |
| UvA | Universität von Amsterdam |
| V   | Verb                      |
| VP  | Verbalphrase              |

## **Bibliografie**

- Aktoj de la Akademio 1963-1967* (1967/2007). Rotterdam: Akademio de Esperanto. Zweite Ausgabe.
- Allée, Beatrice / Kováts, Katalin (2007): *Poŝamiko*. Den Haag: E-duKati.
- Dik, Simon C. (1997): *The Theory of Functional Grammar*. Berlin und New York NY: Mouton de Gruyter.
- Hengeveld, Kees / Mackenzie, Lachlan (2008): *Functional Discourse Grammar. A Typologically-based Theory of Language Structure*. Oxford: Oxford University Press.
- Jansen, Wim (2007): *Woordvolgorde in het Esperanto*. Utrecht: LOT.
- Kalocsay, Kálmán / Gaston Waringhien (1980): *Plena Analiza Gramatiko de Esperanto*. Rotterdam: UEA.
- Levelt, Willem J.M. (1989): *Speaking*. Cambridge MA: MIT Press.
- Leipzig Glossing Rules* (2008). <http://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php>.
- Monato* (2003). Antwerpen: FEL. Die Zitate entstammen den Nummern 1, 3, 4, 7-8 und 10 des Jahrgangs 24 (2003).
- Waringhien, Gaston (Hg.) (2002): *La Nova Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto*. Paris: SAT.
- Wells, John (2010): „La frazmelodio en internacia perspektivo“. In: Blanke, Detlev / Lins, Ulrich (Hg.): *La arto labori kune*. Rotterdam: UEA, 363-372.
- Wennergren, Bertilo (2005): *Plena Manlibro de Esperanta Gramatiko*. El Cerrito CA: ELNA.
- Zamenhof, Ludwig (1887/2004): *Meždunarodnyj Jazyk*. Moskau: Impeto. Photographische Reproduktion der ersten Ausgabe von Kelter, Warschau, 1887.
- (1905/1963): *Fundamento de Esperanto* (Neunte Auflage). Paris: EFE.
- (1925): *Proverbaro Esperanta* (Zweite Auflage). Paris: ECL.
- (1933): *Fundamenta Krestomatio de la lingvo Esperanto* (Vierzehnte Auflage). Paris: ECL.
- (1992): *Fabeloj de Andersen* (Zweite Auflage). Tokyo: Libroteko.

## Das Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen und slowakischen Sprache sowie im Esperanto

### Gliederung:

- 1 Einleitung
- 2 Valenz des Verbs
  - 2.1 Geschichte der Valenz
    - 2.1.1 Vorgeschichte der Konzeption von Tesnière
    - 2.1.2 Konzeption der Valenz von Tesnière
  - 2.2 Valenz als Phänomen mit mehreren Ebenen
  - 2.3 Aktanten und freie Angaben
  - 2.4 Valenz in der slowakischen Sprache
    - 2.4.1 Valenz und Valenzergänzungen
    - 2.4.2 Begriff der Intention
  - 2.5 Valenz im Esperanto
- 3 Valenzmodelle
- 4 Bedarf an einem Valenzwörterbuch der Esperanto-Verben
- 5 Zusammenfassung  
Bibliografie

### 1 Einleitung

Unser Beitrag stellt die Bachelor-Arbeit *Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen, slowakischen Sprache und im Esperanto* vor, die wir im Jahre 2009 an der Universität der heiligen Cyril und Method (Slowakei) verteidigten.<sup>1</sup>

Diese Arbeit vergleicht zwei natürliche Sprachen (Slowakisch, Deutsch) und eine Plansprache (Esperanto) auf morpho-syntaktischer Ebene. Sie beschäftigt sich mit der Problematik der Valenz und des Valenzmodells im Allgemeinen und berücksichtigt auch Spezifika der jeweiligen Sprachen. Die Geschichte des Valenzbegriffs und die wichtigsten Valenztheorien werden kurz beschrieben. Es werden der Begriff der Intention erklärt und die Unterschiede zwischen Intention und Valenz angeführt. Die Arbeit analysiert das Valenzmodell von fünf deutschen Verben (*machen, nehmen, schenken, geben, arbeiten*) nach dem Valenzwörterbuch deutscher Verben aus dem Jahr 2004 von Helmut Schumacher; und konkrete Beispiele aus Korpora werden ins Slowakische und Esperanto übersetzt. Die Untersuchung stützt sich auf drei Korpora – auf das slowakische, deutsche und das Esperanto-Korpus. Wir beschäftigen uns auch mit den Möglichkeiten der Änderungen in der Valenzstruktur von Verben und mit dem Charakter dieses Problems in den jeweiligen Sprachen.

Zu den Zielen dieser Arbeit gehörte auch eine Untersuchung, ob man alle Bedeutungsvarianten der deutschen Verben mit demselben Äquivalent in jeder der zwei anderen Sprachen ausdrücken kann. Und wir haben natürlich vermutet, dass es bei allen Beispielen nicht möglich sein wird.

---

<sup>1</sup> Die gesamte Bachelor-Arbeit mit allen Forschungsergebnissen ist im Internet vorhanden: <http://edukado.net/biblioteko/diplomlaborajhoj?iid=256>.

Die Arbeit macht auf den dringenden Bedarf eines Valenzwörterbuchs der Esperanto-Verben aufmerksam. In diesem Beitrag beschreiben wir deshalb auch neue Erfolge, die auf dem Gebiet der Computer-Linguistik erreicht wurden und die bei der Abfassung eines solchen Wörterbuchs sehr nützlich sein können.

## 2 Die Valenz des Verbs

Nach den Kriterien der Bestimmung von Satzbauplänen wird in der Sprachwissenschaft seit langer Zeit gesucht. Nach Ružička (1968) ist diese Problematik eine elementare theoretische Frage, Satz und Satzmodell seien wichtige Begriffe der Syntax. Die Kriterien ihrer Bestimmung sucht man v.a. in Eigenschaften der Verben als einer Wortart. Die Ursache besteht darin, dass v.a. in der westeuropäischen und amerikanischen Linguistik verbale (verbhaltige) Sätze oft für das elementare oder sogar ausschließliche Satzmodell gehalten werden. Infolgedessen betrachtet man auch das Verb (verbum finitum) als zentrale Komponente des Satzes.

Zu den wichtigen Eigenschaften des Verbs gehören nach Ružička die Valenz des Verbs und Intention des Geschehens.<sup>2</sup> Beide Begriffe werden getrennt, jedoch auf verschiedene Weise benutzt. Luboš Reháček (1966) unterscheidet in seinem Buch Valenz und Intention. Unter Intention versteht er die „Funktion der lexikalischen Semantik des Ausdrucks“, im Unterschied zur Valenz, die für ihn die „bloße grammatische Fähigkeit, andere grammatische Formen einzubinden“ ist.<sup>3</sup>

Der Begriff der Valenz wurde ursprünglich aus dem Bereich der Chemie entlehnt und (unabhängig voneinander und fast gleichzeitig) von Kacnelson (1948) und de Groot (1949) in die Sprachwissenschaft eingeführt.<sup>4</sup>

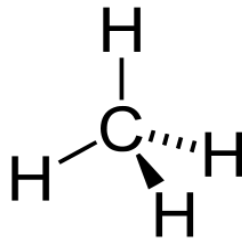


Abb. 1: Methan-Molekül

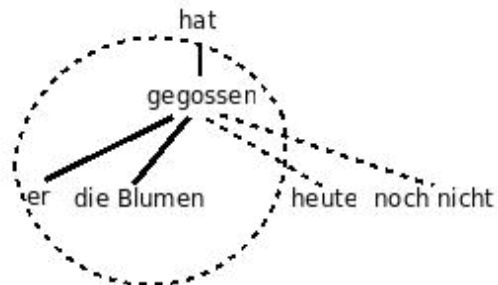


Abb. 2: Graphische Struktur des Satzes (Engel, 2004)

### 2.1 Geschichte der Valenz

Der Begriff der Valenz des Verbs<sup>5</sup> kommt aus der neueren französischen Sprachwissenschaft von Lucien Tesnière (1893-1954). In seinem Werk *Éléments de syntaxe structurale* (1959) wurde Valenz zu einem der Schlüsselbegriffe in seiner Satzkonzeption. Tesnière gilt als der hauptsächliche Initiator moderner syntaktischer Dependenz- und lexikalischer Valenzkonzeptionen. Wie Vilmos Ágel anführt, fängt die moderne Valenztheorie mit dem Schaffen von Tesnière an, diese Konzeption hat jedoch eine reiche Vorgeschichte. Mit dieser

<sup>2</sup> Diese Termini werden nicht in jeder syntaktischen Theorie benutzt. Einige Wissenschaftler kennen den Begriff der Valenz nicht oder lehnen ihn ab. Z. B. benutzt Bernard Pottier nur den Terminus Rektion.

<sup>3</sup> Zitiert nach Ružička (1968: 50).

<sup>4</sup> Vgl. Ágel (2003: 444) Bibliografie 2000.

<sup>5</sup> Valenz der anderen Wortarten wird in dieser Arbeit nicht behandelt.

Problematik befasst sich Ágel in seinem Buch *Valenztheorie*.<sup>6</sup> Wir geben eine kurze Zusammenfassung dieser Entwicklung wieder, welche die wichtigsten Punkte erwähnt.

### **2.1.1 Vorgeschichte der Konzeption von Tesnière**

Zu den Vorstufen der Valenztheorie von Tesnière gehört schon die schulgrammatische Unterscheidung von transitiven und intransitiven Verben, die im traditionellen Lateinunterricht wurzelt. Schon hier wurde anerkannt, dass die Verben eine Fähigkeit haben, ihre Umgebung gewissermaßen zu organisieren. Man kam zur Schlussfolgerung, dass es möglich ist, mit Hilfe der Trennung der Verben in transitive und intransitive auch Strukturtypen der Sätze und ihre grammatische Organisation zu untersuchen. Die Modistische Syntax des Mittelalters basiert auf der morphologischen und semantischen Analyse der Wörter. Sie geht von Redeteilen aus und beschäftigt sich mit ihrer Zusammenfügung. Das führt zu Fragen nach den relationalen Fähigkeiten von Wörtern und Wortarten. Es entstand der Rektionsbegriff, mit dem die relationale Eigenschaft von Verben erfasst wurde.

Petrus Helias versuchte die Frage zu beantworten „Was ist diese Eigenschaft des Wortes, andere Worte zu regieren?“. Damit präziserte er als erster die Valenzidee.

Seine wichtigsten Gedanken können wir in ein paar Punkten zusammenfassen:

- Das Verb gilt als strukturelles Zentrum des Satzes.
- Das Verb ist regierendes Element, das von anderen Elementen nicht regiert wird.
- Das Verb kann eine unterschiedliche Anzahl von Elementen erfordern; dies hängt von der Forderung nach der Vollständigkeit der Konstruktion ab – wie viele ergänzende Elemente das Verb benötigt, damit die Konstruktion vollständig ist.

Nach einer längeren Zeit nachlassenden Interesses an der Valenzforschung kommt eine Wiederbelebung mit Johann Werner Meiner, Grammatiker im Deutschland des 18. Jahrhundert. Zum zentralen Begriff wird bei ihm der Satz als Grundform des Denkens. Die wichtigste Aufgabe der Grammatiker sei die Untersuchung der richtigen Bildung des Satzes durch Bestimmung der Wesenart der Wörter. Er unterscheidet zwei Typen: Wörter, die die bezeichneten Dinge unselbstständig vorstellen und diejenigen, die sie selbstständig vorstellen. In die erste Gruppe ordnet er Verben und Adjektive ein, in die zweite Gruppe Substantive.

Sein wesentlicher Beitrag besteht darin, dass er beim Satzbau nicht vom Verb, sondern vom Prädikat ausgeht und von der „semantischer Notwendigkeit“ – das Verb benötigt zur Erklärung seines inneren Gehalts weitere Bestimmungen.

Aus späteren Epochen erwähnen wir Joh. Aug. D. L. Lehmann und sein Werk *Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues* aus dem Jahre 1833. Seiner Konzeption nach bildet das Verbum finitum mit dem Subjekt die „Hauptbestandteile“ des Satzes. Das Verbum finitum sei formal und inhaltlich notwendig, das Subjekt sei formal nicht notwendig, aber inhaltlich **notwendig**. Der Aufbau des ganzen Satzes erfolgt nach der Dependenzhierarchie – das Subjekt sei „Nichtnotwendiger oder Nebenbestandteil des ersten Ranges“, andere Satzglieder „Nichtnotwendige oder Nebenbestandteile zweiten Ranges“ oder „Dependenzen“.<sup>7</sup>

Karl Bühler fragt danach, warum das Verb Fragen wie z.B. wer? oder wen? hervorruft. Der Unterschied seiner Kasustheorie zu späteren Theorien besteht aber darin, dass Bühler die Leerstellen, die das Verbum finitum eröffnet, z.B. mit Nominativus oder Akkusativus besetzt, ohne die semantischen Merkmale dieser Elemente zu berücksichtigen. Dann sollte auch die Bildung solcher Sätze wie „Der Hund liest das Buch“ möglich sein, weil man hier den Fakt

---

<sup>6</sup> Vgl. Ágel (2000).

<sup>7</sup> Vgl. Ágel (2000: 26-27).

außer Acht lässt, dass Lesen eine menschliche Tätigkeit ist und damit nur in Verbindung mit Personen bezeichnenden Substantiven auftreten kann.

Ágel weist darauf hin, dass Bühler in valenziellen Darstellungen viel häufiger vertreten ist als der Russe Solomon D. Kacnelson. Kacnelson definiert Valenz als „eine verdeckte (latente) Fügungspotenz“. Aus grammatischer Sicht sei die syntaktische Valenz hervorzuheben.<sup>8</sup> Aus dem Nachlass stammt seine Definition der Valenz als „der in der lexikalischen Bedeutung eines Wortes eingeschlossene syntaktische Potenz, das heißt, als die Fähigkeit, sich ein anderes, eindeutig bestimmtes autosemantisches Wort anzugliedern“ (zitiert nach Kacnelson). Diese Fähigkeit haben nach ihm nicht alle autosemantischen Wörter, sondern nur diejenigen, die durch Unvollständigkeit charakterisiert sind und die zu ihrer Vervollständigung eine Ergänzung verlangen.

### 2.1.2 Konzeption der Valenz von Tesnière

Die Satzkonzeption von Tesnière ist verbzentrisch, d.h., das finite Verb nimmt im verbhaltigen Satz die wichtigste Stellung ein. Es stellt den Kern des Satzes dar. Partizipanten des Geschehens sind syntaktisch vom Verb abhängige Substantive, die Aktanten genannt werden. Valenz ist nach Tesnière die Fähigkeit des Verbs, eine bestimmte Anzahl von Aktanten zu regieren. Tesnières Hauptwerk *Éléments de syntaxe structurale* (1959) wurde erst posthum herausgegeben. Dieses Werk stellt eine komplexe Betrachtung der Valenzproblematik dar, was der Autor durch Beispiele aus vielen (etwa 60) Sprachen belegt.

Den französischen Satz *Les petits ruisseaux font les grandes rivières*<sup>9</sup> stellt er auf folgende Weise dar:

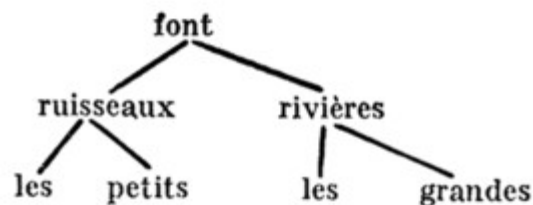


Abb. 3: Beispielanalyse aus Tesnière (1959: 19)

Von Bedeutung ist bei Tesnière die Beziehung von Dependenz und Valenz. In der frühen Tesnière-Rezeption wurden Dependenz und Valenz eng miteinander verbunden und vielfach zur grammatischen Gesamtkonzeption verschmolzen. Es kommt auch der umgekehrte Gesichtspunkt vor, dass die Dependenzkonzeption bei Tesnière aus dem Valenz-Begriff entstand. Tesnière unterscheidet jedoch in seinem Werk die beiden Begriffe, und sie sind theoretisch unabhängig.<sup>10</sup>

Zur Konzeptualisierung der Aktanten- und Valenzproblematik benutzt Tesnière zwei Metaphern aus nichtgrammatischen Bereichen: die Dramen-Metapher und die Atom-Metapher. Beide werden getrennt präsentiert und diskutiert und geben Anlass zu jeweils unterschiedlichen Perspektivierungen des Valenzbegriffs. Der Begriff Valenz steht in direkter Verbindung nur mit der zweiten Metapher, aber beide betreffen die Problematik und sind bei dem Verständnis der Valenzkonzeption gleichermaßen behilflich.

Tesnière unterscheidet vier hauptsächliche Lexemklassen: Verb, Nomen, Adjektiv, Adverb. Diese sind bei ihm zugleich syntaktische Basiskategorien und sie werden durch I, O, A und E

<sup>8</sup> Vgl. Ágel (2000: 30-31).

<sup>9</sup> Vgl. Tesnière (1959).

<sup>10</sup> Vgl. Ágel (2000: 80).

gekennzeichnet. Die Kennzeichen übernimmt Tesnière aus der internationalen Sprache Esperanto, wozu vermutlich auch ihr internationaler Charakter und die Unveränderlichkeit ihrer Wortartmorpheme beitragen. Außer den hauptsächlichsten Lexemklassen kennt Tesnière noch eine zusätzliche Klasse von Auxiliarwörtern.

Tesnière unterscheidet nullwertige, ein-, zwei- und dreiwertige Verben. Zu den nullwertigen gehören impersonale Verben, einwertige Verben sind intransitiv, zweiwertige transitiv und dreiwertige sind transitiv mit zwei Objekten:

*Es regnet.*

*Das Kind schläft.*

*Der Schüler macht die Hausaufgaben.*

*Der Vater gab mir ein Buch.*

Diese Auffassung wird von Gerhard Helbig erweitert.<sup>11</sup> Sein Beitrag besteht darin, dass er eine Methode der Aufzeichnung des Valenzmodells im Wörterbuch vorschlägt, z.B. *regnen*<sub>0</sub>, *schlafen*<sub>1</sub>, *waschen*<sub>2</sub> usw. Tesnière betrachtet nur den quantitativen Valenztyp. Helbig fügt auch Information über den qualitativen Typ hinzu, z.B. *waschen*<sub>2</sub> (S<sub>nom</sub> und S<sub>akk</sub>). Das heißt, dass das Verb *waschen* zweistellig ist und dass bei ihm ein Substantiv im Nominativ und ein Substantiv im Akkusativ stehen muss. Als nächstes schlägt Helbig vor, semantische Angaben anzugeben, die darauf hinweisen, dass nicht alle Verben mit allen Aktanten verbindbar sind, dass also ihre semantische Verbindbarkeit beschränkt ist.

Ružička weist jedoch darauf hin, dass diese Theorie nicht für jede Sprache gilt. Für slawische Sprachen ist z.B. die Existenz der impersonalen Verben typisch (*smädí ma*), die zwar einstellig sind, aber andere Aktanten als andere einstellige Verben fordern.

*ich schlafe* = einstellig, Verb fordert E<sub>subj</sub>

*smädí ma* = einstellig, Verb fordert Objekt im Akkusativ

Zur Klassifizierung von Valenztypen der Verben in slawischen Sprachen braucht man also mehr Typen, als Tesnière angibt.

## **2.2 Valenz als Phänomen mit mehreren Ebenen**

Die Theorien bezeichnen Valenz als eine Fähigkeit, andere Elemente einzubinden. Man geht immer von einem zentralen Element aus, das andere Elemente einbindet und regiert. Trotzdem ist diese Problematik nicht so einfach, weil der Begriff der Valenz als Erscheinung mit mehreren Ebenen betrachtet wird. Helbig (1982) behauptet, dass „die Frage nach der Ebene oder der Ebenen der Valenz fast mit Notwendigkeit gestellt wurde und gestellt werden muß, die Frage nach der Rolle der Valenz auf verschiedenen Ebenen des Sprachsystems und nach ihrem Verhältnis zur Kommunikation“.<sup>12</sup> Dieses Verhältnis mache vor allem klar, ob die Valenz eine morphosyntaktische, semantische oder kommunikative Eigenschaft ist. Helbig gibt zu, dass diese Frage noch nicht eindeutig beantwortet wurde. Verschiedene Valenztheorien erklären es nicht einheitlich. Entweder sei die Valenz eine Eigenschaft formaler Gegebenheiten und kann als solche nur innerhalb der gegebenen Einzelsprachen an distributionellen Daten der Oberflächenstruktur beobachtet werden, oder es handelt sich um eine Eigenschaft, die begrifflicher Natur und als solche auch eine universale Eigenschaft ist. Die Valenz ist nach Helbig weder eine ausschließlich semantische Erscheinung, noch eine ausschließlich kommunikative Erscheinung. Vor allem in den 70er Jahren wird Valenz immer weniger als rein syntaktische und immer mehr als komplexe semantisch-syntaktische

---

<sup>11</sup> Vgl. Ružička (1968: 52).

<sup>12</sup> Vgl. Helbig (1982: 11).

Erscheinung betrachtet. In seltenen Fällen interpretiert man sie sogar als rein semantische Erscheinung.<sup>13</sup>

Es entstanden zwei Theorien – eine betrachtete Valenz als formale Erscheinung (Heringer, Helbig), die zweite als universale Eigenschaft (Heger, Bondzio). In den 70er Jahren kam man zur Feststellung, dass sich diese Theorien einander nicht ausschließen, sondern dass es sich um zwei Ebenen der Valenz handelt. Nach Helbig kann man beide Ebenen jedoch nicht miteinander austauschen oder identifizieren, es ist die „semantische Valenz“ von der „syntaktischen“ Valenz zu unterscheiden.<sup>14</sup>

### 2.3 Aktanten und freie Angaben

Das Verb ist das wichtigste Element im Satz und als solches hat es zwei wesentliche Funktionen. Erstens konstituiert es als finites Verb den Satz, und zweitens legt es als zentrales Verb mit den Ergänzungen das Satzmuster und damit die Minimalstruktur des Satzes fest (Engel 2004).

Der Satz kann ein oder mehrere Verben enthalten. Enthält der Satz nur ein einziges Verb, ist dieses Verb finites und zentrales Verb zugleich. Bilden mehrere Verben den Verbalkomplex, verteilen sich beide Funktionen auf zwei Verben – ein Verb (meistens ein Nebenverb) ist ein satzkonstituierendes Finitum, ein anderes (meistens das Hauptverb) stellt das zentrale (strukturbildende) Verb dar. Das finite Verb bildet immer den Kopf des Satzes.

In der graphischen Struktur des Satzes nimmt das finite Verb immer die höchste Stelle ein, das zentrale Verb immer die unterste Stelle. Kommen im Satz weitere Verbformen vor, befinden sich diese dazwischen. Wir geben ein Beispiel von Engel (2004) an:<sup>15</sup>

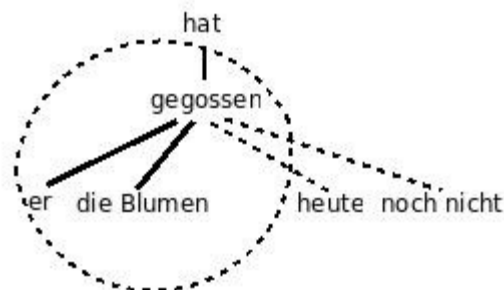


Abb. 4: Graphische Struktur des Satzes „Er hat die Blumen heute noch nicht gegossen.“

Wichtig dabei ist, dass jeder Satz und jeder Nebensatz nur ein einziges finites Verb, jedoch bis zu vier (sogar fünf) infinite Verben enthalten kann (Engel 2004).

*Kristallwasserhaltige Jodsäuremodifikationen haben nicht erhalten werden können.*

Zu den zentralen Fragen der syntaktischen Valenz gehört die Unterscheidung zwischen notwendigen und weglassbaren Elementen, die vom Verb regiert sind. Engel benutzt für die notwendigen Elemente den Begriff Ergänzungen. Ihre Weglassung macht den Satz ungrammatisch, im Unterschied zu Angaben, die weglassbar sind, ohne dass der Satz ungrammatisch wird.

<sup>13</sup> Vgl. Helbig (1982: 23).

<sup>14</sup> Vgl. Helbig (1982: 9).

<sup>15</sup> Vgl. Engel (2004: 90).



Es sind also valenzgebundene (valenzdeterminierte) Glieder und nicht-valenzgebundene (freie) Glieder zu unterscheiden. Helbig spricht hier über Aktanten und freie Angaben, Hans-Jürgen Heringer (Theorie der deutschen Syntax, 1973) und Engel über Ergänzungen und Angaben, Bernhard Engelen (ebenda) über konstitutive und nicht-konstitutive, spezifische und nicht-spezifische Glieder, Sgall (ebenda) über innere und äußere Verbergänzungen (Helbig 1982). Im Weiteren benutzen wir die Termini Aktanten und freie Angaben. Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Gruppen besteht darin, dass die Aktanten nicht bei beliebigen Valenzträgern vorkommen können, sondern „Leerstellen“ besetzen, die dieser Valenzträger öffnet, wobei diese Leerstellen besetzt werden müssen oder können. Aktanten werden also von der Valenz des jeweiligen Verbs festgelegt, und mit dem zentralen Verb bilden sie die Minimalstruktur des Satzes.

Engel (2004) unterscheidet zwei Gruppen von Aktanten (bei ihm Ergänzungen): obligatorische und fakultative. Die Weglassung der obligatorischen Ergänzungen verursacht, dass der Satz ungrammatisch wird:

*Er wohnt in Bratislava.*

*\*Er wohnt.*

Unter bestimmten Bedingungen können jedoch einige Ergänzungen weggelassen werden, ohne dass der Satz ungrammatisch wird. Solche Ergänzungen sind fakultativ:

*Das Kind isst einen Apfel.*

*Das Kind isst.*

Im Gegensatz zu den Aktanten hängen die freien Angaben aspezifisch von dem Verb ab. Das bedeutet, sie können bei beliebigen Verben vorkommen.<sup>16</sup> Sie sind immer fakultativ – sie können weggelassen werden, ohne dass der Satz dadurch ungrammatisch würde.

*Ich gehe heute in die Stadt.*

*Ich gehe in die Stadt.*

Zu welcher von diesen zwei Gruppen ein Satzglied gehört, muss nicht immer ganz klar sein. Kriterien für die Zuordnung sind nicht einheitlich und werden viel diskutiert. Tesnière<sup>17</sup> führt drei Kriterien an, die man dabei berücksichtigen sollte:

1. ein semantisches Kriterium – es sind die am Prozess beteiligten „Handelnden“, also Personen oder Dinge und Umstände der Handlung, z.B. Ort, Ursache zu unterscheiden;
2. ein morphosyntaktisches Kriterium – als Aktanten seien nur reine Kasus (Nominalphrasen), nicht Präpositionalkasus (Präpositionalphrasen) zu verstehen;
3. ein funktionales Kriterium – valenzgebunden seien nur solche Nominalphrasen, die für die Vervollständigung der Bedeutung des Verbs notwendig sind.

Es zeigt sich jedoch, dass diese drei Kriterien nicht hinreichend sind, dass bei der Analyse eine große Anzahl von Schwierigkeiten erscheinen:

---

<sup>16</sup> Engel (2004) erwähnt aber: „Die Aspezifität der Angaben, also ihre freie Kombinierbarkeit mit dem Verb gilt natürlich nicht für einzelne Ausdrücke, sondern immer nur für Kategorien von Angaben“. Zu den Kategorien gehören bei ihm modifikative, situative (temporale, lokale, kausale, konditionale, konsekutive, konzessive, finale, instrumentale, restriktive und komitative), negative und existimatorische Angaben (kautive, selektive, ordinative, judikative, verifikative und Abtönungsangaben).

<sup>17</sup> Zitiert in: Helbig (1982: 25).

*Er nahm seine kleine Schwester bei der Hand.*

Nach den drei Kriterien sollte die Präpositionalphrase *bei der Hand* zu freien Angaben gehören. In diesem Satz handelt es sich aber um ein valenzgebundenes Glied, also um einen Aktanten – die Präpositionalphrase ist notwendig, um die Bedeutung des Verbs genau zu bestimmen.

Es gibt also Präpositionalphrasen, die notwendig und damit auch valenzgebunden sind. Ebenfalls können einige Präpositionalphrasen dieselbe syntaktische Funktion haben wie reine Kasus.

Bei der Zuordnung von syntaktischen Elementen zu Aktanten und Angaben sind einige Tests hilfreich. Helbig (1982) führt mehrere Tests an, z.B. folgende:

Weil freie Angaben in ihrer Natur reduzierte Sätze sind, können sie auf selbstständige Sätze zurückgeführt werden:

*Er lernte spanisch in Spanien.*

*Er lernte spanisch, als er in Spanien war.*

*Er wohnte in Spanien.*

*\*Er wohnte, als er in Spanien war.*

Im zweiten Satz ist diese Transformation nicht möglich, weil es sich um einen Aktanten handelt. Mit der Umwandlung des Aktanten in einen Nebensatz wird der Hauptsatz ungrammatisch. Nicht alle freien Angaben können jedoch auf Nebensätze zurückgeführt werden. In manchen Fällen ist nur Transformation in selbstständige Sätze möglich.

Es zeigt sich auch, dass hinter syntaktischen Valenzvarianten gewöhnlich Bedeutungsvarianten stehen. Die Erhöhung der Zahl der Aktanten ist oft mit einer Verringerung der Bedeutungsmerkmale des Valenzträgers verbunden.<sup>18</sup>

*Er macht das Bett.*

= *etwas in den richtigen Zustand bringen*

*Er macht Lärm.*

= *bewirken, dass etwas entsteht*

Obwohl beide Sätze auf der syntaktischen Ebene übereinstimmen, handelt es sich um zwei verschiedene Bedeutungsvarianten ein und desselben Verbs. Während im ersten Fall das Verb *machen* bedeutet, dass jemand etwas in Ordnung bringt (Bedeutungsvariante 7), ist im zweiten Fall die Bedeutung unterschiedlich – jemand bewirkt die Entstehung von etwas und es handelt sich um Bedeutungsvariante 11.

Ohne Zugabe des Aktanten *das Bett* im ersten Satz und *Lärm* im zweiten Satz würde die Bedeutung des Verbs ungenau.

## 2.4 Valenz in der slowakischen Sprache

Die Situation in der slowakischen Sprache ist im Vergleich zur oben erwähnten Darstellung speziell. Die Wissenschaftler stimmen in ihren Meinungen überein, dass das Verb in der

---

<sup>18</sup> Vgl. Helbig (1982: 25).

Funktion des Prädikats den wichtigsten Teil des Satzes darstellt (z.B. Pauliny 1943; Ružička 1968; Nižníková, 2001). Nach Pauliny (1943) äußert der Sprecher erst im Prädikat, was er über das Subjekt mitteilen wollte. „Ohne Prädikat ist also semantische Vollkommenheit des Satzes nicht möglich und nur mit dem Prädikat erreicht das Subjekt die Bedeutung, für welche die sprachliche Äußerung eigentlich realisiert wurde.“<sup>19</sup>

### 2.4.1 Valenz und Valenzergänzungen

Das Verb ist die Komponente, die über die Anwesenheit anderer Satzteile entscheidet. Entscheidend ist dabei vor allem die Semantik des jeweiligen Verbs, die bestimmte Ergänzungen verlangt. Die entstandene Konstruktion muss grammatisch und auch semantisch korrekt sein. Nižníková (2001) nennt diese verbale Eigenschaft die Valenz, sie macht jedoch darauf aufmerksam, dass in der slowakischen Syntax mehr über Intention als über Valenz gesprochen wird (Pauliny 1943; Ružička 1968; Kačala 1971, 1974, 1989; Zimek 1980). Der Begriff der Valenz sei breiter als der Begriff der Intention, bei der Intention berücksichtigen wir bei einer linken Ergänzung nur eine einzige Ergänzung auf der rechten Seite, bei der Valenz kommen alle obligatorischen bzw. fakultative Ergänzungen in Frage.

Slowakische Valenzergänzungen gliedert man traditionell in zwei Gruppen: links- und rechtsvalenzielle. Diese Termini kommen aus der Aufzeichnungsform der Valenzstruktur: links steht nur das grammatische Subjekt, recht stehen Objekt bzw. Objekte und obligatorische adverbiale Bestimmungen. Trotz dieser Gewohnheit haben die einzelnen Komponenten eine unterschiedliche Reihenfolge in konkreten sprachlichen Äußerungen. In der slowakischen Sprache richtet sich ihre Reihenfolge nach der aktuellen Gliederung:

*...je síce pravda, že v konkrétnej realizácii vo výpovedi jednotlivé slovesné doplnenia nemajú ustálené poradie, pretože slovenčina má voľný slovosled a poradie komponentov je určované výlučne aktuálnym členením.*<sup>20</sup>

Links- und Rechts-Valenzkomponenten wurden in früheren Valenztheorien für gleichwertig gehalten. Es zeigt sich jedoch, dass es zwischen ihnen wesentliche Unterschiede gibt (Nižníková, 2001):

1. Zwischen dem Prädikat und der linken Komponente entsteht eine prädikative (satzbildende) Beziehung, die Beziehung des Prädikats zu rechten Komponenten ist determinativ.
2. Zwischen der linken Komponente und dem Prädikat entsteht eine reziproke Beziehung, zwischen der rechten Komponente und dem Prädikat ist die Beziehung nur einseitig – das Prädikat als übergeordnetes Element beeinflusst die Form des Objektes oder Subklasse der adverbialen Bestimmungen.
3. Bei persönlichen Verben wird die linke Komponente immer wenigstens grammatisch ausgedrückt, während Objekte und adverbiale Bestimmungen unter bestimmten Bedingungen aus dem Satz gelöscht werden können.

Das spiegelt sich z.B. in der graphischen Struktur des Satzes wider, wenn man die einzelnen Satzglieder graphischen darstellen will: Subjekt und Prädikat befinden sich auf der gleichen Ebene und werden mit dem Doppelstrich verbunden. Im Unterschied zum Subjekt werden alle anderen Satzglieder untergeordnet und hierarchisch niedriger abgebildet. Mit dem Prädikat bzw. unter sich werden sie mit einem Strich verbunden. Diese Gewohnheit beachtet auch Moško (2006) im Werk *Príručka vetného rozboru*. Das Schema des Satzes *Moja sestra*

<sup>19</sup> Vgl. Pauliny (1943: 14) (Übersetzung – K.N.).

<sup>20</sup> Vgl. Nižníková (2001: 14).

pozvala všetky svoje kamarátky („Meine Schwester hat alle ihre Freundinnen eingeladen.“)  
würde bei Moško so aussehen:

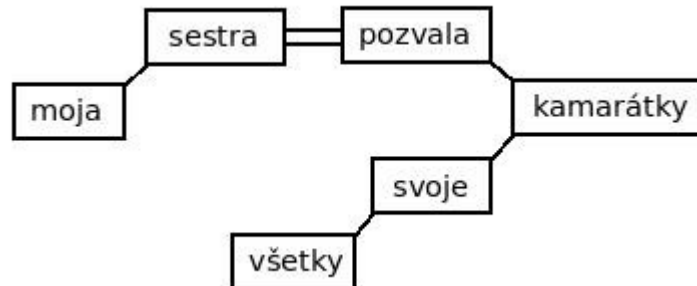


Abb. 5: Schematische Darstellung eines Satzes nach Moško (2006)

## 2.4.2 Begriff der Intention

Der Begriff der Intention des Geschehens wird in der slowakischen Sprachwissenschaft seit Ľudovít Štúr benutzt, zuerst als *namerenosť činnosti*. Den Terminus Intention führte **Eugen Pauliny** in die Sprachwissenschaft ein. Pauliny benutzt in seinem Werk *Štruktúra slovenského slovesa* den Terminus *intencia dejania*, bzw. *intencia slovesného deja*. Intention versteht er als den „Fakt, dass das Verb den Ausdruck des Agens oder Patiens seines Geschehens fordert oder nicht.“<sup>21</sup> Danach benutzt er die Termini Agens (A), Geschehen (D) und Patiens (Z). Formal gliedert er slowakische Verben in 6 Gruppen (Intentionstypen). Unterschiede zwischen den einzelnen Typen gehen davon aus, dass diese drei semantischen Komponenten (A, D, Z) formal nicht immer selbstständig ausgedrückt werden:

1. Alle drei Komponenten werden selbstständig ausgedrückt.  
A – D – Z
2. Geschehen und Patiens werden mit einem Ausdruck geäußert.  
A – DZ
3. Agens und Patiens werden mit einem Ausdruck geäußert.  
AZ – D
4. Agens und Geschehen werden mit einem Ausdruck geäußert.  
AD – Z
5. Alle drei semantischen Komponenten werden mit einem Ausdruck geäußert.  
ADZ
6. Patiens und Agens werden mit einem Ausdruck geäußert, aber das Verb bestimmt die Qualität des Betreffens des Patiens näher.  
AZ – DZ

Die oben aufgezählten Satztypen gelten nur für persönliche Verben. Es gibt jedoch auch Verben, bei denen wir das Agens nicht kennen oder bei denen es gar nicht wichtig ist, diesen Urheber des Geschehens zu kennen. Pauliny (1943) gibt deshalb noch weitere Typen an:

<sup>21</sup> Vgl. Pauliny (1943: 16) (Übersetzung – K.N.).

7. Geschehen und Patiens werden selbstständig ausgedrückt, Agens wird nicht ausgedrückt. Dieser Typ hängt mit dem ersten Typ zusammen.

D – Z

8. Geschehen und Patiens werden mit einem Ausdruck geäußert, Agens wird nicht ausgedrückt. Dieser Typ hängt mit dem zweiten Typ zusammen.

DZ

9. Es wird nur Geschehen ausgedrückt. Dieser Typ hängt mit dem dritten Typ zusammen.

D

10. Es wird Geschehen und ein gewisser Grad des Betreffens mit einem Ausdruck geäußert. Dieser Typ hängt mit dem sechsten Typ zusammen.

So kommt Pauliny zu 10 Intentionstypen, eine weitere Gliederung im Rahmen der zweiten Gruppe schließt er aber nicht aus.<sup>22</sup>

An die Theorie von Pauliny knüpfte Ende der 50er Jahre **Jozef Ružička** an, unter anderem auch in seinem Artikel *Valencia sloves a intencia slovesného deja* (1968). Valenz definiert er als „Fähigkeit des Verbs, eine bestimmte Anzahl von substantivisch genannten Partizipanten des Geschehens (Aktanten) zu fordern, die sich in derselben grammatischen Form befinden“.<sup>23</sup>

Unter Intention versteht Ružička den semantischen Wert des Verbs, die dreiteilige Struktur Agens - Geschehen - Patiens. Er erwähnt in dem Artikel 6 Intentionstypen, die in slawischen Sprachen am häufigsten vorkommen. Zwischen Valenz und Intention sieht er keine vollkommene Korrespondenz, weil es um zwei unterschiedliche Eigenschaften geht, die in vielen Sachen übereinstimmen. Intention und damit auch Intentionstypen haben eine allgemeinere Struktur als Valenz und Valenztypen.

Einen wichtigen Beitrag stellt auch das Werk von **Kačala** *Sloveso a sémantická štruktúra vety* dar, besonders zur Problematik der Verben, die mehrere Intentionen haben. Mehrintentionalität kann sich nach Kačala auf Polysemie oder auf dieselbe Bedeutung des Verbs beziehen. Er führt konkrete Beispiele an:

*Sused predáva dom.* (,Der Nachbar verkauft sein Haus.')

*Sused predáva v obchodnom dome.* (,Der Nachbar verkauft im Kaufhaus.')

Hier handelt es sich um zwei Bedeutungsvarianten eines Verbs: „etwas für Geld geben“ und „als Verkäufer arbeiten“.

*Bratislava sa mi páči.* (,Bratislava gefällt mir.')

*V Bratislave sa mi páči.* (,Es gefällt mir in Bratislava.')

In beiden Fällen hat das Verb dieselbe Bedeutung „einen angenehmen Eindruck machen“, aber der erste Satz enthält ein persönliches Verb, der zweite Satz die unpersönliche Variante des persönlichen Verbs.

*Hostia sa prejedli zákuskov.* (,Die Gäste überaßen sich an den Desserts.')

*Hostom sa prejedli zákusky.* (,Die Gäste haben sich die Desserts übergegessen.')

---

<sup>22</sup> Vgl. Pauliny (1943: 20).

<sup>23</sup> Vgl. Ružička (1968: 51) (Übersetzung – K.N.).

Mit Hilfe von diesen letzten zwei Sätzen erklärt Kačala den Unterschied zwischen Intention des Geschehens und Intentionswert des Verbs.<sup>24</sup> Detailliert beschreibt die Publikation auch Möglichkeiten ihrer Modifikation. Geht es um die Beziehung zwischen Valenz- und Intentionstheorie, hält Kačala beide Theorien für analogisch und ihre Synthese sieht er in der Theorie der Satzmodelle, die in der tschechischen Sprache von F. Daneš und anderen entwickelt wird.

Aus der Sicht der Intention unterscheidet Kačala (1968) intentionelle und nichtintentionelle Satzglieder. In die Intensionsstruktur gehören Prädikat, Satzfundament, Subjekt und Objekt. Diese Gruppe gliedert man weiter in interne (zentrale – Prädikat und Satzfundament) und externe (periphere – Subjekt, Objekt) Satzglieder. Zu den Satzgliedern, die außerhalb der Intensionsstruktur stehen, gehören Komplement (*doplňok*), adverbiale Bestimmung, Attribut und Apposition. Das Komplement bezieht sich in der Regel auf zwei, andere auf ein Satzglied.

Diese Klassifikation muss jedoch nicht immer so eindeutig sein. Es gibt nämlich Fälle, bei denen in die Intensionsstruktur auch ein peripheres Satzglied gehören muss:

*Správaj sa slušne!* (,Verhaltet euch gebühlich!')  
\**Správaj sa!*

Eine Zusammenfassung aller Intentionstypen in der slowakischen Sprache, zusammen mit ihrer detaillierten Beschreibung, kann man im umfassenden Werk *SSSJ. Morfológia* aus dem Jahr 1984 finden. Intention stellt hier die „semantische Struktur der Bedeutung des Verbs dar. Diese Struktur äußert sich formal mit der Valenz. Die Valenz kann von allen Elementen der I. ausgedrückt werden: *písať dačo dakomu o dačom*. Dies ist aber nicht notwendig, es können auch Elemente elidiert werden, wie z.B. in: *písať dakomu, pídať o dačom*“.<sup>25</sup>

Das Werk *SSSJ. Morfológia* erwähnt 8 Intentionstypen von autosemantischen Verben, davon 6 von persönlichen und 2 von unpersönlichen Verben. Die ersten sechs Typen drücken also auch eine Beziehung zum Agens aus.

Hier führen wir die Liste von Intentionstypen nach *Morfológia* (1984) mit typischen Beispielen an:

1. Typ – jedes Element der Intensionsstruktur wird hier mit selbständigem Ausdruck geäußert. Diesen Typ bildet die Mehrheit von Verben, es geht v.a. um Tätigkeitsverben mit externer Aktion, die traditionell transitiv genannt werden.

A – D – P

*Tesár kreše drevo.* (,Der Zimmermann bearbeitet Holz.')

2. Typ – direktes Objekt wird nicht mit selbständigem Ausdruck geäußert, weil es schon im Geschehen implizit geäußert wird.

A – D<sub>p</sub>

*Školník zvoní.* (,Der Schulwart klingelt.')

3. Typ – die Sache, die vom Geschehen betroffen ist, wird nicht mit selbständigem Ausdruck geäußert, weil sie mit dem Agens identisch ist.

A<sub>p</sub> – D

*Vojsko pochoduje.* (,Die Truppe marschiert.')

4. Typ – Verben, die ausdrücken, dass sich das Agens in einem bestimmten Zustand befindet und zugleich der Aktant ist.

<sup>24</sup> Vgl. Kačala (1989: 104).

<sup>25</sup> Vgl. Oravec, Bajžíková, Furdík (1984): S. 127.

A/N – D

*Brat ŝoféruje.* (‘Der Bruder chauffiert.’)

5. Typ – wenn Agens und Patiens übereinstimmen und das Subjekt Träger des Geschehens ist.  
N – D

*Otec starne.* (‘Der Vater wird alt.’)

6. Typ – Verben, die auch eine (Un)Fähigkeit, Eigenschaft von Personen, Tieren und Dingen ausdrücken.

N<sub>V</sub> – D

*Fialka vonia.* (‘Das Veilchen duftet.’)

7. Typ – unpersönliche Verben, bei denen sich die Aufmerksamkeit ganz auf das Patiens richtet und bei denen der Aktant, das Agens unbekannt ist. Es geht um unpersönliche transitive Verben, die tragische und geisterhafte Geschehen benennen.

D – P<sub>A</sub>

*Brata zabilo.* (‘Der Bruder kam um.’)

8. Typ – Verben, bei denen weder Agens (weil es für unbekannt gehalten wird), noch Patiens (das schon in der lexikalischen Bedeutung des Verbs erhalten ist) ausgedrückt werden können. Diese Verben benennen atmosphärische Erscheinungen.

D<sub>AP</sub>

*Prŝí.* (‘Es regnet.’)

Die einzelnen Verben können von einem Typ in einen anderen übergehen. Es gibt dabei mehrere Möglichkeiten.

*Miŝo pije.* (‘Miŝo trinkt.’)

*Miŝo pije vodu.* (‘Miŝo trinkt Wasser.’)

Mit Hinzufügung (bzw. Entfernung) eines Elementes ändert sich hier der Intentionstyp – vom sechsten zum ersten Typ und umgekehrt.

Eine weitere Möglichkeit stellt die Hinzufügung von reflexiven Elementen (*sa*, bzw. *si*) dar:

*Nesie taŝku.* (‘Er/sie/es trägt die Tasche.’)

*Nesie sa ulicou.* (etwa: ‘Er/sie/es stolziert auf der Straße’; wörtl. ‘trägt sich’)

Hier kommt es zur Änderung des ersten zum dritten Intentionstyp.

Es zeigt sich, dass in der slowakischen Sprachwissenschaft von Anfang an mehr der Begriff der Intention als der der Valenz behandelt wird, dass also Intention des Geschehens eine lange Tradition hat. Immer noch herrscht aber in manchen Gebieten eine gewisse Uneinigkeit, z.B. in der Terminologie. Trotzdem stellen die Arbeiten einen guten Ausgangspunkt für weitere Forschungen dar.

## 2.5 Valenz im Esperanto

Obwohl Esperanto erst seit dem Jahr 1887 existiert, wurde es schon auf mehreren Gebieten von Wissenschaftlern untersucht. Es erschien in neuerer Zeit z.B. das umfassende Werk *Plena Manlibro de Esperanta Gramatiko* (PMEG – ‘Vollständiges Handbuch der Esperanto-Grammatik’) von Bertilo Wennergren, das dieser Arbeit zugrunde gelegt werden soll. Viel Platz widmet der Autor darin gerade der syntaktischen Ebene und den Verben.

Das Prädikat stellt hier den wichtigsten Teil des Satzes dar und beeinflusst alle anderen Elemente des Satzes, die sich auf verschiedene Weise auf das Prädikat beziehen.<sup>26</sup> Die Satzbildung, die Auswahl der anderen Elemente wird von der Semantik, vom Sinn des Verbs im Prädikat regiert. Wenn wir den Satz im Esperanto korrekt bilden wollen, müssen wir die Bedeutung des entsprechenden Verbs gut kennen und wissen, welche Aktanten dieses Verb haben muss oder kann. Zu den wichtigsten Informationen gehören Eigenschaften des Subjekts (*subjekto*), des Objekts (*objekto*) und des Prädikativs (*predikativo* oder *perverba priskribo*). Die Problematik der „Satzglieder“ und Benutzung der so genannten *rolmontriloj* – der Sprachelemente, die zum Ausdruck der Funktionen von Satzgliedern gebraucht werden – wird im *PMEG* ziemlich detailliert behandelt.

Wennergren erwähnt die Valenz des Verbs nicht direkt. Er macht nur darauf aufmerksam, welche Verben in Funktion des Prädikats welche Satzglieder fordern. Davon geht er auch bei der Klassifizierung von Verben aus – er unterscheidet 6 Gruppen, und zwar subjektlose Verben (sog. *sensubjektaj verboj*), intransitive (*netransitivaj*), transitive (*transitivaj*) Verben, die ein Prädikativ verlangen (*priskribaj verboj*), sowie Verben, die mit den Suffixen *-ig-* (*ig-verboj*) und *-iĝ-* (*iĝ-verboj*) gebildet wurden.<sup>27</sup>

Die Forschungen zum Esperanto orientieren sich auf der syntaktischen Ebene eher auf Klassifikation der Verben in transitive und intransitive Verben, z.B. im Werk von Kiselman *Transitivaj kaj netransitivaj verboj en Esperanto*.<sup>28</sup> Es zeigt sich hier eine Ähnlichkeit mit der Vorgeschichte der Valenztheorie im Allgemeinen, mit der schulgrammatischen Unterscheidung von transitiven und intransitiven Verben, die ihre Wurzeln im traditionellen Lateinunterricht hatte, wie schon früher erwähnt wurde.

Die folgende Liste enthält die Arbeiten einiger Esperantologen, in denen sie sich mit Transitivitytät und Intransitivitytät bei Esperanto-Verben befassen:

*Kiselman, Christer: Transitivaj kaj netransitivaj verboj en Esperanto. In: Chrdle, Petr (Red.): La Stato kaj Estonteco de la Internacia Lingvo Esperanto. Dobřichovice: KAVA-PECH: 1995, S. 24-40.*

*Leereveld, Marcel: Transitiveco kaj netransitiveco de verboj. In: Leereveld, Marcelo: Lingvaj Resondoj. Por ĝuste uzi Esperanton. 7. Aufl., 1. Band, Melbourne: Melburna Esperanto-Societo: 2007, S. 28-29.*

*Goodall, Grand: Pri la transitiveco de verboj en Esperanto. In: Kiselman, Christer - Mattos, Geraldo: Lingva Planado kaj Leksikiologio. Kontribuajtoj al internacia simpozio. Chapecó-SC (Brasilien): Fonto: 2002, S. 115-131.*

Direkt über die Valenz von Esperanto-Verben schreibt z.B. Kiselman in seinem Artikel. Er bezieht sich bei der Definition der Valenz auf Comrie:<sup>29</sup>

*La valento estas la nombro de koncernatoj, alivorte la nombro de argumentoj de verbo (aŭ, pli ĝenerale, de predikato). (‘Die Valenz ist die Anzahl der Aktanten, m.a.W. die Anzahl der Argumente des Verbs [oder, genauer, des Prädikats]’)*

<sup>26</sup> Vgl. Wennergren (2005: 417).

<sup>27</sup> Vgl. Wennergren (2005: 417-420).

<sup>28</sup> Vgl. Kiselman (1995).

<sup>29</sup> Vgl. Comrie (1989).



Die Theorie von Kiselman stimmt gewissermaßen mit der Valenzkonzeption von Tesnière überein. Beide unterscheiden nullwertige, ein-, zwei- und dreiwertige Verben. Wie schon oben erwähnt wurde, gehören zu den nullwertigen impersonale Verben, einwertige sind intransitiv, zweiwertige transitiv (also mit einem Objekt) und dreiwertige sind transitiv mit zwei Objekten. Kiselman gibt jedoch außerdem auch vierwertige Verben an:

- 0 *Pluvas.* (,Es regnet.')
- 1 *Mi ripozas.* (,Ich erhole mich/entspanne.')
- 2 *Mi kompostas artikolon.* (,Ich setze einen Artikel.')
- 3 *Mi sendos leteron al vi.* (,Ich sende dir einen Brief.')
- 4 *Mi sendigos al vi leteron per amiko.* (,Ich lasse dir durch einen Freund einen Brief zukommen.')

Bemerkenswert sind hier v.a. die letzten beiden Sätze, in denen die Verben *sendi* (senden) und *sendigi* (machen, das jemand etwas sendet) vorkommen. Mit Hinzufügung von Suffix *-ig-* ändert sich nicht nur die Bedeutung, sondern auch die Valenz des jeweiligen Verbs. Das Verb mit Suffix *-ig-* fordert einen Aktanten mehr als das ursprüngliche Verb. Umgekehrt gilt dasselbe für das Suffix *-iĝ-*:

*Patrino vekas infanon.* (,[Die] Mutter weckt [das] Kind.')

*Infano vekiĝas.* (,[Das] Kind erwacht.')

Die zweiwertige Valenz wird zur einwertigen.

Diese Beispiele betreffen nur die Anzahl von Aktanten. Geht es um ihre Qualität, ist es auch möglich, die Valenz des Verbs mit Hilfe von Affixen zu ändern. Kiselman erwähnt in diesem Zusammenhang das Präfix *pri-*. Nach seiner Analyse<sup>30</sup> hat dieses Präfix sogar drei Funktionen:

1. Betonung der Wichtigkeit eines Geschehens, jedoch ohne Änderung des Objektes: *trakti – pritrakti* (,behandeln/umgehen mit')
2. Änderung des Objektes: *ŝteli monon – priŝteli vojaĝanton* (,Geld stehlen – einen Reisenden bestehlen')
3. Änderung der Anzahl von Valenzaktanten (aus einem intransitivem Verb entsteht ein transitives): *pensi – pripensi aferon* (,denken – eine Sache bedenken')

Kiselman hält das Verb *pensi* (,denken') für intransitiv, es ist aber zu erwähnen, dass es sich hier nur um eine von seinen Bedeutungsvarianten handelt. Das Verb *pensi* kann man jedoch auch als transitiv verwenden:

*Kion vi pensas pri tio?* (,Was denkst du darüber?')

Mehrere Esperantologen weisen auf die Tendenz hin, syntaktische Regeln beim Aufbau des Satzes aus der Muttersprache des Sprechers zu übernehmen. Die Ursache kann in ziemlich freien Regeln für die Wortfolge liegen, die aus slawischen Sprachen übernommen wurden. Diese Tendenz kann sich auch auf die Valenz des Verbs beziehen. Ein bekanntes Beispiel dafür stellt das Verb *danki* (,danken') dar, das mit unterschiedlicher Valenz gebraucht wird:

*iu dankas al iu por/pro io*  
*iu dankas iun por/pro io*

---

<sup>30</sup> Vgl. Kiselman (1995: 9).

Das Verb *danki* ist dreistellig – es fordert ein Subjekt (derjenige, der jemandem dankt), eine Präpositional- oder Akkusativergänzung (derjenige, dem jemand dankt) und eine Präpositionalergänzung *por/pro io* (Grund, wofür jemand jemandem dankt).

Im ersten Fall wird der Dativ mit der Präposition *al* benutzt, im zweiten Fall der Akkusativ. Bemerkenswert ist, dass Zamenhof (Autor des Esperanto) selbst in seinen Werken beide Formen benutzt, aber in *Ekzercaro de la Fundamento de Esperanto* (auch von Zamenhof) ist nur die zweite Form zu finden.

Ein weiteres Problem entsteht bei solchen Fällen, wenn zwei direkte Objekte im Satz vorkommen sollten.

*\*Mi instruas vin matematikon.* (,Ich gebe dir Mathematikunterricht.')

Weil in diesen Fällen die Gefahr des Missverständnisses droht, wird empfohlen, wenigstens eines von zwei direkten Objekten in ein Präpositionalobjekt zu ändern, wie z. B. Kiselman schreibt:

„*Plurvalenta verbo (t.e. verbo kun valento 2) havas almenaŭ unu objekton, kaj el la objektoj maksimume unu povas esti rekta.*<sup>31</sup> (,Plurivalente Verben [d.h. Verben mit einer Valenz 2] haben mindestens ein Objekt, und von den Objekten kann höchstens eins ein direktes sein.')

Also:

*Mi instruas al vi matematikon.*

*Mi instruas vin pri matematiko.*

Es entsteht Bedarf an einem Valenzwörterbuch von Esperanto-Verben, das diese Probleme und mögliche Missverständnisse beseitigen würde. Mit dieser Problematik beschäftigen wir uns genauer in Kapitel 4 (Bedarf an einem Valenzwörterbuch der Esperanto-Verben).

Die ersten Schritte wurden bereits auf dem Gebiet der kontrastiven Linguistik gemacht.<sup>32</sup> Trotzdem bleibt die Problematik der Valenz noch immer nicht detailliert untersuchter Bereich. Es zeigte sich aber, dass die Problematik der Valenz im Esperanto unmittelbar mit der Transitivität und Intransitivität zusammenhängt, deshalb halten wir bisherige Forschungen von Esperantologen für gerechtfertigt. Sie stellen einen sehr guten Ausgangspunkt für weitere Forschungen auf dem Gebiet der Valenz dar.

### 3 Valenzmodelle

In diesem Kapitel werden das in unserer Arbeit benutzte Valenzmodell und unsere von diesem Valenzmodell ausgehenden Forschungen detaillierter beschrieben.

---

<sup>31</sup> Vgl. Kiselman (1995: 2).

<sup>32</sup> Vgl. Maxwell, Dan (1989: "English-Esperanto Metataxis." In: Maxwell, Dan / Schubert, Klaus: *Metataxis in Practice. Dependency Syntax for Multilingual Machine Translation*. Dordrecht: Foris, 267-298.

Schubert, Klaus (1989): "A Dependency Syntax of Esperanto." In: Maxwell, Dan / Schubert, Klaus: *Metataxis in Practice. Dependency Syntax for Multilingual Machine Translation*. Dordrecht: Foris, 207-232.

Tamis, Dorine (1989): "Esperanto-French Metataxis." In: Maxwell, Dan / Schubert, Klaus: *Metataxis in Practice. Dependency Syntax for Multilingual Machine Translation*. Dordrecht: Foris, 247-266.

Mit der Problematik des Valenzmodells beschäftigen sich mehrere Wissenschaftler. Sie hängt mit dem Charakter der Valenz als einem Phänomen mit mehreren Ebenen zusammen. Helbig (1982) unterscheidet das Modell der syntaktischen und der semantischen Valenz sowie die semantische Komponentenanalyse.

Das Modell der syntaktischen Valenz wird auch in den vorhandenen Wörterbüchern präsentiert. Es beschreibt die syntaktische und semantische Umgebung des Verbs, aber nur mit Hilfe allgemeiner Merkmale wie z.B. Hum, anim. Es behandelt nur die Aktanten, ihre Anzahl und Art.

Das Modell der semantischen Valenz gibt ~~aber~~ Informationen über Anzahl und Art der vom Valenzträger geforderten semantischen Kasus an und verzichtet auf die Oberflächenangaben aus dem ersten Modell.

Aus diesem Grunde liefern beide Modelle verschiedene Angaben, die auf unterschiedlicher Ebene liegen, sich deshalb nicht ersetzen können, sondern sich in komplementärer Weise verbinden müssen. Beiden gemeinsam ist, dass sie weder eine volle semantische Komponentenanalyse des Valenzträgers (z.B. des Verbs) liefern, noch eine volle semantische Komponentenanalyse der Valenzpartner (z.B. der nominalen Umgebungen des Verbs), denn mit den semantischen Kasus werden nur semantische Funktionen abgeleiteter Art, keine semantischen Kategorien angegeben.

Zur Ergänzung der ersten zwei Modelle dient also die semantische Komponentenanalyse. Sie bietet eine semantische Merkmalanalyse nicht nur des Valenzträgers (also in unserem Fall des Verbs), sondern auch der Valenzpartner. Sie gibt keine Auskunft über semantische und syntaktische Kombinierbarkeit, dazu werden die ersten zwei Modelle benutzt.

Diese drei Modelle ergänzen sich ~~miteinander~~, also ein Modell kann nicht als Ersatz des anderen dienen. Zur komplexen Beschreibung soll man alle drei Modelle verwenden.<sup>33</sup>

Im praktischen Teil der Arbeit gehen wir vom Modell von Helmut Schumacher aus, nach seinem Werk *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben* (2004). Unser Valenzmodell hat folgende Struktur:

Zu jedem Verb gibt es seine grammatischen Formen in dritter Person Sg. im Präsens, Präteritum und Perfekt. Es folgt die Liste von allen Bedeutungsvarianten. Sie stammen einerseits aus dem erwähnten Valenzwörterbuch, andererseits aus dem neuesten Duden Wörterbuch (solche Bedeutungsvarianten, die Schumacher nicht angibt). Die Bedeutung der jeweiligen Varianten kommt auch mit ihrer Übersetzung ins Slowakisch vor.

Jede Bedeutungsvariante wird dann selbstständig analysiert. Zuerst führen wir den Satzbauplan an, also die Valenz – Anzahl und Art aller Aktanten. Es gibt hier einen Unterschied zu Schumacher, der noch eine ältere Terminologie für Ergänzungen benutzt. Fakultative Ergänzungen werden in runde Klammern gesetzt. Dann folgt die Bedeutung des Verbs (der jeweiligen Bedeutungsvariante), auch ins Slowakische und Esperanto übersetzt, und der Prototyp, das heißt ein typischer Satz, die am häufigsten verwendete Satzstruktur. Zu jeder Ergänzung, die das Verb auf Grund seiner Valenz erfordert, gibt es Belegungsregeln. Wie schon oben erwähnt wurde, kommen die Sätze v. a. aus deutschen Korpora. Falls es eine Möglichkeit gibt, eine Ergänzung satzförmig zu verwenden, wird ein solches Beispiel noch hinzugefügt. Jeder Satz wird ins Slowakische und Esperanto übersetzt. Das gilt auch für

---

<sup>33</sup> Vgl. Helbig (1982: 20).

Beispiele für Passivkonstruktionen. Es wird das Werden-, Sein- und Bekommen-Passiv angegeben (falls es möglich ist). Die entsprechenden Ergänzungen (in Belegungsregeln) und Prädikate (in Passivkonstruktionen) werden unterstrichen. Angaben in typischen Sätzen (Prototypen) befinden sich in eckigen Klammern.

Wir gehen davon aus, dass fünf analysierte Verben folgende Äquivalente in der slowakischen Sprache und im Esperanto haben:

| Deutsch         | Slowakisch       | Esperanto     |
|-----------------|------------------|---------------|
| <i>Machen</i>   | <i>Robit'</i>    | <i>fari</i>   |
| <i>Nehmen</i>   | <i>Brat'</i>     | <i>preni</i>  |
| <i>Schenken</i> | <i>Venovat'</i>  | <i>dediĉi</i> |
| <i>Geben</i>    | <i>Dať</i>       | <i>doni</i>   |
| <i>Arbeiten</i> | <i>Pracovat'</i> | <i>labori</i> |

Jedes von diesen fünf Verben kann natürlich auch andere synonyme Äquivalente haben. Damit hängt auch die Existenz von durativen (imperfektiven) und perfektiven Verbformen in slawischen Sprachen zusammen, also auch in der slowakischen Sprache.<sup>34</sup> Im Esperanto wird dieses Problem mit Hilfe von Affixen gelöst.

Falls das Verb in einem konkreten Satz ein anderes Äquivalent hat, kommt ein solches Verb auch in der Übersetzung des Satzes vor. Das gilt auch für Anzahl und Art der Ergänzungen.

Aus den Phraseologismen wählen wir nur die häufigsten und bekanntesten Funktionsverbgefüge, weil die präzise Verarbeitung von allen Phrasemen ein selbstständiges Kapitel verlangen würde und die Untersuchung von Phraseologie nicht zu den Zielen dieser Arbeit gehört.

Wir führen nun eine Übersicht von allen Bedeutungsvarianten an, die sich bei dem deutschen Verb *machen* entwickelt haben.

## MACHEN

## macht – machte – hat gemacht

|           |  |   |
|-----------|--|---|
| machen 1  | etwas herstellen                             | vyrobiť niečo                               |
| machen 2  | etwas unternehmen                            | podniknúť niečo                             |
| machen 3  | bewirken, dass etwas so wird                 | spôsobíť, že sa niečo nejakým stane         |
| machen 4  | einen Preis von irgendwieviel haben          | mať nejakú cenu                             |
| machen 5  | etwas spielen                                | hrať, predstierať niečo                     |
| machen 6  | einer Person dazu verhelfen, etwas zu werden | dopomôcť niekomu k tomu, aby sa niečím stal |
| machen 7  | etwas in den richtigen Zustand bringen       | uviest' niečo do správneho stavu            |
| machen 8  | etwas ausführen                              | vykonať niečo                               |
| machen 9  | etwas absolvieren                            | absolvovať niečo                            |
| machen 10 | etwas äußern                                 | vyjadriť niečo                              |

<sup>34</sup> Vgl. z.B. Nosková (2008: 4).



**Eakk**

**BELR**

dasjenige, das hergestellt wird: Artefakt/Substanz/geistiges Produkt

(4) Schuhe macht er allerdings keine mehr.

(A00/FEB.11634 St. Galler Tagblatt, 15.02.2000, Ressort: WV-UZW (Abk.); «Das macht heute niemand mehr»)

(4a) Ŝuojn li ĉiukaze ne plu faras.

(4b) Topánky v každom prípade už nerobí.

(5) Zwar habe sie immer gerne Feuer gemacht, erinnert sie sich.

(A98/OKT.65024 St. Galler Tagblatt, 15.10.1998, Ressort: TT-NEU (Abk.))

(5a) Kvankam fajron ŝi ĉiam ŝatis fari, memoras ŝi.

(5b) Oheň síce vždy rada robila, pamätá sa.

(6) Ich bin stolz darauf, kein schlechtes Buch gemacht zu haben.

(N98/NOV.45031 Salzburger Nachrichten, 14.11.1998, Ressort: Kultur; Abseits von Mode und Mainstream)

(6a) Mi estas fiera, ke mi ne faris malbonan libron.

(6b) Som hrdý, že som neurobil žiadnu zlú knihu.

**PASSK**

Werden-, Sein-Passiv

**werden**

(7) Heute werden Schuhe in den Fabriken gemacht.

(A00/FEB.11634 St. Galler Tagblatt, 15.02.2000, Ressort: WV-UZW (Abk.); «Das macht heute niemand mehr»)

(7a) Hodiaŭ ŝuoj estas faritaj en fabrikoj.

(7b) Dnes sa robia topánky vo fabrikách.

**sein:**

(8) Schnell ist ein Foto gemacht, das sie ihren Freundinnen zu Hause zeigen will.

(In: Uwe Aulich, "Vieles ist noch so wie früher", in: Berliner Zeitung, 05.05.1995, S. 20)

(8a) Rapide estas farita foto, kiun ŝi volas montri hejme al siaj amikinoj.

(8b) Rýchlo sa urobila fotografia, ktorú chce doma ukázať svojim priateľkám.

## 4 Bedarf an einem Valenzwörterbuch der Esperanto-Verben

Die Arbeit an der Analyse von Bedeutungsvarianten deutscher Verben und die Übersetzung der Beispielsätze ins Slowakische und Esperanto könnte ohne Valenzwörterbücher und Korpora nicht durchgeführt werden.

Hinsichtlich der deutschen Sprache gingen wir in der Arbeit vom Modell von Helmut Schumacher aus, von seinem Werk *VALBU - Valenzwörterbuch deutscher Verben* (2004).

Die Beispiele für die jeweiligen Bedeutungsvarianten haben wir v. a. aus dem Mannheimer Korpus des Instituts für Deutsche Sprache entnommen und aus den Korpora, die auf der Webseite <http://dwds.de> zur Verfügung stehen. Um uns davon zu überzeugen, dass Verwendungen der erwähnten Äquivalente von slowakischen und Esperanto-Verben in den Übersetzungen potentiell möglich sind, arbeiteten wir auch mit dem slowakischen (SNK – *Slovenský národný korpus*, <http://korpus.juls.savba.sk>) und dem Esperanto-Korpus (*Tekstaro de Esperanto*, <http://tekstaro.com>). Alle Korpora stehen kostenlos im Internet zur Verfügung.

Während der Arbeit an der Analyse mussten wir uns zwei wesentliche Fragen stellen:

1. Gibt es bereits ein Valenzwörterbuch von Esperanto-Verben?
2. Falls ein solches Wörterbuch noch nicht existiert, gibt es ein genügend komplexes Esperanto-Korpus, das man für das Erstellen eines solchen Wörterbuchs benutzen könnte?

Es zeigte sich, dass die Antwort auf die erste Frage negativ, auf die zweite Frage positiv ist.

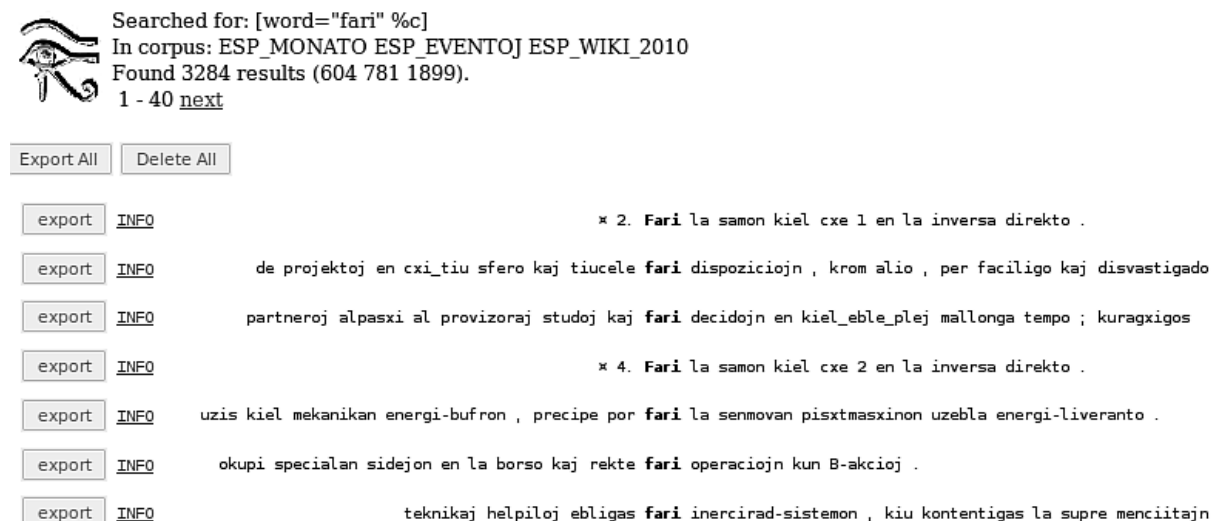
Obwohl auch das Esperanto-Korpus *Tekstaro de Esperanto* zur wissenschaftlichen Analyse nutzbar ist (es enthält über 4,6 Millionen Wörter), so stehen uns heute doch schon viel komplexere und um verschiedene Funktionen reichere Korpora zur Verfügung. Ein gutes Beispiel ist *Corpuseye*, das auf der Seite <http://corp.hum.sdu.dk/> kostenlos zur Verfügung steht. Sein (auf *grep* basierendes) Suchmodul und seine Schnittstellen wurden von Eckhard Bick für *VISL (Visual Interactive Syntax Learning)* gestaltet und programmiert.

Es ist nicht Zweck unseres Beitrages, dieses Korpus detailliert zu beschreiben, wir erwähnen nur einige Tatsachen, die für uns nützlich sein könnten.

Es handelt sich um eine Zusammenstellung zahlreicher umfangreicher Korpora (für mehrere Sprachen); in Esperanto kann man aus folgendem Angebot wählen:

- TTT 2009 (ca. 27,1 Mio. Wörter)
- TTT 2004 (ca. 1,3 Mio. Wörter)
- Monato magazine (ca. 1,3 Mio. Wörter)
- Eventoj news letter (ca. 1,6 Mio. Wörter)
- Wikipedia 2010 (ca. 14,2 Mio. Wörter)
- Wikipedia 2005 (ca. 3,2 Mio. Wörter)
- Zamenhof classics (ca. 1,5 Mio. Wörter)
- Esperanto literature (ca. 8,2 Mio. Wörter)
- E-mail corpus (ca. 120.000 Wörter, Passwort erforderlich)

Bei einfacher Suche z.B. des Wortes *fari* („machen“) bekommen wir folgende Ergebnisse:



Searched for: [word="fari" %c]  
In corpus: ESP\_MONATO ESP\_EVENTOJ ESP\_WIKI\_2010  
Found 3284 results (604 781 1899).  
1 - 40 [next](#)

Export All Delete All

export INFO \* 2. **Fari** la samon kiel cxe 1 en la inversa direkto .

export INFO de projektoj en cxi\_tiu sfero kaj tiucele **fari** dispoziciojn , krom alio , per faciligo kaj disvastigado

export INFO partneroj alpasxi al provizoraj studoj kaj **fari** decidojn en kiel\_eble\_plej mallonga tempo ; kuragxigos

export INFO \* 4. **Fari** la samon kiel cxe 2 en la inversa direkto .

export INFO uzis kiel mekanikan energi-bufron , precipe por **fari** la senmovan pisxtmasxinon uzebla energi-liveranto .

export INFO okupi specialan sidejon en la borso kaj rekte **fari** operaciojn kun B-akcioj .

export INFO teknikaj helpiloj ebligas **fari** inercirad-sistemon , kiu kontentigas la supre menciitajn

Abb. 6: Beispielsuche in einem Korpus nach *fari* („machen“) Im Weiteren, bei den jeweiligen Suchergebnissen sind folgende Informationen vorhanden.

- **Wortform (1. Zeile)**
- **Lexem (2. Zeile)**
- **Sekundäre Tags, falls vorhanden (z.B. Subkategorie, semantische Klasse...) (3. Zeile)**
- **POS (*part of speech*, Wortart) (4. Zeile)**
- **Flexion (5. Zeile)**
- **Syntaktische Funktion (6. Zeile)**

|                 |            |         |           |           |        |        |     |            |
|-----------------|------------|---------|-----------|-----------|--------|--------|-----|------------|
| ⌘               | Cxinio     | faris   | multajn   | klopodojn | por    | sxpari | la  | energion . |
| id=monato-s6625 | Cxinio     | fari    | multa     | klopodo   | por    | sxpari | la  | energio    |
| PU              | clb * Lciv | fcl mv  | Degree Du | act       | aquant | icl mv | am  |            |
|                 | PROP       | V       | ADJ       | N         | PRP    | V      | ART | N          |
|                 | S NOM      | IMPF SP | P ACC     | P ACC     |        | INF    |     | S ACC      |
| @START          | @SUBJ>     | @STA    | @>N       | @<ACC     | @<ADVL | @P<    | @>N | @<ACC      |

⌘⌘⌘

---

## id=monato-s6625

Abb. 7: Übersicht über die Informationen, welche die Beispielsuche *fari* („machen“) liefert

Geht es um Bedeutungsvarianten der jeweiligen Esperanto-Verben (die für das Erstellen eines Valenzwörterbuches der Verben benötigt und apriorisch sind), könnte man heute wenigstens das Wörterbuch PIV (*Plena Ilustrita Vortaro*) für diesen Zweck benutzen. Anhand dieses umfangreichsten Esperanto-Wörterbuchs (und nach anderen Quellen) versuchten wir im Jahre 2010, alle Bedeutungsvarianten des Esperanto-Verbs *kalkuli* („rechnen“) zu sammeln und zu analysieren, d.h. die Bedeutungserklärung, alle obligatorischen und fakultativen Valenz-Ergänzungen und typische Beispielsätze für jede gefundene Bedeutungsvariante anzuführen. Mit diesen Forschungen möchten wir uns in der nächsten Zeit weiter und viel ausführlicher beschäftigen.

## Bibliografie

- Ágel, Vilmos (2000): *Valenztheorie* (1. Aufl.). Tübingen: Narr.
- Askedal, John Ole (2003): „Das Valenz- und Dependenzkonzept bei Lucien Tesnière“. In: Ágel, Vilmos: *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. (1. Aufl.) Berlin / New York: Walter de Gruyter, 80-99.
- Comrie, Bernard (1989): *Language universals and linguistic typology: Syntax and Morphology*. Chicago: University of Chicago Press.
- DUDEN Deutsches Universalwörterbuch (2006). Mannheim (usw.): Dudenverlag.
- Engel, Ulrich (2004): *Deutsche Grammatik* (Neubearbeitung). München: Iudicium.
- Helbig, Gerhard (1982): *Valenz, Satzglieder, semantische Kasus, Satzmodelle* (1. Aufl.). Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Kačala, Ján (1989): *Sloveso a sémantická štruktúra vety* (1. Aufl.). Bratislava: Veda, SAV JÚES.
- Kiselman, Christer (1995): „Transitivaj kaj netransitivaj verboj en Esperanto“. In: Chrdle, Petr (Red.): *La Stato kaj Estonteco de la Internacia Lingvo Esperanto*. Dobřichovice: KAVA-PECH, 24-40.
- Maxwell, Dan (1989): „English-Esperanto Metataxis“. In: Maxwell, Dan /Schubert, Klaus, 267-298.



- Maxwell, Dan /Schubert, Klaus (1989): *Metataxis in Practice. Dependency Syntax for Multilingual Machine Translation*. Dordrecht: Foris.
- Mistrík, Jozef et al. (1993): *Encyklopédia jazykovedy* (1.Aufl.). Bratislava: Obzor.
- Moško, Gustáv (2006): *Príručka vetného rozboru* (2. Aufl.). Prešov: Náuka.
- Nižníková, Jolana (2001): *Vetné modely v slovenčine* (1. Aufl.). Prešov: FF Prešovskej university.
- Nosková, Katarína (2008): *Slovaka konversacio skize* (1. Aufl.). Partizánske: Espero.
- Oravec, Ján / Bajzíkova, Eugénia / Furdík, Juraj (1984): *Súčasný slovenský spisovný jazyk. Morfológia* (1. Aufl.). Bratislava: SPN.
- Pauliny, Eugen (1943): *Štruktúra slovenského slovesa. Štúdia lexikálno-syntaktická*. Bratislava: Slovenská akadémia vied a umení.
- Ružička, Jozef (1968): „Valencia slovies a intencia slovesného deja”. In: *Jazykovedný časopis* 19, 50 – 56.
- Schubert, Klaus (1989): „A Dependency Syntax of Esperanto”. In: Maxwell, Dan /Schubert, Klaus (eds.), 207-232.
- Schumacher, Helmut (2004): *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Narr.
- Tamis, Dorine (1989): „Esperanto-French Metataxis“. In: Maxwell, Dan /Schubert, Klaus (eds.), 247-266.
- Tesnière, Lucien (1959): *Éléments de syntaxe structurale* (1. Aufl.) Paris: Klincksieck.
- Wennergren, Bertilo (2005): *Plena manlibro de Esperanta gramatiko*. El Cerrito: Esperanto-Ligo por Norda Ameriko.
- Xrakovskij, Victor (2003): „Valenz und Sprachtypologie ». In: Ágel, Vilmos: *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (1. Aufl.). Berlin / New York: Walter de Gruyter.



Seán Ó Riain

## Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit – eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit?

Dieser Artikel gibt die persönlichen Ansichten des Autors wieder.

### Einführung

Im Juli 2011 hat die Europäische Kommission die Empfehlungen und den Endbericht der Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit veröffentlicht.<sup>1</sup> Es handelt sich um einen 140-Seiten Bericht, der über 2 Jahre von den 28 pan-Europäischen Organisationen der Plattform<sup>2</sup> zusammengestellt wurde. Vom interlinguistischen Standpunkt ist der Bericht interessant, weil er mehr als zehnmal Esperanto positiv erwähnt, und wissenschaftliche Forschung über eine mögliche Rolle dieser Sprache bei der Förderung der Vielsprachigkeit empfiehlt. Eine der Kernempfehlungen schlägt wissenschaftliche Untersuchungen vor, um herauszufinden, welche als zweite erlernte Sprache (d.h. welche erste Fremdsprache) das darauffolgende Sprachenlernen am meisten unterstützt.<sup>3</sup> Diese Empfehlung bezieht sich direkt auf eine Beschreibung des britischen Programms „Springboard to Languages“<sup>4</sup>. Von den sieben Beispielen der „best practices“<sup>5</sup>, die zitiert werden, beruhen zwei auf Esperanto. Im Allgemeinen unterstreicht der Bericht die Gleichberechtigung der Sprachgemeinschaften, seien sie groß oder klein, und ist der Auffassung, dass die Vorherrschaft irgendeiner Nationalsprache, wie Englisch z.B., mehrere negative Folgen für die Sprachenvielfalt und für andere Sprachen und deren Sprecher hat. Der Begriff *Englisch als Lingua Franca* wird betrachtet und kritisiert.<sup>6</sup> Die Bibliographien des Berichts<sup>7</sup> verweisen auf viel interlinguistisches Material. Ein Beitrag zur Übersetzung<sup>8</sup> weist darauf hin, dass literarische Übersetzungen ins Esperanto einen wesentlichen Unterschied gegenüber Übersetzungen in andere Sprachen aufweisen: anders als gewöhnlich, sind Übersetzer ins Esperanto in der Regel Muttersprachler der Sprache, aus der sie übersetzen. Der Bericht ist zwar nicht offizielle Politik der Europäischen Kommission, aber zum ersten Mal wurde so viel Material aus der Interlinguistik auf der offiziellen Website der Kommission veröffentlicht. Jetzt ist es viel schwieriger unwissenschaftliche Behauptungen und Vorurteile über Esperanto zu verbreiten. Es lohnt sich, den ganzen Bericht zu betrachten, aber ich möchte die Aufmerksamkeit auf eine der Schlüsselempfehlungen der Plattform lenken, denn es scheint mir, dass sie einen Wendepunkt in der Sprachenpolitik der EU darstellen könnte, um eine Tür zu mehr Sprachgerechtigkeit in Europa zu öffnen:

---

<sup>1</sup> [http://ec.europa.eu/education/languages/news/news5090\\_en.htm](http://ec.europa.eu/education/languages/news/news5090_en.htm). (Nur auf Englisch) [29. August 2011].

<sup>2</sup> Ein Verzeichnis der Mitgliedorganisationen der Plattform befindet sich im Anhang.

<sup>3</sup> [http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5080\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5080_en.pdf) (Seiten 5, 15). [29. August 2011]

<sup>4</sup> [http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088_en.pdf). (Seite 9, 48, Appendices, Seiten 32-34, Programm selbst: [www.springboard2languages.org](http://www.springboard2languages.org)) [29. August 2011].

<sup>5</sup> [http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088_en.pdf) (Appendices, Seiten 55-72) [29. August 2011].

<sup>6</sup> [http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088_en.pdf) (Seiten 24-25) [29. August 2011].

<sup>7</sup> [http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088_en.pdf) (Appendices, Seiten 10-12, 74-75) [29. August 2011].

<sup>8</sup> [http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088_en.pdf) (Appendices, Seiten 73-75) [29. August].

**“Research on key pedagogical elements of multilingualism**

*More research is needed on some key pedagogical elements of multilingualism, such as language testing; teacher training; early language learning; new media; and the ‘propaedeutic’ qualities of various languages, to exploit the transfer effect of language learning skills more effectively.*

*It is generally accepted that any second language which has been thoroughly learnt tends to improve subsequent language-learning, but the propaedeutic effect of languages varies, and the learning of English as first foreign language is often based on political rather than pedagogical factors. Our report looks at an innovative UK programme which has been testing an alternative propaedeutic approach in practice since September 2006 (sections 4.2 and 6.4.1).*

*Implementation: The Platform therefore recommends empirical research in primary schools in a number of Member States to ascertain which second language is most likely to encourage subsequent language-learning and also contribute to the EU’s Europe 2020 priority of ‘reducing the school dropout rate to 10% from the present 15%’ (section 3.1).”*

**Schlüsselempfehlungen der Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit, 7. Juni 2011<sup>9</sup>**

**Hintergrund:** Am 1. Oktober 2009 in Brüssel fand die konstituierende Sitzung für eine neue Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit statt. Am 7. Juni 2011 hat die Plattform ihren definitiven Bericht, mehr als 140 Seiten, der Kommission vorgelegt. Warum wurde diese Plattform gegründet? Welche Mitgliedsorganisationen hatte sie? Und welche Rolle könnte sie in der Beförderung der Vielsprachigkeit der EU spielen? Hauptziel der Plattform ist, einen dauerhaften Dialog zwischen der Kommission und der Zivilgesellschaft zu unterschiedlichen Aspekten der Politik der Mehrsprachigkeit zu fördern. Zu den Mitgliedern der Plattform zählen Vertreter aus Bildung, Kultur, Medien sowie Organisationen der Zivilgesellschaft, wie etwa der Club von Madrid und die Yuste-Stiftung.

*„Die Bedeutung der Sprachen für die Stärkung des sozialen Zusammenhalts und die Überwindung von Integrationshemmnissen ist gar nicht hoch genug einzuschätzen“,* erklärte der damalige Kommissar für Mehrsprachigkeit, Leonard Orban bei der Eröffnungsveranstaltung.

In der Mitteilung zur Mehrsprachigkeit aus dem Jahr 2008 wurde dazu aufgerufen, eine Plattform der Zivilgesellschaft zu entwickeln, die die Mehrsprachigkeit für den interkulturellen

---

<sup>9</sup> [http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088_en.pdf). (Seite 9).

(Übersetzung: Forschung zu pädagogischen Schlüsselementen des Multilingualismus.

Mehr Forschung ist notwendig zu einigen pädagogischen Schlüsselementen des Multilingualismus, wie Sprachtests, Lehrerausbildung, früh beginnendem Sprachunterricht, neuen Medien und den ‚propädeutischen‘ Qualitäten verschiedener Sprachen, um die Transfer-Wirkungen von Sprachlernfertigkeiten effektiver auszunutzen.

Es wird allgemein anerkannt, dass jede zweite Sprache, die gründlich erlernt worden ist, dazu neigt, das Erlernen weiterer Fremdsprachen zu verbessern, aber die propädeutischen Wirkungen von Sprachen variieren, und das Erlernen des Englischen als erste Fremdsprache basiert häufig eher auf politischen als auf pädagogischen Faktoren. Unser Bericht betrachtet ein innovatives Programm in Großbritannien, das seit September 2006 einen alternativen propädeutischen Ansatz in der Praxis untersucht (Abschnitte 4.2 und 6.4.1).

Umsetzung: Daher empfiehlt die Plattform empirische Forschungen in Grundschulen in einer Reihe von Mitgliedsstaaten, um festzustellen, welche zweite Sprache am geeignetsten ist, nachfolgendes Sprachenlernen zu unterstützen und auch zum vorrangigen Anliegen der EU Europa 2020 beizutragen, die „Schulabbrecherquote von derzeit 15% auf 10% zu verringern“ (Abschnitt 3.1.)

Dialog fördert. Im Rahmen des Europäischen Jahres der Kreativität und Innovation 2009 hob die Kommission hervor, dass Sprachkenntnisse dazu beitragen könnten, das soziale und individuelle Wohlbefinden zu fördern.

### **Unternehmensplattform für Mehrsprachigkeit**

Die Plattform der Zivilgesellschaft war nicht allein: am 22. September 2009 rief die Kommission ein ähnliches Themenforum für Unternehmen ins Leben. Die Unternehmensplattform für Mehrsprachigkeit bringt Unternehmen, Sozialpartner, Berufsverbände, Handelskammern, Einrichtungen zur Handelsförderung, Schulen und Behörden des Bildungssystems zusammen, und hat auch der Kommission einen Bericht vorgelegt.

### **Gestaltung der Arbeit**

Die Plattform der Zivilgesellschaft hat sich in vier Arbeitsgruppen geteilt:

- 1) Bildung;
- 2) Sprachenpolitik und Sprachplanung;
- 3) Soziale Eingliederung (besonders Einwanderer);
- 4) Übersetzung/Terminologie.

Die meisten Teilnehmerorganisationen waren in nur einer Arbeitsgruppe aktiv, aber einige waren in mehreren. Die Europäische Esperanto-Unio (EEU) hat zu allen vier Gruppen beigetragen, aber am meisten zur Bildungsgruppe, besonders hinsichtlich der Verbesserung des Sprachenlernens. In dieser Gruppe wurde ein Fragebogen mit 40 Fragen<sup>10</sup> unter den Mitgliedern jeder Organisation verteilt. Die Antworten, die aus den meisten Ländern der EU kamen, haben viel dazu beigetragen, den Bericht zusammenzustellen. Worum ging es in den Fragen? Sprachensensibilisierung; Methodologie des Sprachenlernens; Lehrerausbildung; Fremdsprachliche Früherziehung; lebenslanges Lernen; nicht formales und informelles Lernen; Regional- und Minderheitssprachen; Bewertung und Zertifizierung von Sprachkenntnissen. Die Teilnehmer hatten auch die Gelegenheit, ihre Meinung zu den Fragen zu äußern.

### **Eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit?**

Der Leser wird sofort bemerken, dass weder das Wort „Esperanto“ noch das der „Sprachgerechtigkeit“ in den Empfehlungen vorkommen, aber wenn man die erwähnten Sektionen besucht, bekommt man eine gründliche Beschreibung des britischen Programmes „Springboard to Languages“<sup>11</sup>, das Esperantounterricht als propädeutische Vorbereitung für das spätere Sprachenlernen benutzt. Das war natürlich ein Kompromiss – die EEU/Europäische Esperanto-Union wollte zuerst direkt auf eine mögliche Verwendung des Esperanto hinweisen, aber das haben die 28 anderen Organisationen, die nichts mit Esperanto zu tun hatten, nicht akzeptiert. Aus taktischer Sicht könnte die angenommene Formulierung sogar besser sein, denn sie ist objektiv, schlägt objektive wissenschaftliche Forschung vor, und vermeidet jeden direkten Aufruf, eine Rolle für Esperanto beim Sprachenlernen zu finden.

Die Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit ist ein Forum zum Austausch bewährter Verfahren für Medien, Kultureinrichtungen und all jene, die mit nichtformaler und informeller Bildung zu tun haben. Ziel ist die Förderung einer öffentlichen

---

<sup>10</sup> [http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc5088_en.pdf) (Appendices. Seiten: 25-29) [29. August 2011].

<sup>11</sup> [www.springboard2languages.org](http://www.springboard2languages.org). [29. August 2011]

Diskussion, wie die verstärkte Nutzung unterschiedlicher Sprachen gefördert werden kann. Hauptzielgruppen der Plattformarbeit sind Schulabbrecher, in der beruflichen Aus- und Weiterbildung stehende Personen, ältere Menschen sowie Zuwanderer. Im Rahmen der Plattform werden auch Vorschläge ausgearbeitet, die die nationalen Regierungen im Rahmen ihrer Zusammenarbeit zu Fragen der Mehrsprachigkeit bei der Aus- und Fortbildung prüfen werden. Obwohl das am Anfang nicht vorgesehen war, besteht jetzt der Wunsch, dass die Plattform weiterarbeiten sollte. Vielleicht ist der jetzige Bericht nur der erste Schritt.

## **ANHANG**

### **Die Mitglieder der Plattform**

**EEE-YFU** – Youth For Understanding Federation of European Publishers

**RECIT** – Réseau européen des centres internationaux de traduction littéraire

**ACT** – Association of Commercial Television in Europe

**Culturelink** Network

#### **Literature Across Frontiers**

**EFIL** – European Federation for Intercultural Learning

**CEATL** – Conseil européen des associations de traducteurs littéraires

**CMFE** Community Media Forum Europe

**Yuste** – Fundación Academia Europea de Yuste

**FUEV** – Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen

#### **EUROPEAN WRITERS' COUNCIL**

**EAEA** – European Association for the Education of Adults

**CEPI** – European Coordination of Independent Producers

#### **European Theatre Convention**

**EBLUL** – Eurolang Brussels

**ECA** – European Council of Artists

**EPC** – European Publishers Council

**ALTE** – European Projects Officer

**EEU** – Eŭropa Esperanto-Unio

**Club of Madrid** Brussels Office

#### **European Association for Terminology**

The European Forum for Vocational Education and Training (**EfVET**)

**EUROCLIO** – European Association of History Educators

**EUNIC** Brussels aisbl

**ISSA** – International Step by Step Association

**Mercator** Network of Language Diversity Centres

**ECSWE** – European Council For Steiner Waldorf Education

**EFNIL** – European Federation of National Institutions for Language

Zsófia Kóródy und Peter Zilvar

## **Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt**

Das Interkultura Centro Herzberg (ICH) ist eine gemeinsame Aktion der Esperanto-Gesellschaft Südharz, des Deutschen Esperanto-Bundes (Filiale für Weiterbildung und Kultur) und des Verbandes der Deutschen Esperanto-Lehrer (AGEI). Seine Bibliothek ist rechtlich im Besitz der Esperanto-Gesellschaft Südharz, wobei es sich bei einem Teil des Bücherbestandes um eine private Leihgabe handelt. Sie befindet sich im ICH, Grubenhagenstr. 6 in 37412 Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt, und ist ganzjährig zugänglich.

Die Bibliothek wird oft benutzt und dient den Lernenden. Dort finden auch Vereinszusammenkünfte, Kurse und Weiterbildungsseminare statt. Das ist eine Besonderheit in der Esperanto-Bewegung, denn die Esperanto-Bibliothek soll den Nutzern dienen. Nicht nur die Grundsammlungen, sondern auch die Dublettenbestände werden ständig bearbeitet, sortiert und katalogisiert. Dank der guten Zusammenarbeit mit der Stadt Herzberg wurde eine Lösung für die Unterbringung der Reservematerialien gefunden. Viele Dubletten von Büchern und Zeitschriften befinden sich im Dachgeschoss des Alten Rathauses in Herzberg. Ein Ziel ist, dass eine zweite Bibliothek als öffentliche Fachbibliothek in der Esperanto-Stadt Herzberg als Besonderheit zur Verfügung steht. Eventuell soll diese mit Hilfe der neuen „Stiftung Esperanto-Stadt Herzberg“ finanziert werden.

Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums stellt eigentlich eine Art wissenschaftliche Fachbibliothek mit einem Archiv dar. Zum Archiv gehören inzwischen 18.000 Zeitungen und Zeitschriften aus vielen Ländern, Kongressbücher, Jahrbücher, ca. 1000 Tourismusprospekte, Kongressabzeichen, Esperanto-Werbemarken, alte Ansichtskarten, Plakate, Materialien der Esperanto-Philatelie, Tonmaterialien (Schallplatten, Kassetten, CDs), usw.

Schon in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde eine einzigartige Videosammlung mit Filmen, die einen Esperanto-Bezug haben, aufgebaut. Zurzeit dürften über 300 Filme mit verschiedenen Inhalten gesammelt worden sein. Diese Videos wurden inzwischen auf CDs bzw. DVDs überspielt. Somit sind sie auch gegen technischen Verlust relativ geschützt. So entstand eine Sammlung mit sog. Sicherheitskopien, welche jederzeit problemlos nutzbar und ausleihbar sind. Ein Sammler hat neben Videos auch andere Materialien, wie Plakate, Flugblätter, Bücher zunächst zumindest abgelegt und vorsortiert. Eine private Sammlung entstand aus einigen hundert Büchern. Inzwischen dürfte der Buchbestand der Privatsammlung auf ca. 3000 verschiedene Bücher angewachsen sein. Zu dieser gehören auch eine bedeutende Fachsammlung mit linguistischer und interlinguistischer Literatur sowie eine Sammlung mit Lehrmaterialien und Wörterbüchern in ca. 100 Sprachen.

Das meiste Material der ICH-Bibliothek ist in drei Räumen untergebracht. Im Seminarraum befindet sich die Privatsammlung. In einem weiteren Zimmer (Bibliotheksräum) hat die vereinseigene Bibliothek ihren Platz. In einem dritten, kleineren Raum ist die beachtliche Zeitschriftensammlung untergebracht. Im Flur befindet sich außerdem eine Sammlung mit pädagogisch-didaktischen Materialien, die schon über 300 Werke umfasst. Oftmals sind jeweils mehrere Werke (Lehrbücher, Wörterbücher, Fachbücher und Unterrichtshilfsmittel) z.B. für Lerngruppen vorhanden.

Die Bibliothek wird von Studenten und anderen Lernwilligen genutzt. Aufgrund der Tatsache, dass die Filiale für Weiterbildung und Kultur des Deutschen Esperanto-Bundes mehrere Seminare pro Jahr dort veranstaltet, haben die Studierenden „vor Ort“ unter fachlicher Anleitung die besten Nutzungsbedingungen. Auch Gäste, z.B. Autodidakten und Praktikanten, sind willkommen. Jährlich weilen mehrere ausländische Studenten im Hause, die auch die Bibliothek mit dem angeschlossenen Facharchiv kostenlos nutzen können.

In den letzten Jahren kam es zu umfangreichen Schenkungen von Büchern und Zeitschriften aus dem In- und Ausland. Dank der Schenkungen von über 80 Personen und Vereinen hat sich der Bücherbestand stark erweitert. Sehr häufig befinden sich unter diesen Schenkungen die gleichen Materialien, insbesondere Lehrwerke und Wörterbücher. Die überzähligen Exemplare werden für eine Zweitsammlung genutzt bzw. für spätere Tauschzwecke zur Verfügung gestellt.

Aus der frühen Phase (vor dem Ersten Weltkrieg) sind sehr viele wertvolle Einzelstücke vorhanden. Viele ältere Bücher enthalten auch persönliche ~~Unterschriften~~ Autogramme der Autoren. Darunter befinden sich auch zwei Autographen von Zamenhof..

Mehrere Zeitschriften, z.B. „Germana Esperantisto“, „Scienca Revuo“, „der Esperantist“, sind seit Anbeginn lückenlos vorhanden.

Die Bestände sind in Excel-Tabellen erfasst, allerdings noch nicht nach Bibliotheksordnungsnormen. Der Hauptzweck ist damit jedoch erfüllt, denn nun können die Dubletten „ausgesondert“ werden und der Bibliotheksnutzer findet eine Auflistung vor. In den Tabellen kann man bequem suchen z.B. nach dem Autor, dem Titel, dem Ausgabejahr, Verlag, Seitenzahl. Angedacht ist auch eine Umsortierung nach sprachwissenschaftlichen Normungskriterien und die evtl. Entstehung einer praktischen „Sichtung und Nutzung“ per Internet. Dafür fehlen bisher jedoch die Ressourcen.

Die „Esperanto-Bibliothek“ im ICH in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt gehört inzwischen zu den größten Esperanto-Bibliotheken weltweit. Sie ist ohne öffentliche Unterstützung entstanden, lediglich sog. „Ein-Euro-Kräfte“ helfen seit über sechs Jahren bei Sortierarbeiten und Auflistungen.

Da in Herzberg u.a. auch ein „Esperanto-Raum“ für Ausstellungen im Schlossmuseum und das „Esperanto-Centro“ vorhanden sind, entsteht von hier aus ein kleines weltweites Netzwerk derartiger Einrichtungen. Wir sind stolz auf die bisherigen Ausstellungen im Herzberger Schloss-Museum, wo wir während mehrerer Monate dem Besucherpublikum schöne Werke und Raritäten aus unserer Bibliothek vorstellen konnten. Die erste Ausstellung hatte L.L. Zamenhof zum Thema, die zweite behandelte Kinderliteratur in Esperanto, die dritte bekannte Werke der Weltliteratur in Esperanto-Übersetzung.

Bereits in den Jahren 2006 und 2007 wurden in Herzberg Spezialseminare für „Esperanto-Bibliotheken“ angeboten, denn wir meinten, dass es viel mehr Kontakte geben müsse, mehr Interaktionen zwischen Bibliotheken und auch Archiven, und wir erfuhren, dass solche Zusammenkünfte dem Erfahrungsaustausch dienen, dass sie helfen, gemeinsame Aufgaben zu besprechen, Probleme zu lösen und Bibliotheksarbeiten zu koordinieren. Der Name des praktischen und weltweiten Netzwerkes lautet „PUNTO“ (Esperanto für ‚Spitze‘ [textil], Abkürzung aus *PartnerUrba Nodo-TeksajO* – wörtl. ‚partnerstädtisches Knoten-Gewebe/Geflecht‘).

Es handelt sich um eine neue Initiative, welche darauf gerichtet ist, die Zusammenarbeit zwischen Esperanto-Bibliotheken, Esperanto-Museen, Esperanto-Centern, Städtepartnerschaftsarbeit per Esperanto, usw.) auf Dauer zu organisieren und gemeinsame Projekte für die weitere Entwicklung zu planen.



Die Bibliothek mit ihren verschiedenen Sammlungen wird laufend fortgeschrieben und gut betreut. Mit Dank akzeptieren wir Geschenke und sortieren Materialien schnell in die richtigen Stellen ein. Die Kataloge sind wegen der laufenden Bearbeitungen noch nicht im Internet, aber auf Anfrage stellen wir sie für den fachlichen Gebrauch und für Tauschzwecke zur Verfügung.

## **Anhang**

### **Auflistungen zum Bestand**

(August 2011)

Bücher: 5700 und 2650 in einer Privatsammlung

Zeitungen: 18000

UEA-Jahrbücher seit 1910

UEA-Kongressbücher seit 1905

IFEF-Kongressbücher seit 1949

GEA-Kongressbücher seit 1912

Schallplatten: 25 und 53 in einer Privatsammlung

Tonbandkassetten: 203 und 109 in einer Privatsammlung

CDs: ca. 300 (unvollständiger Katalog)

Filme (VHS und DVD): über 300 (unvollständiger Katalog)

Tourismusbroschüren aus der Welt: 882

Tourismusbroschüren aus Deutschland: 327

Ansichtskarten: einige hundert, gescannt, Katalog nach Themen, unvollständig

Klebmarken: einige hundert, gescannt, Katalog unvollständig

Zeitungsartikel über Esperanto: Einige hundert, seit 1910, nach Jahren sortiert, gescannt

Zeitungsartikel aus der Region über bzw. per Esperanto: über 700, nach Jahren sortiert, gescannt

Abzeichen, Medaillen, Plakate, Fotos, Dias, Infoblätter und weitere Esperanto-Objekte



Abbildung eines Teils der Bibliothek

## 20 Jahre „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

### Gliederung

- Vorbemerkung
  - 1 Etwas tun gegen die Unkenntnis
  - 2 Genutzte Erfahrungen und Anregungen
  - 3 Gründung der Organisation
  - 4 Hauptziele: Interlinguistik und Esperantologie fördern
  - 5 Zum Interlinguistik-Verständnis der GIL
  - 6 Einige Besonderheiten der GIL
  - 7 Mitglieder
    - 7.1 Deutsch-deutsch und international
    - 7.2 Entwicklung der Mitgliederzahlen
    - 7.3 Zusammensetzung der Mitglieder
  - 8 Werbung und Information
    - 8.1 Netzauftritt
    - 8.2 Artikel über die GIL
  - 9 Leitung
    - 9.1 Vorstand
    - 9.2 Informationsbriefe
  - 10 Das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (IntI)
  - 11 Tagungen
    - 11.1 Orte und Teilnehmerzahlen
    - 11.2 Schwerpunktthemen des Fachprogramms
  - 12 Konferenzakten (Beihefte)
  - 13 Wirkung der GIL außerhalb der Plansprachenbewegung
    - 13.1 Publikationen
    - 13.2 Vortragstätigkeit und Vorlesungen
  - 14 Finanzen
  - 15 Zur Zukunft der GIL
- Literatur  
Anlagen
- (1) Protokoll der Gründungsversammlung der GIL vom 6.4.1991
  - (2) IntI-Umschlagseite Nr. 1 (1/1992)
  - (3) IntI-Umschlagseite Nr. 67-77 (3-4/2010)
  - (4) Umschlagseite Beiheft Nr. 9 (2003)
  - (5) Inhalt der Beihefte 1-17
  - (6) Umschlagseite des Informationsbriefs 46 (1/2011)

### Vorbemerkung

Auf der 20. Tagung der „Gesellschaft für Interlinguistik“ e.V. (GIL)<sup>1</sup> (26.-28. November 2010) schien es angebracht, eine gewisse Bilanz zur Entwicklung und zu den Ergebnissen dieser Organisation zu ziehen und den Mitgliedern vorzustellen, zumal im Jahr 2011 seit der Gründung der GIL genau 20 Jahre vergangen sind. Im Laufe dieser Zeit hat sich vieles unter

---

<sup>1</sup> Übrigens, die Abkürzung GIL steht auch für „Gesellschaft für Informatik in der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft“ (<http://www.gil.de/> 9.7.2011).

dem Einfluss der Globalisierung und der enormen Entwicklung neuer Kommunikationstechnologien verändert. Nach 20 Jahren ist es somit an der Zeit, viele die Tätigkeit der GIL betreffende Aspekte neu zu überdenken und auf ihre Zukunftsfähigkeit hin zu überprüfen. Der folgende Text soll dabei helfen.

## **1 Etwas tun gegen die Unkenntnis**

In der Praxis der internationalen sprachlichen Kommunikation kann seit über einem Jahrhundert ein Phänomen beobachtet werden, das eigentlich die Aufmerksamkeit der Fachleute finden müsste, die an modernen Formen der Kommunikation interessiert sind: ein vom Menschen entworfenes Sprachprojekt hat sich zu einer lebendigen und ausdrucksfähigen Sprache entwickelt, die Plansprache Esperanto. Eine Überprüfung der vielseitigen Praxis wäre möglich. Und dennoch wird dieses Phänomen kaum zur Kenntnis genommen. *Sabine Fiedler* (2011) zeigte unlängst in einer Studie, wie renommierte Soziolinguisten, die umfangreiche Studien über Probleme der europäischen Sprachenpolitik veröffentlichen, oberflächliche Urteile, die durch keinerlei Praxiskenntnis gedeckt sind, über diese Sprache fällen. Die in linguistischen Werken und Bibliographien erschließbare Fachliteratur wird offensichtlich nicht rezipiert.

Der Fachmann<sup>2</sup>, dem die theoretischen und praktischen Aspekte der Plansprachenproblematik vertraut sind, sollte sich herausgefordert fühlen, etwas gegen diese Unkenntnis, um nicht zu sagen Ignoranz, zu tun. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind relativ nutzlos, wenn sie nicht fixiert und verbreitet und die Fachleute nicht zur systematischen Arbeit angeregt werden. Wissenschaftliche Arbeit benötigt also einen praktischen Rahmen. Eine interlinguistische Organisation mit wissenschaftlichem Anspruch sollte diesen liefern.

## **2 Genutzte Erfahrungen und Anregungen**

Erfahrungen einiger Linguisten mit interlinguistischer Bildung sowie einige Organisationen lieferten Anregungen für Inhalt und Tätigkeit der zu gründenden Organisation. Zu ihnen gehören vor allem folgende Persönlichkeiten.

- Der Ungar *István Szerdahelyi* (1924-1987) von der Universität Eötvös Loránd in Budapest leitete seit den 1960-er Jahren bis zu seinem Tod den Fachbereich Interlinguistik und Esperantologie am Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft und bildete Esperanto-Diplomlehrer für ungarische Gymnasien aus (vgl. Koutny 2010). Szerdahelyi ist der erste Fachmann, der eine Serie von Universitätslehrbüchern (in Ungarisch und Esperanto) für die genannten Fächer verfasste.

- Von Bedeutung sind die Arbeiten und wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten einiger sowjetischer bzw. russischer Linguisten (u.a. *Ėygenij Bokarev* [1904-1971]<sup>3</sup>, *Magomet Isaev* [1928-2011]<sup>4</sup>, *Aleksandr Duličenko* [1941-]<sup>5</sup> und *Sergej Kuznecov* [1945-]). Auch die Veranstaltungsreihe von *Tadeusz Ejsmont* in der Universität Łódź (Polen)<sup>6</sup> soll als anregend erwähnt werden..

---

<sup>2</sup> Ich verwende in diesem Text maskuline Personenbezeichnungen sexusneutral.

<sup>3</sup> Vgl. die Erinnerungen über Bokarev (Bokarjova 2010).

<sup>4</sup> Siehe die Würdigung von Isaev in *Interlinguistische Informationen* 17(2008), Nr. 66-67 (1-2/2008), S. 21-23 sowie die Sammelbände Isaev (1976 und 1991).

<sup>5</sup> Siehe u.a. die von Duličenko herausgegebene Serie „Interlinguistica Tartuensis“ sowie die interlinguistische Auswahlbibliographie in *Interlinguistische Informationen* 15(2006), Nr. 60-61 (3-4/2006), S. 11-21.

<sup>6</sup> Vgl. die Übersicht über die polnischen Sammelbände, herausgegeben von *Tadeusz Ejsmont*, in *Interlinguistische Informationen* 11(2002) Nr. 45 (4/2002), S. 15-16.

- Auch waren die Aktivitäten und Veröffentlichungen der „Gesellschaft für Internationale Sprache“ (Hamburg) von Interesse, die von *Artur Bormann* [1903-1986] geleitet wurde (vgl. Blanke 2005).

- Anregungen für die sprachpolitischen Aspekte der Interlinguistik lieferte und liefert nach wie vor das vom Kroaten *Ivo Lapenna* [1909-1987]<sup>7</sup> gegründete und seit 1976 vom US-Amerikaner *Humphrey Tonkin* [1939-]<sup>8</sup> geleitete „Center for Research and Documentation on World Language Problems“.<sup>9</sup>

- Von ausschlaggebender Bedeutung für die Gründung der GIL waren allerdings die Erfahrungen der „Fachgruppe Interlinguistik/Esperantologie im Kulturbund der DDR“ (1971-1990), die von den Berliner Linguisten *Viktor Falkenhahn* [1903-1987]<sup>10</sup>, *Georg Friedrich Meier* [1919-1992]<sup>11</sup> und *Ronald Löttsch* [1931-]<sup>12</sup> geleitet wurde.<sup>13</sup>

Diese Fachgruppe trug wesentlich dazu bei, Vorurteile gegenüber interlinguistischen Problemen abzubauen, die Plansprachenproblematik, insbesondere das Esperanto, in der Wissenschaftslandschaft der DDR zu verankern und bei einer Reihe von Linguisten das Interesse für Interlinguistik zu wecken. Es wurden Türen für Publikationen und andere Aktivitäten geöffnet.

Zur Bilanz der Fachgruppe gehören über 60 Vorträge an Universitäten und Hochschulen, 9 interlinguistische Kolloquien (in Ahrenshoop), an denen insgesamt ca. 300 Linguisten und Pädagogen teilnahmen.

Weiter wären zu nennen 70 Materialien von 30 verschiedenen Autoren in linguistischen Zeitschriften, die Einrichtung von Esperanto-Kursen an einigen Universitäten und Hochschulen der DDR, eine Promotion und Habilitation zu Plansprachen (Humboldt-Universität Berlin), wissenschaftliche Buchveröffentlichungen, die Unterstützung der Herausgabe von Lehr- und Wörterbüchern in staatlichen Verlagen, die Einrichtung einer Honorarzentur für Interlinguistik an der Humboldt-Universität zu Berlin, die Übernahme bibliographischer Informationen durch das Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR sowie der „Round Table Interlinguistics/Planned Languages“ im Rahmen des 14. Internationalen Kongresses der Linguisten in Berlin (10.-15.8.1987) u.v.m. (vgl. Blanke 1990; 2006b).

### **3 Gründung der Organisation**

Am 6.4.1991 wurde in Ostberlin im „Club der Kulturschaffenden“, der damals noch dem Kulturbund e.V. gehörte, von 14 Personen die „Gesellschaft für Interlinguistik“ (GIL) gegründet (siehe Protokoll in der Anlage).

---

<sup>7</sup> Über *Ivo Lapenna* siehe *der esperantist* 24(1988) Nr. 2 (148), S. 42.

<sup>8</sup> Vgl. die *Humphrey Tonkin* gewidmete Festschrift Blanke/Lins 2010 sowie die Informationen in den *Interlinguistischen Informationen* 18(2009) Nr. 74 (4/2009), S. 4-13 sowie 19(2010) Nr. 74 (1/2010), S. 2-8.

<sup>9</sup> Diese Institution ist eher unter ihrem Esperanto-Namen bekannt: „Centro de Esploro kaj Dokumentado pri Mondaj Lingvaj Problemoj“ (CED). CED ist u.a. Herausgeber der sprachpolitischen Zeitschrift *Language Problems & Language Planning (LPLP)* und des *Informilo por Interlingvistoj*.

<sup>10</sup> Über *Viktor Falkenhahn* siehe *der esperantist* 14(1978) Nr. 1(86), S. 17; 19(1983) Nr. 1(117), S.7; 23(1987) Nr. 3 (143), S. 59.

<sup>11</sup> Über die besondere Rolle von *Georg Friedrich Meier* für die Entwicklung der Interlinguistik in der DDR vgl. Blanke 2010.

<sup>12</sup> Über *Ronald Löttsch* vgl. *Interlinguistische Informationen* 15(2006) Nr. 60-61(3-4/2006), S. 9-11.

<sup>13</sup> Sekretär der Fachgruppe war der Autor dieser Studie.

Unter ihnen waren die auch heute noch aktiven Mitglieder *Ulrich Becker, Detlev und Wera Blanke, Sabine Fiedler, Gerda Häusler, Ronald Löttsch, Max Hans-Jürgen Mattusch, Wolfgang Schwarz, Paul String* und *Fritz Wollenberg*.<sup>14</sup> Bis Ende Dezember 1991 hatte die GIL 26 Mitglieder.

Die GIL ist also eine ostdeutsche Gründung. Es ging um die Anwendung der in der DDR gemachten Erfahrungen (und um ihre Erweiterung) unter den neuen gesamtdeutschen und internationalen Bedingungen.

Nach Klärung der erforderlichen juristischen Schritte (u.a. Registrierung beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg als „eingetragener Verein“ [e.V.], Entwurf eines Statuts und eines Kopfbogens) begann die GIL mit ihrer Arbeit und entwickelte ihr spezifisches Profil als wissenschaftliche Organisation.

Über die Gründung der neuen Organisation berichteten einige linguistische Zeitschriften, darunter:

- *Sprachpflege* (Leipzig) 3/1991, S. 82
- *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* (ZPSK, Berlin), 5/1991, S. 674.
- *Language Problems & Language Planning* (LPLP, Amsterdam), 3/1991, S. 331.

Eine direkte Werbung für die GIL (ganzseitige Anzeige) erschien in den Zeitschriften *Sprachtypologie und Universalienforschung* 1/1997 (Berlin) sowie in *Moderne Sprachen* (Wien) 1/1997.

#### **4 Hauptziele: Interlinguistik und Esperantologie fördern**

Die GIL hatte sich das Ziel gesetzt, das Studium interlinguistischer und esperantologischer Fragen zu fördern und deutschsprachige Fachleute (nicht nur aus Deutschland) zusammenzuführen, sie quasi zu organisieren und zu aktivieren. Es ging also im Wesentlichen darum,

- einen Beitrag zur Entwicklung der Interlinguistik und Esperantologie zu leisten und diese Disziplinen in die wissenschaftliche Landschaft Deutschlands einzufügen und bekannt zu machen,
- die Möglichkeit des gegenseitigen Informationsaustausches unter den Mitgliedern der Gesellschaft zu sichern,
- fachlich kompetente Personen zu aktivieren, sie für Veröffentlichungen, Veranstaltungen und – falls erforderlich – Entscheidungen (Expertisen) zu gewinnen,
- die Plansprachenidee in Theorie und Praxis zu unterstützen und sie in den globalen sprachpolitischen Rahmen einzufügen,
- kritische Probleme zu diskutieren, die von der Plansprachenbewegung ignoriert oder unterschätzt werden,

---

<sup>14</sup> Außer den Genannten nahmen teil laut Protokoll vom 6.4.1991 (angefertigt von Ulrich Becker): *Manfred Arnold, Irmgard Dreßler, Sieglinde Metzger* und *Waltraud Wölfel*.

- eine gewisse internationale Ausstrahlung und Kooperation zu ermöglichen.

In der *Satzung der GIL* wurden die Ziele dann wie folgt formuliert:

### § 3 Zweck

(1) Zweck des Vereins ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung.

- a) Der Verein verfolgt das Ziel, interlinguistische Erkenntnisse und Probleme zu popularisieren und Forschung und Lehre auf diesem Gebiet anzuregen und zu unterstützen.
- b) Der Verein fördert die nationale und internationale Zusammenarbeit von Interlinguisten.
- c) Der Verein führt seine fachliche Arbeit vor allem in folgenden Haupttrichtungen durch:
  - internationale sprachliche Kommunikation,
  - Plansprachenwissenschaft,
  - Esperantologie,
  - Esperanto-Unterricht an Universitäten und Hochschulen.
- d) Der Verein organisiert wissenschaftliche Veranstaltungen, initiiert Vorträge und regt Veröffentlichungen an.
- e) Der Verein arbeitet mit interessierten wissenschaftlichen Gremien und Organisationen zusammen.<sup>15</sup>

Die Interlinguistik als wissenschaftliche Disziplin ist bisher noch kaum etabliert. Und folglich gibt es auch nur wenige Wissenschaftler, die nach professionellen Kriterien als ‚Interlinguisten‘ bezeichnet werden könnten. Es gibt jedoch nicht wenige Pioniere, d.h. Fachleute verschiedener Disziplinen, die an interlinguistischen Fragestellungen interessiert sind, zu einzelnen Aspekten wertvolle Beiträge leisten und somit an der Herausbildung und späteren Institutionalisierung der neuen und noch relativ unbekannteren wissenschaftlichen Disziplinen mitwirken können. In diesem Zusammenhang sei an ein Zitat von *Wilhelm Ostwald* (1853-1932) erinnert, der für die Begründung einer neuen Wissenschaft, der physikalischen Chemie, 1909 den Nobelpreis erhielt. Ostwald (1910: 11) schreibt:

*Jedesmal, wo verschiedene Wissensgebiete befruchtend auf einander zu wirken beginnen, muss die erste Pionierarbeit von Dilettanten<sup>16</sup> gemacht werden. Denn wo noch kein ‚Fach‘ vorhanden ist, kann es auch keinen Fachmann geben. Diese Leute kommen erst später, nachdem der regelmäßige Betrieb eingerichtet ist.*

Diesen „regelmäßigen Betrieb“ im Sinne einer konstanten Professionalität gibt es in internationalem Maßstabe zurzeit höchstens in einigen ganz wenigen und jederzeit annullierbaren Ansätzen.

---

<sup>15</sup> Die zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Beitrags gültige Fassung der GIL-Satzung wurde in den *Interlinguistischen Informationen* 18 (2009) Nr. 73(4/09), S. 3-7 veröffentlicht.

<sup>16</sup> Unserem heutigen Sprachgefühl würde wohl der Ausdruck ‚Amateure‘ eher entsprechen, zumal Ostwald hier die „Dilettanten“ positiv sieht. Bei beiden Begriffen gibt es die Bedeutung ‚Nichtfachmann‘. Die pejorative Nebenbedeutung ‚Stümper‘ ist eher bei ‚Dilettant‘ als bei ‚Amateur‘ vorhanden, wobei auch hier der Kontext entscheidet.

## 5 Zum Interlinguistik-Verständnis der GIL

Wie bei jeder neuen Wissenschaft gibt es unterschiedliche Auffassungen über den Gegenstand. Für die GIL war vor allem das Praxiskriterium wichtig, d.h. die Frage, was das konkrete Interlinguistik-Verständnis an wissenschaftlichem Erkenntnissertrag leistet.

Es gibt im Wesentlichen drei Hauptrichtungen des Verständnisses vom Gegenstand der Interlinguistik, die ich anderenorts genauer beschrieben und ihre Hauptvertreter genannt habe (Blanke 2006a: 19-34):

1. die Wissenschaft von den *internationalen Hilfssprachen*

- (a) sowohl Ethnosprachen als auch Plansprachen als Hilfssprachen der internationalen Kommunikation
- (b) nur Plansprachen als internationale Hilfssprachen

2. die Wissenschaft von der *internationalen sprachlichen Kommunikation* und mit allen ihren Aspekten

3. kontrastive Linguistik, Linguistik der Mehrsprachigkeit, der Sprachkontakte, der Sprachmittlung

Eine 4. Gruppe vertritt kein Wissenschaftsverständnis, sondern verwendet die Bezeichnung ‚Interlinguistik‘ für die Beschäftigung mit den naturalistischen Plansprachen Interlingue und Interlingua. Die Anhänger dieser Systeme bezeichnen sich missverständlich auch gelegentlich als ‚Interlinguisten‘.

Die Vertreter der zweiten Gruppe beziehen sprach[en]politische und andere Aspekte in ihre Forschungen ein.

Man könnte somit, grob gesehen, eine Allgemeine Interlinguistik, eine *Spezielle Interlinguistik* und eine *Angewandte Interlinguistik* unterscheiden. Natürlich sind die Grenzen nicht klar zu ziehen. Es gibt zahlreiche Überschneidungen. So sollten auch Forschungen zu Themen der speziellen Interlinguistik interdisziplinär angelegt werden:

- Die *Allgemeine Interlinguistik* wäre die Wissenschaft von der internationalen Kommunikation und ihrer Optimierung mit sämtlichen Aspekten: historisch, politisch, ökonomisch, linguistisch, soziologisch, sprachpolitisch, kulturpolitisch, informationspolitisch u.a.
- Die *Spezielle Interlinguistik* wäre dann Plansprachenwissenschaft
- Die *Angewandte Interlinguistik* wendet interlinguistische Erkenntnisse in anderen Bereichen der Wissenschaft an (z.B. die Rolle von Plansprachen als Propädeutikum zum Erlernen von Fremdsprachen; Plansprachen als Maschinen-Interlingua für die automatische Übersetzung, die Rolle von plansprachlichen Erkenntnissen bei der Entwicklung von Nomenklaturen und der Terminologie-Wissenschaft u.Ä.).

Mir ist bewusst, dass der umfassende Interlinguistikbegriff (2. Gruppe) methodologisch wesentlich schwerer zu fassen ist als die Beschränkung auf Plansprachenwissenschaft (1b).



Natürlich ist kein Interlinguist in der Lage, gleichermaßen alle genannten Aspekte zu behandeln.

Wenn die Interlinguistik jedoch eine gewisse Rolle in der Wissenschaftslandschaft spielen soll, muss sie, wissenschaftspolitisch gesehen, mit ihrer Forschung Bedürfnissen entsprechen, wie sie sich aus der Praxis ergeben. Goro Christoph Kimura (2011) hat kürzlich zu Recht auf eine ganze Reihe von Widersprüchen und Unvollkommenheiten in den Interlinguistik-Definitionen (meine eingeschlossen) hingewiesen und eine Typologie interlingualer Kommunikationsmöglichkeiten vorgelegt. Danach ist *interlinguale* Kommunikation wohl zutreffender als *internationale*. Die Diskussion zum Gegenstand der Interlinguistik ist somit keinesfalls beendet und sollte auch im Rahmen der GIL erneut geführt werden.

In der praktischen Arbeit der GIL hat sich bisher folgende Definition der Interlinguistik bewährt:

*Interlinguistik kann als die Wissenschaft von der internationalen sprachlichen Kommunikation mit allen ihren Aspekten angesehen werden. Das impliziert die Funktion, Struktur, Entwicklung und Anwendung von Ethno- und Plansprachen als internationale Kommunikationsmittel.*

Da eine Wissenschaft nicht als Selbstzweck betrieben werden sollte, sind viele Interlinguisten mit ihren Forschungen bestrebt, explizit oder implizit, einen Beitrag zur Optimierung der internationalen sprachlichen Kommunikation zu leisten. Dass dieser Gesichtspunkt fruchtbar sein kann, hat Klaus Schubert (2011) kürzlich sehr deutlich gezeigt.

## **6 Einige Besonderheiten der GIL**

In der Satzung sind einige übliche Dinge geregelt, so der Sitz der GIL (Berlin), das Geschäftsjahr (Kalenderjahr), Aussagen zum Vorstand, zur Wahl usw. Es gibt jedoch einige wichtige Festlegungen, die sich in der Praxis bewährt haben. So entscheidet z.B. der Vorstand über die Aufnahme von neuen Mitgliedern. Es können also auch Anträge abgelehnt werden. Eine Ablehnung ist nicht anfechtbar und muss auch nicht begründet werden (§4/2).

Zu den Besonderheiten der GIL gehört, dass in der Satzung keine Aussage zum Sprachregime zu finden ist. Dennoch ist die GIL eine deutsche Gesellschaft, allerdings mit nicht wenigen Mitgliedern im Ausland (siehe Kapitel 7.1). Die deutsche Sprache ist fast ausschließlich die Verhandlungs- und Publikationssprache. Dennoch kann es Ausnahmen geben. So wurden Vorträge in Ido und Interlingua (der italienische Schweizer *Tazio Carlevaro*, 7. Konferenz 1997) und Esperanto (der Schwede *Bertil Wennergren*, 13. Konferenz 2003) geboten. Auch Russisch wurde bereits verwendet (von *Vitalij G. Kostomarov*, 6. Konferenz 1999).

Es muss hervorgehoben werden, dass die GIL kein Esperanto-Verein ist. Obgleich man von einem Interlinguisten bzw. von einer interlinguistisch interessierten Person Esperanto-Kenntniss verlangen sollte, da Fachliteratur in großem Umfang in dieser Sprache vorliegt, beherrschen nicht alle Mitglieder diese Plansprache. Und das ist auch gut so, da die GIL für alle Interessenten offen bleiben muss, unabhängig von den plansprachlichen Kenntnissen.

Unter den Mitgliedern befinden sich auch Fachleute für Ido, Interlingua und Interlingue, für Basic English sowie für Latein als Lingua franca. Einige Mitglieder haben sich genauer mit Klingonisch befasst, andere verfolgen die Welt der „conlangs“ (constructed languages) im Internet sowie die Rolle von Universalsprachen in Sozialutopien und Science-Fiction. Im Rahmen der Fachkonferenzen der GIL wurden neben *Esperanto* u.a. auch folgende Plansprachen und Projekte behandelt: *Basic English*, *Ido*, *Interlingua*, *Interlingue*, *KOD*,

*Latino sine flexione, Loglan, Novial, Tengwar (Tolkien), Toki Pona, Volapük* sowie *Talossán* und die *Kunstsprache der Hildegardis von Bingen*.

Auch zu sprachpolitischen Aspekten der internationalen Kommunikation (u.a. in Europa) liegen relevante Veröffentlichungen von GIL-Mitgliedern vor.

Die besondere Rolle, die Esperanto und esperantologische Forschungen in der Arbeit der GIL spielen, ergibt sich aus der objektiven Rolle, die diese Plansprache in der Plansprachenrealität spielt. Das Esperanto ist der bisher erfolgreichste Fall, dass sich aus einem Projekt eine lebende Sprache entwickeln konnte, die über eine differenzierte Sprachgemeinschaft verfügt. Würden diese Rolle Interlingua, Ido oder eine andere Plansprache spielen, stünden diese im Mittelpunkt des Interesses. Die relevante Fachliteratur zu Plansprachen liegt vor allem in Plansprachen selbst vor (nach meinen Schätzungen etwa zu 60%), und davon wiederum wohl über 90% in Esperanto (= Esperantologie). Die am meisten untersuchte und beschriebene Plansprache ist ohne Zweifel Esperanto. Aufgrund fehlender oder nur geringer wissenschaftlicher Untersuchungen kann man kaum von „Volapük-ologie“, „Ido-ologie“ oder „Interlingua-ologie“ sprechen, obgleich mehr Forschungen zu diesen Systemen wünschenswert wären. Das, was an relevanten Untersuchungen zu diesen Systemen vorliegt, stammt meistens aus der Feder esperantologisch gebildeter Interlinguisten.

## 7 Mitglieder

### 7.1 Deutsch-deutsch und international

War die GIL anfänglich eine ostdeutsche Gründung, so ist sie relativ bald zu einer deutsch-deutschen Organisation mit einer erheblichen internationalen Komponente geworden:

Es ergibt sich Mitte 2011 folgendes Bild:

1991: 14 Ostdeutsche (Gründungsveranstaltung)

2011: Von 84 Mitgliedern:

21 Mitglieder aus den Neuen Bundesländern

35 Mitglieder aus den Alten Bundesländern

28 Mitglieder aus dem Ausland bzw. mit ausländischer Herkunft (z.T. mit Wohnsitz in Deutschland)

#### Die Verteilung der Mitglieder mit ausländischem Hintergrund:

|               |   |              |   |                       |   |
|---------------|---|--------------|---|-----------------------|---|
| Australien:   | 1 | Irland:      | 1 | Österreich:           | 3 |
| China:        | 1 | Italien:     | 1 | Russland:             | 1 |
| ČSR:          | 2 | Japan:       | 2 | Schweden:             | 2 |
| Estland:      | 1 | Kroatien:    | 2 | Schweiz:              | 1 |
| Finnland:     | 1 | Luxemburg:   | 1 | Spanien (Katalonien): | 1 |
| Griechenland: | 1 | Niederlande: | 4 | Ungarn:               | 2 |

Somit haben ein Drittel der Mitglieder einen ausländischen Hintergrund, beherrschen jedoch die deutsche Sprache.

Zu den ausländischen Referenten, die auf GIL-Konferenzen Deutsch als Vortragssprache verwendeten, gehören die Tschechen *Věra Barandovská-Frank*, *Vít Dovalil* und *Marek Blahuš*; die Russin *Oksana Burkina*, die Slowakin *Katarina Nosková*, die Ungarinnen *Ilona Koutny* und *Zsófia Kóródy*, die Serbin *Biljana Golubović*, der Este *Madis Linnamägi*, der Australier *James McElvenny*, die Niederländer *Wim Jansen* und *Toon Witkam*, der Japaner *Goro Christoph Kimura*, der Ire *Seán Ó Riain* sowie der Inder *Yashovardhan*.

Der beachtliche Anteil ausländischer Mitglieder an der Gesamtmitgliederzahl lässt darauf schließen, dass es außerhalb der GIL kaum eine organisatorische Basis für eine kontinuierliche interlinguistische Arbeit gibt, obwohl offenbar ein bestimmtes Bedürfnis existiert, sich fachlich zu organisieren.

## **7.2 Entwicklung der Mitgliederzahlen**

Die Mitgliederzahl schwankt natürlicherweise. Manche Neumitglieder stellen nach einer gewissen Zeit fest, dass die GIL doch nicht ihren Vorstellungen entspricht, möglicherweise zu speziell ist. Mancher mag auch ein stärker esperantistisches Profil erhofft haben. Durch Tod (1991-2010) schieden 7 Personen aus.

Aus unterschiedlichen Gründen verließen von 1991-2010 28 Personen die Gesellschaft.

Die Entwicklung der Mitgliederzahlen zeigt folgende Aufstellung:

|           |    |           |    |            |    |
|-----------|----|-----------|----|------------|----|
| Dez. 1991 | 26 | Ende 1999 | 65 | Ende 2005  | 79 |
| 9.10.1993 | 39 | Ende 2000 | 66 | Ende 2007  | 81 |
| 10.5.1995 | 49 | Ende 2001 | 67 | Ende 2009  | 84 |
| Ende 1996 | 54 | 1.1.2002  | 76 | Mitte 2011 | 84 |
| Ende 1997 | 61 | 1.11.2003 | 80 |            |    |

## **7.3 Zusammensetzung der Mitglieder 2011**

Von 84 Mitgliedern waren Mitte 2011

|     |                         |
|-----|-------------------------|
| 17  | Universitätsprofessoren |
| + 5 | Habilitierte            |
| +17 | Promovierte             |

50 % der Mitglieder (43) sind Linguisten bzw. haben philologische Berufe (z.B. Lehrer für Fremdsprachen).

Weiter vertretene Berufe sind Angestellte, Ärzte, Erzieher, Forstwirtschaftler, Ingenieure, Juristen, Informatiker, Schauspieler, Wirtschaftswissenschaftler

Das Durchschnittsalter liegt bei 60 Jahren.

Aufgrund dieses hohen Durchschnittsalters muss mit einem Schwinden der Mitgliederzahlen gerechnet werden, wenn es nicht gelingt, in stärkerem Maße Studenten und junge Fachleute zu gewinnen. Studenten und andere in der Ausbildung befindliche Personen genießen die besondere Förderung und müssen einen nur geringen Mitgliedsbeitrag bezahlen. Manche konnten kostenlos an GIL-Tagungen teilnehmen.

## **8 Werbung und Information**

Für die GIL wurde nicht sehr aktiv geworben. Manche Mitglieder haben sich nach der Teilnahme an einer GIL-Tagung zur Mitgliedschaft entschlossen. Andere wurden durch Kollegen auf diese Organisation hingewiesen.

Sicherlich spielt auch der Netzauftritt eine gewisse Rolle, weniger die Veröffentlichungen. Ein Informationsblatt war nicht erfolgreich. Es wurde von den Mitgliedern kaum angefordert.

### **8.1 Netzauftritt**

Unter der Adresse [www.interlinguistik-gil.de](http://www.interlinguistik-gil.de) findet man folgende Informationen:

Eine allgemeine Darstellung des Anliegens und der Hauptaktivitäten der GIL (De, En)

Aktuelle Veranstaltungen (GIL-Tagungen):

- Tagungsthema
- Programm
- Vorstand
- Einladung/Anmeldeformular

Inhaltsverzeichnisse der GIL-Publikationen:

- „Interlinguistische Informationen“ (ab Nr. 33 [1999] bis 80 [2011]).
- „Beihefte zu den Interlinguistischen Informationen“ (Konferenzakten) Nr. 1 bis 18.

Bibliographische Hilfsmittel

- Auswahlbibliographie (De, En) mit Links
- Essay über Wege zur Fachliteratur, *Detlev Blanke* (De, En)
- Bibliographie einiger Esperanto-Zeitschriftenartikel (*Bernhard Pabst*)
- Essay über Interlinguistik im Internet (*Ulrich Becker*)

Der Netzauftritt wurde seinerzeit von *Ulrich Becker* gestaltet. *Helmut Krone* (Berlin) half bisher bei der Aktualisierung. Es ist inzwischen aber erforderlich, den Netzauftritt zu modernisieren und inhaltlich zu überarbeiten. Auch sollten in Zukunft die Konferenzakten („Beihefte“) sowie die „Interlinguistischen Informationen“ im PDF-Format im Netz verfügbar sein. Das allerdings erfordert eine fachmännische kontinuierliche Betreuung des Netzauftritts.

## **8.2 Artikel über die GIL**

Es gibt einige Versuche, die GIL außerhalb ihrer Reihen bekannt zu machen, nicht zuletzt in der Hoffnung, dass diese Fachgesellschaft im Ausland Nachahmer findet, natürlich unter Berücksichtigung der jeweiligen nationalen Besonderheiten und Erfahrungen.

Es ist allerdings auch erforderlich, die GIL in der deutschen Wissenschaftslandschaft noch bekannter zu machen.

Bisher sind folgende längere Übersichten erschienen:

Blanke, Detlev (1999): „Germana societo *Gesellschaft für Interlinguistik*“. In: *Esperantologio – Esperanto Studies*, 1, S. 2-12.

—(2010): „Kiel organizi interlingvistikan agadon? Kelkaj spertoj de GIL“. In: Detlev Blanke/ Ulrich Lins (Hrsg.), *La arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin*. Rotterdam: UEA, [901 S.] S. 241-256.

—(2011a): „Die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) – Grundanliegen und Praxis“. In: *Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft / Humankybernetik* 52 (2011) Heft 2, S. 58-66.

—(2011b): „Interlingvistika agado sur landa nivelo: spertoj de la germana ‘Societo pri Interlingvistiko’ “. In: Nosková, Katarína/Baláz, Peter (Hrsg.): *Modernaj teknologioj por Esperanto. (Aplikoj de Esperanto en Scienco kaj Tekniko)*, Partizánkse: ESPERO, [323 S.], S.184-197.

Corsetti, Renato (2005): "En Germanio pli ol aliloke: Esperantologia agado". In: *Esperantologio – Esperanto Studies*, 3: 40-44. (Nachdruck in *Informilo por Interlingvistoj* 16 (2007) Nr. 60(1/07), S. 2-5 und *Interlinguistische Informationen* 12 (2003) Nr.47 (2/03), S. 2-7).

Ó Riain, Seán (2003): "The German Interlinguistics Society (Gesellschaft für Interlinguistik e.V.)". *Language Problems and Language Planning* 27, 3: S. 269-277. (Nachdruck in *Interlinguistische Informationen* 12(2003)Nr. 47 (2/03)), S. 2-7; *Informilo por Interlingvistoj* 12 (2003) Nr. 46(3/03), S. 2-9).

## **9 Leitung der GIL**

### **9.1 Vorstand**

Laut Satzung besteht der GIL-Vorstand aus fünf Personen. Diese sind der/die Vorsitzende, ein(e) stellv. Vorsitzende(r), ein Schatzmeister sowie zwei Beisitzer. Die Zusammensetzung des Vorstands war bisher folgende:

#### 1991:

|                      |  |
|----------------------|--|
| Vorsitzender         | <i>Detlev Blanke</i> (Berlin)  |
| stellv. Vorsitzender | <i>Ronald Löttsch</i> (Berlin)   |
| Schatzmeister:       | <i>Ulrich Becker</i> (Berlin, bis 1999, dann Umzug nach New York), dafür später <i>Horst Jasmann</i> |
| Beisitzer:           | <i>Sabine Fiedler</i> (Leipzig)  |
|                      | <i>Hans-Jürgen Mattusch</i> (Halle)  |
| Später:              | <i>Werner Bormann</i> (Hamburg) für <i>Hans-Jürgen Mattusch</i>                                      |

#### 2010:

|                     |                           |
|---------------------|---------------------------|
| Vorsitzender        | <i>Detlev Blanke</i>      |
| stellv. Vorsitzende | <i>Sabine Fiedler</i>     |
| Schatzmeister       | <i>Horst Jasmann</i>      |
| Beisitzer:          | <i>Cornelia Mannewitz</i> |
|                     | <i>Rudolf Fischer</i>     |

Der Vorstand trat in der Regel zusätzlich zur Jahrestagung einmal jährlich zu einer längeren Beratung zusammen und hielt ständigen E-Mail-Kontakt.

Auf der 21. GIL-Tagung im November 2011 wird ein neuer Vorstand gewählt.

### **9.2 Informationsbriefe**

Um die Mitglieder über administrative Fragen zu informieren (u.a. über Neuzugänge oder Austritte, Mitgliedsbeiträge, Veranstaltungen usw.) erschienen *Informationsbriefe*. Die erste Ausgabe erschien am 6.5.1991. Die letzte ist Nr. 47 (2/2011), erschienen im Frühjahr 2011 (Anlagen).

Die Informationsbriefe enthalten auch regelmäßig die Geschäftsberichte des Vorstands an die Mitglieder, die detaillierten Protokolle der vergangenen Mitgliederversammlungen sowie Einladungen für die nächste.

Auch hier ergibt sich die Frage, ob eine PDF-Ausgabe dieser Materialien im Netz nicht ausreichen könnte, da fast alle Mitglieder über einen Netzzugang verfügen, mit ganz wenigen Ausnahmen.

## 10 Das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (IntI)

Das Bulletin der GIL, *Interlinguistische Informationen* (ISSN 1430-2888), *IntI*, dient in erster Linie der fachlichen und wissenschaftsorganisatorischen Information der Mitglieder. Die Lieferung ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. IntI wird aber auch an Bibliotheken in Deutschland und interlinguistische Sammlungen versandt und dort offensichtlich sorgfältig registriert, wie die Bitten um Nachlieferung fehlender Hefte seitens einiger Bibliotheken immer wieder zeigen.

Auf über 1300 Seiten (Nr. 1/1992 – 78-79 [1-2/2011]) findet man Materialien zu folgenden Bereichen:<sup>17</sup>

- Aktivitäten und Veröffentlichungen der GIL (u.a. GIL-Tagungen)
- interlinguistische Veranstaltungen (Deutschland und weltweit)
- Bibliotheken, Kataloge, Bibliographien
- Neues aus Universitäten und Hochschulen (Lehre und Hochschulschriften)
- Veröffentlichungen und Veranstaltungen zur Sprach[en]politik, besonders in Europa
- Interlinguistik im Internet
- Rezensionen, kleinere Studien und Essays
- Ehrungen, Berufungen, Nekrologe
- Biobibliographien wichtiger Interlinguisten.

Zu den kleineren Studien und Essays gehören folgende:

- *Věra Barandovská-Frank*, „Latein heute im Netz“ (66-67)
- *Ulrich Becker*, „Interlinguistik im Internet“ (44)
- *Detlev Blanke*, „Interlinguistik in der DDR“ (37)
- *Rudolf Fischer*, „Das System KOD“ (70-71)
- *Denis Silagi*, „Der Name Interlingua“ (20)

Im Doppelheft 42-43 befindet sich ein von *Ino Kolbe* angefertigtes Personenregister der Hefte 1-41. Die Fortführung des Registers sowie die Erarbeitung eines Sachindexes wären wünschenswert.

Das chinesische GIL-Mitglied *LIU Haitao* veröffentlichte im ersten Jahrzehnt der Existenz der GIL im Internet eine chinesische Variante von IntI (vgl. IntI 7-8).

Das von CED in Esperanto herausgegebene Bulletin *Informilo por Interlingvistoj (IpI)* hat ähnliche Funktion wie IntI, richtet sich aber an esperantosprachige Interlinguisten weltweit. Es ist inhaltlich zu etwa 70% deckungsgleich mit IntI und wird, wie auch IntI, vom Autor dieser Studie redigiert (vgl. <http://www.esperantic.org/en/communications/ipi/archive>).

Im letzten Jahrzehnt erscheinen in IntI zunehmend biographische Informationen sowie die Listen der wichtigsten Veröffentlichungen von bekannten Interlinguisten, in erster Linie von Mitgliedern der GIL, aber nicht nur. Es sind dies bisher folgende:

*Back, Otto*  
*Blanke, Detlev*  
*Borsboom, Ed*  
*Bormann, Werner*  
*Brozovič, Dalibor*

*Lins, Ulrich*  
*LIU, Haitao*  
*Lötzsch, Ronald*  
*Mattusch, Max Hans-Jürgen*  
*Meier, Georg-Friedrich*

---

<sup>17</sup> Die Inhaltsverzeichnisse der Ausgaben der *Interlinguistischen Informationen* ab Nr. 33 findet man unter <http://interlinguistik-gil.de/inti.html> (8.7.11).

|                               |                              |
|-------------------------------|------------------------------|
| <i>Burkina, Oxana</i>         | <i>Ölberg, Hermann</i>       |
| <i>Carlevaro, Tazio</i>       | <i>Ostwald, Wilhelm</i>      |
| <i>Corsetti, Renato</i>       | <i>Piron, Claude</i>         |
| <i>Dahlenburg, Till</i>       | <i>Sakaguchi, Alicja</i>     |
| <i>Duličenko, Aleksandr</i>   | <i>Schubert, Klaus</i>       |
| <i>Fiedler, Sabine</i>        | <i>Simon, Karl-Hermann</i>   |
| <i>Grigorev, Viktor P.</i>    | <i>TANAKA, Katsuhiko</i>     |
| <i>Irmscher, Johannes</i>     | <i>Tonkin, Humphrey</i>      |
| <i>Isaev, Magomet</i>         | <i>Wacha, Balázs</i>         |
| <i>Jansen, Wim</i>            | <i>Wickström, Bengt-Arne</i> |
| <i>Kimura, Goro Christoph</i> | <i>Witkam, Toon</i>          |
| <i>Koutny, Ilona</i>          | <i>Wollenberg, Fritz</i>     |
| <i>KURISU, Kei</i>            | <i>Wüster, Eugen</i>         |
| <i>La Torre, Mauro</i>        |                              |

Der Informationszugriff für die inhaltliche Redaktion von IntI und IpI erfolgt u.a. auf der Grundlage des Privatarchivs des Autors.

## 11 Tagungen

Die GIL verbindet die satzungsgemäße Jahreshauptversammlung seit ihrer zweiten Tagung mit einem Fachprogramm.

Wenn man die Gründungsveranstaltung 1991 mitzählt, hat die GIL bis zum Jahre 2010 insgesamt 20 Tagungen durchgeführt.

Diese Veranstaltungen werden in der Regel von 30-40 Personen besucht, darunter etwa 10-20% Gäste. An der 9. GIL-Tagung 1999 nahmen 80 Personen, an der 15. im Jahre 2005 56 Personen, da diese Veranstaltungen zusammen mit dem „Verein zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien (VFoS)“<sup>18</sup> durchgeführt wurden.

### 11.1 Orte und Teilnehmerzahlen

|   |  |             |
|---|--|-------------|
| 1 | 1991 (6.4.): Gründungsveranstaltung im Club der Kulturschaffenden (Kulturbund e.V., Berlin): | 14 Personen |
| 2 | 1992 (16.-18.10.): Gästehaus des Kulturbundes e.V. in Bad Saarow (bei Berlin)                | 22          |
| 3 | 1993 (15.-17.10.) Berlin-Mahlsdorf <sup>19</sup>   | 20          |

#### 1994 – 2002:

|    |  |    |
|----|--|----|
| 4  | Jagdschloss Glienicke (18.-20.11.94)   | 35 |
| 5  | Jagdschloss Glienicke (24.-26.11.95)   | 35 |
| 6  | Jagdschloss Glienicke (15.-17.11.96)   | 26 |
| 7  | Jagdschloss Glienicke (7.-9.11.97)     | 37 |
| 8  | Jagdschloss Glienicke (6.-8.11.98)     | 30 |
| 9  | Jagdschloss Glienicke (12.-14.11.99)   | 80 |
| 10 | Jagdschloss Glienicke (17.-19.11.2000) | 30 |
| 11 | Jagdschloss Glienicke (23.-25.11.01)   | 33 |
| 12 | Jagdschloss Glienicke (6.-8.12.02)     | 37 |

<sup>18</sup> Über diesen Verein siehe Scharnhorst (2009).

<sup>19</sup> Ort: Berlin-City-Apartments Waldowstraße (BCA).

Nach einem Brand im Jagdschloss Glienicke (Berlin) war es erforderlich, eine andere Tagungsstätte zu suchen.

Die jährlichen Veranstaltungen fanden dann im Naturfreundehaus Karl Renner (Berlin) statt:

| <b>ab 2003</b> |                                 |           |
|----------------|---------------------------------|-----------|
| <b>13</b>      | Naturfreundehaus (28.-30.11.03) | <b>36</b> |
| <b>14</b>      | Naturfreundehaus (5.-7.11.04)   | <b>35</b> |
| <b>15</b>      | Naturfreundehaus (28.-30.10.05) | <b>56</b> |
| <b>16</b>      | Naturfreundehaus (1.-3.12.06)   | <b>40</b> |
| <b>17</b>      | Naturfreundehaus (23.-25.11.07) | <b>40</b> |
| <b>18</b>      | Naturfreundehaus (21.-23.11.08) | <b>46</b> |
| <b>19</b>      | Naturfreundehaus (27.-29.11.09) | <b>40</b> |
| <b>20</b>      | Naturfreundehaus (26.-28.11.10) | <b>38</b> |
| <b>21</b>      | Naturfreundehaus (18.-20.11.11) |           |

## 11.2 Schwerpunktthemen des Fachprogramms

In der Regel hat die Mitgliederversammlung für das jeweilige Fachprogramm ein Rahmenthema festgelegt, später „Schwerpunktthema“ genannt (jeweils etwa 40-60% der Vorträge).

Folgende Schwerpunktthemen wurden bisher behandelt:

|    |          |   |
|----|----------|---|
| 1  | (1991):  | Gründung  |
| 2  | (1992):  | [ohne Schwerpunktthema]   |
| 3  | (1993):  | „Linguistik und Interlinguistik“                                    |
| 4  | (1994):  | „Esperantologie“  |
| 5  | (1995):  | „Translation in Plansprachen“                                       |
| 6  | (1996):  | „Terminologiewissenschaftliche Aspekte der Interlinguistik“         |
| 7  | (1997):  | „Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen“                          |
| 8  | (1998) : | „Interlinguistik und Lexikographie“                                 |
| 9  | (1999):  | „Sprachenpolitik in Europa“ <sup>20</sup>                           |
| 10 | (2000):  | „Zur Struktur von Plansprachen“                                     |
| 11 | (2001):  | „Plansprachen und ihre Gemeinschaften“                              |
| 12 | (2002):  | „Plansprachen und elektronische Medien“                             |
| 13 | (2003):  | „Spracherfindung – Sprachplanung – Plansprachen“                    |
| 14 | (2004):  | „Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich“           |
| 15 | (2005):  | „Sprachenpolitik und Sprachkultur“                                  |
| 16 | (2006):  | „Esperanto heute – Wie aus einem Projekt eine Sprache wurde“        |
| 17 | (2007):  | „Plansprachliche Bibliotheken und Archive“                          |
| 18 | (2008):  | „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“                        |
| 19 | (2009):  | „Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen“ |
| 20 | (2010):  | „Spracherfindung und ihre Ziele“                                    |
| 21 | (2011):  | „Fachkommunikation – interlinguistische Aspekte“                    |

Außerhalb dieser Jahrestagungen führte die GIL auf Anregung von *Fritz Wollenberg* und in Zusammenarbeit mit *Bengt-Arne Wickström* von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, der „Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft Großbothen“ und

<sup>20</sup> Siehe den Bericht von Bertolt Brand in *Fremdsprachenunterricht* 1/2000. (Brand 2000).



der „Esperanto-Liga Berlin“ am 9.11.1996 ein Kolloquium durch in Erinnerung eines Vortrags, den der Nobelpreisträger *Wilhelm-Ostwald* (1853-1932) vor 90 Jahren damals über Esperanto gehalten hat. Das Kolloquium fand an gleicher Stelle statt, an dem seinerzeit die Veranstaltung stattgefunden hatte (damals Handelshochschule). Das Kolloquium stand unter dem Thema „Eine Sprache für die Wissenschaft“.

Auf den bisher 20 Konferenzen referierten nicht nur GIL-Mitglieder. Es hatten auch 21 Gäste die Möglichkeit, Vorträge zu halten.

Ab der 16. Tagung (2006) fertigte *Sebastian Kirf* (unterstützt durch *Peter Nölle*) Videomitschnitte der Vorträge an. Zu fast jeder Tagung bot *Johann Pachter* aus Berlin Bücher zum Kauf an. Der Vorsitzende stellte jeweils neue Fachliteratur vor. Im Rahmen des Abendprogramms rezensierte *Sabine Fiedler* wichtige Neuerscheinungen, oder es wurden Vorträge und Diskussionen außerhalb des Schwerpunktprogramms geboten, u.a. vom brasilianischen Schriftsteller *Zé do Rock* (München) und dem Vorstandsmitglied des „Vereins Deutsche Sprache“ *Kurt Gawlitta* (Berlin).

Es ist leider nicht in gewünschtem Maße gelungen, Linguisten von Universitäten und Hochschulen für die Thematik der GIL-Tagungen zu interessieren, so dass nur wenige an den GIL-Tagungen teilnahmen und Vorträge anboten. Eine Ausnahme bildete der „Verein zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien“, in dem ehemalige Mitarbeiter des Instituts für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Humboldt-Universität organisiert waren. Sie haben wichtige Vorträge auch auf GIL-Veranstaltungen gehalten.

## **12 Konferenzakten (Beihefte)**

Auf Anregung von *Ulrich Becker* begann der Vorstand ab 5. Tagung (1995) die Tagungsakten (ISSN 1432-3567) als „Beihefte“ zu den „Interlinguistischen Informationen“ herauszugeben. Die Auflage variiert zwischen 140-200 Exemplaren. Die einfache Gestaltung und Herstellungsform (A4-Format, Vervielfältigung, Klebebindung) entsprach den bescheidenen finanziellen Möglichkeiten der GIL. Vielleicht findet man in Zukunft neue und bessere Formen der Herstellung. Auch sollten die Akten ins Internet gestellt werden und somit eine größere Verbreitung finden.

### Redaktion/Herausgeberschaft der Beihefte:

- 1,2: *Ulrich Becker*
- 3: *Ulrich Becker/Fritz Wollenberg* (Ostwald-Kolloquium)
- 4,5: *Ulrich Becker*
- 6-12: *Detlev Blanke*
- 13: *Detlev Blanke/Jürgen Scharnhorst* (sprachpolitische Tagung mit dem VFsS)
- 14,15: *Detlev Blanke*
- ab16: *Sabine Fiedler*

Außer Beiheft 3 erschien ein weiteres außerhalb der Tagungsakten, das Materialien der „Internationalen Konferenz Professional Communication and Knowledge Transfer“ (Wien, 24.-26.8.1998) enthält. Im Rahmen dieser Konferenz, die anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von *Eugen Wüster* (1898-1977), dem Begründer der Terminologie-Wissenschaft, stattfand und an deren inhaltlicher Vorbereitung und Durchführung die GIL aktiv beteiligt war, wurde einer der sechs Einführungsvorträge vom Vors. der GIL gehalten und eine Sektion „Terminologiewissenschaft und Plansprachen“ (mit 7 Vorträgen) geleitet. Da die

Hauptorganisatoren der Konferenz, Infoterm und Termnet, nicht in der Lage waren, alle Sektionsvorträge zu veröffentlichen, erschienen die Beiträge der genannten Sektion als Beiheft 10 (2003).

Die Beihefte enthalten ein umfangreiches Material zu zahlreichen interlinguistischen Themen, sehr oft in interdisziplinärer Sicht. In den 17 bisher vorliegenden Akten haben 67 verschiedene Autoren 170 Texte mit insgesamt 2400 Seiten geliefert (Anlage). Zu etwa 5-6 gehaltenen Vorträgen haben die Referenten keine Texte geliefert.

Die Beihefte sind im Mitgliedsbeitrag enthalten, gehen also an die Mitglieder. Sie werden weiterhin versandt an:

- Bibliotheken in Deutschland (20)
- Bibliographische Dienste im In- und Ausland
- Plansprachensammlungen (Wien, Rotterdam, La Chaux-de-Fonds)
- einzelne Persönlichkeiten (z.B. Herausgeber linguistischer Lexika, einige in- und ausländische Linguisten)

Da die Inhaltsverzeichnisse im Internet gespeichert sind,<sup>21</sup> werden die Beihefte gelegentlich von Buchhandlungen, linguistischen Instituten, Studenten und Promovenden bestellt.

Vielleicht ist es in Zukunft möglich, eine Auswahl der in den Akten veröffentlichten Studien in einem oder mehreren Bänden als Buchveröffentlichung herauszugeben. Das würde allerdings eine Aktualisierung der Texte durch ihre Autoren erfordern.

### **13 Wirkung der GIL außerhalb der Plansprachenbewegung**

Es ist schwer, die Wirkung der GIL außerhalb ihres Interessentenkreises einzuschätzen. Zahlreiche Veröffentlichungen, Vorträge und Vorlesungsangebote gingen nicht direkt auf die GIL zurück, wurden aber sicherlich durch GIL-Veröffentlichungen und -kontakte wesentlich befördert. In den Geschäftsberichten des Vorstands an die jährliche Mitgliederhauptversammlung werden regelmäßig viele Belege für die wissenschaftliche Kompetenz der GIL-Mitglieder zusammengestellt. Es gibt aber auch sichtbare Belege für eine Wirkung. Hierfür einige Beispiele:

#### **13.1 Publikationen**

GIL-Materialien gingen ein in zwei Linguistik-Lexika:

Bußmann, Hadumod (2002, Hrsg.): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner (3. Aufl.)<sup>22</sup>

Glück, Helmut (2005, Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart, Weimar: Metzler (3. Aufl.).

---

<sup>21</sup> <http://www.interlinguistik-gil.de/beihefte.html> (8.7.11)

<sup>22</sup> H. Bußmann hat leider die interlinguistischen Artikel in ihrem Lexikon fehlerhaft redigiert und die ihr zugesandten Materialien offensichtlich nicht richtig gelesen (siehe *Interlinguistische Informationen* 15(2006) Nr. 58(1/2006), S. 8-10).

GIL-Materialien gingen ein in linguistische Bibliographien

(siehe auch Blanke 2006a: 115-120):

International Bibliography of Books and Articles on the Modern Languages and Literatures. (New York: Modern Language Association of America, MLA)<sup>23</sup>

Bibliography of Linguistic Literature (Frankfurt/M.: Klostermann)

Bibliographie linguistique de l'année ... et compléments des années précédentes. Herausgeber: Comité International Permanent des Linguistes. (Dordrecht/Boston/London: Kluwer)

CCL. Current Contents Linguistik. Inhaltsverzeichnisse linguistischer Fachzeitschriften. Frankfurt/Main (Stadt- und Universitätsbibliothek, DFG-Sondersammelgebiet Linguistik)<sup>24</sup>

Ein seltener Fall von Interesse seitens eines wissenschaftlichen Verlages an GIL-Materialien ist folgender: Der Peter Lang Verlag (Frankfurt/Main usw.) erfuhr lediglich aus dem Internet von der geplanten Veröffentlichung von Beiträgen der 15. GIL-Tagung (2005) und zeigte Interesse, die Texte zu veröffentlichen. Bald danach war ein Ergebnis der erfolgreichen Tagung die Veröffentlichung des Titels „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ (Blanke/Scharnhorst 2007), von dem 2009 eine zweite Auflage erschien. Das Buch wurde in der linguistischen Fachliteratur gut rezensiert (11 Rezensionen in deutschen, englischen, französischen und russischen Publikationsorganen<sup>25</sup>). Der Erfolg des Buches ist u.a. mit dem steigenden Interesse an Problemen der europäischen Sprachenpolitik zu erklären. Zwei Kapitel enthalten wichtige Informationen zur Plansprachenproblematik<sup>26</sup>.

Ein erhebliches Interesse, insbesondere seitens der Universität Rostock und der Humboldt-Universität zu Berlin, fand Beiheft 17 mit Beiträgen über bedeutende Linguisten (u.a. *Hans Jensen* aus Rostock [Jürgen Scharnhorst], *André Martinet* aus Paris [Johannes Klare], *Georg Friedrich Meier* aus Berlin [Detlev Blanke]).

Und schließlich kann man von einer gewissen Außenwirkung der Publikation Brosch/Fiedler (2011) ausgehen, die, inhaltlich hervorragend gestaltet, in einem wissenschaftlichen Verlag erschien. Von 22 Beiträgen wurden 20 von GIL-Mitgliedern verfasst.

### 13.2 Vortragstätigkeit und Vorlesungen

GIL-Mitglieder traten gelegentlich mit interlinguistischen Themen auf Konferenzen sprachwissenschaftlicher Gesellschaften auf, so z.B. auf der 17. Konferenz der „Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft“ (1995, Göttingen), auf der 40. Tagung der „Gesellschaft für Angewandte Linguistik“, September 2010, Leipzig, sowie im Rahmen von Expolingua-Programmen 1992-2000 in Berlin. Von besonderer Bedeutung war die im Kapitel 12 erwähnte Wiener Konferenz ProCom'98. Zu erwähnen wären auch sprachpolitische Vorträge von GIL-Mitgliedern, so vor dem „Kreis der Kulturdiplomaten“ in Berlin (28.4.2005) über Europäische Sprachenpolitik. Erwähnt werden können auch Vorträge im Rahmen

---

<sup>23</sup> Die umfangreichen Bände der MLA-Bibliographie erschienen 2008 letztmalig als Printausgabe. Die Bibliographie befindet sich seit 2009 nur noch im Netz: <http://www.mla.org/bibliography> (8.7.11).

<sup>24</sup> Hier wurden die Inhaltsverzeichnisse der Hefte der *Interlinguistischen Informationen* nur für eine gewisse Zeit reproduziert. CCL erscheint seit einigen Jahren nur noch im Netz: [http://www.ub.uni-frankfurt.de/ssg/ling\\_contents.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/ssg/ling_contents.html) (8.7.11).

<sup>25</sup> Siehe auch *Interlinguistische Informationen* 18(2009) Nr. 72 (3/2009), S. 5-6.

<sup>26</sup> Sabine Fiedler: „Lingua-franca-Kommunikation: Eine vergleichende Studie Englisch-Esperanto“, S. 179-204; Detlev Blanke: „Sprachenpolitische Aspekte internationaler Plansprachen – Unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto“, S. 205-253.

sprachwissenschaftlicher Veranstaltungen an den Universitäten Rostock („Tag der Linguistik“ 3.10.07) und Bremen („Festival der Sprachen“, 7.10.09).

Auf Antrag der GIL und gefördert durch die amerikanische „Esperantic Studies Foundation“ wurden an der Universität Leipzig, als fakultätsübergreifendes Modul, experimentell interlinguistische Lehrveranstaltungen, ein Esperanto-Kurs sowie Prüfungen durchgeführt (vgl. Fiedler 2008).

Erwähnt sei auch, dass führende Mitglieder der GIL in den Redaktionskollegien der Zeitschriften „Language Problems & Language Planning“ (LPLP, Amsterdam) und „Esperantologio – Esperanto Studies“ (EES, Uppsala/Dobřichovice) mitarbeiten.

## 14 Finanzen

Die GIL realisierte ihre Tätigkeit bisher mit bescheidenen Finanzmitteln. Das war möglich, da die gesamte fachliche und organisatorische Arbeit ehrenamtlich geleistet wurde.

Die **Einnahmen** stammen vor allem aus relativ niedrigen Mitgliedsbeiträgen, die bisher wie folgt gestaffelt sind:

|                           |      |
|---------------------------|------|
| - Studenten               | 10 € |
| - Rentner/ ohne Einkommen | 20 € |
| - Verdienende             | 30 € |
| - Förderbeitrag           | 50 € |

Da einerseits zahlreiche Mitglieder Rentner sind bzw. kurz vor der Rente stehen, andererseits in letzter Zeit verstärkt Jugendliche zur GIL kommen, sind die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen vergleichsweise gering. Es gibt einige Förderbeiträge und Spenden. Erfreulich war die Überschreibung von Restfinanzen der „Gesellschaft Internationale Sprache“ (Hamburg) und des „Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien“, (Berlin). Auch bringen die GIL-Tagungen, wenn auch in nur geringem Maße, gewisse Einnahmen. Der Verkauf der GIL-Publikationen kann auch erwähnt werden.

Die **Ausgaben** entstehen vor allem durch die Konferenzen, Kopierkosten (IntI, Beihefte), Büromaterialien und den Versand von IntI und der Beihefte (Portokosten steigend). Weitere Positionen sind Fahrtkosten (Vorstandstagungen), die Dokumentation der GIL-Tagungen (auf DVD), der Internetauftritt (Strato AG) sowie die Kontoführung. Gelegentlich wurden Mitglieder zu Veranstaltungen delegiert oder solche subventioniert<sup>27</sup>.

Als Kassenprüfer arbeiteten *Johann Pachter* und *Fritz Wollenberg*.

## 15 Zur Zukunft der GIL

Man kann feststellen, dass sich das Konzept der GIL mit ihrem Beitrag zur Wissenschaftsorganisation in den gezeigten Grenzen bewährt hat. Die GIL gehört zur sprachwissenschaftlichen Landschaft in Deutschland, obgleich sie bisher nur in geringem Maße wahrgenommen wird.

In der Zukunft gilt es, Vorstand und Mitgliedschaft zu verjüngen sowie noch enger mit Institutionen der etablierten Sprachwissenschaft zusammenzuarbeiten.

---

<sup>27</sup> Das betrifft z.B. eine Ausstellung, einen Sammelband und ein interlinguistisches Kolloquium, geplant für 2012 von der Bayerischen Staatsbibliothek München aus Anlass des 100. Todestages von *Johann Martin Schleyer* sowie *125 Jahre Esperanto 2012*. Diese Aktivitäten stehen im Zusammenhang mit der Schenkung der plansprachlichen Sammlung von *Irimi* und *Reinhard Haupenthal* an die genannte Bibliothek.

Viele in den Beiheften veröffentlichte Beiträge, die bisher nur einem beschränkten Rezipientenkreis bekannt sind, könnten von einem linguistischen Verlag in Sammelbänden veröffentlicht werden.

Von besonderer Bedeutung ist die weitaus stärkere Nutzung des Internets als Speicher für GIL-Materialien, die damit einem breiteren Publikum zugänglich werden. Es gilt auch, das Netz für eine breitere Informationstätigkeit zu nutzen.

Schließlich ist zu hoffen, dass die Erfahrungen der GIL eine stärkere internationale Resonanz finden und Anregung sind für die Entstehung ähnlicher, den jeweiligen nationalen Bedingungen angepasster Organisationen oder Institutionen<sup>28</sup>. Damit wären Möglichkeiten einer intensiveren internationalen Kooperation verbunden.

Es ist außerdem zu hoffen, dass universitäre interlinguistische Forschung und Lehre in Zukunft keine Ausnahme mehr bleibt.

## Literatur

- Blanke, Detlev (1990): "Interlinguistik in der DDR. Eine Bilanz". In: *der esperantist* 26, 163(5/1990), S. 110-117.
- (2005): „Artur Bormann und die "Gesellschaft für Internationale Sprache e.V."". In: Detlev Blanke (Hrsg.): *Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich. Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 5.-7. November 2004 in Berlin*. Interlinguistische Informationen. Beiheft 12. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik e.V., [119 S.], S. 91-94 (m. Bibliographie).
- (2006a): *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion von Plansprachen*. Herausgegeben von Sabine Fiedler. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang, 405 S.
- (2006b): „Interlingvistiko en GDR“. In: Kjunnap A. [Ago Künnap]; V. Lefel'dt [Werner Lehfeldt]; Sergej N. Kuznecov (2006, Hrsg.): *Mikrojazyki, jazyki, inter'jazyki. In honorem professori Alexandro D. Duličenko. Sbornik v čest' ordinarnogo professora Aleksandra Dmitrieviča Duličenko*. Tartu: Universitas Tartuensis, [576 S.], S. 502-512.
- /Scharnhorst, Jürgen (2009, Hrsg.)<sup>2</sup>: *Sprachenpolitik und Sprachkultur*. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang, 280 S. + 1 Karte. (1. Auflage: Blanke/Scharnhorst 2007).
- (2010): „Georg Friedrich Meier (1919-1992) und seine Rolle bei der Entwicklung der Interlinguistik in der DDR“. In: Fiedler, Sabine (2010, Hrsg.): *Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen. Beiträge der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 27.-29. November 2009*, Berlin. Interlinguistische Informationen, Beiheft 17. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik e.V., [199 S.], S. 65-80.
- /Lins, Ulrich 2010, Hrsg.): *La arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin*. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio, 901 S.
- Bokarjova, Antonina (2010): *Sciencisto, Esperantisto, Patro. Eŭgeno Bokarjov*. Redaktis Viktor Arolovič. Moskvo: Impeto, 143 S. (Rezension von Detlev Blanke in: *Esperanto aktuell* 29 (2010)3, S. 23).
- Brand, Bertolt (2000): „Sprachenpolitik in Europa“ – eine Tagung des Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V. und der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. in Berlin. In: *Fremdsprachenunterricht (fsu)* 44/53, Nr. 1, S. 64-65.
- Brosch, Cyril / Fiedler, Sabine (2011, Hrsg.): *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang, 424 S.
- Fiedler, Sabine (2008): "Interlinguistics and Esperanto studies at universities. Experience at the University of Leipzig". In: *Language Problems & Language Planning* 32:3, 269-279.

---

<sup>28</sup> Bekannt wurde mir lediglich die *Estnische Interlinguistische Gesellschaft* (Tartu).

- (2011): „Das Thema Plansprachen (Esperanto) in der aktuellen sprachpolitischen Fachliteratur“. In: Brosch, Cyril / Fiedler, Sabine (2011, Hrsg.): *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang, [424 S.], S. 79-105.
- Isaev, Magomet I. (1976, Hrsg.): *Problemy interlingvistiki. Tipologija i evoljucija meždunarodnych iskusstvennyh jazykov*. Moskva: Nauka, 159 S.
- (1991, Hrsg.): *Problemy meždunarodnogo vspomogatel'nogo jazyka*. Moskva: Nauka, 263 S.
- Kimura, Goro Christoph (2011): „Eine Typologie interlingualer Kommunikationsmöglichkeiten“. In: Brosch, Cyril / Fiedler, Sabine (2011, Hrsg.): *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang, [424 S.], S. 29-46.
- Koutny, Iona (2010): „István Szerdahelyi (1924-1987) und sein Wirken für die Interlinguistik. In: Sabine Fiedler (Hrsg.), *Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen. Beiträge der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 27.-29. November 2009, in Berlin*. Interlinguistische Informationen. Beiheft 17, [199 S.], S. 81-92.
- Ostwald, Wilhelm (1910): *Die Forderung des Tages*. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft, 603 S.
- Scharnhorst, Jürgen (2009): „Angewandte Sprachkultur: Der „Verein zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (1991-2006). In: Blanke, Detlev /Scharnhorst, Jürgen (2009, Hrsg.)<sup>2</sup>: *Sprachenpolitik und Sprachkultur*. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang, [280 S.] S. 269-275.
- Schubert, Klaus (2011): „Zum bewussten Eingreifen in die Sprache“. In: Brosch, Cyril / Fiedler, Sabine (2011, Hrsg.): *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang, [424 S.], S. 47-60.

## Anlage 1

### Protokoll der Gründungsversammlung der GIL 1991

#### Protokoll

der

Gründungsversammlung der Gesellschaft für Interlinguistik am 06.4.1991 in Berlin

Ort: Club von Berlin, Otto-Nuschke-Str. 2, 1080 Berlin

Zeit: 11,00 - 16,00 Uhr

#### Anwesende:

1. Arnold, Manfred, Hans-Loch-Str. 248, 0-1136 Berlin, Tel.: 5111807
2. Becker, Ulrich, Küstriner Str. 3, 0-1092 Berlin
3. Blanke, Detlev, Doz.Dr.sc.phil., Otto-Nagel-Str. 110, PF 113-05, 0-1141 Berlin, Tel.: 5412633
4. Blanke, Wera, Adresse wie Blanke, Detlev
5. Dreßler, Irmgard, Dr.phil., Wohlgemuthstr. 11, 0-1195 Berlin
6. Fiedler, Sabine, Dr.phil., Riesaer Str. 5, 0-7050 Leipzig
7. Häusler, Gerda, Robert-Seitz-Str. 2, 0-3060 Magdeburg
8. Löttsch, Ronald, Dr.phil., Einbecker Str. 44, 0-1136 Berlin, Tel.: 5251474
9. Mattusch, Hans-Jürgen, Doz.Dr.sc.phil., Bl.262/3, 0-4090 Halle, Tel.: 645884
10. Metzger, Sieglinde, Enderstr. 44, 0-8021 Dresden, Tel.: 333043
11. Schwarz, Wolfgang, Dr.rer.nat., Neundorfer Str. 53, 0-8045 Dresden, Tel.: 2236286
12. String, Paul, Dr.rer.nat., Tiergartenstr. 30c, 0-8020 Dresden
13. Wölfel, Waltraud, Dr.phil., Hermann-Duncker-Str. 69, 0-1157 Berlin
14. Wollenberg, Fritz, Bergener Str. 12, v.I., 0-1071 Berlin, Tel.: 4491301

#### Vorgeschlagene Tagesordnung:

1. Informationen über die Entwicklung der Interlinguistik seit 1988 (letztes Ahrenshoop-Seminar)
2. Interlinguistik im vereinten Deutschland - zum Stand und zu möglichen Entwicklungen
3. Diskussion des Entwurfs der Satzung der Gesellschaft für Interlinguistik und Beschlußfassung
4. Wahl eines Vorstandes der Gesellschaft für Interlinguistik
5. Überlegungen zu Aktivitäten der Gesellschaft für 1991
6. Diverses

Abstimmung über die Tagesordnung: dafür: 14

dagegen: 0

Enthaltungen: 0

Damit ist die Tagesordnung einstimmig angenommen.

Die Versammlung überträgt Dr.D.Blanke die Leitung und erteilt ihm das Wort.

zu 1:

(Dr.D.Blanke:) Seit dem 9. Interlinguistik-Seminar in Ahrenshoop 1988 gibt es einige Veröffentlichungen, u.a. in "das wort" 1990 und in den "Sprachwissenschaftlichen Informationen" 1990. Die Vorlesungen zur Interlinguistik an der Humboldt-Universität (Doz.Dr.Blanke) werden auch in diesem Semester fortgesetzt.

(Doz.Dr.H.-J.Mattusch:) An der Universität Halle laufen z.Z. zwei Esperanto-Sprachkurse, je einer für Anfänger und für Fortgeschrittene (Frau Mattusch). Ab Herbst plant Dr. Mattusch eine Vorlesung zu Fragen der Interlinguistik.

(G. Häusler:) An der Technischen Universität Magdeburg läuft z.Z. der dritte Esperanto-Sprachkurs, inzwischen als Lehrauftrag.

(Dr.W.Schwarz:) Der Freundeskreis Esperanto an der Technischen Universität Dresden ist weiterhin aktiv (Informationsveranstaltungen, Ausstellungen, Einführungskurse Esperanto).

(Dr.D.Blanke:) Noch 1991 wird in der Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung ein Artikel von Dr.R.Lötzsch erscheinen zur ata/ita-Problematik.

(Dr.Mattusch:) In der Wissenschaftlichen Zeitung der Universität Halle wird, ebenfalls noch 1991, ein Artikel zur Interlinguistik erscheinen.

zu 2:

(Dr.D.Blanke:) Alte Bundesländer: von Zeit zu Zeit Lehraufträge für Esperanto-Unterricht in Hamburg, Saarbrücken (Hauptenthal), Frankfurt/Main (Seminar Interlinguistik; Dr. Sakaguchi), Tübingen. Veröffentlichungen: u.a. Hauptenthal: Plansprachen. Sakaguchi: Artikel in wiss. Zeitschriften. Verlag: Iltis-Verlag (R. Hauptenthal) mit interlinguistischer Literatur. Bibliothek: Bibliothek des Deutschen Esperanto-Institutes in Aalen.

Österreich: Prof.Dr.Ölberg (Albanologe); Schuchardt-Nachlaß; H. Mayer (Esperanto-Museum Wien).

Schweiz: T.Carlevaro

mögliche Entwicklung: Die Gesellschaft für Interlinguistik ist von ihrer Zielstellung her keine Konkurrenz zum Deutschen Esperanto-Institut. Zielgruppe sind in erster Linie die Sprachwissenschaftler sowie Wissenschaftler verwandter und anderer Bereiche, nicht die Esperanto-Bewegung.

mögliche Tätigkeiten der Gesellschaft: Erschließung der vorhandenen Materialien (Archive, Bibliotheken: Kataloge erstellen); Referenten zu interlinguistischen Themen; Veröffentlichungen (evtl. Manuskriptserie der Gesellschaft); Sprachkurse, besonders an Hochschulen; Interlinguistik-Seminare; Informationsblatt; Jahresversammlung; Werbung.

zu 3:

Der Entwurf der Satzung der Gesellschaft für Interlinguistik liegt allen Teilnehmern der Gründungskonferenz vor. Diskussionsschwerpunkte zur Endfassung der Satzung: Name: Gesellschaft für Interlinguistik; Akkürzung: GIL. (Vorschlag)

Abstimmung zum Namen und zur Kurzform (Abkürzung): dafür: 13

dagegen: 0

Enthaltung: 1

Entsprechende Änderungen zu Name und Kurzform sind in der Satzung vorzunehmen.

Ziele (Artikel 2): entfallen: "und esperantologische"; "und Esperantologen und gibt ein Informationsblatt heraus"; statt "Sprachpolitik" stehe "sprachliche Kommunikation"; Artikel 2, Absatz 4 wird konkretisiert: "Die GIL organisiert wissenschaftliche Veranstaltungen, initiiert Vorträge und regt Veröffentlichungen an." Absatz 5: "Die GIL arbeitet mit interessierten wissenschaftlichen Gremien und Organisationen zusammen."

Mitgliedschaft: entfällt: "das 18. Lebensjahr vollendet hat".

Finanzen: statt "Förderbeiträge und Spenden" stehe "Spenden und Förderbeiträge".



Die Artikel 6. und 7. werden zu 5.1. und 5.2., Artikel 8. und 9. entsprechend zu 6. und 7.

Vorstand: Absatz (2) entfällt. Absatz (1) wird neu formuliert: " Der Vorstand besteht aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Schatzmeister sowie ein bis zwei weiteren Persönlichkeiten. Er wird für die Dauer von zwei Jahren gewählt. Der Vorstand bestimmt den Geschäftsführer"

Mitgliederversammlung: Absatz (4):"Die Art der Abstimmung wird von den Mitgliedern festgelegt. Eine schriftliche Abstimmung ist möglich." Absätze (4) und (5) werden vertauscht. Absatz (7): statt "genehmigt" stehe "bestätigt"; entfallen:"sowie den Bericht der Kassenprüfer" und "sowie zwei Kassenprüfer".

Auflösung: neue Formulierung: "Die Mitgliederversammlung entscheidet über die Auflösung der GIL und über die Verwendung des Vermögens."

Satzungsänderungen: Ergänzung:"... der Abstimmenden."

Abstimmung zur Satzung: Für die Annahme der Satzung in der vorliegenden, veränderten Fassung stimmen: 14 von 14 Anwesende.

Mit der Annahme der Satzung der Gesellschaft für Interlinguistik

(GIL) wurde diese Gesellschaft am 6.4.91, um 15,30 Uhr, in Berlin

gegründet.

Abstimmung über die Höhe des Mitgliedbeitrages:

Vorschlag: Jahresbeitrag pro Mitglied: 24.-DM ; Rentner, Schüler, Studenten, Arbeitslose:12.-DM. dafür: 14 von 14 Anwesende.

Abstimmung über Kulturbundmitgliedschaft:

Die GIL stellt den Antrag auf Mitgliedschaft im Kulturbund e.V. (lt. 3(4) der Satzung der GIL): dafür: 12

dagegen: 0

Enthaltungen: 2

zu 4:

Kandidatenliste für den Vorstand: Dr.D.Blanke, Dr.S.Fiedler, Dr.R.Lötzsch, Dr.H.-J.Mattusch,G.Häusler, U.Becker. Dr.S.Fiedler und G.Häusler lehnen die Kandidatur ab.

Kandidaten und Funktionsvorschläge: Dr.D. Blanke - Vorsitzender

Dr.R. Lötzsch - stellv. Vorsitzender

Dr.H.-J.Mattusch

U. Becker - Schatzmeister

Abstimmung über Wahlmodus: en bloc, offen: 13 von 13 dafür (Frau Dr.S.Fiedler hat die Versammlung aus terminlichen Gründen verlassen).

Wahlabstimmung: für die Kandidaten: 13 von 13

dagegen: 0

Enthaltungen: 0

\*\*\*1)

zu 5:

- Protokoll
- veränderte Satzung
- Nr. 1 der "Interlinguistischen Informationen"
- Mitgliederkarten
- Anmeldeformulare
- Konto-Nummer
- Werbung im deutschsprachigen Raum
- Objektsuche (billig!) für Seminar 1992
- Informationen sammeln zu: Esperanto an deutschen Hochschulen
- Falthblatt (Werbematerial zur GIL)
- Adressenverzeichnis der Mitglieder

zu 6:

Dr.W.Schwarz nimmt Kontakt zu Dr.K.Schubert von BSO,Niederlande, auf, um Fragen der Unterstützung, künftigen Entwicklung und Propagierung von DLT in Deutschland zu erörtern und ihm evtl.eine Mitgliedschaft in der GIL anzutragen.

Für das Protokoll: *Ulrich Becker*  
Ulrich Becker

Berlin, d. 6.4.1991

\*\*\* 1) Frau Dr. Sabine Fiedler wurde, nachdem sie die Versammlung verlassen hatte, erneut auf die Kandidatenliste gesetzt. 13 von 13 Anwesende haben sie in Abwesenheit in den Vorstand gewählt. Diese Nachwahl ist gültig, falls Frau Dr. Fiedler schriftlich ihre Einwilligung gibt.

## Anlage 2

### Die erste Ausgabe der *Interlinguistischen Informationen*

INTERLINGUISTISCHE INFORMATIONEN

Herausgeber: Gesellschaft für Interlinguistik \*\*\* 1(1/92) \*\*\*



#### 1. Gesellschaft für Interlinguistik

##### 1.1. Gesellschaft für Interlinguistik gegründet

Am 6.4.1991 wurde in Berlin(Ost), im Klub des Kulturbundes die "Gesellschaft für Interlinguistik"(GIL) gegründet. Die meisten der Gründungsmitglieder waren in der 1970 gebildeten "Fachgruppe Interlinguistik/Esperantologie" beim Esperanto-Verband im Kulturbund der DDR aktiv oder standen ihr nahe.  
(Über die Ergebnisse dieser Fachgruppe vgl. "der esperantist" 5/90, S.110-117).

Ziel der GIL ist es, interlinguistische Erkenntnisse und Probleme zu popularisieren und Forschung und Lehre auf diesem Gebiet anzuregen und zu unterstützen.

Die GIL versteht sich als eine wissenschaftliche Gesellschaft, die vor allem in der Bundesrepublik Deutschland wirkt, aber auch bemüht ist, mit Kollegen aus dem Ausland enge Kontakte zu pflegen.

Es wurde folgender V o r s t a n d gewählt:

- \*Doz. Dr. sc. phil. Detlev Blanke, Berlin, Vorsitzender
- \*Dr. phil. Ronald Löttsch, Berlin, stellv. Vorsitzender
- \*Dipl. Lehrer Ulrich Becker, Berlin, Schatzmeister
- \*Dr. phil. Sabine Fiedler, Leipzig
- \*Doz. Dr. sc. phil. Hans-Jürgen Mattusch, Halle

##### 1.2. Fachgebiete der GIL

Die GIL richtet ihre Aktivitäten auf folgende Gebiete:

- a) Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation:  
u.a. die Sprachbarriere, linguistische Aspekte, Geschichte, politische, ökonomische u.a. Bedingungen und Wirkungen des Einsatzes von Ethnosprachen und/oder Plansprachen als internationale Verständigungsmittel.
- b) Plansprachenwissenschaft: Typologie von Plansprachensystemen und Kriterien ihrer Struktur, Plansprachen als Gegenstand linguistischer Untersuchungen und als sprachpolitische Alternative zur Optimierung der internationalen sprachlichen Kommunikation.
- c) Esperantologie : Erforschung der Quellen, Struktur, Entwicklung und Kommunikationsleistung der von L. Zamenhof 1887 begründeten Plansprache Esperanto.
- d) Lehre der Interlinguistik und Durchführung von Esperanto-Unterricht an Universitäten und Hochschulen : Fachliche Unterstützung und evt. Koordinierungshilfe bei der Entwicklung der Lehrgebiete Interlinguistik und Esperantologie. Unterstützung bei der Einrichtung von hochschulspezifischen Esperanto-Kursen und der Erarbeitung entsprechender Lehrmaterialien.

##### 1.3. Mitgliedschaft in der GIL

Mitglieder der GIL werden in erster Linie Wissenschaftler und wissenschaftlich interessierte Personen sein, die bereit und in der Lage sind, Beiträge zur Realisierung der Ziele der Gesellschaft zu leisten bzw. sich in die Probleme der Interlinguistik einzuarbeiten wollen. (Anmeldeformulare u. Informationen beim Vorsitzenden.)

Anlage 3

Interlinguistische Informationen



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

19. Jahrgang

\*

Intl

\*

ISSN 1430-2888

\*

Nr. 76-77 (3-4/2010)

Inhalt

|       |   |    |
|-------|---|----|
| 1     | Akten der 19. GIL-Tagung: Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte der Plansprachen .....                | 2  |
| 2     | Veranstaltungen.....  | 6  |
| 2.1   | <i>Sebastian Kirf</i> in Greifswald.....  | 6  |
| 2.2   | Zum 150. Geburtstag von <i>Adolf Schmidt</i> (1860-1944) .....  | 6  |
| 2.3   | In Bulgarien: Esperanto in Wissenschaft und Technik.....  | 7  |
| 2.4   | 40. Tagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik in Leipzig.....   | 7  |
| 2.5   | Esperanto-Weltkongress in Havanna.....  | 8  |
| 2.5.1 | Die 63. Session der Internationalen Kongress-Universität.....   | 8  |
| 2.5.2 | Die 33. Esperantologische Konferenz.....  | 9  |
| 3     | An Universitäten und Hochschulen .....  | 9  |
| 3.1   | Interlinguistische Kurse und Lehrertraining in Poznań .....   | 9  |
| 3.2   | Lehrauftrag für Esperanto an der Universität Münster .....  | 9  |
| 3.3   | Über „Ökonomie und Sprache“ an der Humboldt-Universität.....  | 9  |
| 3.4   | Dissertationen und Abschlussarbeiten .....  | 11 |
| 3.4.1 | Doktorarbeiten aus der Sowjetunion und Russland .....   | 11 |
| 3.4.2 | Bachelor-Arbeiten .....   | 12 |
| 3.4.3 | Diplomarbeiten, Master- und Magisterarbeiten .....  | 12 |
| 4     | Fachwörterbücher in Esperanto .....   | 13 |
| 4.1   | Neue Titel .....  | 13 |
| 4.2   | Lexicon silvestre – Essay-Band von <i>Karl-Hermann Simon</i> .....  | 13 |
| 4.2.1 | Einführung ( <i>Detlev Blanke, Stefan Panka</i> ) .....   | 14 |
| 4.2.2 | Inhaltsverzeichnis.....   | 16 |
| 5     | Sprachenpolitik.....  | 17 |
| 5.1   | „Language Problems & Language Planning“ (LPLP), vol 43 (2010)1-3..  | 17 |
| 5.2   | “European Journal of Language Policy“ vol. 2 (2010)1 .....  | 20 |
| 5.3   | Neue Bücher zur Sprachenpolitik.....  | 21 |
| 6     | Personen .....  | 22 |
| 6.1   | <i>KURISU Kei</i> (1910-2009) – ein bedeutender japanischer Übersetzer und Esperantist ( <i>Ulrich Lins</i> ) ..... | 22 |
| 6.2   | <i>Jaromír Jermář</i> (1922-2010).....  | 25 |
| 7     | Neue Literatur über <i>L.L. Zamenhof</i> .....  | 26 |
| 8     | Über Plansprachen in linguistischen Werken .....  | 27 |
| 9     | <i>Charles Darwin</i> und <i>Noam Chomsky</i> in Esperanto .....  | 27 |
| 10    | Bücherdienste.....  | 28 |

**Anlage 4**

**Beiheft 9 (Akten der 12. Jahreskonferenz 2002)**

*Interlinguistische Informationen*



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Beiheft 9

Berlin, November 2003

ISSN 1432-3577

**Plansprachen  
und  
elektronische Medien**

**Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für  
Interlinguistik e.V.,  
6.-8. Dezember 2002 in Berlin**

**Redaktion: Detlev Blanke**

**Berlin  
2003**

## Anlage 5

### Inhalt der Beihefte 1-17

#### 1. „Translation in Plansprachen“

*Beiträge gehalten auf der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1995, in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1996), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 72 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto*

#### Inhalt

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

#### **Heidemarie Salevsky**

Sind Translationsmodelle auch anwendbar? (Zu einer Gretchenfrage der Translationswissenschaft)

#### **Klaus Schubert**

Zum gegenwärtigen Stand der maschinellen Übersetzung

#### **Werner Bormann**

Eine Plansprache als 12. Verkehrssprache

**Ulrich Fellmann** Probleme des Übersetzens in Esperanto in einer Arbeitsumgebung mit schnell wachsender und veränderlicher Terminologie am Beispiel der Abteilung "Structured Finance" einer internationalen Handels-bank (Fachbereich: Corporate Finance)

#### **Sabine Fiedler**

Der Phraseologismus als Übersetzungsproblem

**Ronald Lötzsich** Aktive Wörterbücher und Esperanto

#### **Otto Back**

Vom Übersetzen der Eigennamen in Plansprache und Ethnosprachen

#### **Claus J. Güntel**

Übersetzungsprobleme und Entscheidungsmechanismen bei der Revision kulinarischer Begriffe eines Esperanto-Wörterbuches

#### **Johannes Irmischer**

Esperanto in Griechenland

#### **Johannes Irmischer**

Die griechische Reinsprache als Plansprache. Probleme der Übersetzung

#### **Johann Pachter**

Probleme der Katalogisierung in Esperanto-Bibliotheken

#### **Autoren**

#### 2. "Terminologiewissenschaftliche Aspekte der Interlinguistik"

*Beiträge gehalten auf der 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1996 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1997), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 54 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto*

#### Inhalt

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

#### **Wera Blanke**

Über den Beitrag von Interlinguisten zur Organisation internationaler Terminologearbeit

#### **Karl-Hermann Simon**

Die internationale Sprache Esperanto im "Lexicon silvestre"

#### **Ulrich Fellmann**

Selbstbildungsfähigkeit und Übernahme von Internationalismen: Parallelen in der Terminologiebildungsproblematik im Deutschen und im Esperanto

#### **Ronald Lötzsich**

Das "Wort" – die Grundeinheit des Lexikons?

#### **Yashovardhan**

Abgeleitete und zusammengesetzte Zahlwörter im Sprachvergleich

#### **Cornelia Mannewitz**

Zur Rolle von Kunstsprachen in Gesellschaftsutopien

#### **Ulrich Becker**

Interlinguistik im Internet

#### **Claus J. Güntel**

Der aktuelle Stand von Esperantiden. Vorstellung und Schlussbemerkung

#### **Autoren**

#### 3. "Eine Sprache für die Wissenschaft?"

*Öffentliches Interlinguistik-Gedenkkolloquium für Wilhelm Ostwald am 9. November 1996, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. Veranstaltet von der Gesellschaft für Interlinguistik, der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen und der Esperanto-Liga Berlin. (Red. Ulrich Becker/Fritz Wollenberg 1998). Berlin: GIL, 120 S., ISSN 1432-3567, A4, Thermobindung, Preis 15 € + Porto*

#### Inhalt

#### **Detlev Blanke**

Vorbemerkungen / Antaŭrimarkoj [Esperanto] / Remarki introduktiva [Ido]

#### **Fritz Wollenberg**

Das Interlinguistik-Kolloquium für Wilhelm Ostwald an der Humboldt-Universität zu Berlin und die Beiträge und Materialien in diesem Beiheft. Einführung / Enkonduko [Esperanto] / Introduko [Ido]

#### **Ralf Dyck**

Wilhelm Ostwald - sein Leben und seine wissenschaftlichen Leistungen

#### **Detlev Blanke**

Wilhelm Ostwald, Ido und die Interlinguistik

**Fritz Wollenberg**

Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen

**Wolfgang Liebscher**

Nomenklatur und Terminologie der Chemie unter dem Aspekt des Wirkens von Wilhelm Ostwald

4. "Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen"

*Beiträge gehalten auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 7. - 9. November 1997 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1998), Berlin: GIL, A4, ISSN 1432-3567, Thermobindung, 60 S., Preis 10 € + Porto*

Inhalt

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

**Tazio Carlevaro**

Das soziokulturelle Selbstverständnis der wichtigsten Plansprachen außer Esperanto

**Otto Back**

Gedanken über die deutsche Orthographiereform und ihre Kritiker

**Sabine Fiedler**

Zu Merkmalen der Esperanto-Sprachgemeinschaft (Ergebnisse einer Probandenbefragung)

**Werner Bormann**

Die Esperanto-Bewegung in den gesellschaftlichen Strömungen ihrer Zeit (Ein Bericht aus eigener Erfahrung)

**Helmut Welger**

Plansprachliche Gütekriterien und ihre Konkretisierung und Gewichtung bei Zamenhof

**Tazio Carlevaro**

Apprender Interlingua (**in Interlingua**)

**Tazio Carlevaro**

Andreas Juste – idista poeto (**in Ido**)

**Věra Barandovská-Frank**

Der neueste Stand der Lateinbewegung: Bericht über den Latinisten-Weltkongreß

**Johannes Irmischer**

Soziokulturelle Aspekte der griechischen Reinsprache

**Dieter Dungert**

Die Bildung von Verben aus substantivischen Wortstämmen im Esperanto

**Ronald Löttsch**

Zwölf Thesen und zwei Texte zu einer alternativen deutschen Rechtschreibung

Autoren

5. "Interlinguistik und Lexikographie"

*Beiträge gehalten auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6. - 8. November 1998 in Berlin, (Red.: Ulrich Becker 1999), Berlin: GIL, A4, ISSN 1432-3567, Thermobindung 91+33 S., Preis 15 € + Porto*

Inhalt

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

**Detlev Blanke** Plansprachige Wörterbücher

**Sabine Fiedler**

Zur Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto Deutsch von Eugen Wüster

**Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich**

Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches "Lexicon Silvestre" mit Esperanto-Teil

**Claus J. Günkel**

Ein Schülerwörterbuch Esperanto-Deutsch/Deutsch-Esperanto in Verbindung mit einer Esperanto-AG an einem Gymnasium

**Ronald Löttsch**

Streckformen als Problem der einsprachigen und zweisprachigen Lexikographie

**Věra Barandovská-Frank**

Beobachtungen bei der mehrsprachigen Terminologieentwicklung neuer interdisziplinärer Fachgebiete

**Erich-Dieter Krause**

Zur Lexikographie der Indonesischen Sprache (Bahasa Indonesia)

**Johannes Irmischer**

Über Wörterbuchkriminalität

**Cornelia Mannewitz**

Anthony Burgess' "A Clockwork Orange": Zur lexikalischen Systematik im Original und in Übersetzungen

**Anhang**

Aus plansprachigen Wörterbüchern (33.S. Textbeispiele)

**Autoren**

6. "Sprachenpolitik in Europa"

*Beiträge einer Veranstaltung des "Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V." (VFsS) und der "Gesellschaft für Interlinguistik e.V." (GIL) am 13. November 1999 sowie der 9. Jahrestagung der GIL, 12.-14. November 1999, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001), Berlin: GIL, A4, ISSN 1432-3567, 160 S., Thermobindung, Preis 15 € + Porto*

Inhalt

Teil I Schwerpunktthema

**Programm der Veranstaltung**

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

**Erika Ising**

Begrüßungs- und Eröffnungsansprache

**Detlev Blanke** Eröffnungsansprache

**Max Hans-Jürgen Mattusch**

Sprachenvielfalt – Fluch oder Segen ?

**Ronald Löttsch**

Zum typologischen Reichtum europäischer Sprachen

**Vitalij G. Kostomarov**

Das Russische als internationale Verkehrssprache

**Johannes Klare**

Sprachenpolitik aus französischer Sicht

**Detlev Blanke**

Plansprachen und Europäische Sprachenpolitik

**Jürgen Scharnhorst**

Nachwort zur Tagung „Sprachenpolitik in Europa“

**D. Blanke/J. Scharnhorst**

Auswahlbibliographie zur europäischen Sprachenpolitik

Teil II andere Vorträge

**Věra Barandovská-Frank**

Gibt es Europa? Was ist europäisch ?

**Sabine Fiedler**

„Bela dam', ĉu al vi plaĉus, se akompanon mi kuraĝus?“  
– Zur Übersetzung von Goethes "Faust" ins Esperanto

**Karl-Hermann Simon/ Ingward Ullrich**

Erfahrungen bei der terminologischen Bearbeitung der forstlichen Fachsprache

**Autoren**

7. „Zur Struktur von Plansprachen“

*Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 17.-19. November 2000 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001). Berlin: GIL, 160 S., ISSN 1432-3567, A4, Thermobindung, Preis 15 € + Porto*

Inhalt

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

**Věra Barandovská-Frank**

Giuseppe Peano und Latino sine flexione

**Günter Anton**

Über die Struktur und Entwicklung des Ido im Vergleich zum Esperanto

**Otto Back**

Occidental und seine strukturellen Besonderheiten

**Peter Liebig**

Zur Struktur und Entwicklung von Interlingua

**Sabine Fiedler**

Naturalismus und Autonomismus in Plansprachen – dargestellt am Beispiel der Phraseologie

**Werner Bormann**

Die letzte Instanz

**Claus Güntel**

Strukturvergleich von Esperantiden: Wo setzt die Kritik am Esperanto an?

**Ulrich Fellmann**

Loglan: Sprache, Logik und Realität

**Cornelia Mannewitz**

Zur Struktur von Aliensprachen

**Autoren**

8. „Plansprachen und ihre Gemeinschaften“

*Beiträge der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.-25. November 2001 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2002), Berlin: GIL, A4, Thermobindung, 163 p., ISSN 1432-3567, Preis 15 EUR + Porto*

Inhalt

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

**Věra Barandovská-Frank**

Über die Academia pro Interlingua

**Günter Anton**

Einige Bemerkungen zu Ido und zur Ido Bewegung heute

**Otto Back**

Zur gegenwärtigen Lage des Occidental (Interlingue)

**Ricard Wilshusen**

Die Interlingua-Konferenz in Danzig/Gdansk, Juli 2001. Ein Bericht

**Frank Stocker**

Wer spricht Esperanto ? Eine soziologische Untersuchung zum Deutschen Esperanto Bund e.V.

**Andreas Fritsch**

Lebendiges Latein – was ist das und wer spricht es?

**Sabine Fiedler**

“Comics, Esperanto der Analphabeten“ – einige Gedanken zu einem 1958 erschienenen Artikel

**Andreas Künzli**

Das Projekt „Schweizer Plansprachen-Lexikon“ – Motivation, Ziel und Sinn des Projekts

**Andreas Künzli**

Der Schweizer Beitrag zur Plansprachenbewegung – Perioden, Fakten, Daten, Namen, Würdigung, bibliographische Hinweise

**Rudolf-Josef Fischer**

Das Pronominalsystem in Esperanto – noch sexusinklusiv?

**Cornelia Mannewitz**

Wer in aller Welt spricht Klingonisch?

**Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner**

Erfahrungen mit Normtermini in Esperanto – Bericht der Terminologischen Kommission von IFRE

**Detlev Blanke**

Das Glottonym ‚Esperanto‘ als Metapher – Eine Materialsammlung

**Seán Ó Riain**

Sprachplanung in Irland



9. "Plansprachen und elektronische Medien"  
*Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6.-8. Dezember 2002 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: GIL, A4, Thermobindung, ISSN 1432-3567, 201 S., Preis 18 EUR + Porto*

**Inhalt**

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

**Věra Barandovská-Frank**  
Archiv- und Werkstattseiten für Plansprachen im Internet

**Cornelia Mannewitz**  
Science-Fiction-Sprachen im Internet

**Sabine Fiedler**  
Merkmale computervermittelter Kommunikation – dargestellt am Beispiel einer Comic-Fan-Gesellschaft

**Bernhard Pabst**  
EBEA: Retrobibliographierung nichtmonographischer Literatur zum Esperanto

**Ilona Koutny**  
Lexikographie und die Bedeutung eines Esperanto-Korpus

**Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner**  
Das Lexicon silvestre als CD

**Sven Siegmund**  
Die Tengwar – ein alternatives Schriftsystem

**Rudolf-Josef Fischer**  
Sexusneutrale und sexusindizierende Bezeichnungen für Lebewesen

**Klaus Schubert:**  
Plansprachen und internationale Fachkommunikation

**Claus Güntel:**  
Sprachkybernetische Axiomatisierung und Berechnung von Lernerfolg

**Andreas Künzli:**  
Schwyzer, Debrunner, Funke & Co: Der Beitrag von Schweizer Linguisten zur Plansprachendiskussion

**Autoren**

10. ProCom '98. Sektion 3 „Terminologiewissenschaft und Plansprachen“  
*Beiträge der Internationalen Konferenz PROFESSIONAL COMMUNICATION AND KNOWLEDGE TRANSFER (Wien, 24 – 26 August 1998) Infoterm/TermNet. (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, A4, Thermobindung, 160 p., ISSN 1432-3567, Preis 15 EUR + Porto*

**Inhalt**

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

**Detlev Blanke**  
ProCom 98: Eine Konferenz für Eugen Wüster

**Detlev Blanke**  
Eugen Wüster und die Interlinguistik – Auswahlbibliographie

**Detlev Blanke**  
Terminology Science and Planned Languages

**Wera Blanke**  
Probleme der Organisierung terminologischer Aktivitäten in Esperanto

**Otto Back**  
Zur Esperanto-Wiedergabe lateinischer und griechischer Eigennamen in Wüsters Enzyklopädischen Wörterbuch

**Sabine Fiedler**  
Eugen Wüster als Lexikograph: Rolle und Darstellungsweise von Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch

**Heinz Hoffmann**  
Möglichkeiten einer Plansprache bei zwischensprachlichen Begriffsunterschieden am Beispiel von Eisenbahn-Termini

**Karl-Hermann Simon/ Ingward Ulrich**  
Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches „Lexicon silvestre“

**Wim M.A. de Smet**  
Nomoj de plantoj kaj bestoj en Esperanto: la konceptoj de Wüster kompare kun tiuj de aliaj terminologoj

**Herbert Mayer**  
Zum plansprachlichen Nachlaß von Eugen Wüster in der Österreichischen Nationalbibliothek

**Anhang:** ProCom 98 – Programm

**Autoren**

11. „Spracherfindung – Sprachplanung – Plansprachen“  
*Beiträge der 13. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 28.-30. November 2003 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2004) Berlin: GIL, A4, Thermobindung, 158 p., ISSN 1432-3567, Preis 15 EUR + Porto*

**Inhalt**

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

**Věra Barandovská-Frank**  
Plansprachen als Teil der Sprachplanung

**Sabine Fiedler**  
Plansprache und Sprachspiel: Zum innovativ-kreativen Sprachgebrauch im Esperanto

**Martin Haase**  
Sprachpurismus im Baskischen

**Rudolf-Josef Fischer**  
Sprachwandel im Esperanto am Beispiel des Suffixes –i-

**Andreas Emmerich**  
Übersetzungsprobleme am Beispiel von Tolkiens Roman "La Mastro de la Ringoj" ("Der Herr der Ringe")

**Bertilo Wennergren**

Esperanto im Internet / Esperanto en la Interreto (Deutsch u. Esperanto)

**Cornelia Mannewitz**

Was ist die deutsche Sprache für ein(en) Verein? Eine Außenansicht des „Vereins Deutsche Sprache“

**Zé do Rock**

Reise Um Die Welt In 10 Seiten

**Autoren**

12. „Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich.“

*Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 5.-7. November 2004 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2005) Berlin: GIL, A4, Thermobindung, 120 p., ISSN 1432-3567, Preis 10 EUR + Porto*

**Inhalt**

**Detlev Blanke** Vorbemerkung

**Sabine Fiedler**

“English as a Lingua Franca” (Zum Modell eines nichtmuttersprachlichen Englisch im Vergleich zum Esperanto)

**Otto Back**

Babylonische Türme. Plansprachen in ihren Beziehungen untereinander und im Verhältnis zu ethnischen Sprachen

**Werner Bormann**

Das soziale Phänomen

**Cornelia Mannewitz**

Volapük und die Folgen (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Russland)

**Rudolf-Josef Fischer**

Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich. Lehrprobe oder Meisterstück?

**Oxana Bourkina**

Soziolinguistische Parameter der modernen Normaussprache des Esperanto

**Cornelia Mannewitz**

Esperanto und Kultur? Eine Rezension zu Aleksandr Sergeevič Mel'nikov über Linguokulturologische Aspekte

**Detlev Blanke**

**Artur Bormann und die „Gesellschaft für Internationale Sprache e.V.“**

**Birte Arendt**

Niederdeutschpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Zeichen der Sprachencharta

**Autoren**

13. „Sprachenpolitik und Sprachkultur.“

*Beiträge der gemeinsamen Tagung des „Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (VFsS) und der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL) am 29. Oktober 2005 sowie der 15. Jahrestagung der GIL, 28.-30. Oktober 2005, in Berlin. (Hrsg. Detlev Blanke/Jürgen Scharnhorst, 2006), Berlin: GIL, A4, ISSN 1432-3567, 216 S., Thermobindung, Preis 20 € + Porto*

**Inhalt**

**Detlev Blanke/ Jürgen Scharnhorst**

Vorwort

**Teil I**

**Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“**

**Jürgen Scharnhorst**

Einführung in das Tagungsthema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“

**Gerhard Stickel**

Das Europa der Sprachen – Motive und Erfahrungen der Europäischen Sprachförderung EFNIL

**Johannes Klare**

Sprachkultur und Sprach[en]politik in der Romania (Frankreich, Spanien, Italien)

**Wim Jansen**

Das Niederländische im Kontext der europäischen Sprachenpolitik

**Vít Dovalil**

Sprachenpolitik in der Tschechischen Republik (unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur EU und zum Europarat)

**Rudolf-Josef Fischer**

Englisch-Kompetenz in Deutschland

**Detlev Blanke**

Sprachenpolitische Aspekte internationaler Plansprachen – Unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto

**Jürgen Scharnhorst**

Schlusswort zur Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“

**Jürgen Scharnhorst**

**Literatur zum Thema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ (Auswahl)**

**Jürgen Scharnhorst**

Angewandte Sprachkultur: Der „Verein zur Förderung Sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (1991 bis 2006)

**Teil II**

**Weitere Beiträge**

**Ulrich Lins**

Aufbruchstimmung vor hundert Jahren  
Der Erste Weltkongress in Boulogne sur Mer

**Till Dahlenburg**

Rhetorische Stilfiguren in der Poesie des Esperanto

**Cyril Brosch**

Zum Projekt eines linguistischen Wörterbuches in der Internationalen Sprache

**Autoren**

14. „Esperanto heute. Wie aus einem Projekt eine Sprache wurde.“  
*Beiträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 1.-3. Dezember 2006 in Berlin.* (Hrsg. Detlev Blanke, 2007) Berlin: GIL, A4, Thermobindung, 120 p., ISSN 1432-3567, Preis 10 EUR + Porto

**Inhalt**

**Detlev Blanke** Vorwort

**Andreas Künzli**

Plansprachenprojekte ersten, zweiten und dritten Grades in der Schweiz. Aus welchen Projekten Sprachen wurden und was ephemere blieb

**Wim Jansen**

Wortstellungsmodelle im ursprünglichen und im heutigen Esperanto – Zeugen einer natürlichen Entwicklung der Syntax?

**Sabine Fiedler**

*Alice's Adventures in Wonderland* im Deutschen und Esperanto – Ein intra- und interlingualer Übersetzungsvergleich

**Toon Witkam**

Automatische Morphemanalyse in Esperanto macht Komposita besser lesbar auf dem Bildschirm

**Gunnar Fischer**

Esperanto-Musik – Teil der Kultur der Esperanto-Sprachgemeinschaft

**Fritz Wollenberg**

100 Jahre Esperanto in Berlin: Historiografische und interlinguistische Fakten in einer neuen Veröffentlichung

**Ulrich Lins**

Der Spanische Bürgerkrieg und das Esperanto

**Sebastian Kirf**

Über das Verhältnis zwischen Agenda 21 und Esperanto

**Rudolf-Josef Fischer**

Das Projekt KOD – ein Bericht

**Anhang:** Svisa Enciklopedio Planlingva: Enhavo

**Autoren**

15. „Plansprachliche Bibliotheken und Archive“  
*Beiträge der 17. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.-25. November 2007, in Berlin.* (Hrsg. Detlev Blanke 2008), *Interlinguistische Informationen, Beiheft 15.* Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik e.V., Thermobindung, 157 p., ISSN 1432-3567, Preis 10 EUR + Porto

**Inhalt**

**Detlev Blanke** Vorwort

**I Schwerpunktthema**

**Detlev Blanke**

Probleme plansprachlicher Bibliotheken und Archive

**Herbert Mayer**

Eine traditionelle Bibliothek und neue Herausforderungen (Die Sammlung Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek)

**Grit Ulrich**

Die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv und Unterlagen zu Esperanto in den Beständen der Stiftung und des Bundesarchivs

**Fritz Wollenberg**

Plansprachen im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

**Jiří Proskovec**

Das Fritz-Hüser-Institut und seine Esperantosammlung

**Ziko van Dijk**

Die Hector-Hodler-Bibliothek 1908-2008 – Symbiose von Vereins- und Fachbibliothek

**Bernhard Pabst**

Die Esperanto-Sammlung des Gustav Kühlmann – dänischer Arbeiter-Esperantist 1912-1999

**Marek Blahuš**

Vorschlag zur Schaffung eines Superkatalogs und digitalen Archivs der Esperanto-Literatur im Internet

**II Andere Vorträge**

**Erich-Dieter Krause**

Probleme der Esperanto-Lexikographie für Deutsch – unter besonderer Berücksichtigung der Großen Wörterbücher

**Rudolf-Josef Fischer**

Die Namen der deutschen Bundesländer auf Esperanto

**Sabine Fiedler**

Interlinguistik an Universitäten – Erfahrungen aus Leipzig

**Cornelia Mannewitz**

Sprache und Kommunikation – G8-Erfahrungen

**Autoren**

16. „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“  
*Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.-23. November 2008, in Berlin.* (Hrsg. Sabine Fiedler 2009), *Interlinguistische Informationen, Beiheft 16.* Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik e.V., Thermobindung, 185 p., ISSN 1432-3567, Preis 15 EUR + Porto

**Inhalt**

**Sabine Fiedler** Vorwort

**KIMURA Goro Christoph**

Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung

**Otto Back**

Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?

**Wim Jansen**

Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich

**Biljana Golubović**

Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich

**Rudolf-Josef Fischer**

Der Struwwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie

**Cyril Brosch**

Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto

**Věra Barandovská-Frank**

Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen

**Ilona Koutny**

Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie

**Marek Blahuš**

Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen

**Bengt-Arne Wickström**

Ökonomie und Sprache

**Cornelia Mannewitz**

Sprachplanung im Internet: Das Projekt *Slovio*

**Sabine Fiedler**

Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)

**Autoren**

17. „Die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte der Plansprachen

*Beiträge der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 27.-29. November 2009, in Berlin. (Hrsg. Sabine Fiedler 2010), Interlinguistische Informationen, Beiheft 17. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik e.V., Thermobindung, 199 S., ISSN 1432-3567, Preis 15 EUR + Porto*

**Inhalt**

**Sabine Fiedler** Vorwort

**Johannes Klare**

André Martinet (1908-1999) – Ein bedeutender französischer Linguist und Interlinguist des 20. Jahrhundert

**Jürgen Scharnhorst**

Hans Jensen (1884-1973) – Ein Leben für die Sprachwissenschaft

**Detlev Blanke**

Georg Friedrich Meier (1919-1992) und seine Rolle bei der Entwicklung der Interlinguistik in der DDR

**Ilona Koutny**

István Szerdahelyi (1924-1987) und sein Wirken für die Interlinguistik

**Cornelia Mannewitz**

Marr und Marrismus

**Velimir Piškorec**

Von Volapük zu Spelin. Zum Leben und Werk des kroatischen Plansprachlers Juraj (Georg) Bauer (1848-1900)

**Fritz Wollenberg**

Adolf Schmidt – ein Pionier der Geophysik und des Esperanto als literarische Figur

**Sabine Fiedler**

Zur Rolle des Muttersprachlers innerhalb und außerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft

**André Müller**

Künstliche Sprache im Rahmen einer computergestützten lexikostatistischen Untersuchung

**Marek Blahuš**

Zu einer Genealogie von Esperantisten nach dem Erlernen der Sprache

**Sabine Fiedler**

Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2009)

**Autoren**

## Anlage 6

### Informationsbrief der GIL an die Mitglieder

#### *Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)*

**Detlev Blanke**  
(1. Vorsitzender)  
Otto-Nagel-Str.110, DE-12683 Berlin  
Tel. +49-30-54 12 633, Fax: +49-30-54 98 16 38  
e-mail: [detlev@blanke-info.de](mailto:detlev@blanke-info.de) / [gil@blanke-info.de](mailto:gil@blanke-info.de)  
Homepage der GIL: [www.interlinguistik-gil.de](http://www.interlinguistik-gil.de)

#### An die Mitglieder der GIL

Berlin, 21.1. 2011

#### Informationsbrief 46(1/2011)

*Sehr geehrte Kolleginnen,  
sehr geehrte Kollegen,*

obgleich das neue Jahr bereits erheblich begonnen hat, möchte ich Ihnen für den Rest doch noch alles Gute wünschen. Ich hoffe mit Ihnen auf ein weiteres gutes Gedeihen unserer GIL.

#### In dieser Ausgabe finden Sie

- (1) **Diverse Informationen,**
- (2) **das Protokoll der 20. Mitgliederversammlung (26.11.2010),**
- (3) **die Einladung für die 21. GIL-Tagung (18.-20. November 2011), mit Anmeldeschein (die abtrennbare Seite am Ende des Info-Briefes, die man an o.g. Adresse einsenden möge),**
- (4) **für einige Mitglieder einen Überweisungsschein für den GIL-Beitrag 2011.**
- (5) **Die Ausgabe der „Interlinguistischen Informationen“ 76-77.**
- (6) **Beiheft 17**

#### 21. GIL-Tagung:

Bitte notieren Sie bereits jetzt den erwähnten Termin für die 20. GIL-Tagung in Ihrem Kalender. Sie findet wieder im bewährten Naturfreundehaus Karl Renner in Berlin statt.

#### Als neue Mitglieder ab 1.1.2011 begrüßen wir:

- *Frau Helen Geyer*, Leipzig, Studentin der Sprachwissenschaft
- *Frau Anna Kathrin Holtwiesche*, Greetsiel, Studentin der Sozialarbeit
- *Herrn James Mc Elvenny* (Australien), z.Zt. Markkleeberg, Doktorand (Linguistik)
- *Herrn Eduard Boorsboom*, Diplomgermanist/Lehrer, Zeist/Niederlande

#### Austritte

- *Herr Dr. Helmut Werner*, Markkleeberg, der lange der GIL angehörte, verlässt aus Altersgründen zum 1.1.2011 die GIL.

#### Mitgliedsbeiträge 2011

Ein großer Teil der Teilnehmer der 20. GIL-Tagung nutzte die Möglichkeit und bezahlte den Beitrag bereits in Berlin. Für unsere ausländischen Mitglieder besteht nach wie vor die Möglichkeit der Überweisung auf das UEA-Konto der GIL (Rotterdam) **eakg-l**.



Sabine Fiedler

## Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2010/2011

Vorab zunächst wie in den Akten der GIL-Tagungen vergangener Jahre der Hinweis, dass es sich bei den folgenden Darstellungen um Literaturvorstellungen aus interlinguistischer Sicht handelt. Die Texte sollen nicht den Anforderungen an eine Rezension gerecht werden, die ja stets das gesamte Werk vorstellt und wertet.

**John Edwards (2010): *Minority Languages and Group Identity: Cases and Categories*. Amsterdam: Benjamins, 231 S.**

Das Buch bietet in seinem ersten Teil einen guten Überblick über verschiedene Aspekte des Verhältnisses von Sprache und Identität. Es werden Phänomene wie Sprachverfall (*language decline*), Spacherhaltung (*language maintenance*) und die Wiederbelebung von Sprachen (*language revival*) beschrieben.

Der zweite Teil enthält vier Fallstudien, an deren Beispiel der Autor seine Auffassungen zu Minderheitensprachen und Identität, zu Sprachrechten und bedrohten Sprachen illustriert. Neben Irish, Gälisch in Schottland und Nova Scotia zählt er zu diesen das Esperanto (S. 173-194). Nach umfangreichen Einleitungen zur Geschichte von Plansprachen, in denen vor allem die philosophischen (z.B. Wilkins System) Berücksichtigung finden, diskutiert Edwards verschiedene Auffassung zum Esperanto, wobei er sich u.a. auf U. Eco, C. Piron, P. Forster, A. Large und P. Janton stützt; aber auch E.J. Lieberman, H. Tonkin, M. Fettes, N. Rašić und einige andere Interlinguisten kommen zu Wort. Als eigene Untersuchung steuert Edwards seine 1987 mit A. MacPherson durchgeführte Befragung zu Plansprachen unter 223 Studierenden und Universitätsmitarbeitern bei, deren Ergebnisse er mit denen aus der Studie Forsters (1982) vergleicht. Er findet zahlreiche der vorher dargestellten Vorbehalte gegenüber Plansprachen bestätigt und Ablehnung vor allem durch Personen mit besonders hohem Bildungsgrad.

Edwards' Studie macht auf zwei Probleme aufmerksam, die man auch als die Paradoxa oder auch Dilemmata des Esperanto bezeichnen könnte. Das erste besteht darin, dass es einerseits kaum möglich erscheint, Esperanto zutreffend zu beurteilen, wenn man die Sprache nicht spricht und das Leben der Kommunikationsgemeinschaft nicht kennt. Dies gilt insbesondere für so anspruchsvolle Themenstellungen wie die von Edwards gewählte, die Beziehung zwischen Sprache und Identität. Gehört man andererseits zur Sprechergemeinschaft, wird man wegen des Images der Plansprachenvertreter als Idealisten oder Utopisten häufig nicht mehr als seriöser und unvoreingenommener Wissenschaftler betrachtet. Edwards hat offensichtlich große Probleme mit einer zu großen Nähe zum Esperanto. Er betont gleich mehrfach im Buch: *I am not in any way a devotee of constructed languages*. (S. 174) und hält es für erwähnenswert, dass er mit Jane Edwards nicht verwandt ist.

Das zweite, aber damit eng verbundene Dilemma betrifft die Sprache der zugrunde gelegten Literatur. Nach Blanke (1996: 169) wird Fachliteratur zur Interlinguistik zu etwa 60% in Plansprachen (und davon etwa 90% in Esperanto) verfasst. Dies bestätigt sich in neueren Analysen. Aus meiner Sicht wäre es für eine Bearbeitung des Themas Minderheitensprachen und Gruppenidentität, bezogen auf das Esperanto erforderlich, die Diskussionen um *raŭmismo* und *finvenkismo* innerhalb der Esperanto-Gemeinschaft beginnend in den 1980er Jahren wahrzunehmen, mit den Tendenzen einer Ablösung der zielorientierten, zentralistisch geführten Esperanto-Bewegung (*„movado“*) durch die *memelektita lingva minoritato* (*„selbstgewählte sprachliche Minderheit“*) und dem Postulat der *kvazaŭetno*, der Esperanto-Gemeinschaft als ethnoähnliche Gemeinschaft. Die Literatur zu diesen Themen (z.B. Fettes

1997; Mel'nikov 1992) ist jedoch zumeist in Esperanto. Zu Merkmalen, welche der Esperanto-Sprachgemeinschaft mit Minderheiten gemeinsam hat, hat vor allem Kimura (2009; 2010) geforscht, der diesbezüglich Vergleiche zu Sorbisch und Kornisch v. a. in esperanto- und deutschsprachigen Arbeiten vorlegt, die für John Edwards sehr interessant sein dürften. Unter dem Aspekt der Identität der Sprecher ist m.E. auch die Vermittlung des Esperanto als Muttersprache relevant. Auf keines dieser Themen geht Edwards jedoch ein.

Nun ist es müßig, sich darüber zu beklagen, dass zahlreiche englischsprachige Autoren Fachliteratur in Esperanto nicht wahrnehmen, obwohl sie darüber schreiben. Eine Schlussfolgerung sollte sein, dass sich die Interlinguistik/Esperantologie im Interesse einer besseren Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse über die *internacia lingvo* und ihre Sprechergemeinschaft der Sprache bedient, die zur wirklichen internationalen Sprache geworden ist, des Englischen.

**Sandra Nißl (2011): *Die Sprachenfrage in der Europäischen Union. Möglichkeiten und Grenzen einer Sprachenpolitik für Europa.* München: Herbert-Utz-Verlag, 336 S.**

Diese Dissertation zur Sprachenfrage in Europa hat sich für mich wie eine beschreibende Darstellung aller Maßnahmen der EU gelesen, auf das Problem der europäischen Sprachenvielfalt zu reagieren. Deren Fülle ist beeindruckend, ihre Erörterung geht aber nicht immer über das hinaus, was sich auf den Webseiten zu den entsprechenden Projekten, Kommissionen und Initiativen findet. Für ihre Arbeit hat die Verfasserin u.a. Forschungsaufenthalte bei den Vereinten Nationen im Global Compact Office und bei der Europäischen Kommission, Abt. Mehrsprachigkeitspolitik (jeweils 3 Monate 2009) genutzt und während dieser Zeit mehrere Interviews geführt.

Die Verfasserin spart gelegentlich nicht mit Kritik an der EU-Sprachenpolitik (vgl. z.B. S. 247 zu den „Lippenbekenntnissen“ des ehemaligen Kommissar für Mehrsprachigkeit L. Orban zu Regional-, Minderheiten- und Immigrantensprachen). Bei anderen Themen, wo ebenfalls eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen zu erwarten gewesen wäre, fehlt diese. So geht Nißl bei der Behandlung des Bologna-Prozesses (S. 136) mit keiner Silbe auf Phillipsons Arbeit 2006 ein. Auch das Fazit des Buches ist mir zu versöhnlich:

*Die Europäische Union wird auch zukünftig den Spagat zwischen dem Sprachengebrauch in den Institutionen und Organen der Europäischen Union und dem Schutz und der Förderung aller Idiome Europas (hier sind Staatssprachen, Regional- und Minderheiten- und Immigrantensprachen gleichermaßen gemeint) durch die Implementierung einer entsprechenden Sprachenpolitik auf allen Ebenen meistern müssen. Allerdings sind gerade diese Herausforderungen Kennzeichen der Europäischen Union und mit den vorgebrachten Lösungsvorschlägen durchaus zu bewältigen.*

Aus interlinguistischer Sicht sind die von der Autorin als „Ausweichmöglichkeiten“ und „mögliche Alternativen zu den vielen Amts- und Arbeitssprachen“ (S. 15) bezeichneten Lösungsvorschläge interessant, zu denen sie „Englisch als Lingua franca, Esperanto und die Verbesserung technischer Hilfsmittel“ zählt. Zum Esperanto erfahren wir, dass die Autorin dessen Nutzung in den Institutionen der EU für unwahrscheinlich hält, da es keine politische Unterstützung erfährt (S. 121) – eine Einschätzung, die wenig überrascht und hier noch einmal durch die geführten Interviews bestätigt wird. Sie selbst hält aber die „Einführung des Esperanto als interne Arbeitssprache für durchaus sinnvoll, da nur so keine der 23 Amts- und Arbeitssprachen diskriminiert würde“ (S. 121). Auf S. 122 schränkt sie ein, dass Esperanto „durch seine Nähe zum Lateinischen nur einen Teil der Sprachen Europas repräsentiert“.



Die Beschreibungen zum Esperanto selbst lassen erkennen, dass sich die Autorin kaum mit der Plansprache beschäftigt hat. Ihre Bibliografie weist ein einziges Werk zum Esperanto auf, das anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der Berliner Esperanto-Gruppe erschienene *Jubilea Libro* (Wollenberg 2006). Außerdem stützt sich die Autorin auf die Darstellungen zum Esperanto in Arntz (1998). Lesen wir selbst:

*Nicht nur wegen seiner grammatikalischen Schwerfälligkeit, die vor allem auf die häufige Verwendung von Affixen zurückgeht [Anm. 205: vgl. Arntz 1998, 77f.], ist das Esperanto Zielscheibe der Kritik: Das Esperanto ist ein künstliches Idiom, das hauptsächlich auf dem Lateinischen, also auf einer bereits existierenden bzw. ausgestorbenen Sprache aufbaut. Aus diesem Grund wird Esperanto auch als a-posteriori-Sprache bezeichnet. (...) Bei der Verwendung des Esperanto wird zudem deutlich, dass es wenig Raum für Feinheiten, individuelle Verwendung oder Neuerungen lässt. Im 19. Jahrhundert wurde angedacht, die wichtigsten Werke der Literatur ins Esperanto zu übersetzen. Aufgrund der fehlenden Nuancen der Sprache wurde diese Idee aber schnell fallen gelassen. Erfolgreicher wurde Esperanto in den Bereichen Technik und Wissenschaft verwendet. Anfang des 20. Jahrhunderts erfreute sich die Sprache in diesen Anwendungsgebieten großer Beliebtheit und wurde besonders in internationalen Konferenzen verwendet, was die Kommunikation der Wissenschaftler untereinander wesentlich erleichterte. Heutzutage erfüllt das Englische als Lingua franca diese Aufgabe. (S. 122f.)*

Es ist mir unverständlich, wie man zu derartigen Fehleinschätzungen zum Esperanto gelangen kann. Dem Urteil der „fehlenden Nuancen der Sprache“ würde ich persönlich nicht zustimmen, man könnte jedoch zu diesem Thema unterschiedlicher Meinung sein. Die Aussage von einer angeblichen erfolgreichen Nutzung des Esperanto in Wissenschaft und Technik auf internationalen Konferenzen Anfang des 20. Jahrhundert entbehrt jeglicher Grundlage. Das Fehlen von Übersetzungen ebenso. Wie kann man, wenn man Esperanto in seiner Dissertation behandelt, die Fachliteratur zur Translation im Esperanto ignorieren (welche in diesem Fall ausreichend auch in der Muttersprache der Autorin vorliegt)? Wie kann man ein 728 Seiten starkes Buch zur Esperanto-Originalliteratur (Sutton 2008) übersehen?

An die Behandlung des Esperanto schließen sich – noch innerhalb des Kapitels „Die Einführung von Plansprachen“ Ausführungen zu dem vom Eufo-Institut in Regensburg entwickelten Kommunikationssystem KOD an (s. dazu den Aufsatz von Fischer 2007). Esperanto und KOD erfahren zum Abschluss des Kapitels die folgende gemeinsame Bewertung:

*Wenig motivierend beim Erlernen von KOD ist, dass es wie auch das Esperanto wenig Identifikationspotenzial bietet. KOD dient genauso wie das Esperanto sehr gut dazu, die Gleichberechtigung der Idiome Europas zu achten, wird sich allerdings auch nicht als Arbeitssprache durchsetzen können, da es absolut künstlich erschaffen ist. Wenn schon die Begeisterung für das Esperanto, das sich noch aus weitaus mehr „natürlichen“ Elementen gewachsener Sprachen zusammensetzt, sehr gering ist, ist für KOD ebenfalls mit wenig Erfolg zu rechnen. (sic) (S. 125)*

Wir finden in dieser Dissertation bezogen auf das Esperanto zahlreiche Argumente, die auch in anderen Arbeiten erwähnt werden (vgl. Fiedler 2011), wie die Möglichkeit gleichberechtigter Kommunikation, den Vorwurf des Eurozentrismus, wohl auch die Kultur- und Identitätslosigkeit der Sprache (falls dies mit „wenig Identifikationspotenzial“ gemeint ist). Als Zusammenfassung bleibt festzuhalten: Obwohl die Autorin die Plansprache ganz

offensichtlich nicht gut kennt, hält sie Esperanto für die gerechteste Lösung, die sich wegen mangelnder politischer Unterstützung („Lobby“) ihrer Meinung nach jedoch nicht durchsetzen kann. So auch ihre abschließende Beurteilung im Kap. „Fazit und Ausblick“ (S. 292):

*Eine wirklich gerechte Lösung wäre nur der Gebrauch einer künstlichen Sprache wie Esperanto. Sein Gebrauch ist aber fraglich, da diese Sprache kein Identifikationspotenzial bietet. Abgesehen davon stößt dieser Ansatz nur in der Wissenschaft, nicht aber in den Institutionen der Europäischen Union auf Interesse. Eine realistische Lösung ist daher nur der Versuch, andere Sprachen langfristig zu stärken oder den Status quo der drei Amtssprachen Englisch, Französisch und Deutsch aufrechtzuerhalten. Die Verfasserin hält die Verwendung des Esperanto für die gerechteste Lösung, auch wenn sie bezweifelt, dass sie wirklich umgesetzt werden kann. Tatsache ist, dass diese Plansprache in den Institutionen der Europäischen Union keine „Lobby“ besitzt.*

### **Erwähnte Literatur:**

- Arntz, Reiner (1998): *Das vielsprachige Europa*. Hildesheim: Universitätsbibliothek.
- Blanke, Detlev (1996): „Wege zur interlinguistischen und esperantologischen Fachliteratur“. In: *Language Problems & Language Planning* 2/1996, 168-181.
- Fettes, Mark (1997): „Moderno kaj postmoderno en nia kulturo“. In: *Esperanto* 11/1997, 182.
- Fiedler, Sabine (2011): „Das Thema Plansprachen (Esperanto) in der aktuellen sprachpolitischen Fachliteratur“. In: Fiedler, Sabine/Brosch, Cyril (Hgg.): *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt/M.: Lang, 79-105.
- Fischer, Rudolf-Josef (2007): „Das Projekt KOD – ein Bericht“. In: *Interlinguistische Informationen* Beiheft 14, 91-104.
- Kimura, Goro Christoph (2009): „Esperanto als Minderheitensprache. Eine sprachsoziologische Betrachtung“. In: Fiedler, Sabine (Hg.): *Esperanto und andere Sprachen im Vergleich. Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.-23.11.2008 in Berlin*. *Interlinguistische Informationen* Beiheft 16. Berlin: GIL, 11-24.
- (2010): „La kornvala kaj Esperanto“. In: Blanke, Detlev/Lins, Ulrich (Hgg.): *La arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin*. Rotterdam: UEA, 171-177.
- Mel’nikov, Aleksandr S. (1992): *Specifaj kulturaj scioj de la esperantista kvazaŭetno kaj ilia respeguliĝo en la koncerna lingv(aĵ)o*. Rostov-na-Donu: Mel’nikov.
- Phillipson, Robert (2006): „English, a cuckoo in the European higher education nest of languages?“ In: *European Journal of English Studies* 10/1, 13-32.
- Sutton, Geoffrey (2008): *Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto*. New York: Mondial.
- Wollenberg, Fritz (Red.) (2006): *Esperanto. Lingvo kaj kulturo en Berlino*. Berlin: Esperanto-Liga Berlin.

## Autoren

*Věra Barandovská-Frank* (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino, Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

*Marek Blahuš* (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Mgr., hat 2011 sein Masterstudium der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien, abgeschlossen. Nach Studienaufenthalten an der Katholischen Universität Löwen und in Frankreich bei der Organisation E@I, deren Generalsekretär er jetzt ist, macht er zurzeit ein Praktikum bei der Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission in Brüssel.

*Detlev Blanke* (Otto-Nagel-Str. 110, 12683 Berlin, detlev@blanke-info.de), Dr. sc. phil., Vorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

*Sabine Fiedler* (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

*Claus J. Killing-Günkel* (Weinsbergstr. 86, 50823 Köln, guenkel@gmx.de), StR, ist Lehrer für Mathematik, Physik und Informationswirtschaft an einem Berufskolleg für Körperbehinderte bei Bonn.

*Wim Jansen* (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

*Zsófia Kóródy* (Grubenhagenstr. 6, 37412 Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt, zsofia.korody@esperanto.de), ungarische Diplom-Sprachlehrerin (auch für Esperanto, ELTE Budapest), DEB-Beauftragte für Unterricht, AGEI-Vorsitzende, Vorstandsmitglied von ILEI.

*Katarína Nosková* (Lúčky 5, SK-90851 Holíč, katka@ikso.net), Bc., studierte Slowakisch und Deutsch in Trnava, Slowakei. Autorin des Online-Slowakischkurses im Rahmen des E@I-Projektes Slovake.eu.

*Seán Ó Riain* (Champ du Vert Chasseur, BE-1000 Brüssel, sean.oriain@web.de), hat mit einer Untersuchung zur Sprachplanung in Irland und Québec am Trinity College Dublin promoviert; zurzeit Abgeordneter (*expert national détaché*) in der Europäischen Kommission.

*Peter Zilvar* (Grubenhagenstr. 8, 37412 Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt), Andragoge (Fernuni Hagen), Interlinguist (AMU Poznan/PL), Beauftragter des Deutschen Esperanto-Bundes für Weiterbildung und Kultur.